Hinter den Feigenblättern

Bogumil Goltz

Inhalt des zweiten Bandes.

Seite

Seite

Diagnosen, Signalements und Verdicte

für

exacte Menschenkenntniß.

I.

Der veredelte Naturalismus und seine Organe.

Naivetät Herz, Witz, Humor, Gemüth, Leidenschaft und subjective Poesie.

a. Glossen zur Naivetät.

Naivetät ist in ihrem Grundwesen eine Unwissenheit, die sich nicht als solche weiß; sie ist die ursprüngliche Harmonie und Verträglichkeit aller Kräfte vor dem Sündenfall, das heißt vor der Zersetzung von Seele und Geist, von Sinnlichkeit und Vernunft; also die Integrität der Natur, die sich in Liebe und Haß, in der Andacht und in jeder tiefsten Leidenschaft manifestirt. —

Die Reflexion hebt bei wirklich naiven Charakteren die Naivetät nicht auf. Wir sind uns im Traume oft bewußt, daß wir träumen, wachen aber darum nicht auf. —

Die wahre Naivetät ist die angeborne Bildkraft und Mächtigkeit, die Tiefe und Gesundheit der Natur im Menschen. Die Wogen einer elementaren Liebe, Begeisterung und Leidenschaft, tragen jede Schule, Convenienz und Reflexion empor. Aber nicht nur der gute Genius, sondern auch die elementare Gemeinheit durchbricht eines Augenblicks Sitte, Schule und Norm. Leidenschaft besiegt nicht nur den Verstand, sondern im Naturmenschen auch das Gewissen und die Vernunft.

Im Uebrigen ist's mit der Naivetät wie mit der Natur in uns. Wenn sie edel ist, so ist's auch die Naivetät; aber Tiger sind keine Schoßhündchen, und Geier keine Tauben. Eine spitzbübische, betrügerische Naivetät bringt den Nebenmenschen um Habe und Gut, und eine giftmörderische wie die der „Gösche Tim" in Bremen, rührt Freunden und Verwandten harmlos ein Pülverchen ein, und pflegt sie dann theilnehmend bis zu ihrem Ende. —

Eine Naivetät kann von der andern so weit auseinander liegen, wie Himmel und Erde. Die Unschuld der Naturmenschen auf dem Dorfe schlägt so rasch in List und Bosheit um, wie süße Milch unter dem Gewitter gerinnt. Die naiven Alltagsnaturen und die Mondsüchtigen darf man nicht bei Namen rufen, sie fallen sonst aus der Höhe herab: die Einen aus dem Himmel, die Andern vom Dach, auf dem sie mit sicherm Instinkt umherkletterten. Einmal erwacht: wissen sie nichts von ihrem Traume.

Was kann eine Naivetät an sich werth sein, was für eine Potenz soll sie haben, wenn sie nie mit dem gebildeten Geiste auf Mensur gekommen ist.

Es giebt eine Naivetät, die im Idealsinn, in einer tiefen Natur gründet; eine solche ist die Diagnose des Genius und Propheten; aber diese Volksnaivetät, die nicht nur in der Unwissenheit, im Phlegma, sondern so oft in Stupidität, in Gefühllosigkeit, in Gewissenlosigkeit gründet und der thierischen Naivetät verwandt ist: macht die Schande des Menschengeschlechts aus, ist für den zur Kunst und Wissenschaft, zur Selbstkenntniß bestimmten Menschen eine Unnatur.

Die Naturalisten und Empiriker sind noch heute so geschmacklos-naiv, das sie eine Geschichte oder eine Aussage vor Gericht mit „Ja, und" anfangen, weil sie ihre Persönlichkeit für eine normale halten, ihre eigne Information bei dem Richter oder Physikus voraussetzen, und keine Ahnung haben

von irgend einem förmlichen Vermittlungsprozeß durch Methode und rednerische Kunst.

Diesen halbblödsinnigen, absurd-naiven Dörflern und Professionisten gegenüber, sehen wir wieder die sublimirte Abgeschmacktheit der Gelehrten, die nichts voraussetzen, den Anfang bei keiner Gelegenheit im Instinkte suchen, sondern ihn durch Begriffe, das heißt durch Worte oder Formeln machen wollen, und nicht begreifen können: daß man nimmermehr Definitionen durch andere Definitionen erhärten kann, sondern zuletzt auf ein unmittelbar Gegebenes recurriren, daß man auch die Wissenschaft auf Divination gründen und den Anfang in dem Gewissen des kultivirten Menschen suchen muß; denn in diesem Gewissen besitzt jeder Mensch eines kultivirten Volkes, ein unmittelbares Erbe der Cultur.

Die großen Helden und Propheten versenken sich zu tief in das Universum, in die Geschichte, in das göttliche Wesen und in ihre eigne Seele, um ein Bewußtsein der Situation, des Orts, des Augenblicks und dessen zu gewinnen, was die Convenienz allemal erheischt. Die großen Genieen charakterisiren sich also, verglichen mit Moden- und Geschäfts-Menschen durch Naivetät; aber die naiven Leute sind darum nicht Genies. — Im Gegentheil fehlt es den Personen, die zugleich trivial und naiv sind, an Urtheil, Mutterwitz und durchgreifendem Verstande.

Wir sind Alle unendlich naiver, als wir es ahnen: denn die Gebildetsten und Gescheutesten haben viel weniger Verstand als sie glauben; und ein abstrakter, profaner, oder Gewohnheits-Verstand steht doch den Mysterien des Daseins, noch unmächtiger gegenüber, als der sinnliche Instinkt und das konfuse Gefühl. — Naiv steht nicht nur der Naturmensch zur Civilisation, sondern auch der Civilisirte zur Natur. — Nur durch Naivetät ist das Leben möglich und erträglich, ist es süß; hat es plastische Kraft und Witz, macht es die Sünde wett. — Nur durch Naivetät, durch leichten Sinn besiegt die Masse der Menschen die Todes-Melancholie.

Der theoretisch und idealgebildete Mensch ist so naiv in der Praxis, als der Praktiker in der Theorie und idealen Welt. Alle die nüchtern verständigen Reisenden, insbesondere Engländer und Franzosen, zeigen sich oft so ohne Ahnung der Differenz, in welcher sich ihr Bücherwissen und ihre Gewohnheit zu dem Clima und der Sitte des fremden Landes befindet: daß sich ein Wilder in europäischen Residenzen nicht naiver und komischer ausnehmen könnte.

Naiv sind die Wissenden wie die Unwissenden; denn die Gelehrtesten und Gescheutesten sind doch nur stellweise gelehrt und gescheut. Das Wissen reicht selten bis in die Seele hinein und eine Klugheit auf Erden, wird sehr oft eine Dummheit im Himmel sein. Naiv im sublimern Sinn ist der absolute Dualismus nicht minder als die Identitäts-Philosophie. Wer Materie und Geist absolut auseinander hält, oder absolut identificirt, wer die göttliche Kraft, das Welt-Objekt, nur in seinem Ich findet, ist eben so naiv als Derjenige, welcher Gott gar nicht in seinem Selbst glaubt und sucht. Wie naiv die Bosheit und Nichtswürdigkeit sein kann, sieht man aus der bekannten Thatsache, daß eine übertriebene Schuftigkeit, Lachen erregt, und daß die Rolle des Mephisto von simpeln Leuten in der Regel als eine komische gefaßt wird. Der sittliche Instinkt läßt uns den Teufel als eine Art von himmlischem Dummkopf und Hanswurst ansehn, und zwar mit Recht.

Naivetät ist nicht nur ein Verstand, sondern auch ein Unverstand, der von sich nicht weiß. Daß der Grund des Unverstandes Ideal-Sinn oder Stupidität, daß er nicht nur Unschuld, sondern auch Ruchlosigkeit sein kann, versteht sich von selbst. Der geborne Schuft begreift so wenig den natürlichen Edel-Sinn, als dieser die Schufterei. — Die Engel stünden wahrscheinlich den Menschenkindern nicht minder naiv gegenüber, als diese der Engelnatur, falls es zu einem solchen Verkehre käm'. Alle Criminal-Akten sind voll von einer so

entsetzlichen Naivetät, daß sie selbst Denen auf das Gewissen fallen muß, die über die Wohlthat und Nothwendigkeit eines Volksunterrichts zweifelhaft sind. — Naiv steht Jeder solchen Verhältnißen, Menschen und Sitten gegenüber, für die er weder Organ, noch Geschmack, oder Glauben und guten Willen besitzt; und selbst das Bewußtsein dieses Verhaltens ändert wenig an der Naivetät; denn es kann ja eben nur ein abstraktes Wissen sein, während es vom Inhaber für ein konkretes gehalten wird.

Die gescheutesten Leute und Philosophen wissen z. B. im Allgemeinen, daß sie vom Grund-Wesen der Dinge und Geschichten nichts wissen; aber in ganz bestimmten Fällen, und auf dem Punkte, geben sie ihre Unwissenheit nicht zu. Sie stehn also, trotz ihres kritischen Gebahrens, den Natur- und Welt-Geschichten nicht minder naiv gegenüber, als den praktischen Leuten und den Individuen des andern Geschlechts. —

Nur der unbeirrten unverletzten Natur, der Naivetät, wohnen Grazie, Schönheit, Maaß und Lebensökonomie inne. Das kritische Bewußtsein trübt die Harmonie und Plastik der Kräfte, wandelt den keuschen Instinkt der Natur in Gefallsucht und Eigenliebe um. — Sobald die Kindes-Unschuld, in dem Verkehr mit Erwachsenen, durch Beifall und Mißfallen zur Leidenschaft reift: wird sie Verstellung und List, entartet sie im kleinsten Mädchen zu Koketterie und Affektation, wird sie mit den kommenden Jahren Lüge, Grimasse und Gewissenlosigkeit.

Der Menschenfreund, der Wahrheits-Apostel müßte verzweifeln, wenn er nicht bedächte, daß wir zwar mit der Verbannung aus dem Paradiese, mit dem Verlust der himmlischen Naivetät: auch die natürliche instinktive „Harmonie" der Kräfte verloren haben, daß dieselbe aber zur freien Selbstbestimmung erhöht werden muß, wenn der Mensch mehr als ein bloßes Natur-Produkt bedeuten soll. — Wie weit er gleichwohl Natur-Gewächs bleiben darf: das ist eben ein Problem,

welches in jedem bestimmten Falle anders gelöst werden muß. Wie vermöchten schlechte Fürsten und Minister ihr Leben, ihr Gewissen; nichtsnutzige Aristokraten ihre hohle Existenz; wie vermöchten die besternten Sinekuristen, gegenüber dem unbelohnten Verdienst: ihre Auszeichnung zu ertragen, wenn nicht durch die natürliche Kraft der Naivetät. Die schlechten Literaten, Lehrer und Pfarrer, die pensionirten Stabsoffiziere in rüstigen Jahren, die sinn- und gefühllosen Gutsbesitzer und Fabrikherrn, die ihre Arbeitsleute wie Lastthiere halten und taxiren; die persönlichen Geld-Säcke und gewissenlosen Wucherer: Alle ertragen ihr Selbst nur mittelst ihrer Naivetät; sie verschuldet also Nichtswürdigkeiten ohne Zahl; aber sie ist auch der Grund der Gemüths-Ruhe, die plastische Kraft unseres sittlichen Lebens, trotz all' der zersetzenden Kritik. —

Dem Ueberrest von Naivetät, ihrer unzerstörbaren Natur und Divination, ihrer Heil- und Bildkraft, verdankt die Civilisation noch das bischen Lebenslust, Unschuld Mutterwitz, Thatkraft und gesunden Verstand. — Die schönen Künste sind ohne diese elementare Bildkraft eine baare Unmacht und Corruption. — Der Glaube an Wissen und Wahrheit ist nur möglich, wenn wir naiv stehn zu den Axiomen, zu den Fragen von „Nichts und Etwas," von „Materie und Geist." In dem Augenblick, wo wir die Thatsache des „Todes" nicht mehr naiv reflektiren, bricht unser Herz! —

---

b. Zum Signalement der Witz-Menschen und des Witzes.

Schon die Kinder zeigen uns in frappanter Weise: wie rasch sich der sinnliche Verstand zum Witz zu steigern vermag, wenn er eben nur auf den engsten Kreis, und auf eine Partikularität in demselben beschränkt bleibt. Mit einem Nagel bohrt man leichter ein Loch in die Wand als mit der Faust.

Kinder haben in der Regel einen Scharfblick für die Schwächen

und Mängel der Erwachsenen, der um so sicherer und effektiver ist, als sie sich bei der Auffassung der Einzelheiten nicht durch Vergleiche, Ideen und Rücksichtnahmen auf eine Totalität, irre gemacht und beeinträchtigt sehn. Die Frauen sind aus denselben Gründen konzentrirter, geistesgegenwärtiger, witziger und in verzweifelten Fällen, nicht selten energischer, als ihre schulgebildeten, von irgend welchem theoretischen Treiben um ihren Mutterwitz gekürzten Männer. Wer auf der Peripherie der Dinge und Geschichten umhertasten muß, der kann freilich nicht jeden Augenblick schnell genug ihren Herzpunkt, ihre Handhabe, oder ihre Achilles-Ferse erspähen. Der Theoretiker hält eine Methode, ein Prinzip und eine Consequenz fest; der Praktikus adoptirt charakterlos, jedes Manöver, das für den Augenblick verfängt. — Die gewöhnlichsten Praktikanten übertreffen daher nicht selten den gebildetsten Mann und den Gelehrten: in dem kurzen Ruck und Zug, in den Handgriffen, den prägnanten Redensarten, dem summarischen Prozeß; und nicht zu vergessen, in dem profanen Witz, mit welchem eine fatale Person oder Angelegenheit abgethan werden kann, falls man weder vor sich selbst, noch vor der Menschheit Respekt besitzt. Man muß aber diese witzigen, fingerfertigen Empiriker und Frauenzimmer in ungewöhnlichen und idealen Sphären gesehn haben, um zu wissen: daß die ideale Bornirtheit viel rathloser und irreparabler als die praktische Unbeholfenheit sein kann.

Ein Theoretiker orientirt und hilft sich in einer sinnlichen Sphäre unendlich leichter, als ein Praktikant in der idealen Welt und Theorie. —

Eine Anzahl Gelehrter, werden sich auf einer wüsten Insel, nach kürzerer oder längerer Zeit zu tüchtigen Colonisten und zu Oekonomen oder Professionisten ausbilden; aber aus diesen Praktikern allein, bildet man weder eine Akademie noch ein Parlament oder sonst eine Societät.

Der gemüthslose Witz, wenn er stehende Lebensart geworden ist, zeigt einen Menschen an, der eben kein anderes Ausgabe-Geld und keine tieferen Fonds besitzt; eine Persönlichkeit, der im Leben übel mitgespielt wurde. Permanent witzig, so witzig wie Streichfeuerzeug, welches bei der kleinsten Reibung ein Witzfeuer explodirt, sind nur kitzliche und eitle Leute, oder Lumpe und Abenteurer, welche sich in schlechter Gesellschaft alle Augenblicke ihrer Haut wehren mußten. —

Menschen, welche Geld und Aemter, oder eine solide Kunst und Wissenschaft besitzen, Personen, die sich mit der Menschheit in demselben Niveau und Geschick, in derselben Arbeit und Sorge, in denselben Segnungen und Schmerzen fühlen; die mit Gott, der Welt und sich selbst versöhnt sind: machen nur gelegentlich, im Aerger oder bei besonders guter Laune einen Witz. Wer die Arbeit, wer ihre Genugthuungen und Gewissensberuhigungen kennt, wer durch ehrliche Werktüchtigkeit, durch soliden Charakter und wahres Verdienst die Achtung der Welt, den eignen Frieden und den Sieg über die Eitelkeits-Narretheien und Teufeleien davon getragen hat, den kitzelt der Witz nicht; wohl aber geschieht es sehr natürlich, daß sich der Abenteurer, der Bummler, der prädestinirte Taugenichts, der unruhige Kopf, der müßige Ränkemacher, an dieser ihm feindlichen Welt und an seiner eigenen Zerrissenheit mit Witz rächen will. Wo wir mit den Dingen und mit uns selbst im Frieden leben, wo unser Verstand eben den Verhältnissen, den Menschen und Geschäften gewachsen ist, mit denen er es zu thun hat, da fehlt es für den Witz am Impulse wie am Schluß; — wo man aber zur Sache nichts leistet und nichts weiß, da maskirt man die Unwissenheit, da übertäubt man das schlechte Gewissen mit Witz. Der Wirrwarr, das Parteiwesen, die Leidenschaften, die Zerrissenheiten, Gemeinheiten und Widersprüche, die verkehrte oder die neue unbehagliche Weltordnung, die Mauser, die Abwehr der Unatur wie des Unrechts, fordern den Witz heraus, und

haben ihn zu einer „Geisteskrätze“ gemacht. — Backfischchen und Knaben-Jünglinge sehen sich, wenn sie überhaupt Geist haben, zum schnippischen Witz erzogen, weil ihre Formlosigkeit und Tölpelei den Spott und Tadel hervorruft. Bei wirklich distinguirten Personen ist der Witz nur ein Luxusartikel, ein Mix-Pickel und Liqueur, aber nie das tägliche Brot. Permanent schlagfertiger und offensiver Witz, zeigt von einem ordinären Verkehr, von schlechter Erziehung und nichts-weniger als von gutem Ton, oder von Gemüth und tiefem Geist.

Witz ist ein Element des Volkes, und nur bei ihm ursprünglich, unverdächtig und naturell, weil er hier aus dem Gefühl eines Bruches zwischen Sinnlichkeit und Geist, zwischen Schule und Lebenspraxis, zwischen Eigenart und Sitte hervorgeht, weil er den Riß überbrücken oder verdecken muß, wie bei den gebildeten Leuten der Humor. Der Volkswitz zeigt sich oft als die natürliche Reaction gegen dörfliche Förmlichkeit, Ordnung und Pedanterie. — Die Natur des Witzes ist recht eigentlich die: daß er die Natur rehabilitirt, indem er Prozeduren abkürzt, indem er, eine Reihe von schulgerechten Vermittlungen überspringend, in's Centrum der Dinge hineinsetzt. Und dann wieder versteht der anschauende Mutterwitz des Genies, das Elementare und Flüssige zu fixiren, und da Formen Handhaben und Schablonen zu schaffen, wo den Dingen regulär nicht beizukommen war Das Genie ist also nicht nur „Formeln-Fresser,“ wie Carlyle meint, sondern auch Formeln-Fabrikant wie „Newton“ zeigt. — Jedenfalls muß festgehalten werden: daß der echte bewußte Witz und Humor kein bloßes Naturprodukt ist, sondern aus einem Schisma zwischen Natur und Geist, zwischen der Persönlichkeit und der Convenienz hervorgeht. Wilde und Halbbarbaren haben wenig Witz und noch weniger Humor. —

Man haßt eben die Menschen am meisten, denen man

schmähliches Unrecht zugefügt hat, denn sie sind unser böses Gewissen in Person, unser böser Geist. —

Man verzeiht aber noch weniger dem, der uns mit überlegenem Witz beleidigte, indem er dem unsrigen Schweigen gebot. Wer uns nur einmal lächerlich gemacht, unsre Blöße aufgedeckt, uns die Rolle des Verdutzten, oder gar des dummen Jungen zugeschoben hat: ist uns trotz Abbitte und Duell, — selbst bei späterem freundlichem Vernehmen, nie mehr ganz bequem und genehm. Wem wir einmal feige, schwach oder erbärmlich und verdutzt vorkamen, der gewinnt nie mehr den vollen Respekt vor uns. Wer uns einmal ohne Nimbus und im Negligé gesehn hat, der thut uns nie mehr einen Helden- und Heiligen-Schein ums Haupt. Scharten in der Ehre werden nie ganz ausgewetzt. Es ist wie mit einem Mädchen, die zu Falle kam. —

Wir verschmerzen den Verlust von Geld und Gut; ja sogar von geliebten Personen; wir übertäuben ein böses Gewissen, wir vergessen begangene Sünden und Gemeinheiten; aber martern uns gleichwohl ein ganzes, langes Leben und halbe Nächte hindurch, mit stundenlanger Repetition, mit lebhaftester Vergegenwärtigung und Ausmalung solcher Situationen, wo wir auf schnöden Witz die Replik schuldig blieben, oder eine Zurechtweisung ertragen mußten; wo wir den Schein der Unbeholfenheit, der Albernheit und Lächerlichkeit auf uns zogen; oder wo uns, bei beleidigenden Anmaßungen und Herausforderungen: Takt, Muth und Geistesgegenwart wirklich verließ. —

Es ist eine Thatsache: daß die Beschäftigung des Gemüthes mit eingebildeten oder wirklichen Ehrenkränkungen, durch Einsamkeit leicht bis zum Irrsinn gesteigert werden kann. Witz und Gesellschaft sind ihr eignes Gegengift. — Der fortgesetzte Verkehr härtet den ganzen Menschen ab, stählt und witzigt insbesondere unsern Verstand. —

Der Geist bekommt eine Hornhaut und verliert die zu große Empfindlichkeit. Wir vergessen Beleidigungen nicht leichter, als wenn sie von uns mit Takt und guter Laune, oder mit schlagendem Witz parirt worden sind; das lernt sich aber nicht in der Einsamkeit.

Witzige Leute haben den Vortheil, nicht grob und giftig sein zu dürfen. Wer sich mit Witz gewehrt hat, braucht nicht so nachtragend zu sein, wie der, welcher bei Verletzungen verdutzt und unbeholfen blieb.

Von dem Witz der großen Masse ist nur Göthe's Wort zu sagen: „mit wenig Witz und viel Behagen."

Abscheulich und trostlos ist die Lieblingsgewohnheit selbst gebildeter Leute: in Saufkränzchen, auf Kosten irgend eines Tropfs, ein Witz-Tournir ohne Geist und Witz abzuhalten.

Die taktfesten Antworten und Abfertigungen gehn nicht allein aus dem Witz, sondern aus dem Gefühl der Ueberlegenheit und Sicherheit, aus einer Unbefangenheit und einem Gleichmuth hervor, den man nur im Weltverkehr gewinnt. — Von der Indignation und Alteration vergeht uns der Witz so plötzlich, wie der Appetit; wer also in allen Fällen bei Witz und Appetit verbleibt, wer bei keiner Gelegenheit Gleichmuth und Geistesgegenwart verliert, der hat eben kein Gemüth im bevorzugten Sinn. —

---

c. Zur Natur-Geschichte und Physiognomie des Herzens in allerlei Leuten.

Sehr witzige und geistreiche Menschen haben selten Herz, aber die Herzens-Energie giebt allen Menschen eine konzentrirte Lebenskraft und Redeweise, die dem Witz sehr nahe kommt. Aus Liebe und Haß, aus Entzücken und Verzweiflung, entspringen jene glücklichen Combinationen und abgekürzten Lebensarten,

welche zur Natur des Witzes gehören. Das Herz ist ein Mechaniker trotz Achimed. Es hebt in jeder großen Leidenschaft, die Welt aus den Angeln, und läßt sie auf einer Fingerspitze tanzen, wenn es von Freude geschwellt ist. — Das Herz ist eben der Witz und Blitz des Gefühls; es ist scharfsinnig und erfinderisch; es reduzirt komplizirte Prozeduren auf den kürzesten Ausdruck, verdichtet das Leben und dehnt es aus; — greift die Dinge glücklich aus der Mitte, nimmt den Theil für das Ganze und das Ganze für einen Theil. Das Herz fühlt sich von der Einzel-Erscheinung blitzschnell zur Peripherie des Lebens hindurch. Die glänzende, glatte Rinde des jungen Baumes, das blitzende Blatt, — oder das kleine elastische Füßchen des hüpfenden Mädchens spricht durch die trunknen Sinne im Augenblick zum Herzen.

Der Herzens-Poet empfindet dann im Baumblatt das Wunder der Vegetation, in der jungen Rinde: das Bild der stolzen Jungfräulichkeit, im zierlichen Füßchen den Zauber der Eva und der ganzen Natur. Auge und Ohr sehn und hören nur mit dem Herzen, das Herz muß die Sinne berauschen, dann wird die Einbildungskraft und mit ihr ein Gewissen von der Welt-Schönheit erzeugt, aus der die Dichter-Phantasie entspringt, wie alle schöne Kunst und Lebensart. —

Herz ist nicht nur Mitleidenschaft, sondern auch elementare Frische des Gefühls, Springquell der Glückseeligkeit.

Herz ist der Witz und die Elastizität der Seele; das heißt ihre konzentrirteste, unmittelbarste Lebensart und Kraft. —

Verstandes-Menschen und Praktikanten, wenn sie nicht eben der schlimmsten Sorte angehören, haben gelegentlich mehr Herzlichkeit, mehr Sinn für freundschaftlichen Verkehr, mehr Anhänglichkeit an die Personen, als Phantasie-Menschen, Idealisten und Künstler vom gewöhnlichen Schlage; denn bei diesen wird in der Regel das bischen Seele von der künstlerischen und ästhetischen Lebensart, vom Neide und Ehrgeiz

aufgezehrt; während es bei den nüchternen Leuten und Beschäftigungen beschont zu bleiben pflegt. Die Phantasie resorbirt das Gefühl [Phantasten haben weder Herz noch Treue], während der Verstand es konservirt, und im gesunden Menschen eine Reaction erzeugt, die sich eben als Herzensfrische manifestirt. Herz ist insbesondre: das auf die Wirklichkeit angewendete, reelle und verständige Gefühl, das heißt: die Versöhnung und zugleich die lebendige Polarität von Ideal und Wirklichkeit, von Verstand und Gefühl. —

Das Herz wurzelt im Boden des Gegebenen, und hängt selten in blauer Luft wie die Phantasie; entbindet aber trotz seines realistischen Charakters einen Ueberschuß von Seele, der sich über der festen Erde einen Aetherhimmel von Wehmuth und Sehnsucht wölbt. Die Behauptung der Aesthetiker: daß die schönen Künste die Versöhnung von Idealismus und Realismus, von Verstand und Gefühl vorzugsweise herbei führen, bewährt sich weder an den Künstlern, noch an kunstgebildeten Nationen, oder an den ästhetischen Schichten des Publikums. Der beständige und ausschließliche Verkehr mit idealen Formen und mit Gegenständen der Phantasie, der Dilettantismus wie die Virtuosität in Musik und Poesie erzeugen schon aus dem Grunde einen Widerwillen vor der Wirklichkeit und ihren Forderungen, weil der Künstler oder Dilettant denselben nicht nachzukommen vermag. — Was sich die Leute allesammt vindiziren: das ist der sogenannte „gesunde Menschenverstand und das gute Herz." Nichts destoweniger ist es Sinne verwirrend, was sie mit diesem gesunden Verstande für Confusionen, für Dummheiten, und mit diesem guten Herzen für Nichtswürdigkeiten fertig kriegen. Die Erscheinung erklärt sich übrigens sehr natürlich, wenn man bedenkt, daß der Leute-Verstand eine ganz partikuläre, sinnlich empirische Intelligenz, und daß das Leute-Herz ein ebenso punktuelles vom Augenblick erzeugtes, sinnlich-individuelles Mitgefühl ist.

Herz und Verstand sind in der Masse des Volks und selbst in den schulgebildeten Naturalisten so wenig durchgeistigt, so wenig von Vernunft und Gewissen kontrolirt, daß sich in beiden Organen meist nur die egoistische Sinnlichkeit konzentrirt. So geschieht es denn: daß dies belobte Leute-Herz ein Rendezvous für alle Eitelkeit, für alle wetterwendigen Launen und Kapricen, für alle möglichen Narrheiten und Teufeleien wird. Meldet sich auch das Gewissen, so kommt es zu spät und zu schwach. —

Was den Leute-Verstand betrifft, so zeigt er sich in dem Augenblick banquerutt, oder irr und verduzt, wo er umsatteln, in einer neuen Sphäre und Form wirksam sein oder wo er den Sinnenschein besiegen, die Gesetze einer idealen Welt erfassen, wo er mit sittlichen und religiösen Ideen mit der übersinnlichen Welt, oder mit der Phantasie im künstlerischen Interesse korrespondiren soll. — Der Kaufmann ist in der Regel mit dem Verstande am Ende, wenn er etwas Oekonomisches, der Oekonom, wenn er kaufmännische Prinzipe und Operationen begreifen soll. Die Praktikanten haben nur eine Sorte von Geschäftsverstand und die gelehrten Theoretiker vom Alltagsstyl verstehen nichts als die Theorie ihres Bereichs. — Der konventionelle Verstand der feinen Leute faßt die Natur als grünes und himmelblaues Chaos, als Confusion, als Unanständigkeit und Bestialität. Dahingegen beurtheilt der natürliche Verstand der Praktiker die Convenienz nur als leere Willkür und Unnatur. Selbst die Verstandesverwandten verdächtigen und verkleinern einander aus purem Unverstande, auch in den Fällen, wo sie sich wechselseitig begreifen und sekundiren sollten. Jeder sitzt auf dem Isolirstuhl mit seinem partikulären ichsüchtigen und geronnenen Verstande, und wo Einer vielleicht flüssigen Verstand aufbringt, ist es ein Gas, das nirgend zu Krystallen anschießen will und wie Wasser durch die Finger läuft. — Was die Leute sich vollends mit ihrem „guten Herzen"

für kuriose Liebesdienste erweisen, ist naturhistorisch interessant. Sie küssen sich mit Thränen und beklatschen sich hinterrücks mit herzlosem Gelächter, daß ihnen wieder das Wasser in die Augen tritt. Sie sind so herzlich, theilnehmend und so von Herzen schadenfroh, so herzlich vergnügt und so herzlich ennuyirt, so herzensgut und so herzensböse, so trotzig und verzagt, so voll arger Gedanken in diesem Herzen, daß man Alles leichter begreift, als diesen Gefühls-Mischmasch, diesen Hades der Seele, und diese Mördergrube von schönen Gefühlen, die sich alle untereinander auffressen wie Ratten in einem Topfe, wenn man sie in ihrer eigenen Gesellschaft ohne Futter läßt.

Summa Summarum: das Herz kann unmöglich viel edler, tiefer, gebildeter, vernünftiger, verläßiger, treuer und charakterfester sein als der ganze Mensch! Ein roher, ganz unwissender, gemeiner, miserabler Mensch, hat naturnothwendig auch ein rohes treuloses, miserables Herz. —

Gefühlvolle und poetische Menschen fassen sehr schwer, daß gebildete und manierliche Personen so prosaisch und herzlos, oder so unverschämt und undelikat sein können, wie sie es nur zu oft in Wirklichkeit sind. —

Wer einmal kein überfließendes Herz, keine schämige Seele, wer keinen beseelten und symbolischen Verstand zur Welt gebracht hat, wem Phantasie oder Begeisterung nicht durch das Wunder der Organisation zum Hirn und Herzen strömen, wem ein dichtender und heiliger Sinn nicht freiwillig alle Gedanken regiert und heiligt, wem eine schöne, von Glaube und Liebe geschwellte Seele nicht die harten und scharfen Verstandes-Begriffe flüssig macht, der mag lernen, dressiren und formen so viel er will, er bleibt inwendig hölzern, barbarisch, ein russisches Bildungs-Phantom. Die Welt-Stellung, der noble Wirkungskreis, die Reisen, Schicksale und feinen Formen, das reife Alter, ja selbst die sittlichen Gewohnheiten verhelfen

dem Menschen zu keiner überschüssigen Seele, zu keinem Ideal-Sinn, keiner Begeisterung und Liebenswürdigkeit, zu keiner Schaam und Pietät, zu keiner Natur- und Menschenliebe; es sei denn, daß ein gütiger Gott diese Kräfte mittelst der Tugenden der Eltern, der Race und des Geschlechtes schon in des Kindes Herz und in seinen ganzen Organismus gelegt hat. —

Erziehung und Schicksale formen die elementarischen Kräfte des Menschen; sittliche Gewohnheit bildet den Boden, Religion den Himmelsstrich, Erziehung die spezielle Pflege für das Menschen-Gewächs: aber diese Mächte können doch nicht den Keim des Menschen umwandeln; sie können doch nicht machen: „daß man Trauben von den Dornen lieset," und daß man aus Affen-Seelen Menschen erzieht; sie erschaffen und sie ertödten kein Herz ganz und gar.

Aus einem Senfkörnchen Verstand läßt sich indeß noch weit leichter eine Senfstaude von Witz und Geist erziehen, als ein kaltes verschlossenes und enges Herz je in ein warmes offenes und weites Herz verwandelt werden kann.

Mängel des Verstandes lassen sich mit großer Anstrengung und mit zu Hülfenahme eines zweiten befruchtenden Geistes in etwas kuriren; weil sich der Verstand durch Formen bildet, die man kontroliren und handhaben kann. Fehler des Herzens verbessern sich nur zum Schein, weil sie aus der Organisation, aus der Seele hervorgehen. Die Dummheit ist in der Regel ein schwerfälliger, langsamer, nur mit wenig Formen getrauter Verstand, eine in's Stocken gerathene Intelligenz, die keinerlei Expansion gewinnen, und zu keinem gegebenen Dinge passen will, — aber nicht selten auf einem Punkte bohrt. Die Schlechtigkeit ist aber nur zu oft in einer Gefühllosigkeit begründet, die sich auf keinem Punkte und in keiner Form zu einem Herzens-Witz zu konzentriren vermag, wie man das an Mördern ersieht; sie bleiben in der Regel kaltblütig, ge-

fühl= und reuelos bis zum letzten Moment. Ein blödsinniger Verstand und ein gefühlloses, böses Herz, lassen sich nicht ändern, nicht erziehen; aber oft sind Herz und Verstand nicht impotent, sondern nur roh und verpuppt, — oder vernarrt, verhetzt und blasirt: und dann ist die Cur der Mühe werth. —

Prononcirte Cordialität ist nur an Kindern, an sehr distinguirten, feingebildeten, an gelehrten Personen und echten Humoristen ein unzweideutiges Symptom. Auch auf dem Dorfe, unter ganz unwissenden und rohen Leuten, unter Matrosen und Kriegssoldaten pflegt das Herz wie der Witz echt und unverdächtig zu sein, wiewohl es hier wegen der sinnlichen Grundlage gar zu rasch in Haß, Rache und Unbarmherzigkeit umschlägt.

Die gebildeten Mittelstände, die Städter und die Frauen übertünchen mit dem herzlichen Tone nicht selten ihre Nüchternheit, ihre Falschheit und List. Wer feine Sitten und Umgangsformen, wer Witz und ein schlagfertiges Urtheil, wer einen gebildeten Verstand oder Kenntnisse und Talente besitzt, der stellt das Alles ins erste Glied. Die Tiefen der Empfindung und des Mitgefühls ziehen sich bei kritisch gebildeten und geschmackvollen Menschen, bei Menschenkennern schämig in den Hintergrund der Seele zurück. Es gehört also eine seltene, und in den Städten eine fast unerhörte Naivetät und Unschuld dazu: um bei einer gewissen Geistesüberlegenheit und Kritik noch Herz und Gemüth in kleiner Umgangsmünze auszuprägen. Man muß ein Humorist vom alten Styl, ein geborner Menschenfreund, und noch von der Poesie, von der Freude des Lebens berauscht, oder von kalten, leeren Formen zu Tode gemartert sein, um wieder das Herz zu seinen schönen Rechten kommen zu lassen. Wo aber die Honoratioren mit sinnlich bequemer Gemüthlichkeit, oder mit geistloser Herzlichkeit allein, alle Forderungen eines gebildeten Verkehrs wett machen wollen, da werden sie in dem Maße unerträglich, als diese prononcirte

Herzlichkeit nicht nur mit Takt- und Geschmacklosigkeit, sondern oft mit Unverschämtheit und Perfidität ausgespielt wird.

Selten ist wohl eine junge Person so gefühllos, daß sie nicht für irgend Jemand ein Herz hätte. Ein junges, gebildetes Mädchen, namentlich ohne Freundschaftsbedürfniß und ohne Zärtlichkeitsparoxismus mit obligaten Thränen, — ist eine Naturwidrigkeit. Unter extraordinairen Umständen entwickelt Jeder von uns Tugenden, die ihm permanent nicht beiwohnen. Auch prosaische und lieblose Menschen werfen sich wohl um desto ungestümer einer neuen Bekanntschaft in die Arme als dieselbe ihrem Ehrgeiz schmeichelt und ihrem Geschmack besonders konvenirt. Wer aber den Namen eines herzlichen Menschen verdienen soll, muß kein enges, kein hochmüthiges, kein fastendes, permanent kontrolirtes, oder strengflüssiges Herz haben. Ich bin eben kein Liebhaber von thränenseligen Naturen, im Geschmacke Jean Pauls, von ihrer forcirt ideellen Schwärmerei; wohl aber weiß ich, daß mitunter auch einem alten Menschen so zu Muthe sein kann, als müsse er allen Leuten um den Hals fallen, und ihnen die hartherzigen Urtheile abbitten, die er still und laut abgegeben hat. Wenn aber der Jugend nicht oft so zu Muthe ist, als wolle ihr das Herz vor Reue und Tugend-Entschlüssen, vor Liebe und Sehnsucht bersten; wenn gebildete junge Leute diese natürlichen Sympathien und Extasen nicht verspüren, oder wenn sie dieselben mit Rücksicht auf den guten Takt und Geschmack zu kontroliren verstehen: dann kann man ihnen weder Herz noch Lebenspoesie, noch überhaupt eine rechte Natur zugestehen. —

Es leidet keinen Zweifel, daß Taugenichtse und Freudenmädchen, daß charakterlose Lumpe, die nichts Reelles haben, heißen und verstehen, sehr oft Züge von Herzensgüte zeigen, ja, daß sie solcher Aufopferungen und liebenswürdigen Verleugnungen fähig sind, wie wir sie höchst selten von sehr soliden, sehr anständigen, pflichtstrengen und sehr gottesfürchtigen

Leuten in Erfahrung bringen. Was folgt aber aus diesen Thatsachen? das Umgekehrte von dem, was die Naturalisten und die Lumpe abstrahiren. Es wird kein Verständiger in Abrede stellen: daß die Verwilderung und Nichtsnutzigkeit bei beiden Geschlechtern eben so oft aus einem guten, als aus einem bösen Herzen entspringen kann; denn das Herz ist eben der konzentrirte Naturalismus, der sich leider zu schwer dem Gesetz und der Weltordnung unterwirft. Es ist also nichts natürlicher, als daß die Lumpe und Taugenichtse mitleidig und dienstfertig sind, ja daß sie bei gewissen Gelegenheiten ihre Nichtsnutzigkeit durch forcirte Liebenswürdigkeiten und Veropferungen gut machen wollen. Aber eben dieses Extrem von Dienstfertigkeit, Mitleidenschaft und Selbstvergessenheit ist eine Schwäche, eine Thorheit, ein Mangel an Würde, Maß und Verstand, den sich der gleichmäßig tugendhafte und vernunftgebildete Mensch nicht zu Schulden kommen läßt. Man soll nicht aller Welt gefälliger Narr und Diener sein, um dann wieder eine lange Zeit die Hände in den Schooß zu legen und das Nothwendige zu verabsäumen, oder das, was Pflicht und Ehre gebieten. Gleichwohl ist dies die Art der Lumpe, und eben diese forcirten, stoßweisen Gelegenheitstugenden machen die Nichtsnutzigkeit aus. Der brauchbare solide Mensch, macht's wie ein gutes Pferd, er legt sich in's Geschirr und bleibt zugfest vor schwerer wie vor leichter Last. — Ueberschwenglichkeiten deuten auf Schwäche und Eitelkeit zurück.

---

d. Die ideale Leidenschaft und der förmliche Verstand.

„Fort mit dem mikrologischen Geschwätz; es ist nichts als eine Zersetzung der Leidenschaft."
(Faust im Puppenspiel.)

Der Verstand versteht „Anderes," er setzt sich mit einem zweiten Ich und mit der ganzen Welt in eine äußerliche Harmonie; er ist ein Formen-Friede, eine Freiheit in Formen, eine Bespiegelung des Geistes, aber nicht durch unmittelbaren Verkehr, sondern mittelst der Form.

Der Verstand ist der, den endlichen Dingen und den förmlichen Geschichten immanente Geist, dem nicht mehr die Fülle der elementaren Kräfte zuströmt; ein Geist, der, getrennt von der Natur und von den übernatürlichen Mysterien, nur noch mit den endlichen und conventionellen Bedingungen, aber nicht mit der Seele aller Dinge getraut ist.

Verstand hat man im Alter erworben, und ist mit diesem verständigen Geist ein besonnener, selbstbewußter, gezügelter, billiger, Maß und Ziel haltender Mensch, der die rechten Mittel für die nächsten Zwecke findet, und dem Ganzen dient, welchem er als Glied eingeordnet ist.

Der Verstand ist es, welcher die Grenzen aller Dinge, und ihre materiellen Beziehungen, sowie die zum sinnlichen Geiste erkennt.

Der Verstand, indem er solchergestalt die Bedingungen der Gegenwart, der Materie und des Augenblicks reflektirt, wird konventionelle und formale Erkenntniß: also Takt und Geschmack. Der Verstand wird so das Organ des gesellschaftlichen Lebens und der socialen Cultur. Aber eben darum kann er nimmermehr die elementare Schöpferkraft, die Bildkraft sein, aus welcher der produktive Charakter entspringt.

Der Verstand der herzlosen Verstandes-Menschen entartet zu einer todten Oekonomie, zu einer accentlosen, farblosen, ab-

strakten Reproduktion der Seelenprozesse. Edle Leidenschaft aber ist eine durch den Geist potenziirte Seele, ein frischer, lebengeschwellter Trieb; ein Rhythmus, der mit dämonischer und mit göttlicher Gewalt den irdischen Theil in seine Wirbel reißt; eine neue Form, die aus dem ganzen Menschen hervortreibt, und mit einer neuen Natur und Phantasie einen neuen Verstand erschafft; Poesie ist nur eine Form der Liebe und Leidenschaft!

Wer aus einer großen idealen Leidenschaft herausdichtet und denkt, handelt und spricht: der wirkt Großes, der bekehrt und verwandelt die Welt; der erlöst sie vom Formen-Wust, von der Gespensterei solcher Geister, die in der Umarmung des dreiköpfigen Ungeheuers: Phlegma, Gewohnheits-Mechanismus und Convenienz unfruchtbar geworden sind.

Der unbeseelte Verstand ist ein impotenter Zwitter; die Leidenschaft allein hat Geschlecht und erzeugt auch im Alltagsmenschen auf Augenblicke das Genie; ein Genie der Liebe, des Hasses, der Sorge, der Willenskraft, der Charakter-Energie!

Der Verstand kann die Zeugungsprozesse, die Bildkräfte kontroliren, er kann sie präzisiren, ökonomisiren und verschneiden; er kann sie stylisiren und in Literatur-Substanz verwandeln; aber in der Seele erzeugen, im Fleische und im Geiste weiter treiben: kann er sie nicht!

Der Verstand kann ein Gärtner und Chemiker sein; er kann aus den alten abgestoßenen Blättern einen künstlichen Dünger präpariren; aber neues Laub treibt nur die zeugungskräftige, die unerschöpfliche, unausdenkbare Natur!

Der Verstand kann Bäume veredeln, aber er schafft nimmermehr den Keim auch nur zu Flechten und Moos. Die veredelten Bäume haben ein kürzeres, schwächlicheres Leben als die Wildlinge; und die Waldriesen gedeihen nicht am Spalier.

Der durchgebildete, von Herz und Gemüth lospräparirte Schul-Verstand, ist das verfilzte Fasergewebe einer kleinen oder großen Topfpflanze; der Welt-Verstand schneidet wohl diese Wurzelverfilzung fort und versetzt das Treibhausgewächs unter freien Himmel; aber den Trieb der Wipfel in die Lüfte und der Pfahlwurzel in das Erdreich hinein: den gibt nur die Natur und der Himmel seinen Bäumen am natürlichen Ort!

Mit dem Verstande begreift man wohl die Oekonomie eines beschränkten Lebenskreises, die sich in konventionellen Formen bewegt; wer sich aber zur Anschauung der sublimen Mysterien des Lebens, der Weltökonomie erheben, wer als Held und Prophet die Welt von der Knechtschaft todter Formen, von der Mechanik des Verstandes erlösen und ihr den Fluß des Lebens, das Blut des Lebens zurückgeben will: der muß von einem großen Glauben, Hoffen und Lieben emporgetragen, von dem heiligen Feuer einer erhabenen Leidenschaft durchglüht sein. Sie ist ein Bild des Frühlings; wenn seine Säfte in die starren Adern der Eichbäume steigen, stoßen sie die grünen Sprossen, das trockne, rasselnde Winterlaub ab.

Die elementare, bildkräftige Natur pflanzt ihre Keime und Triebe in die Leidenschaften der Menschen, in die stärksten Sympathien und Antipathien, in die urgewaltigen Charaktere, die es durch eine allmächtige Begeisterung und Willenskraft sind. Der Verstand aber bildet die Ufer und das Bette, in welchem die Leidenschaft mit ihren tausend Quellen von himmelhohen Bergen zum Lebensmeere strömt.

Eine allmächtige Leidenschaft trägt ihren Namen in der That; denn sie schmiedet den Menschen in die Fesseln der Natur und der Uebernatur; aber sie befreit ihn auch von den erbärmlichen Banden der Schule und Convenienz, der Alltagsverhältnisse, der Intriguen, der verdummenden Gewohnheiten, der engherzigen Vorurtheile; sie fährt mit ihm zum Himmel

und zur Hölle; aber sie enthebt ihn auch der Feigheit, den kleinlichen Leidenschaften, den tausend Aengsten und Rücksichten, welche die Menschenfurcht erzeugt, dem Elende der gemachten Lügen, den Halbheiten und Labyrinthen, den Irrsalen und Unmachten einer übertriebenen, komplicirtesten und überwetzten Cultur; sie erlöst den Menschen aus dem Hades eines kompensirenden, abwägenden und haarspaltenden Verstandes; von einer Charakterlosigkeit und Blasirtheit, die nimmer weiß, was sie recht soll oder will; nur die edle Leidenschaft hat Willensklarheit und Willenskraft.

Ohne Seele und ohne eine ideale Leidenschaft wird die Religion so wenig als die Poesie und Sittlichkeit dem menschlichen Herzen eingefleischt. Ohne alle Leidenschaft kann weder die Vernunft noch der Glaube des Menschen persönliches Eigenthum und eine Seele in ihm sein! —

Was unserer Zeit bei allem Social- und Kunstverstande gebricht, was sie bei aller Vereins- und Socialgeschäftigkeit so zerfahren und charakterlos, so prosaisch unerquicklich und freudenlos, so unproduktiv in Künsten und Lebensarten macht: Das ist der Mangel einer, aus tiefster Seele und Gottesfühlung, aus vollem Gemüth hervortreibenden Liebe, Leidenschaft und Phantasie!

Ohne diese sinnlich-übersinnlichen Triebkräfte giebts keine Divination, keine Bildkraft, keine lustige Thatkraft, — keine Herzensgenugthuung, keine Freude, die den Verkehr zwischen Himmel und Erde unterhält, keinen historischen Verstand und Verband mit den uralten Geschichten und Gewissensmahnungen, sondern einen modernen Partikularismus, der aller konvulsivischen Vereinsmechanik spottet, weil ihm die tausend Sympathien fehlen, welche die Herzen mit den Herzen verbinden, und dem Gemüthe die Kraft zuführen, die es aus dem herzinnigen charakterfesten Verbande mit der Geschichte bezieht.

---

e. Ein Paar Worte zur Natur-Geschichte des **Gemüths**.

Man verspottet heute Diejenigen, welche die Gemüthlichkeit als eine Tugend des deutschen Volkes hervorheben; man hat das Gemüth eine Grobheit genannt, und ihm die französische Politesse, die rücksichtsvolle Lebensart als eine Herzens-Delicatesse gegenüber gestellt; dagegen von der deutschen Gemüthlichkeit angeführt, sie bestehe außer behaglicher Klatsch- und Absonderungssucht, oder cynischer Derbheit in einer unmännlichen **Selbstschwelgerei**, welche sich außer unzähligen garstigen Eigenschaften auch darin bekunde, daß der eine deutsche Volksstamm den andern, sogar um des modificirten Dialektes und gewisser aparten Manieren oder Redensarten, nicht leiden könne, während doch alle Stämme mit diesen Eigenartigkeiten, behaftet seien. Das Faktum ist richtig, aber seine Ausdeutung und Nutzanwendung ist falsch. —

Ein Kind empfindet keine entschiedenen Antipathien oder Sympathien, weil sich seine Eigenart noch nicht entwickelt hat. Es befreundet sich selbst mit dem häßlichsten alten Weibe, mit einem garstigen Krüppel in kürzester Zeit; es empfindet keine Begeisterung für schöne Formen. Um **starke Antipathien** zu fühlen, muß man **Gemüthstiefe, originellen Charakter** und kritischen Verstand besitzen, muß man eine entwickelte Person sein.

Franzosen, Italiener und Polen sind so viel höflicher, freundlicher und flüssiger im Verkehr als die Deutschen, weil sie sinnlicher, kindlicher, kindischer und charakterloser sind als wir. — Wer eine schwache Urtheilskraft, eine lebhafte Sinnlichkeit besitzt, wie der Franzose, muß sehr natürlich über die Mängel und Eigenartigkeiten seines Nebenmenschen hinwegsehen. Die eigne Leere ruft den Geselligkeitstrieb, die Geschwätzigkeit und eine nichtssagende Höflichkeit hervor. — Der Franzose ist flach

und eitel genug, sich für eine gebildete und bedeutende Person zu halten; das gibt ihm den Impuls, sich mit einer Delikatesse zu benehmen, die er in dem Augenblick ablegt, wo er sich keinen Effekt von ihr weiter versprechen darf. — Zur Herzens-Delikatesse gehört eine Gemüthstiefe und Erziehung, die man unendlich häufiger unter den Deutschen als unter Franzosen antrifft, deren Bonhommie mit ihrer guten Laune ein Ende nimmt, wie das die Deutschen an französischer Einquartierung in Erfahrung gebracht haben.

Wir Deutschen allein, verstehen unter dem Gemüth ein sich selber treues und vergeistigtes Gefühl, ein Seelenleben, das vom sinnlichen Untergrunde abgelöst, gleichwohl mit demselben correspondirt. Das Gemüth ist eine Grundgestalt der Seele, welcher alle augenblicklichen Gefühle und Gedanken incorporirt werden.

Das Gemüth, dies Muttererbe der deutschen Menschen ist die Norm, welche unsere leisesten und stärksten Augenblicks-Empfindungen, unsere Leidenschaften, unsere sinnlichen und übersinnlichen Impulse regulirt und mit ihnen einen Gefühls-Charakter constituirt. Dies deutsche Gemüth war es, welches sonst, nicht nur die Herzens-Eitelkeiten und Wetterwendigkeiten, sondern auch die Schulvernünftigkeit und den zu hastigen Bildungsprozeß, die luftigen Ideen wie die Phantasie-Ideale inhibirt hat. — Daß die Neudeutschen dies dreimal heilige Erbe ihrer Voreltern zu mißachten beginnen, daß die modernen Psychologen in dem Gemüthe nicht die tiefste Verschmelzung von Geist und Seele, nicht die Ineinsbildung des „Erdgeistes" mit der Vernunft, sondern nur die deutsche Winkelbehaglichkeit, Sentimentalität, Breitspurigkeit und Derbheit ersehen, das ist die Diagnose einer Sinneswandlung und Entartung, welche sich bereits in dem Mangel an solchen Charakter-Menschen zu rächen beginnt, wie sie die deutsche Geschichte noch zur Zeit der letzten Freiheitskämpfe, in Stein und

York, in Blücher und Bülow aufzuweisen hat, um nicht an Friedrich den Großen, an seinen Vater, an den großen Churfürsten, an alle die Generäle der Heldenzeit und an die Heroen im Kampfe der Geister, an einen Luther und Hutten zu mahnen.

Der Geist wächst nur auf einem festen Boden groß, dieser Boden ist die Natur; nur die Gewohnheit fleischt uns die Naturgeschichten so ein, daß sie dem Geiste getraut werden. — Wer keine Heimath, keine eingelebten Formen, wer gar keine Gewohnheiten hat, dem fehlt auch die Natur und die Art von Charakter, welche Natur und Geist im untrennbaren Zusammenwuchse zeigt; das ist eben das Gemüth. In ihm allein ist die sinnliche Natur mit der übersinnlichen Welt, sind Wissen und Gewissen, Eigenart und Gottesgefühl, sind natürliche Accomodation und sittliche Charakter-Energie versöhnt.

Nur das Gemüth des Deutschen begreift die Poesie des Alten, die veredelnde, versöhnende und vergeistigende Kraft der Zeit, der Geschichte, welche allen Novellen den Goldgrund, und allen Helden den Heiligenschein malt. — Dies historische Gemüth besitzen die romanischen Volksstämme eben so wenig als das deutsche Natur- und Gottesgefühl.

Der Deutsche ist es, welcher in seinen Sitten die Vergangenheit mit der Gegenwart und das Alte mit dem Neuen zusammentraut. Der Untergrund des religiösen Gefühls im deutschen Volke ist das Mysterium: wie die Ewigkeit, auch in den sinnlichen Augenblicken bewegt, wie die elementare Natur zu einer Abbildlichkeit aller übernatürlichen Geschichten, zu einer Naturreligion erhöht und vertieft werden kann, mit der immer wieder der grübelnde Geist brechen muß, wenn es zur christlichen Religion kommen soll, welche den Menschengeist über die Natur erhöht, und nicht duldet, daß der Schöpfer über seiner Schöpfung vergessen wird. —

Nur im Deutschen verschmilzt die Seele mit allen Phasen

des Geistes; nur die deutsche Sprache ist der griechischen gleich: die Fortsetzung der Naturprozesse, und zugleich der exakte Ausdruck des Geistes. Nur der deutsche Verstand manifestirt sich als ein vollbeseelter, poetischer und divinatorischer Verstand. —

An uns deutschen Menschen ist auf's deutlichste zu erkennen: daß die Seele vielerlei Entwicklungsstadien aufzeigt, die, als gleichzeitige, ihre concrete Natur ausmachen; daß die Verhältnisse zwischen Seele und Leib, zwischen Seele und Geist, Seele und Natur, Seele und Uebernatur, gleichsam eben so viele verschiedene Seelen in demselben Menschen bilden. Diese Mysterien treten an unseren Lebensarten und Lebenswerken so deutlich heraus, daß sie sogar der französische Profan-Verstand und sein mathematischer Realismus abtasten, wenn auch nicht begreifen kann. —

Dieses deutsche Gemüth ist kein Phantom der Psychologen und Poeten; auch kein bloßer Naturalismus und Grobianismus, für den es sogar sehr feine und gemüthreiche Denker, aus bloßem Aerger über den Mißbrauch, declarirt haben, sondern das deutsche Gemüth manifestirt sich als eine historische, mit dem Geiste in Ehe lebende Seele, als die durchgeistigte Menschennatur. — Dies Gemüth ist der Grundstock der Seele, auf den alle jüngsten Empfindungen und Gefühle bezogen werden, und mit dem sie zusammenwachsen, wie die Jahresringe an einem Baume.

In diesem Gemüthe, welches sich im deutschen Humor in den deutschen Künsten, Sitten und Gewohnheiten in unserm Volksmärchen und Volksliede, in unsern Münstern, in der deutschen Sprache und Geschichte abspiegelt: da liegt der Unterschied des deutschen und französischen Geistes, welcher letztere ganz und gar die Erbnahme und Wiedergeburt des altrömischen Geistes, also ein mathematisch-mechanischer, ein profaner, politischer Erdenverstand ist, der, zusammt seinen Repräsentanten: an dem Mangel eines übernatürlichen, eines mit

der Seele correspondirenden und vernünftigen Geistes zu Grunde gehen wird; denn dieser Mangel war es, der bei den Römern den idealen Sinn, die Humanität, den Glauben an Menschenwürde, an Menschenbestimmung unmöglich gemacht hat. Durch diesen Glauben aber sind wir Deutsche in den Stand gesetzt: ein weltbeherrschendes, weil ein weltbegreifendes und welterziehendes Volk zu sein.

(„Die Deutschen." Ethnographische Studie von Bogumil Goltz.)

„Gemüth" ist nicht nur das konstant gewordene subjektive Gefühl, die Summe der Freuden und Leiden, welche in jedem neuen Erlebniß mitklingt; Gemüth besteht nicht allein in der Gewohnheit des Herzens, oder in einer bloß angebornen Harmonie der Seelenkräfte, in ihrer Vertiefung durch Natur und Religion; sondern in der „Geschichte" einer Seele, welche sich aus einem werkthätigen Glauben und Lieben, aus ernstem Dichten und Denken, aus den täglichen Erlebnissen: eine „sittliche Constitution" in die natürliche hineingebaut hat.

Gemüth erwirbt nicht nur der Familienvater und Pfahlbürger, welcher seine Vaterstadt nie verläßt, sondern auch der heimathlose „Welt-Reisende", welcher die Bilder von allen Völkern, Ländern und Himmelsstrichen seiner Seele einverleibt. — Solche Eindrücke, und die ihnen entsprechenden Gedanken wie Gemüthsbewegungen, wenn auch in blassern Farben und in mehr vergeistigtem Prozeß, kann aber auch der Geograph, der Geschichtsschreiber der Archäolog und Antiquar, der Philolog erwerben, wenn Jeder von ihnen Phantasie und Gefühl genug besitzt: um aus der Geschichte, respektive aus der Sprache, aus den Literatur- und Kunstwerken, oder aus den physischen Verhältnissen eines Volkes, ihr sittliches Leben zu rekonstruiren und es zu einem persönlichen zu machen. Gemüth im tiefern Sinn ist also nicht nur der Habitus und die „Gemüthlichkeit" eines Philisters, das heißt: eine gewisse phlegmatische Passivität oder derbnatürliche Gutartigkeit, durch welche

der sinnliche Comfort einer Situation Vorschub erhält; sondern das Gemüth ist ein Aetherleib, eine sittliche Realität, eine durch alle Lebensprozesse gewonnene „Grundstimmung," die bleibende Muthung, welche den idealen Faktor des Charakters und das Wesen des „Gewissens" ausmacht. —

Was der Sprachgebrauch Gewissen nennt, kann nichts anderes als die Empfindlichkeit des Gemüthes sein, die nichts Unreines leidet, also die Reaction, welche sich bei den Verletzungen unsres sittlichen Wesens einstellt. —

Alle besondern und momentanen Lebensthätigkeiten haben zur Voraussetzung einen absoluten, göttlichen Untergrund; dieser Thatsache zu Folge müssen wir zugestehn: daß nur der Mensch ein Gemüth im tiefsten Sinne besitzt, bei welchem jede Lebensäußerung aus der allgemeinen, unendlichen Fülle göttlichen Lebens hervorgeht und mit demselben korrespondirt.

Gemüthlichkeit ist im besten Falle die Disposition für eine leichte Verquickung mit wahlverwandten Gemüthern, die Wahlverwandtschaft zu solchen Charakteren, welchen die Elemente der Humanität inwohnen. Gemüthlich ist ein Mensch, welcher die Poesie und Behaglichkeit einer Situation rasch begreift, und mit richtigem Takt alles fördert, was diesem geistigen Comfort entspricht, das Störende aber ohne Eclat zu entfernen versteht. Gemüthlich ist ein Mensch, der in Mitleidenschaften lebt, alle Dinge wie Geschichten auf das Gemüth bezieht, mit Leichtigkeit den Gemüthszustand des Nebenmenschen erräth, ihn schont und mit aller Welt in Harmonie zu kommen sucht.

Die Kleinstädter-Gemüthlichkeit pflegt in einem Naturalismus zu bestehen, der den Geist absorbirt hat, oder in einem Geiste, der so andauernd in die elementare Seele untertaucht, daß er zuletzt gar nicht mehr den Kopf über Wasser behält. —

Gemüthlichkeit ist die kleine Ausgabe, die Münze des Gemüths. Ein echter Deutscher vermünzt aber nie so viel, daß ihm zuletzt die Barren des Gemüths ausgehen. —

f. Die Humoristen und der Humor.

Selbst noble und gescheidte Leute werden dadurch abgeschmackt, daß sie sich mit einem unnöthigen Ceremoniell und Luxus umgeben, daß sie zu kostbar mit sich selbst thun, daß sie sich mit ihrer Frömmigkeit und Sittlichkeit, ihrer Kunst und Wissenschaft, oder Weltstellung und Verdienstlichkeit viel wichtiger vorkommen, als einem Menschenkinde gut steht, welchem Tod und Narrheit auf die Hacken treten; und zu diesen Menschen gehören wir Alle sammt und sonders! —

Wem die Eitelkeit alles Irdischen stets gegenwärtig ist, wer die Ungerechtigkeit des Schicksals kennt, welches so oft dem tugendhaften Menschen und dem Genius einen sehr untergeordneten Platz und eine miserable Existenz zuweiset; wer das grenzenlose Elend und Siechthum all' der Millionen Menschen in seinem Gewissen erwogen hat; wer Herz und Mutterwitz auf die Welt gebracht hat: der weiß, selbst wenn er ein Fürst und ein Hofmann ist, seinen feinen Umgangsformen einen natürlichen Impuls und Inhalt zu geben, der versteht leutselig, anspruchslos, liebenswürdig und scherzhaft zu sein. — Der Humor in alten Zeiten mochte nicht immer aus einem feinen Herzen kommen, oder geschmackvoll sein; aber er legte doch ein natürlich geartetes Wesen an den Tag! —

Selbst der gewöhnlichste Humor ist wenigstens eine Bürgschaft dafür, daß der Inhaber weder seiner Person noch den irdischen Dingen eine zu große Wichtigkeit beimißt, daß er schlecht und recht zu sein gedenkt; sich vor Gott dem Herrn nicht säuberlicher vorkommt, als die Race und Gemeinschaft, zu der er gehört. Dieser sittliche Communismus ist in der That liebenswürdiger und christlicher, als ein exklusiver Idealsinn, der die eigne distinguirte Person über den Schmutz und Brodem emporgehoben wähnt, in welchem die große Masse der Menschheit aushalten muß. —

Helden und Genie-Menschen aller Art, Julius Cäsar, Carl der Große und Friedrich der Große, Keppler und Newton, Luther, Washington und Franklin, Shakespeare und Schiller, Lessing, Jean Paul und der alte Kant, Buonarotti und Thorwaldsen haben sich nie so gebärdet, als ob sie aus besseren Stoffen geknetet zu sein glaubten. Sie waren natürlich, leutselig, unumwunden mit Andern, wie mit sich selbst.

Alle großen Männer halten sich an die Personen und Sachen, und nur so weit an die Convenienz, als diese von dem Wesen nicht zu trennen ist. Sie betonen das rein Menschliche, und orientiren sich also von ihrem Herzen und natürlichen Menschenverstande zu den Formen, welche der Menschenwitz in die Natur hineingebaut hat. Sie probiren nie eine Grimasse, auch nicht unter der Maske der Vornehmheit, der Haltung und des Styls. Sie sind und geben sich schlecht und recht, sie meiden selbst den entferntesten Schein einer Affectation. Sie machen sich keinerlei Illusion über die Wichtigkeit und Bedeutsamkeit ihrer Person und weisen dergleichen Prätensionen auch von Andern zurück. —

Aus solcher Lebensanschauung und Grundstimmung geht aber der Humor mit Nothwendigkeit hervor. — Freilich nicht der zusammengenähte, kaktusstachlichte, oder faselnde Literatur-Humor; auch nicht der pöbelhafte Bierkeller-Witz, oder ein jüdischer Mixpikelhumor; sondern so einer, welcher das Unendliche und Ewige mit dem natürlichsten Witz auf das Endliche und auf den Augenblick bezieht, welcher den idealen Faktor aus der Wirklichkeit extrahirt; das Große klein, und das Kleine groß zu sehen versteht; also es, [um ein Gleichniß Friedrich Richters zu brauchen] wie der mythische Vogel Rock macht, welcher mit dem Kopf gegen die Erde gerichtet, gleich wohl gen Himmel fliegt. —

„Richter" selbst, macht uns mit seiner Lebens-Philosophie dahin bekannt, daß er es liebe, sich in den engsten Lebenskreis

zurückzuziehn, in ein warmes Lerchennestchen unterzutauchen, welches von den Getreideähren, als einem Dach geschirmt wird, und dann wieder so hoch in den blauen Aether emporzufliegen, bis die Beinhäuser, die Blitzableiter und alle Miseren des wirklichen Lebens dem Blick verschwinden.“ —

Bei diesem durch Spießbürgerlichkeit und Religions-Philosophie polarisirten Humor, wie ihn außer Friedrich Richter, noch Hippel, Sterne, Goldsmidt [der Verfasser des Landpredigers von Wackefield] und Boz-Dickens kultiviren, fällt freilich die moderne, sociale, publizistische und staatsökonomische Lebensart ganz aus. — Mit unserm Staats- und Weltbürgerthum verträgt sich weder der religiöse und philosophische Idealismus, noch ein Familienleben, in welchem das Herz sich ein Lerchen-Nest baut. — Vom Humor wissen die Zeiten und die Leute nichts, welche sich ganz bestimmte Lebenszwecke gesetzt haben, die sie mit steifem Nacken und Willen auf gerader Linie verfolgen. Der Humor liebt den Luxus der Seele wie des Geistes; artet der Luxus aus, so giebt es freilich eine närrische Lebensart, — bleibt er aus dem Leben ganz fort, so erzeugt sich eine Pedanterie, die sich, wie wir heute erfahren, tausend Luftlöcher für ihre socialen Narrheiten offen zu halten weiß. In dieser herzlosen Coquetterie mit Allerwelts-Formen, die oft nur ausgeblasene Eierschalen sind; in diesem Dilettantismus, welcher sich der Musik, der Naturwissenschaften, der Politik und Nationalökonomie, der Aesthetik, der modernen Sprachen und der Literatur-Geschichte bemächtigt hat: liegt die Lüge und Unmacht der modernen Cultur. Diese modern gebildeten Encyklopädisten vom Dutzend, haben alles Mögliche, nur kein Herz und keinen Mutterwitz; kein Temperament um sich den Impulsen und Illusionen des Augenblicks hinzugeben, um sich über einen Spaß oder ein gesundes, kurz gefaßtes Urtheil, das den Nagel auf den Kopf trifft, von Herzen zu freuen, auch wenn die

Form weder salonfähig ist, noch von der literarischen Convenienz recipirt werden kann.

Widrig erscheinen freilich jedem verständigen Manne die charakterlosen, berauschten Enthusiasten des Lebens, welche der Augenblick auflösen darf; die Narren, welche allein von ihren Illusionen leben und auch das Maß von Kritik abweisen, welches der gesunde Menschenverstand mit sich bringt; aber ebenso trostlos und unerträglich kommen mir die modern geschmacksekeln Personagen vor, die sich bei keiner Gelegenheit einem Herzenshumor hingeben, die keinen Augenblick den Spaß an sich kommen lassen, oder ihn mit Geist und Liebenswürdigkeit ausspielen, die auf keine Persönlichkeit, auf keine Extrastimmung und momentane Extravaganz einzugehen verstehen, weil sie eben statt des konkret-idealen Lebens doch nur die hohle konventionelle Form anbeten, weil sie keine überschlüssige Seele und kein herzliches Gefühl haben; weil ihnen Alles erst durch Künste und Wissenschaften vermittelt werden muß. — Wer nichts mehr herzensfrisch, und mutterwitzig, d. h. unmittelbar für eigne Rechnung auffaßt und so assimilirt, ist eben Pedant und kein vollbeseelter Mensch. Es giebt namentlich eine Sorte von höhern Schulmeistern, die am Morgen mit streng wissenschaftlichem Bewußtsein aufwachen, mit klassischen Gebehrden und würdiger Ruhe ihre Mittagssuppe auslöffeln, in korrektem Styl Prosit die Mahlzeit sagen, mit sittlicher Haltung ihre Pellkartoffeln zum Abendbrot schälen, endlich mit irgend einem Classiker, wiewohl mit sehr unklassischen Waden zu Bette gehen, und sich am andern Morgen gratuliren, daß sie ohne Traum-Deliren erwacht, daß sie der thierischen und konfusen Natur völlig entwachsen, daß sie vollkommen literaturwüchsig oder social geartet sind. Es fehlt diesen klassischen Personagen weiter nichts, als Dinte in den Adern, statt des Bluts, oder falls sie Socialisten sind: ein Tod im ungelöschten Kalk, durch welchen sie zu

Poudrette gemacht werden, damit auch noch die Leiche dem staatsökonomischen Interesse zu gute kommt. —

„Einer gewissen Klasse von Humoristen ist die schlimme Mission geworden, in der Literatur wie im Privatleben: einen Charakter zur Geltung zu bringen, den man heute selten versteht, weil man die Zweitheiligkeit einer unbändigen Natur und eines geschulten Geistes, in unseren theezahmen, glacéhöflichen und glanzledernen Tagen, nicht mehr auszukämpfen braucht.“

Der Humor ist eine Katzbalgerei von Naturalismus und Geist — von Gemüth und Detailverstand, eine Rettungsanstalt für altgewordene, schämige Männer, die ihre Sentimentalität, mit einem kurriosen Realismus verschnörkeln, weil ihnen der wissenschaftliche und der künstlerische Ausdruck für ihre Winkelphilosophie, ihre unkirchliche Religion und für ihr poetisches Eingeweide gebricht.

Je größer der Künstler, der Dichter, der Philosoph, und je großartiger der Wirkungskreis, desto schwächer und knapper der Humor. Er ist bei tiefen Naturen eine Diagnose von tausend Gewissensängsten, Mahnungen und Mysterien, die man dem Humoristen an den gekniffenen Lippen abmerken kann; von tausend persönlichen Bruchtheilchen, für die bald das Herz und bald der Witz den Generalnenner finden muß.

Genies, die keine Carriere gemacht haben, alte Jungfrauen, und solche Ordens-Geistliche, die sich um die Weltlust gebracht sehn, müssen halbe Engel sein, wenn sie nicht Mißgunst und Groll im Herzen hegen gegen Alle, die an den Weltfreuden mehr Theil haben als sie. Die bösartigen rächen sich also durch einen bissigen Humor; oder liebenswürdigenfalls maskiren sie den Dualismus ihres Wesens, durch jene kuriose Laune, in welcher das Ideal von den Kobolten und Dämonen der Wirklichkeit zu Tode getanzt wird.

Alter Jungfrauen-Humor ist eben um dieser natürli-

chen Mißverhältnisse willen eine Unnatur, die nur durch ein besonders liebenswürdiges Gemüth zur genießbaren Natur verwandelt wird. —

Leute, die gerne „Schnurren" hören, oder zum Besten geben, können würdige Menschen sein, die sich vom Ernste erholen, aber Lustigmacher und Anekdoten-Jäger für alle Tage, müssen sinnliche, flache, oder verzweifelte und gefährliche Wichte sein, die hinter der Maske des Narren ihre Teufeleien absolviren, oder ihre innere Leere und Gewissens-Unruhe verdecken. — In der Regel rächt sich der eitel närrische Humorist, wenn er ein gescheuter Mensch ist, für seine zweideutige Rolle durch Misanthropie. — Nur der ehrliche und schlichte Mensch kann ein unverfänglicher Menschenfreund sein. — Der geistreiche, pikante und moquante Mensch zieht an und stößt ab. Ein Feind aber macht mehr Uebellaune und Fatalität, als zehn Freunde wieder wett machen können; — und so kommts bei den welteitlen Humoristen und officiellen Originalen, wenn sie nicht sehr tiefe und sehr naive Christen sind, zuletzt auf ein Zerwürfniß mit der ganzen Welt, und auf eine Vereinsamung heraus, die in einem tragischen Contrast zu den Erinnerungen aus den Zeiten steht, wo der menschenfeindliche Einsiedler ein Löwe und Liebling aller Gesellschaften war. Besser freilich kein Halbgott und kein Original, aber Zeit Lebens ein wohlgelittener, mit sich und der Welt zufriedener, einfacher Mensch. — Die echten, glücklichen und menschenfreundlichen Humoristen müssen Winkelphilosophen und Winkel-Poeten bleiben; durch das Heraustreten in die Welt, und durch den Kampf ihres altmodigen Herzens mit dem modernen Verstande werden sie vergrollt und bissig gemacht.

---

g. Die Poesie, die Leute und die Poeten.

1. Von dem sittlichen Malheur der Phantasie-Menschen und Poeten. Zuvor ein Wort von dem Wunder der Poesie und ihrer Differenz mit dem Verstande.

Ich traue keiner Tugend, Thätigkeit und Liebenswürdigkeit, die auf einer sinnlichen Wurzel sitzt. —

Es ist nicht zu erklären, wie plötzlich, aus ganz unscheinbaren Veranlassungen, in unserer Seele Gesichte und Lebens-Empfindungen, ideale Affekte und klanglose Harmonieen auftauchen, die eben so wenig den schönen Künsten als der sinnlichen Lebensfreude oder der Religion und der Tugend angehören. — Es sind reine Existenz-Gefühle, die sich aber an der Wirklichkeit entzünden und mit einem himmlischen Rhythmus, mit einem innern Schauen verbinden, wie wenn ein Traumbild ins wache Leben hineinwächst. —

Die Menschen-Seele ist nicht nur die Mutter des Geistes, des Verstandes, den sie ja beseelen und tränken muß; die Seele ist auch die Mutter der Sinnlichkeit. Diese selbst kann nichts anderes, als die ursprüngliche Ineinsbildung von Welt-Materie und Welt-Seele sein. Die Menschen-Seele saugt ihre Lebenskraft aus der elementaren Natur; sie ist die Summe unserer natürlichen Sympathieen; aber darum nichts weniger eine selbständige Schöpfung, eine individuelle Kraft, die nicht nur die Gedanken des Geistes verschlürft, der ihrem Schooße entblüht, sondern von dem Geiste Gottes ernährt wird. Halten wir diesen konktreten und genetischen Begriff von der Seele fest, so werden wir auch begreifen, daß sie von Zeit zu Zeit ihr Leben in Akten und Figurationen offenbaren muß, durch die sie sich in ihrem übersinnlichen und doch zugleich in ihrem spezifisch sinnlichen Wesen konservirt. — Diese Selbst-

Erhaltungen der kosmischen und göttlichen Wesenheit unserer Seele werden also, als solche, etwas Anderes sein als Kunst- oder Tugend-Empfindungen, als Poesie und Religion im Sinne der Wissenschaft, der Kirche und der Kunst. — Aber diese Evolutionen und Selbst-Erhaltungen der Seele, diese Wunder-Empfindungen, Gesichte und Verzückungen, diese elementaren Existenz- und Gottes-Empfindungen werden das Erdreich aller Künste, insbesondere der Musik, sie werden das Substrat der Tugendbegeisterung, der Religion, der Liebe und Poesie, der Glückseeligkeit sein! —

Soll nun der Natur- und Kunst-Genuß, soll das Leben, die Liebe, die Religion und die ausgeübte Kunst jenem Boden des intensivsten Seelenlebens entsprießen, so muß der Mensch nicht nur momentan oder periodisch, sondern andauernd einen Seelenüberschuß produziren; so muß er nicht nur einen transscendenten Geist, sondern auch eine transscendente Seele besitzen, die den Verstand zu ihrer Sphäre, in ihren Rhythmus reißt, dem Geiste ihre himmlischen Motive und Melodieen zuraunt und der Sinnlichkeit ihre Farben wie Gestalten leiht. — Das Wunder- und Gottes-Gefühl, das heilige, glückseelige Gefühl des Lebens, welches auch den Alltags-Menschen in den Augenblicken der Geschlechtsliebe, der Elternfreude, der Kindesliebe, in schönen Frühlingstagen, vor den gewaltigsten Natur-Scenen, vor den schönsten Kunstwerken ergreift: dies Gefühl muß den wahren Dichter und Denker, den Künstler, den Musiker, den Propheten unausgesetzt wie Ebbe und Fluth durchströmen, wenn seine Schöpfungen in die Massen dringen, wenn sie den Menschen vom Profan-Verstande, wenn sie den Verstand selbst, von den vertrockneten, gemachten und abgestorbenen Formen, von den Schablonen, den künstlerischen, den sittlichen und religiösen Convenienzen erlösen sollen! —

Form und Verstand sind nicht die ganze Bedingung der Kunst und Tugend, der Wissenschaft und Religion. Die

Form erweckt zwar den sittlichen Geist zum Leben und der Geist ist es, welcher die Seele und Sinnlichkeit potenziirt; aber diese Form muß zugleich fest und flüssig, sichtbar und unsichtbar, sinnlich und übersinnlich sein, wenn sie nicht die Seele verdecken und ersticken soll. — Der Künstler kann eben so wenig Phantasie und Seele durch stereotype Kunstformen, als seinen Körper ohne Stoffwechsel konserviren. Wir werden weder das Wachsen noch das Verwelken des Lebens jeden Tag gewahr, und so merken wir auch nicht das Mehren und Mindern im künstlerischen Schaffen, im Lieben, Glauben und Leben, in Tugend, Glückseligkeit und Religion; aber Tod und Leben erschaffen und ertödten Leib und Seele gleichwohl jede Stunde und jeden Augenblick. — In der Metamorphose der Formen, in ihrem Fluß liegt das Mysterium des Lebens der Kunst, wie aller Prozesse unserer Cultur.

Styl, Schematismus und Schulverstand sind nur die nothwendige Mechanik des Lebens und der Kunst, nicht die Seele und das Leben selbst. Die natürliche Metamorphose braucht aber nicht nur einen Styl, sondern eine lebendige Gravitation, ein Herz, in dem sich der Witz zuspitzt und die Seele konzentrirt. Fertiger Verstand tödtet die Poesie.

So viel möge man sich von den Symptomen der subjektiven Poesie und des Gemüthslebens merken: Wer einen hastig **dramatischen** Charakter und eine große Willens-Energie besitzt, wer Alles durch eigne Kraft-Anstrengung zu erwerben sucht, der kann kein **inwendiger Poet** und kein **Gemüths-Mensch** im bevorzugten Sinne sein. Poesie und Gemüthsleben fordern vor allen Dingen Zeit und passives Verhalten. — Wer aber beständig im vollen Zuge ist, wer als dramatischer Held, irgend einem Ziel mit sittlicher Bravour und einem Verstande entgegeneilt, welcher die Mittel und Zwecke richtig gegen einander abwägt, der hört weder auf die tausend Flüsterstimmen der Natur und Liebe, noch hat er Organ, die Geisterschrift der

Vergangenheit oder der Zukunft, zwischen den Zeilen der Gegenwart zu lesen. Ohne Geschichte und ohne Religion giebt es aber ebenso wenig ein tieferes Gemüthsleben, als ohne Natur-Berauschung, ohne Phantasie und Liebe: eine Poesie. Dramatische Dichtung ist eben ein Zwitter von Poesie und ethischer Tendenz. Die Poesie an den Shakespearschen Dramen und Charakteren ist eben nicht das Dramatische; und dieses ist keinesweges Poesie κὰτ ἐξοχην. Eine solche gedeiht nur auf dem Grund und Boden der Lyrik oder des epischen Romans, der sich seiner Seits weder mit zu viel Activität noch mit solchen Zwecken und Intentionen verträgt, die über alle Augenblicke und Situationen hinaushaften. —

Wer nicht Sinnigkeit, Muße und Gemüthsruhe genug besitzt, um die Situation, die Natur-Scenerie, ihre tausend Erscheinungen auf seine Seele einwirken zu lassen; wer nicht über Zeit und feinsinnigen Verstand genug verfügt, um Menschen, Geschichten, und Verhältnisse zu studiren, um die Gegenwart auf Vergangenheit und Zukunft zu beziehn, kann immerhin ein schätzbarer Mensch, ein gescheuter Praktikus und ein dramatischer Charakter sein, aber ein Poet, ein sublim gebildeter Gemüths-Mensch ist er nimmermehr.

Die beliebte moderne Redensart: von den Helden, die in lauter Thaten dichten wie Julius Cäsar, Napoleon oder Friedrich der Große gethan, ist ein baarer Unsinn. Als diese Helden Zeit hatten, ihre Thaten in der Erinnerung zu repetiren, wurden dieselben in ihrem Gemüth eine Poesie. Dem Leser derselben können sie auch eine solche sein. Aber die Action selbst und die Stimmung, von der sie begleitet wird, ist keine solche, in welcher man die Harmonie des Universums und seiner Seele vernimmt. Diese Poesie stirbt freilich wie alle Harmonie an der Harmonie, wenn sie sich nicht immer neu aus Handlungen und Erlebnissen produzirt; aber noch unmöglicher vertragen sich rastlose Thaten, Sorgen und Arbeiten,

Studien und Krämpfe des Ehrgeizes mit einer Poesie und Bildung des Gemüths. —

Es wird mit Grund gerügt, daß sich unsere Gelehrten, Dichter und Denker während der Napoleonischen Zeit in ihre Studirstuben zurückzogen, daß sie sich noch obenein zu dieser feigen Weisheit gratulirten; vergessen darf man aber ebenfalls nicht: daß die Männer und die Helden der That, noch weit seltner Dichter und Denker, oder nur vollbeseelte Menschen sind. Franz Löher sagt von den Nordamerikanern: „versagt ist ihnen der poetische Hauch, welcher, wenn er ein Volk durchzieht, tausend Quellen der Lust, des Humors, der Wehmuth und Begeisterung springen läßt. Die Amerikaner haben keine Volkslieder; die meisten singen gar nicht. Nur weil sie so arm an Melodieen sind, konnten Negerliedchen bei ihnen eine Rolle spielen; eigentliche Volksfeste kennen sie nicht; sie haben zu viel Bildungs-Schliff, Nüchternheit und ewig rechnenden Verstand, um sich in Lust und Laune ganz zu ergehen; sie thun das Verständige ohne Sang und Klang.“ —

Diese Charakteristik der amerikanischen Nüchternheit, der poetischen Impotenz, neben der politischen Gesinnungs- und Werktüchtigkeit, paßt heute auch auf die Massen des deutschen Volks, trotz der Singvereine in den gebildeten Schichten der Nation. —

Die Seele wird durch Geistesbildung potenziirt, aber während des Prozesses verliert sie ihre Divination, ihre überschüssige, transscendente Kraft. —

Das Idyll, die Einsamkeit und Musik erfrischen den Gelehrten, den Ueberbildeten; sie lösen die scharf krystallisirten Verstandesbegriffe; aber diese seelischen Lebensarten verwildern die Jugend, die Leute des Volks, und hindern bei ihnen die Entpuppung des Geistes, die Entwickelung des sittlichen Verstandes wie die logischen Begriffe und ihre Präzision. —

Ohne Gedankenzucht, ohne Grammatik verwildert auch die

Seele, und dann wieder ist es der Formalismus und Schematismus, welcher dem Herzen den letzten Blutstropfen auspreßt. — Wenn wir dichten, so lösen sich die Formen in Seele und die Seelen verkörpern sich; aber die eigensten Gefühle, die reinen Existenz-Empfindungen, die Traumgesichte, die Perspektiven in den Himmel hinein, wunderbare Vorgefühle und Ahnungen von Seynsweisen und Sphären, die wie ungespielte Melodieen in unserer Seele schlummern, wie Register, die noch nicht auf der Seelen-Orgel gezogen sind: Das Alles und unendlich mehr, als sich in Worten andeuten läßt, das können wir nicht festhalten, geschweige verkörpern. — Jeder nicht ganz nüchterne Mensch hat in Erfahrung gebracht, daß mit einer Melodie oder mit einem Geruch eine ganze Vergangenheit in der Seele erwachen kann. —

Es giebt Farben, Formen, Töne, Beleuchtungen, verschwimmende Formen und Farben, in welchen ganz neue Existenz-Empfindungen und Schöpfungs-Acte, wie mit einem Blitz durch die Seele fahren. Solche Gesichte und Empfindungen können in freier Natur, durch eine Beleuchtung, durch einen trüben oder klaren Himmel, durch die Töne und Perspektiven der Luft, durch einen Natur-Duft erzeugt werden, durch ein Etwas, das dem unbeseelten Verstande, von Anbegin für ein Nichts gegolten hat. —

Was selbst poetische Menschen von einem Dicht- und Kunstwerk verstehn, ist nicht die Seele der Dichtung, ist nicht die Seelenstimmung, das Wunder- und Paradies-Gefühl, das sind nicht die Gottes-Mysterien und Traum-Gesichte, in denen es geschaffen wurde, sondern der poetische Verstand, die konventionelle Form, der Kunststyl, die Formenharmonie. —

Wenn ein Poet den andern liest, so entzündet er freilich seine Seele an der Seele des Dichtwerks und wird selbst produktiv, aber er dichtet ein spezifisch anderes Werk, er komponirt den Text des Dichters, aber er reproduzirt nicht dessen Seele und Musik. —

Der Dichter, sagt J. Paul, giebt uns nur die Jakobsleiter, aber nicht den fertigen Himmel. — Die Seele mit ihren Melodien, ihren Existenz- und Wunder-Gefühlen, ihren Himmel- und Höllenfahrten, ihren räthselhaften Wahlverwandtschaften, Sympathien und Antipathien behält jeder Mensch für sich. Auch wenn zwei Liebende bei derselben Gelegenheit in demselben Augenblick sich entzückt oder verstimmt und gepeinigt fühlen, so sind sie gleichwohl noch durch Welten von einander getrennt. — An derselben Melodie, derselben Farben- und Formen-Harmonie, an derselben Person- oder Natur-Scenerie: illuminiren sich zwei poetische Gemüther auf die heterogenste Weise, wie man unter andern daraus ersieht: daß zwei Musiker, denselben Lieblings-Text ganz verschieden komponiren, und daß dieselben Leute, welche heute von Schiller oder von Shakespeare gerührt sind: Morgen in einem Stück von Kotzebue weinen!! —

Es bleibt eine Kluft befestigt zwischen unserer Phantasie und unserm künstlerischem Witz, zwischen Empfindung und Gestaltungskraft, zwischen Seele und Verstand. Was wir aus dem tiefsten Gemüth und Gewissen heraus sagen, dichten und gestalten möchten: das sagen und bilden wir auch dann nicht präzis, wenn wir es auch vermögen. Es ist zuletzt eine Schaam der Seele: vor den Gottesmysterien, die uns nicht den göttlichen Hauch und Paradieses-Schimmer ans schnöde Tageslicht bringen und noch weniger die nackte, schaumgeborne Seelen-Schöne in Worten profaniren läßt! —

Aber es ist auch ohne diese Schaam dafür gesorgt, daß die Bäume nicht in den Himmel wachsen. —

„Wenn die Seele spricht, so ist's nicht mehr die Seele welche spricht.“ — Wenn der Traum zu Verstande kommt, und wenn die Töne des wirklichen Lebens in ihn hineinklingen, den Text für seine himmlischen Compositionen bilden, wenn der Traum so lebhaft wie das wache Leben wird, dann zerreißt auch der Verstand den Schleier der Seele, dann erwachen wir auch!

So lange wir aber noch träumen, ringt das Traum=Delirium mit dem Verstande. —

Es wird von einer Versöhnung zwischen Seele und Verstand, zwischen Ideal und Wirklichkeit viel verhandelt, aber sie kommt der Natur der Dinge zu Folge, nur durch eine Conzession des Verstandes oder der Seele, und zwar meist in solchen Menschen zu Stande, die entweder wenig Poesie, oder wenig Verstand besitzen. —

Mit der vollen Seelen=Schaam schaffen wir nichts, führen wir nichts vollständig aus; genügen wir nicht den Forderungen des künstlerischen Verstandes; und wenn wir die Schaam verletzen, verliert die Poesie ihren Blüthenduft. —

Die große Masse der Poeten und Künstler weiß wenig oder nichts von diesen Mysterien und Widersprüchen der Poesie und Kunst. Was sie dichten und bilden, ist nicht nur eine, mit Verstand durchsetzte Seele, sondern oft nur eine poetische Schablonenwirthschaft; eine, in stereotypen Formen abgefangene sinnliche Phantasterei. —

Wenn wir endlich den Zustand der Gesellschaft in Rücksicht ziehn, und sobald er uns auf's Gewissen fällt, so zeigt sich: daß wir kein anderes persönliches Recht haben als dasjenige, welches mit unsern socialen Pflichten harmonirt. Die Paradies=Zeiten des persönlichen Lebens, vertragen sich mit diesen radikalen Reformen, Kämpfen und Tendenzen der Gesellschaft nimmermehr. Wie heute die Sachen stehn, gilt und wirkt ein bloßer sozialer Mechaniker, Probenreuter und Marktschreier, ein sozialer Turner, Chirurg und Colporteur unendlich mehr als ein Lyriker und Romantiker vom ersten Range; denn Melancholie muß diesen ergreifen, nicht nur, wenn er bedenkt, daß die materiellen Interessen und die mechanischen Kräfte Geist und Seele in den Hintergrund drängen, sondern, daß die Poesie zu einer Seelenschwelgerei führt, welche das Pflicht=Gefühl wie die Arbeitslust abtödtet; und daß wiederum prosaische Pflicht

und Arbeit, daß der Sozialismus mit Phantasie und Seelenleben unverträglich sind. —

Zu all' dem Elende kommt aber noch die Lüge und Fatalität, daß in den meisten Fällen diese vermeintlichen Poeten, keine wirklichen Dichter aus dem Seelengrunde und mit dem Witz des Herzens, daß sie vielmehr nur Leute sind, auf welche sich die poetische Sprache und ein hohles Formentalent vererbt hat. —

Ein poetischer Mensch findet die entsprechende Form für seine innern Erlebnisse sehr langsam und schwer. Wer tausende von Versen aus dem Aermel schüttelt, wer alle Jahr, oder zwei Jahre ein halbes Leben hindurch, poetische Werke fertig kriegt, ist eben deshalb viel wahrscheinlicher ein bloßes Sprachtalent als ein echter Poet.

In allen umfangreichen Dichtwerken ist die wahre lebendige Poesie mit unendlich mehr Prosa, Rhetorik, Routine und Mechanismus versetzt, als diejenigen ahnen, die keine Poeten sind. — Selbst solche Poesien, die alle Welt bewundert, sind im Grunde geprüft, wenig mehr als Phrase, Affektation und Schwulst. — Ein Mensch kann das Sublimste, was es giebt, das Seelenleben nicht regelmäßig andauernd und nach Belieben potenziiren und produziren. — Diese Wahrheit ahnet der gebildete Theil des Publikums und ist deshalb um so mehr über die Affectation und Prätension der Poeten indignirt. —

Die selbstgefällige Trivialität und Nüchternheit der gebildeten wie der ungebildeten Honoratioren, ist wahrlich nicht meine Liebhaberei; aber in der mechanischen Arbeit, in der Sorge und guten Laune des gemeinen Volkes, steckt viel mehr sittlicher, religiöser Kern und auch viel mehr Poesie und Mutterwitz, als in achtzig Prozenten unserer Literatur-Poesie. —

Eines fehlt unsern schulgebildeten Dichtern und Dichtungen: es ist der Schrei des Herzens, der Witz des Herzens, der

die Welt in ein einziges Bild, das Leben in eine tiefste Empfindung zusammenfaßt. —

Im Volksliede, in einem Liede von Robert Burns, dem Schotten, entzückt uns der natürliche und begeisterte Mensch, der ganze heile Poet, der dem redseligen, gezierten und geschulten Menschen auf den Mund schlägt, und mit der Vollmacht der Leidenschaft die Dinge dieser Welt wieder in die natürliche Rangordnung einsetzt. — Diese Liebe und Leidenschaft ist es, welche in allen Menschen einen himmlischen Witz und Genius hervortreibt, der jeden innern Prozeß auf den kürzesten, den körnigsten Ausdruck reduzirt; indem er die erhabensten Ideen wieder mit den Natur-Geschichten, mit den alltäglichen Dingen so zusammentraut, wie es die Gottheit bei der Schöpfung gethan.

In der absoluten Kraft des Schöpfers wie der Natur gehen alle Kräfte, alle Lebensfaktoren zu gleichen Rechten; und so muß denn auch der echte Dichter ein Erlöser sein, der mit der absoluten Kraft des Herzens und mit seiner Lebens-Inbrunst die getrennten Welthälften, Natur und Geist, Sinnlichkeit und Vernunft, die Wirklichkeit und die Ideen, wieder zusammentraut! — Und der echte Dichter muß diese Versöhnung nicht mit Humor, sondern wie der Volks-Poet, in unschuldigstem Ernste vollbringen; er muß ein heiliger, ein naiver Mensch sein!

Wer noch ästhetische Gewissensbisse empfindet, wenn er die Lebensgegensätze zusammenreimt, wer das verlorne Gleichgewicht seiner Seele und seines Herzens mit dem Weltverstande, mit Schule, Societät und Convenienz durch krausen Witz und Extravaganzen zu maskiren sucht, der mag ein humoristischer Schul-Poete sein, aber ein Volks-Dichter reimt die Verstandes-Gegensätze so harmlos und heil zusammen, wie die ewig junge Natur. —

Es giebt Lyriker, Pegasus-Ritter in ganzen Schwadro-

nen, die eigentlich nur Caroussell reiten und die Ringe fortstechen, die ihnen der Obermechanikus, oder die ästhetische Convenienz hingesteckt hat. —

Je mehr ein grundprosaischer Mensch durch Redens- und Lebensarten dem wahren, innerlich bewegten Menschen ähnlich sieht, je mehr er diesen noch durch den Vortheil der Lebens-Mechanik, der gefühllosen Ausdauer und Verstandes-Präzision, der normirten Form und Werktags-Routine übertrifft, je mehr so ein Cultur-Phantom durch seine mechanische Consequenz und Schablonen-Arbeit das Ansehen eines „sittlich dramatischen Charakters“ gewinnt, desto garstiger muß er sein; und so giebt es denn auch nichts widerwärtigeres, als diese uniformirten Lyriker, die das Programm einer politischen Partei zur Richtschnur ihrer poetischen Maschinenthätigkeit nehmen, und das abspielen, was die kritische Aesthetik oder der Zeitgeschmack mit Stiften auf Walzen gesetzt haben. —

Die Philister sind jedem vollbeseelten Menschen, auch wenn er kein gedruckter Dichter ist, so unheimlich, weil sich nicht begreifen läßt, wovon das Philisterleben eigentlich bespeist wird; oder wo so Einer, da er weder eine überschüssige Seele noch einen transscendenten Geist besitzt, die Lust und den Witz hernimmt, einem richtigen Menschen so ähnlich zu agiren. — Diese Unheimlichkeit muß sich aber bis zum Gefühl des Gespenstigen steigern, wenn aus der poetischen Literatur hervorgeht, daß die Philister viel leichter als die richtigen Menschen: korrekte Poeten und Classiker werden, und daß nicht nur die Honoratioren zu „Flachsenfingen,“ sondern die Kritiker und Literatur-Historiker: auf den klassischen Zopf anbeißen und den heidnischrhythmischen Pilister, für den echten Dichter und Menschen ansehn.

„Wir konnten uns nicht vorstellen, daß in einem und demselben Geist das Große und das Gemeine, das Erhabene und das Triviale so ganz unvermittelt neben einander liegen könnte; wen die Muse einmal geweiht, wem der Genius einmal die Stirn berührt, der, meinten wir, könne niemals ganz unedel werden, niemals ganz in Gemeinheit und Unsauberkeit versinken. Diese Heineschen „Dichtungen" (in der Nachlese von Steinmann) haben uns vom Gegentheil belehrt; wir wissen jetzt: daß jemand ein ausgezeichneter Dichter sein, die Welt durch seine Schöpfungen entzücken, und dabei in den Producten seiner schwachen Stunden, in demjenigen, was er der Oeffentlichkeit vorenthält, so trivial und so nichtsnutzig wie der allerordinärste Versemacher sein kann.
(Deutsches Museum von Prutz Nr. 24. 1861.)

Im Poeten blüht das Seelenleben, haben Herz und Phantasie den Vorschlag. Der geborne Dichter ist veredelter Naturalist; als solcher löst er halb mit Instinkt und halb mit Willen, den Schematismus und den Dogmatismus auf, in welchem unsere Sitte und Religion gegründet ist.

Ich lasse mir's gefallen, wenn man den poetischen, den vergeistigten Naturalismus gegen die konventionelle Sitte und gegen das Dogma der Kirche in Schutz nimmt und von diesem Standpunkt aus die Lebensart, die Weltanschauung der Poeten definirt. Wer aber die großen Dichter auch zu besonders religiösen und sittlichen Menschen avanciren will, der zeigt nur, daß er selbst ein urtheilsbeschränkter Enthusiast und kein tief religiöser Mensch oder ein solcher ist, in dessen Herz und Gewissen die Sitte Wurzel geschlagen hat. — Non omnes possumus omnia. — Nicht nur die Biographien, sondern die Lieblings-Intentionen, die Erfindungen der Roman- und Dramen-Dichter bezeugen eine Lüsternheit, die um so fataler wirkt, als sie zumeist mit der Prätension auftritt, den von der christlichen Lehre verschuldeten Zwiespalt von Sinnlichkeit und Geist zu versöhnen, die griechische Harmonie und Integrität zu rehabilitiren und eine Natur-Religion, wie Natur-Poesie zu sein. —

Es ist trostlos und peinlich zu erörtern, muß aber im Interesse der Wahrheit und zur Warnung gesagt werden: daß mit dem

Dichten und Denken, insbesondere mit dem Aussprechen und Durchsprechen der heimlichsten Gefühle und Mysterien eine Schamlosigkeit verbunden ist, die durch Naivetät und Begeisterung zwar gemildert, aber nicht ganz wettgemacht wird. —

Daß der Dichter Weltschmerz, daß er Liebes- und Todesschmerz empfindet, daß Sehnsucht, Wehmuth, Hoffnung, Melancholie und Verzweiflung seinen Busen durchstürmen, ist sehr ideal, kann sogar übermenschlich und wunderschön sein; daß er aber von diesen heiligsten und heimlichsten Mysterien seiner Seele, seiner Seligkeit oder Unseligkeit: Lieder, Oden, Glaubensbekenntnisse und nebenbei, wo ihn die natürliche Begeisterung im Stiche läßt: tollgewordene Prosa drechselt; daß der Dichter und Mystiker dem profanen Publikum sein Eingeweide um die Ohren schlägt, das ist eine Unheimlichkeit, eine Säkularisation der Seele, welche sich an dem Poeten rächen muß.

Ein stumpf gewordener Jäger, Schiffer, Oekonom und Militär gehört nicht zu meinen Lieblingen; aber ein ausgeklungener, ausgeschäumter, ausgebrannter Dichter und Aesthetiker ist noch viel widerlicher als ein alter Haudegen, Krämer, Professionist und Praktikant. — Wenn man diesen mit ausgedroschenem Stroh vergleicht, so wird uns von einem ausgesungenen Sänger und Weltschmerzler ganz so miserabel, wie von alten Rosenblättern oder Lavendelblüthen im Topfe, wenn die neuen Rosen blühen. — Das Elend wie die Potenz der Poeten liegt in der Phantasie.

Man darf die Phantasie als das schönste, aber auch für das zweideutigste Geschenk der bildkräftigen Natur ansehn. Phantasie-Menschen, die nichts weiter als dies sind; Phantasten, ohne das Gegengewicht des Verstandes, der Vernunft und Charakterfestigkeit, machen sich und ihrer Umgebung eine Pein; sind nicht nur die wetterwendigsten, sondern sehr oft auch die herzlosesten Geschöpfe; haben zu keiner Arbeit eine Stetigkeit

und Geduld; wandeln die Stimmung und die Farben wie ein Camäleon; blasen sich in diesem Augenblick zu Titanen und Weltreformatoren auf, und möchten im nächsten Augenblick vor Zaghaftigkeit und Furcht in ein Mauseloch kriechen; fliegen einem Luftballon ähnlich so hoch, daß ihnen Hören und Sehen vergeht, und fallen dann kopfüber aus der blauen Luft herab, weil ihr Ballon ein Loch gekriegt hat, und das Phantasiegas diesmal in den Welten-Raum gegangen ist. — Wenn Phantasie-Menschen keine keusche Naturen von Hause aus sind, wenn es ihnen am Gegengewicht des förmlich gebildeten Verstandes und Gewissens gebricht, so geht es ihnen schlimmer, wie jedem andern Menschenkinde, denn die Phantasie ist die Bild- und Triebkraft für die schlimmsten wie für die besten Fakultäten. Hiernach ergiebt sich von selbst, daß man die Enthaltsamkeit die Mäßigung und Lebensökonomie nicht eben unter den ausübenden Künstlern und Dichtern zu suchen hat. — Wo die Phantasie erst entzündet, und mit der gemeinen Sinnlichkeit in Maschkopie getreten ist, da reparirt den Schaden keine Vernunft; daß aber die Gelegenheit Diebe macht, hat der Beste in Erfahrung gebracht. — Phantasie-Menschen haben selten Herz und Urtheilskraft, und wenn es doch der Fall ist, hilft es ihnen wenig, weil die Phantasie übermächtig ist. Ein geschulter Mensch kann allenfalls zu einer Selbstcontrolle gelangen, ein phantastischer Naturalist ist halb verrückt. Kein Mensch verschuldet mehr Confusion und Tyrannei, als die „lyrischen Gemüther," diese Leibeigenen ihrer Stimmung, diese poetischen Sybariten und verzweifelten Wetterhähne der ästhetischen Witterung. Es ist etwas Entsetzliches mit Vorgesetzten, mit Respekts-Personen und Gönnern, mit Leuten denen man Pietät und Rücksicht schuldet, zu schaffen zu haben: weil man noch öfter von ihren Verstimmungen als von der Witterungsveränderung im Monat April abhängig bleibt.

Alles in der Welt nur keinen lyrischen Vorgesetzten! Lieber einen Tyrannen als einen Phantasten; lieber einen Pferde-

Eigensinn als Phantasterei und Wetterwendigkeit. Robespierre wäre nimmer so ein Scheusal geworden, wenn seinem nichtswürdigen Charakter nicht eine reizbare Nervenstimmung und Phantasterei eine illusorische Theorie und Extase den Stachel gegeben hätten. Auch Danton war ein Enthusiast.

Es ist eine von Justus Möser wieder in Erinnerung gebrachte Wahrheit, daß sich eine gewisse Mediocrität der Gefühle, wie des ganzen Menschen: für Alle, denen ein Regiment anvertraut ist, am ersprießlichsten erweise; weil sie nie so zu Willkür und Extremen hinreißt, als eine leidenschaftliche und einseitig entwickelte Genialität. Unsere Verhältnisse sind nichts weniger als genialisch und somit wirthschaften geniale Vorstände immer zu energisch, zu großartig und excentrisch mit den schwächlichen Elementen der Alltagswirklichkeit. Wird nun vollends eine genialische Phantasie und Theorie nicht von einem gewissenhaften Verstande und einer solchen Praxis unterstützt, so geht es besten Falls, wie bei Joseph II., und schlimmsten Falls wie in Frankreich zur Zeit der ersten Revolution, welche aus ihren Führern abstrakte Enthusiasten machte, die sich im Blute der Nation berauschten um die Nüchternheit zu stimuliren, welche der andere Pol der Ausschweifungen ist.

Gewöhnliche Menschen werden, wenn sie Aesthetiker, Poeten, plastische Künstler und Musiker sind, von der Kunst, von der idealen Beschäftigung so ausgesogen, daß sie für die Lebens-Praxis, für ihre nächste Umgebung, ja für Weib und Kind weniger Witz und Herz übrig behalten, als der erste beste Praktikus, Kaufmann, Calculator, Techniker und Oekonom. Um ohne Einbuße für seine Herzensfrische und die Munterkeit des Geistes: als professionirter Musiker und Literat, als Dichter und Denker, als Maler oder Schauspieler zu debütiren, muß man ein Genie ersten Ranges und zum wenigsten ein auserwählt lebenskräftiger Mensch sein. — Andernfalls saugt uns der Idealismus der Künste und Wissenschaften, saugt uns das

Dichten und Denken unser Herzblut aus. So kommt es denn ganz natürlich, daß wir die nüchternsten blasirtesten, bissigsten Personagen unter Schauspielern, Literaten, Musikern und Malern, unter professionirten Aesthetikern und Dutzend-Gelehrten finden; und daß wir hier wiederum von Menschen, die ihr ganzes Leben in den einförmigsten, nüchternsten Beschäftigungen verbringen, durch Sinn für Freundschaft und Herzens-Witz, durch Munterkeit des Geistes, durch einen Humor überrascht werden, den wir nicht nur an der Lebensart, sondern an den Werken der mittelmäßigen Künstler und Poeten vermissen. — Phantasie und Herzenstreue werden selten beisammen gefunden; am meisten Herz und Verstand. — Eben der Verstand erhält das Herz frisch, während es in der ästhetischen Praxis verwelkt.

---

2. Von der poetischen Qualifikation der Honoratioren, wie des gemeinen Volks.

„Manche ungeschickte Liebkosung in Laut und Bewegung ist liebenswürdig für den, der die schöne Seele in dem oft wunderlichen Rumoren des Körpers erkannte; und komisch für Alle, die mit Grazie gemein denken und fühlen."
(„Horaz und seine Freunde" von Jakobs.)

Unser Gemüth verwächst mit allen Dingen und Gewohnheiten; unser Geist ist so beschaffen, daß er aus den gemeinsten Erlebnissen, Umgebungen und Verrichtungen Nahrung zu schöpfen, daß er sich in den einfältigsten Formen zu bespiegeln vermag. —

Wem diese Thatsache nicht gleich geläufig ist, der erinnere sich seiner Kindheit und Jugendzeit, wo er, einer Biene gleich, Honig aus allen Blumen sog, auch aus solchen, in denen Gift enthalten ist. —

Es kommt für die Poesie und Glückseligkeit, für die Ent-

wicklung des Gemüths und Charakters weniger auf Reichthum und Geschmack als darauf an; daß der ganze Mensch sich in gewisse Formen einlebt und mit ihnen verwächst; daß er die Grundwahrheiten, die lebendigen Ideen, in Kraft deren die Welt zusammen hält, einzufleischen vermag. Diese Inkarnation zeugt dann ganz natürlich: Wille, Begeisterung, Charakter und That. —

Umgekehrt ist ein formenreich und geschmackvoll gebildeter Verstand, ist eine Umgebung von gebildeten Personen, ein Leben voll von geistigen Lebensmitteln, Erfahrungen und Schicksalen, selbst im großartigsten Zuschnitt, nicht nothwendig der Grund und Boden für die tiefste Poesie.

Franzosen aus den vornehmsten und gebildetsten Familien erlebten zur Zeit der französischen Emigration die wechselvollsten Schicksale, durchreisten die halbe Welt, entbehrten oft Alles, was zu Hause ihren Uebermuth, ihre Vorurtheile und falschen Einbildungen genährt, ihr Herz verödet hatte, und blieben so prosaisch, lieblos und närrisch als sie waren. — Sie kehrten in ihr Vaterland zurück und „hatten nichts vergessen, nichts gelernt." —

Ein gewöhnlicher Geist, eine matte Phantasie, werden weit öfter von einer formalen Bildung oder von vielwechselnden Erlebnissen aufgebraucht, als sonderlich bereichert, entwickelt und gestärkt. Der Mutterwitz einer schwächlichen Natur wird vom Schulwitz aufgezehrt.

Sehr geschmackvoll und konventionell gebildete Leute, haben sehr oft blutwenig Herz und Phantasie, noch weniger Charakterstärke und innerlich quellende Poesie. — Da hingegen kann das Herz einer unwissenden Bauermagd von der Schönheit, dem Wunder und Glück des Lebens bis zur Melancholie und Weissagung berauscht sein, weil ihre Nervenkraft nicht durch Dilettantismus, durch Leidenschaft und Luxuslebensarten aufgebraucht wird.

Wie viel poetische Kraft in der vollen Lebenskraft und in der Sorglosigkeit liegt, weiß Jeder aus der Kindheit, aus der Jugendzeit; das erfährt er in den Tagen, wo er nach langer Krankheit wieder mit Himmel und Erde verkehren darf.

Phantasie, Glückseligkeit und Wundergefühl allein erschöpfen nicht das ganze Wesen der Poesie; aber sie sind unendlich tiefere Quellen derselben, als Verstand und Geschmack. Die Seele bedarf des gebildeten Geistes und der konventionellen Formen, sie bedarf einer Kunst, um ihrer selbstbewußt und sicher zu sein; aber ohne den Untergrund von Natur und Seele, von natürlicher Poesie, Inspiration und Glückseligkeit, giebt es kein Poesie, wie sie der Künstler und Dichter verlangt. —

Verstandes- und Geschmacks-Bildung, sind also kein Maßstab, weder für den Genius noch für die Seelenbildung, die innerlich quellende Poesie und Glückseligkeit eines Menschen. Ein poetischer, heiliger Sinn umwebt und verklärt, der Sonne gleich, das dunkelste Leben, und deutet es heilig und schön; während der Luxus in Formen, in Ideen oder Erlebnissen: den dürftigen Sinn und Geist verzehrt, ihn noch immer unmächtiger, unbefriedigter, witzloser und unfruchtbarer macht.

Wer sich an einfache Verrichtungen, Umgangsformen, Worte, Umgebungen und Lebensweisen zeitlebens gewöhnt hat; verwächst mit ihnen dergestalt, daß sie gleichsam die Fortsetzung seiner Sinne und Organe, daß sie s e i n e a n d e r e N a t u r werden. — Er knüpft an Pflügen oder Spinnen, an die Reinigung eines Viehstalles, nicht minder sein Fühlen und Denken, wie ein Anderer an ästhetische Arbeiten und repetirt um desto bequemer seine Seelenstimmungen und Gedanken, als die Arbeit mechanisch ist.

Wem diese Wahrheiten und Thatsachen nicht klar und geläufig geworden sind, der wird freilich nicht von Herzen fassen: daß auch in Knecht und Magd ein Gemüth, ein Seelenleben zur Entwickelung kommen kann. —

Zu diesen humanen Auffassungen hat aber die Erfahrung Einschränkungen hinzuzufügen, ohne welche das ganze Raisonnement zur Narrheit und Unwahrheit wird. — Alles zu Gunsten der natürlichen Poesie Gesagte, gilt von ungemeinen Naturen, von Menschen mit dem Genie des Herzens, und auch dieses kontrolirt und regulirt nicht alle Leidenschaften, in denen der natürliche Egoismus sein Unwesen treibt.

Menschen, die wenig formale Bildung haben und sich an den Lebens-Instinkt der Seele halten, können für sich sehr glücklich und divinatorisch sein, eine große Intensität des sinnlichen Lebens gewinnen; sie können ihren Freunden, ihrer nächsten Umgebung alles Beste sein; aber sie verkennen nur zu oft Wahrheiten und Lebens-Werthe, die ihnen in fremder Form entgegentreten. Sie zeigen sich nicht nur als Querköpfe, als abgeschmackte Sonderlinge, sie sind nicht nur bei einer und derselben Gelegenheit, ja in demselben Augenblick gefühlvoll und voll Barbarei, schön und absurd, plump und fein, inspirirt und dumm, begeistert und gemein; sie bleiben nicht nur zeitlebens ohne Selbstkritik und Controle; sondern sie mißachten, verfolgen und hassen die edelsten und sublimsten Geister, wenn dieselben ihnen nicht wahlverwandt oder durch andauernden Verkehr verständlich geworden sind. Denn der Verstand bildet sich zu einer gewissen Universalität und Freiheit nur förmlichermaßen durch Schule, Wissenschaften und Künste, durch Erziehung, umfassende Lebenspraxis und Weltverkehr heran. Selbst herzensedle Menschen pflegen, wenn ihnen formale Bildung und Weltverkehr mangelt, höchst einseitig in ihren Urtheilen, sehr wetterwendig in ihrer Stimmung und abstoßend gegen alles Fremde wie Ungewohnte zu sein.

Die Schulbildung gewährt freilich nur einen unzulänglichen Schutz gegen Leidenschaften, oder gegen sehr prononcirte Sympathien und Antipathien; aber ohne durchgreifende Geistesbildung und förmliche Erziehung ist eben der Natur-Poet einem

Menschen gleich, der in einem Boot auf die offne See hinausfährt. Es glückt, wenn das Wetter ruhig bleibt. —

Was nun aber vollends die Masse des Volks und der gemeinen Leute auf dem Dorfe betrifft, so weiß Jeder, der mit Dienst- und Bauersleuten Jahre lang zu thun gehabt hat, wie viel Thierisches dem gemeinen Mann beigemischt ist; wie unerträglich sein Eigensinn, sein Egoismus, seine Trägheit, Gedankenfaulheit, Frechheit, und dann wieder seine perfid sclavische Unterwürfigkeit werden kann; wie listig oder gewaltthätig ihn die rohe Kraft, und wie intriguant, konfus, charakterlos, oppositionssüchtig und hochmüthig ihn ein bischen Schulbildung macht. Die Spitzbuben mit Schulkenntnissen sind freilich bei unsern Geschwornengerichten und Polizei-Beamten nicht beliebt; aber vielleicht würden diese Spitzbuben ohne den Schulunterricht Räuber und Mörder sein. —

Formen verdunkeln und absorbiren den Instinkt, verschwächen das Herz und die Charakterenergie, aber sie schaffen der Vernunft Raum und machen uns fähig mit der Welt in Verkehr zu sein. Es ist eine langweilige und verzweifelte Prosa um den Verkehr mit Menschen, denen Schule und Convenienz die Seele aufgezehrt hat, die uns nichts präsentiren als ihre Künste, ihre Wissenschaften, förmlichen Lebensarten und feinen Façons; die nichts anderes sind und zeigen, als was die eben gangbare Schablone und Mode statuirt. Aber es ist ein eben so unerträglicher Verkehr mit Naturalisten, die nichts anderes produziren, für wahr und berechtigt halten, als den Augenblick, als ihr eigenes Eingeweide, ihre kuriose, absolut individuelle Lebensart und autodidaktische Form.

In außerordentlichen Lagen und Gefahren, in Abenteuern, und wo eine zügellose Masse, eine Soldateska in Zucht gehalten, wo eine Colonie gegründet, eine Diktatur in Ausübung gebracht werden soll: da sind gewaltige ungebrochene Naturen und Charaktere im Colossalstyl von unschätzbarem Werthe, da

erscheinen sie auch im poetischen Licht; aber der Himmel bewahre uns vor ihnen und ihren ungebändigten Leidenschaften vor ihrer Charakter-Energie im Alltagsleben tête à tête!

Die förmlich Gebildeten erscheinen uns wie Automaten und Bildungsphantome, wie Personagen, die von aller Natur und Divination lospräparirt sind; aber die Naturalisten zeigen sich als Naturprodukte, oft als Thiere in menschlicher Gestalt, als zahme Hofhunde, die jedem Fremden lebensgefährlich sind. — Es ist nur Heil und Wahrheit in der Versöhnung von Natur und Bildung, nur Trost und Genugthuung im Verkehr mit Menschen, deren Genius durch Schule und Formen dahin gebildet ist, daß er Wahrheit, Schönheit und Recht in allen Formen begreift und sich selbst kontrolirt. Was die Propheten und Helden, die Gründer von Staaten betrifft, so bleiben sie freilich dem Himmel überlassen; mit ihnen haben Schule, Kirche, Kultur und Werktagsleben nichts zu thun. —

Die echte Poesie ist bei Leibe kein hohler Idealismus, keine Phantasterei. Der poetische Mensch extrahirt seine Poesie aus der Wirklichkeit, indem er sie überdenkt und seine Seele in ihre Erscheinungen versenkt. Die echte Poesie hält das Mittel zwischen Wachen und Traum; sie ist ein Ueberträumen der wirklichen Dinge, Geschichten und Situationen mit Bewußtsein und Verstand.

Der klassische Dichter nach modernem Begriff träumt überdies mit Methode und zwar so, daß er den durch Phantasie und Leidenschaft in Fluß gebrachten Verstand, in fertige konventionelle Formen gießt. Verwunderlich und doch natürlich ist die Erscheinung, daß Leute des Volks, von denen selten Naturscenen, Familien-Ereignisse und lebendige Situationen als Poesie gefühlt werden: oft durch einen hochtrabend stylisirten Brief, durch ein Paar poesielose, aber schwunghaft fabrizirte Verse, durch ein grelles, gefärbtes Bild, besonders aber durch eine Darstellung der Leidensstationen Christi, mittels eines beweg-

lichen grobgeschnitzten und kostümirten Figürenwerkes, in phantastische Aufregung und Extase gerathen.

Ein Dummkopf, auch wenn er Schulkenntnisse und Erfahrungen besitzt, ist manchmal durch ein Paar poetische Klangworte aus seinem gesunden Urtheil herausgerückt. Er hört zwei romantische Namen: „Eduard und Kunigunde“ und träumt sich eine Geschichte dazu. —

Er weiß wie gemeine Soldaten sind, er kennt Bauerburschen und Handwerks-Gesellen, mit ihren scheußlichen Liedern, er war selbst Gesell und Soldat; wenn er aber in einem Gedichte etwas von: „rauhen oder edlen Kriegern“ liest, so sind es nicht mehr die Commißbrot-Musquetiere, mit ihrer Ausdünstung und Lümmelei, sondern Helden und höhere Wesen Mann für Mann.

Ein Mütterchen zeigte mir einmal einen Fetzen Papier, mit folgenden Versen, die sie allemal hervorholte, wenn sie sich in Thränen berauschen wollte; und diese Frau war eben so streng im Hausregiment als gescheit. —

„Der Kaiser mit seinem Sohne,
„Sie saßen auf goldenem Throne,
„Sie saßen mit goldener Krone,
„Mit goldenem Zepter wohl da!

„Da kamen alle Vasallen,
„Da kamen zu Füßen gefallen,
„Viel Prinzen aus hohem Geblüt.

„Sie Alle, sie thäten sich neigen,
„Sie Alle, sie thäten sich beugen:
„Daß Gott uns den Kaiser behüt!“

Auch die Honoratioren werden so wohlfeil illuminirt, sobald der Poet auf ihre poetischen Schwächen und Gewohnheiten spekulirt — Die poetischen Gemeinplätze, der schwunghafte Styl, der Rhythmus, die Gleichnisse, die historischen Costüme, die anmuthenden Phrasen und einige effektreiche Wendungen, oder

ein frappirender Schluß: das sind die Zaubermittel einer Laterna magika, deren Bilder sich durch die Phantasie der Hörer und Leser illuminiren. Von poetischem Verstande findet sich auch unter gebildeten Personen nur selten ein wachsender Keim. — Die Leute haben entweder gar keine Phantasie, oder sie läuft dem gesunden Menschenverstande nur parallel und nie in ihn hinein. —

Vom herzlich gescheuten, natürlichen Idealisiren haben selten die Poeten, geschweige die Leute des Publikums den wahren Begriff.

Wenn die Winkelgelehrten und insbesondere die Winkelpoeten mit der Literatur und großen Welt in Verkehr treten, so pflegt es ihnen so zu gehen, wie den Kaffernhäuptlingen und anderen Wilden, die mit der Civilisation in Berührung kommen.

Der Geist der Wissenschaften und Künste löst den elementaren Naturalismus des Barbaren auf; und der überlegene Geist einer Residenz-, einer Weltstadt, der konzentrirte Geist eines ganzen Volkes und einer Zeit: zersetzt auch unschwer den veredelten Naturalismus, d. h. die Poesie eines Genies, welches im Winkel erwuchs, und ein Vierteljahrhundert in der Einsamkeit seinen Phantasmagorien und Grillen Audienzen gab. Die wirkliche Welt, die Gesellschaft, die Civilisation sind Großmächte, sie vertreten Wahrheiten, sie legen Pflichten auf, welchen sich das Gewissen, die Vernunft und der Verstand, auch des verstocktesten Querkopfs und Autodikaten, auf die Dauer nicht entziehen kann!!

Der Winkelphilosoph, der Winkelpoet giebt anfangs der Gesellschaft nur einen Finger, oder sie selbst erfaßt ihn nur bei einem Haar, und er verfällt ihrem Mechanismus, ihrem Schematismus, ihren tausend Ideen, ihren zehntausend Thatsachen, Machinationen und Prozessen. — Ist aber ein Winkelgenie orginell, kraus und masrig genug, sich nicht auf-

lösen zu lassen: so verbraucht es seine Lebenskraft, seinen Witz auf den Kampf mit der Civilisation, statt zu freien Schöpfungen aus seinem Herzen; und der Schluß ist ein verhärtetes, ein giftkochendes Herz und ein verwüsteter Kopf. —

Niemand schließt sich mit richtigerem Instinkte von der Civilisation ab, als der Bauer in allen Landen; aber dieser Eigensinn, diese Querköpfigkeit rettet nicht nur die Dörfer, sondern die Menschheit vor der Auflösung durch Ueberfeinerung, Charakterschwäche und Vielseitigkeit. —

Wenn diese Honoratioren, diese Aktenleute, Buchhalter, Groß- und Klein-Schacherer, hochwohlgebornen Exerziermeister, Techniker und Lebensmechaniker: Poesie und überschüssige Seele hätten, so könnten sie sich nicht den gegebenen Schablonen „con amore“ fügen und diesen gräulichen Pack-Esel-Arbeiten mit so viel Pflichtbegeisterung unterziehen. Daß sie es thun, bezeugt Lebenslust, sittlichen Instinkt und Verstand, aber nimmermehr einen Tief- und Idealsinn wie ihn der Dichter und Künstler nöthig hat.

Eine allverbreitete Kunst und Aesthetik konservirt keinen Staat, wie wir das an Italien, Spanien, an Polen, Böhmen und Ungarn ersehen; in welchen Ländern Musik, Tanz, Grazie und respektive alle schönen Künste zu Hause sind; aber die Thatsache bleibt nichts desto weniger stehen: wo Individuen oder Nationen schwer arbeiten und in gegebenen Formen erstarrt sind, wo sie ihren sittlichen Verstand entwickelt haben; da besitzen sie keine Poesie und Romantik par préférence. England und Nordamerika, wo der Gewerbfleiß und Ackerbau blüht, der Verstand mit dem materiellen Stoff und den physischen Forderungen dieses Lebens Bescheid weiß, haben keinen Schönheitssinn und nur eine solche Poesie oder Kunst, die auf's innigste mit der Wirklichkeit und dem sittlichen Verstande in eins gebildet ist. —

Die Werktagswirklichkeit ist mit unsäglichen Gemeinheiten und Mechanismen verknüpft, nur durch Abhärtung und Gewohnheit zu ertragen. Von der großen Menschen-Masse wird

die Arbeit weder überdichtet noch überdacht. Nur ältere gebildete Männer und Frauen beziehen aus Arbeit und Pflicht-Erfüllung eine sittliche Satisfaktion, die sich zu einer Art von Gewissens-Poesie verklärt. —

Die roheste Sorge, die sinnlichste Eitelkeit, die verkehrteste Ambition verzehrt den Geist und die Seele der Leute; sie sind frech und lieblos gegen einander; aber Sclaven der öffentlichen Meinung, der Mode und Convenienz.

So viel Sorge, Mechanik, Arbeit, Geschäftigkeit und Abtödtung der Seele; so viel Martyrien und furchtbare Leiden werden von den Cultur-Sclaven ertragen, um aus den Kindern immer wieder so einen gebildeten Plebs, so ein zweideutiges charakterloses Gesindel, solche Schul- und Bildungs-Phantome, solche menschlichen Arbeitsthiere und Packesel zu erziehen!

Wem diese Lüge, diese Sinnlosigkeit und Absurdität des Daseins auf's Gewissen fällt, wer da fühlt, daß er, um in diese Fabrikarbeit und Gemeinheit zu passen, den besten Theil seiner Seele abschlachten, daß er Urtheilskraft und Gewissen abtödten muß, der kann unmöglich ein anstelliges und unbefangenes, arbeitslustiges Menschenkind sein. —

Wenn die gebildeten Honoratioren mehr Poesie im Herzen hätten, so würden sie mehr natürlichen Takt und Geschmack an den Tag legen, als in der That geschieht; aber gewisse Diskrepanzen von Natur und Convenienz, fühlen die Leute doch mit einem Ueberrest von poetischem Instinct heraus.

Große Herren baden aus richtigem Takt nicht gern in Gesellschaft und ganz nakt. Der förmlichste Pedant fühlt, daß eine gravitätische Gebehrde lächerlich kleidet, wenn sie nur von einem fahlen Leichnam und von magern Rippen accompagnirt wird.

Es könnte keinen lächerlichern Anblick geben, als nackte Menschen im Bureau und bei Hofe, oder ein Ceremoniell unter Badenden, wo möglich im Meer! Kommt man mit einem noch so hohen Gönner in puris naturalibus, im Meeressturm, bei großartigen Naturscenen, in großem Donnerwetter, Erdbeben, oder bei einem Begräbniß zusammen: so erfordert der sittliche Takt, daß man sich auf das Minimum von förmlichen Lebensarten oder pathetischen Phrasen beschränkt; denn im Angesicht des Todes und der Naturgewalten, nehmen sich Autoritäten, Eitelkeiten und Convenienzen schlimmer als albern aus.

Schon beim bloßen Essen, noch mehr beim Trinken und zu Bette gehen, lassen sich selbst die förmlichsten Menschen natürlicher finden, eben weil sie fühlen, daß bei jenen natürlichen Prozessen: auch die Natur in Rücksicht genommen werden muß. — Kinder wissen sehr gut, daß ihnen bei jeder außerordentlichen Gelegenheit freierer Spielraum als für gewöhnlich verstattet ist. Kurz vor einem Feste, vor einem Umzuge, bei einem außerordentlichen Ereigniß, auf der Reise, beim Baden, während eines Feuerlärms, oder starken Platzregens: ist es mit den Rangen nicht auszuhalten, und man droht ihnen lieber mit einer Vermehrung ihres Prügel-Contos, als daß man in einer Zeit, wo sich Jeder von einer elementaren Macht aus dem alten Geleise gerückt fühlt: pedantisch die Alltags-Disziplin handhaben mag.

Jeder einigermaßen natürlich organisirte Mensch fühlt das Bedürfniß, sein Stückchen Biographie mit der ihn umgebenden Naturgeschichte in Harmonie und Correspondence zu bringen.

Kein poetischer Mensch ignorirt die allgemeine Lebensbewegung, den idealen Rhythmus, in welchem er selbst seine Kreise beschreiben, auf dessen Taktabschnitte er seine individuellen vierundsechszigtheil Noten einzählen muß. Jeder Mensch von poetischem Sinn und Geschmack fühlt die Bedeutung einer

Situation, den Ton, den Rhythmus eines Augenblicks heraus und stimmt sich auf ihn; ein Stock-Pedant aber befleißigt sich des Curialstyls noch in den Augenblicken, wo er die letzte Beichte ablegt und die letzte Oelung empfängt. —

Die Extreme berühren sich aber, und so geschieht es denn: daß die Antipoden der Pedanten, — die romantischen Dichter: Takt- und Schaamlosigkeiten begehen, welche beweisen können, daß es für die Leidenschaft, die Eitelkeit und Phantasterei keine Schaam und keinen gesunden Menschen-Verstand giebt! — Statt vieler Beispiele wolle man sich merken: daß der Dichter Stieglitz in einem lebenden Tableau zu München mit dem Dolche auftrat, welchen sich seine edle, junge Gattin in's Herz gestoßen hatte, um den Gatten, einen sehr mittelmäßigen Dichter, von den trivialen Sorgen des ehelichen Lebens zu befreien; denn über diese Sorgen, und über die Gebundenheit des Dichter-Geistes im Ehe-Zwang hatte der Tableau-Comödiant oft geklagt. —

Die poetische Substanz haben gewisse Charaktere in einem Winkel ihrer Seele, in einem aparten Organ, ähnlich wie die Moschusratte ihren Bisam, der Dintenfisch seinen Saft. Solche Poesie ist Dachsfett; es wird nicht früher Fleisch, als bis der Winterschlaf kommt. So lange es draußen Futter giebt, bleibt das Fett für sich; wenn nichts anderes mehr zu haben ist, geht es erst in's Blut. — Solche Winter-Poeten absolviren ihre Geschäfte, ihre Liebe und Ehe, ihre Religion und eventualiter ihre Verse ohne Poesie. Ja sie wird nicht einmal geduldet, falls sie sich eingeschlichen hat. Der trockenste status causae, die Convenienz, die Haus- und Straßen-Ordnung, die Form geht solchen Leuten über Alles. „Fiat justitia pereat mundus“ ist ihre Parole. Wenn aber von diesem Absolutismus und Mechanismus ein Herz gebrochen ist, dann tritt ihnen die angesparte Poesie in's Blut, wie der Wöchnerin die Milch, wie andern Leuten im Aerger

die Galle. Sie haben den poetischen Stoff angesammelt, bis er ein Geschwür zusammenträgt, oder Melancholie und Aberwitz erzeugt. Vielleicht tragen solche verhaltenen, poetischen Elemente die Schuld, wenn Leute auf ihre alten Tage: liederlich, abenteuerlich und verbrecherisch werden, während sie sich der Welt ein halbes Jahrhundert hindurch, nur als Stock-Philister und blödsinnige Knauser präsentirt hatten. —

Es ist ein tiefsinniges Wort: „nach der Verbannung aus dem Paradiese wandelt der Mensch unter Palmen nicht mehr ungestraft." So viel scheint fest zu stehn: die Leute dürfen heute nicht phantasiereich, nicht romantisch gestimmt und situirt sein, wenn sie etwas Solides besitzen und leisten sollen.

Wo das Gebirge, wo die Romantik beginnt, da fängt die Noth an; da tragen die Leute Kniehosen, Schuhe und Jacken, haben sie kein Brod, sondern Obst und Wein. Wein hilft aber nicht gegen Hunger, und Back-Obst verschlägt dem Magen nichts ohne Klöße und Speck.

Die Kartoffeln sind besser als Aepfel, und die Aepfel solider als Orangen. —

Am Rhein, wo die Leute eine lebhaftere Einbildungskraft, als in Ost- und West-Preußen haben, essen sie das Gemüse ohne Butter und den Sallat mit Leidenschaft. Man hat dort einen Vorgeschmack französischer Lebensart. Die Honoratioren sind frugaler als an der Weichsel; Gastereien werden im Gasthofe abgemacht. Der Verkehr hat eine öffentliche Physiognomie, und Alles Innerliche ist mehr nach Außen gekehrt, — Handel und Wandel haben socialen Styl.

Die Südländer zeigen mehr Abgeschliffenheit, mehr Lebensart und gesellige Liebenswürdigkeit, Welt-Ton und leichten Sinn; aber auch mehr Leichtsinn, Oberflächlichkeit und Ostentation.

Bei uns im Norden hat das Stubenleben mehr Grillen, Häklichkeiten, und abstrakte Literatur-Ideen, mehr Pedanterie und

Förmlichkeit, aber zugleich eine Verstandesschärfe und Gemüthstiefe erzeugt, in welcher der solide Charakter und der Humor Wurzel fassen kann. Der südliche Verstand sitzt allzusehr auf einer sinnlichen Wurzel, um sonderlich verlässig oder grammatisch zu sein —; unser nordischer Schulverstand aber, verdirbt die Grazie, die poetische Lebensart, die Plastik, die Naivetät und den sinnlichen Instinkt. —



II.

Illustrationen, Censuren und Diagnosen für „Dummheit und Verstand“.

A. Der Verstand, die Verstandes-Menschen und ihr Signalement.

Es giebt viel mehr Menschen von allgemeiner Bildung und sogar von gründlicher Gelehrsamkeit, als Personen von durchdringendem und urtheilskräftigem Verstande. —

Etwas Handgreifliches, Einfaches, Beziehungsloses, kann Jeder verstehen, der nicht blödsinnig ist. Jedermann versteht auch den sinnlichen Schein der Dinge, ihre materiellen Eigenschaften, ihr Verhältniß zu den Prozeduren und Arbeiten der Alltagswirklichkeit. Der Pferdeknecht versteht mit seinem Pferde und Wagen, der Ochsenknecht mit seinem Pfluge und Ochsen, der Holzhauer mit dem Holze, der Schuster mit dem Leder umzugehen.

Was aber der Naturforscher, der Chemiker und Techniker, der rationelle Landwirth oder Forstmann, vom Holze, von dessen Wuchs, von der Forst; was die Andern vom Hausthier oder von seinem Leder wissen sollen, oder was vollends der Dichter und Denker aus den Dingen und Geschichten extrahirt, ist ein unendlich tieferes, komplizirteres und beziehungsreicheres Verstehen.

Es handelt sich also für den absoluten Verstand, der zugleich ein reeller und ideeller sein muß: um ein Verstehen der Mysterien, der Complikationen, der innern Prozesse aller Dinge gleichwie ihrer äußerlichen Beziehungen zu einander. Es gilt das Verständniß der Gegensätze, aus welchem die Natur aller Dinge und Verhältnisse hervorgeht; das Begreifen der Einzel-Erscheinungen mit ihrer Sphäre. Es gilt die Erkenntniß der Weltordnung, und wie der nächste Lebenskreis mit seinen Dingen in jene Ordnung aufgenommen ist. Wer nicht weiß, wie viel sich der Augenblick von der Zeit, die Person von der Gesellschaft, die Partikularität von dem Ganzen abhandeln lassen muß, der hat keinen rechten Takt und Verstand. Wir Menschen wollen die Mysterien verstehen, welche zwischen Materie und Geist, zwischen Sein und Werden, Gegenwart und Vergangenheit, Leben und Tod bestehen. Wer nicht die Einheit des Unterschiedenen und die Mannigfaltigkeit in der Einheit, wer nicht die Harmonie des Menschen in seinen entgegengesetzten Fakultäten, oder die Einheit der verschiedenen Eigenschaften in den Dingen versteht; wer nicht weiß und begreift, wie das Leben sich im Tode reproduziren, wie sich jede Kraft und Wesenheit an ihrem Gegensatze potenziiren und am Leben erhalten muß; wie der organische Punkt: Lebens-Peripherie und diese wiederum Herzpunkt werden muß, der hat keinen Verstand im sublimeren Sinn; ein solcher korrespondirt mit Seele und Vernunft; er ist der ganze Mensch.

Die „gescheutesten Leute" begreifen heute nicht mit Consequenz bis in das Gewissen hinein, daß der Untergrund des sinnlichen, des endlichen Lebens: die übersinnliche Welt und die Unendlikeit ist; daß die Augenblicke in der Ewigkeit gehalten sind, daß jede vereinzelte Thätigkeit und Vorstellung ihre Kraft und Wahrheit von dem „allgemeinen Leben bezieht, mit dem sie korrespondirt, zu dessen Augenblicken sie gehört.

„Der Verstand" kann also nur in dem Maaße und in

der Weise ein Verstehen des Göttlichen, des Absoluten und Lebendigen sein, als er mit Seele, Gemüth und Gewissen korrespondirt! Ohne diesen Contact bliebe der Verstand ein abstrakter Prozeß, eine Reflexion der sinnlichen Formen, ein auf die Endlichkeit und Aeußerlichkeit bezogener Geist. Wir meinen und fühlen mit unsern „hallenden Worten von Erde," sobald wir in Freude oder Schmerz bewegt, von Glaube und Liebe erregt sind: doch das große, ganze unendliche Leben, wenn wir auch nur einzelne Dinge und Augenblicke benennen! Im einzelnen Baum, in einem Blatt, einer Blume, in einem Grashalm: entzückt uns ja doch das Wunder der Vegetation! In der Geliebten umarmt der Mann nicht nur eine bestimmte Person, sondern seine andere Menschenhälfte, das Weib, die ewig junge Eva; sie dolmetscht dem Geliebten die Natur, macht seinen dürren Schulverstand flüssig und leiht ihm den Witz, welcher die Prozeduren abkürzt. Die vereinzelten Erscheinungen, die Augenblicke, die Vorstellungen und Begriffe wären nichts und würden nichts wirken, wenn sie nicht mit dem ganzen Leben aus einem Wuchse wären, wie die Gliedmaaßen und alle innern Organe mit dem Leibe, und wie der Leib mit Seele, Wille und Geist.

Es ist eine Täuschung des sinnlichen, von Seele und Gemüth abgelösten Verstandes: wenn wir isolirte Dinge, Kräfte und Wirkungen wahrzunehmen, wenn wir eine isolirte Situation zu erleben vermeinen. Jede scheinbar vereinzelte Kraft vermag eine solche nur dadurch zu sein, daß sie eine Weltkraft, ein Mikrokosmus ist, der sich einen Augenblick zu einem Gravitationspunkt des allgemeinen Lebens gemacht hat. Im Reiche des Geistes sehen wir Ursachen und Wirkungen, Mittel und Zwecke, primäre und sekundäre Kräfte, Lichter und Licht-Reflexe nie so im Zusammenhange, wie in der sinnlichen Welt; — in dieser erblicken wir den Arm und den Mann, der eine Kraftäußerung ausübt, oder seinen Hebel und den Boden,

der seinen Stützpunkt abgiebt; — aber in der sittlichen Welt nehmen wir oft eine bohrende Spitze wahr, auch wohl den Arm, der das Instrument handhabt, jedoch selten den Körper, und keinmal den unsichtbaren Prozeß, welcher dem Körper die Lebenskraft, die Nervenkraft, die Willenskraft zuführt. — Nur Vernunft wie Gewissen sagen uns, daß der Mensch seine Kraft aus der Gesellschaft, aus der Zeit, aus der Geschichte, aus dem Schöpfer und aus der ganzen Natur bezieht; daß es Gott ist, der im Vogel singt, im brünstigen Hirsche schreit; daß wir durch göttliche Kraft hören und sehen; daß wir nur mit dem göttlichen Willen wollen, mit seinem Verstande denken, „daß wir in ihm leben, weben und sind."

Es charakterisirt den eklatanten Verstand, daß er die unsichtbare Grenzlinie einzuhalten vermag, welche zwischen dem Idealismus und der Naturgeschichte, zwischen Traum und Wirklichkeit, zwischen der Persönlichkeit und den Sachen hinläuft. Wer nicht instinktmäßig fühlt, wie weit unter gegebenen Umständen die Ideen der Menschheit verwirklicht, oder wie weit sie der Materie, dem Mechanismus, der Convenienz, den nächsten Zwecken akkomodirt werden müssen; wer nie die Natur der Umstände, das Recht des Augenblicks in Rechnung zieht; wer seine persönlichen Illusionen, Gewöhnungen und Grillen nicht von den Dingen und Geschichten unterscheiden kann, der ist ein Schwachkopf und Phantast.

Verstand im exakten Sinne hat nur Derjenige, welcher die Bedingungen kennt, unter denen Ideen verwirklicht, verkörpert, und dem nüchternen Verstande des Publikums vermittelt werden können.

Wer nicht in jedem Augenblick fühlt, wo Phantasie und Wirklichkeit, Natur und Convenienz, Subjekt und Objekt sich scheiden, oder in welchen Formen sie zu versöhnen, und der

Welt annehmbar zu machen sind; wer nicht unmittelbar begreift: in welchen Fällen der Mensch die höchsten Ideen einer gegebenen Form und Materie akkomodiren muß, und wann das Gegentheil geboten ist; wer nicht die zufälligen Hindernisse fortzuräumen versteht, die der Vermittlung der Lebens-Gegensätze in einem bestimmten Fall und Augenblick entgegenstehn, wer den faut pas nie in einen Witz verwandeln kann: der hat eben keinen Geschmack und Takt, der hat keinen genialen Verstand. — Verstand ist vorzugsweise ein Verstehen der Sympathien und Antipathien, der natürlichen und konventionellen Gegensätze, der feindlichen wie verträglichen Formen und Vorstellungsweisen; ein Geschick im Verkehr mit denjenigen Prozessen, in welchen sich das Widerstrebende in eins bilden läßt. In diesen Prozessen besteht wesentlich der künstlerische Verstand und Witz.

Ganz besonders faßt der Verstand die Zufälligkeiten ins Auge, welche sich zwischen Ursache und Wirkung einschieben, und die letztere modifiziren oder paralysiren. Der Hauptgrund der Welt-Differenzen liegt in der so grundverschiedenen Phantasie und den vielerlei Hefen-Mitteln für die Leidenschaft. — Dieselben Ereignisse, Worte, Thaten, Bilder und Berauschungs-Mittel, dieselben Töne, Formen und Farben, welche das eine Menschenkind in Begeisterung, in Liebe oder Haß auflodern lassen, wiegen andere Leute in Schlaf. — Wer die Welt beherrschen will, muß den Lieblingsvorurtheilen und Leidenschaften schmeicheln, oder mit einem bequemen und frappirenden Schematismus, mit einer überlegenen, auf Zeit-Parolen basirten Dialektik alle Parteien zu bestechen, zu beschwindeln und zu überraschen verstehen.

Vor allen Dingen weiß und beherzigt der Mensch von eklatantem Verstande: daß es wenigen Genies, und am wenigsten den Phantasten, Schwärmern, Poeten und Ideologen mit ihren Ideen, Illuminationen und Glaubensbekenntnissen ein rech-

ter Ernst ist; daß man ihnen namentlich das sogenannte Zeitbewußtsein, von dem sie getragen sein wollen, sehr oft durch Spott, durch Noth und gute Mannszucht, oder durch irdische Güter und Ehren vertreiben kann. Ein ultraradikales Genie heilt man notorisch am radikalsten, indem man es zum Bureau-Vorsteher oder zum Minister macht. —

Es charakterisirt den Verstandes-Menschen ganz insbesondere: daß er allen Ideen, Gefühlen, idealen Intentionen und Entschlüssen ein gutes Theil abzuhandeln und abzuzwacken versteht; daß er die unendliche Dauer der idealen Kräfte in Abrede stellt, und nur sehr ausnahmsweise an den Sieg des Geistes über die Sinne, und Leidenschaften glaubt. Der Verstandesmensch vergißt keinen Augenblick die unbestreitbare Wahrheit: daß nichts Irdisches unendlich ist, auch nicht der Schmerz; daß es allen Menschen so geht, wie der Wittwe zu Ephesus, die den Leichnam ihres beweinten Gatten, dem neuen Liebhaber zu Liebe an den Galgen hängt; daß nicht nur die Naturgeschichten durch die Ideen, sondern daß auch diese selbst durch die Natur eine stete Rektifikation erfahren müssen; weil Sinnlichkeit und Geist in der Gottesökonomie (Vernunft) gleichberechtigte Faktoren sind. —

Der Mensch bekommt erst von dem Augenblick einen schlagfertigen Verstand, wo er in die Lage kommt, ihn aus allen Kräften brauchen zu müssen. So lange Vater und Mutter oder Erzieher und Vorgesetzte für uns denken, bleiben wir unmündig und passiv. Was uns die Welt nicht zutraut oder am Muthen ist, das sind wir auch nicht. In dem Augenblick wo uns der Verstand auf den Kopf zu gesagt wird, wo uns die Welt und die Verhältnisse mündig sprechen, wo wir nicht mehr am Gängelbande geführt werden, da haben wir Muth und Zuversicht; da probiren wir die Kräfte und siehe da: es geht! Die Erklärung der Thatsache ist naturgemäß die: daß der active, wirkliche Verstand kein Abstraktum, kein Stück Mensch ist, son-

dern als der ganze, mit allen sittlichen Kräften ineinsgebildete Mensch betrachtet werden muß. Viele Menschen haben schon um deswillen keinen Verstand, weil ihnen die Dreistigkeit, die Zuversicht und die eigne Kraft gebricht. — Werden diese Zaghaften aber von der Hand des Schicksals gefaßt und in eine Lage gebracht, wo sie zu Grunde gehn, wenn sie nicht von ihrem Witz Gebrauch machen, so haben sie ihn, so wächst ihnen zu ihrer eignen Verwunderung das Genie über den Kopf. Wittwen wissen davon zu erzählen und gewinnen im ersten Jahre ihrer Selbstständigkeit den Verstand und Lebens-Muth, der ihnen bei Lebzeiten des Mannes ganz und gar gebrach.

Mit der Schlagfertigkeit, oder mit der Inactivität des menschlichen Verstandes ist es ein Mysterium wie mit der Ebbe und Fluth, mit Krankheit und Gesundheit, überhaupt mit der Verstimmung oder Harmonie. Abstrahirt von diesen, gar nicht mehr zu konstruirenden Metamorphosen unserer Seele, mit welcher der Verstand trotz seiner Mechanik auf's innigste korrespondirt, ist es mit dieser Mechanik, wie mit einem Uhrwerk und seinem Pendel, auf welchen Hitze und Kälte influiren, oder wie mit einer Dampfmaschine. Ihre Construktion ist richtig; alle Räder, Walzen und Hebel greifen ineinander; es fehlt keine Schraube und kein Stift; es mangelt der Maschine weder an Dampf noch an Oel im Getriebe und doch ist ihr Effekt mangelhaft und lahm, weil das große Schwungrad nicht auf ein Haar im rechten Schwerpunkte, oder weil andere wesentliche und wichtige Theile der Maschine nicht im Lothe, nicht im richtigen Winkel stehen.

Ein andermal ist die Kraft der Maschine oder unseres Verstandes im vollkommenen Spiel, aber den Dingen, Menschen und Verhältnissen, auf welche unsere Maschinerie und Kraft einwirken soll, fehlt die rechte Handhabe, oder uns selbst der Haken und die anderen Apparate, welche den Geist mit

den Dingen und die Maschine mit der Mühle vermitteln, die in Bewegung gebracht werden soll.

Eine Lokomotive braucht ein Eisen-Geleise. Es giebt Menschen mit einem Verstande, der nicht nur wie eine Lokomotive für Landwege, sondern eine leicht transportable Maschinerie für jede Art von Kraftäußerung und Kraftanwendung ist; das sind die Genies; aber auch an ihrer Verstandesmaschinerie kommen Stockungen, Lähmungen, Unregelmäßigkeiten vor, die sich jeder Controle und Reparatur entziehen und nur durch die Heilkraft restaurirt werden, die im Leben liegt und in der Zeit. —

Der Verstand kann noch so richtig und fein sein, zur Aktion aber kommt er erst durch profane Dreistigkeit, durch die Impulse der Leidenschaft, und durch die Nachdrücklichkeit, die ihm die Willenskraft giebt. Aber selbst, wenn der Prozeß so weit gediehen ist, kann er leichtlich überschäumen und in Gas verpuffen, sobald das Phlegma nicht ein Gegengewicht für den Enthusiasmus, für die Phantasie bildet und Alles im Maaße wie im Gleichgewicht erhält.

Sieht man sich nun die große Masse der Verstandes-Menschen an, welche bei allen Nationen wie zu allen Zeiten die Welt beherrscht hat, und heute selbst in der Musik, Poesie und Religion den Ton angeben darf, so wird man bald gewahr: daß es den Leuten, d. h. den Praktikern so wenig als den Weibern an listigem Scharfsinn, und an dem Agens gebricht, welches Eitelkeit, Neid und Eigennutz verleihn. Die Dreistigkeit wird durch Schaamlosigkeit, Hochmuth und Dummheit zur Frechheit stimulirt; und diese Unverschämtheit wiederum durch Phlegma, Feigheit oder natürliche Trägheit im Maaße erhalten und zu einer Art von Charakter konfigurirt; dies ist das Geheimniß und Rezept von dem profanen und effectiven Leute-Verstand, der freilich den ideellen und religiösen aus dem Felde schlagen darf. Im Abstiche mit diesem Praktikanten-Verstande, zeigt sich noch bei den Schul-Ge-

lehrten eine widerwärtige Reaktion des vernachlässigten Seelen- und Sinnenlebens. Da es im Herzen und in der Phantasie nicht seine natürliche Ausgestaltung findet, so schießt es als eine Art von Dinten-Blut den armen Schulmeistern in den Kopf, (ähnlich wie den Wöchnerinnen die Milch) — und veranlaßt im Hirn den bekannten, kalt destillirten Literatur-Enthusiasmus, nämlich eine Schwärmerei für Grammatik, Schematismus, Methodologie und Styl.

Prononcirte Classiker oder Romantiker, fanatische Partei-führer, erhitzte Rationalisten, Supernaturalisten, Absolutisten und Radikalisten haben eben um dieser forcirten Einseitigkeit und Charakter-Energie willen, wenig körnigen Verstand. Diesen beschränkten Tendenz-Leuten schließen sich die Personen an, welche für irgend welche Zeitparolen, Zeiterfindungen, für gewisse Sekten, Gesellschaften und für deren Stichworte und Standpunkte schwärmen. — Eben so die Leute, die mit irgend einer Richtung, Methode oder Idee coquettiren, und mit derselben den Stein der Weisen entdeckt haben wollen. —

Der heile Menschenverstand oder die Vernunft legitimirt sich durch die Erkenntniß, daß die Wahrheit in der Oekonomie der Weltgeschichte beruhe, nicht aber in einem System, in einer Methode oder Idee. Wer Wahrheit und Recht ausschließlich bei einer Partei, also in einem Bruchtheil der Menschheit, in einer Nationalität und in der excentrischen Begeisterung für dieselbe sucht, ist ein Schwachkopf, er sei wer er sei.

Der gesunde Verstand begreift, daß man aus dieser bunten, verwandlungsreichen, charakterlosen Welt alle möglichen Prinzipien abstrahiren, und selbst für die unmöglichen alle beliebigen Belege wie Illustrationen herauslesen kann. — Was auch geschehe, was auch behauptet, erfunden oder verschuldet werde: es findet in der Weltgeschichte seine Abspiegelung, Entschuldigung und Illustration.

Also ist eine ausschließliche Begeisterung und Parteinahme für irgend etwas, vom Standpunkte des „vernünftigen Verstandes" schwerlich motivirt! Auf demselben begreift man, daß alle Prozesse, Verpflichtungen, Kräfte, ja selbst die edelsten Leidenschaften und Begeisterungen hienieden „endlicher Natur" sind; also auch nur endliche Tragweiten, wie Einwirkungen haben; also nur endliche Verschuldungen und Leiden, oder Freuden und Verdienste nach sich ziehen!

Nichtsdestoweniger sagt uns das Gewissen, das Gefühl und der vollbeseelte Verstand, daß auch in dem Endlichen, dem Sinnlichen: ein Unendliches, Uebersinnliches abgefangen werde; daß irgend wie die Ewigkeit in der Zeit, daß der Himmel mit der Erde zusammengetraut sei, wie Geist und Leib, wie Verstand und Gemüth, wie Gott und der Stoff, der sich nach göttlichen Weltgesetzen figurirt und beseelt. Auf dem Mangel dieses übersinnlichen, vollbeseelten, religiösen Verstandes, welcher das Moment und Faktum der Coincidenz von Zeit und Ewigkeit, von Diesseits und Jenseits, von Schöpfer und Geschöpf, von Geist und Materie begreift, beruht die Bornirtheit des Profanverstandes, sobald er mit idealen Sphären und vor allen Dingen mit der Religion verkehren will.

Der sinnliche Profanverstand erscheint in den übersinnlichen Mysterien der Liebe, des Glaubens, der Ehre der romantischen Poesie eben so naiv und bornirt, wie Liebe, Glaube und hehre Leidenschaft: in Dingen des gemeinen Verstandes und der endlichen Seite der Wirklichkeit.

Alle Erdendinge, alle irdischen Gedanken, Triebe uud Handlungen haben ihre Wurzeln wie Blüthen in der göttlichen Kraft, in einem Ewigen und Absoluten; aber es wohnt ihnen zugleich eine materielle, vergängliche Seite bei. Sagt uns doch unser Verstand wie das Gewissen, daß der Schöpfer selbst ein endlicher Geist in den irdischen Dingen und in menschlichen Gedanken ist. —

Wer diese sterbliche Seite der Dinge, der Menschen und Verhältnisse nicht berücksichtigt, wer die Ideen nie auf die Materien bezieht, bleibt Narr und Phantast; gleich wie Derjenige als ein hausbackener, trivialer Simpel verurtheilt werden muß, der das Endliche nie auf ein Unendliches, den Augenblick nie auf ein Ewiges bezieht, die Einzel-Erscheinung nie als integrirendes Moment des Lebens-Ganzen aufzufassen und in der Anschauung eines solchen auszudeuten versteht. —

Es geht den praktischen Verstandes-Menschen, wie es uns Allen im Traume ergeht: In dem Augenblick, wo die sinnliche Lebhaftigkeit den höchsten Grad erreicht, und die ideale Traum-Welt Wirklichkeit wird, wachen wir auf. Wie wenig Menschen können aber begreifen, daß dieses Wachsein, daß diese sinnliche Verstandes-Wirklichkeit eben so sehr von der absoluten Wahrheit und Wirklichkeit entfernt ist, als der Traum; daß das Abstrahiren von dem idealen Faktor, von der innern Thatsache dieser heiligen Gottes- und Wunderwelt, eben so sehr eine abstrakte und unmächtige Lebensart ist, als die Abstraktion von der materiellen Welt! —

Haben denn diese nüchternen Naturforscher und Empiriker, gar keine Erinnerung von der Kindheit, von der Jugend-Liebe und Jugend-Poesie; oder träumen sie dermaßen prosaisch, daß sie gar nicht wissen, wie glückseelig und heilig das Seelenleben, verglichen mit dem Verstandesleben ist; daß diese gemein sinnliche Gesundheit nur durch Bornirung und Abtödtung des idealen Organs zu Stande kommt! — — Daß die Ideen nicht luftig bleiben dürfen, sondern sich einen Leib zubilden müssen, sieht jeder Dummkopf ein; eben aber die klügsten Praktikanten, Naturforscher und Materialisten wollen und können nicht begreifen, daß nicht nur der Geist durch die Natur, sondern daß auch die Natur durch den Geist zur Wirklichkeit und Wahrheit erhöht wird; daß die Geschichten nur in Kraft der Ideen prozessiren, und daß ein Leben erst durch seinen idealen Faktor, der Welt-

Geschichte inkorporirt wird. Der Idealismus des Dichters und Denkers ist es, der die Natur-Geschichte, die sinnliche Wirklichkeit zu einer Kunst, zu einer Menschen-Geschichte potenziirt, denn Kunst und Wissenschaft sind des Menschen wahre Natur, der Idealismus ihr Trieb und Schoß! —

„Es erschien mir immer merkwürdig, wo ich Gelegenheit hatte es zu beobachten, wie bei Menschen, die bestimmt sind, ganz Ungewöhnliches in einer Richtung zu leisten, sich ihre Anlage bis in die feinsten Fäden ihres Gegenstandes ausspricht, und zu ihm hindrängt, während sie im Andern bis zum Kindlichen unwissend bleiben können. Einer, der über Kunstdinge trotz aller Belehrung, trotz alles Umganges, trotz langjähriger Berührung mit auserlesenen Kunstwerken, nie Anderes als Ungereimtes sagen konnte, war ein Staatsmann, der die feinsten Abschattungen seines Gegenstandes durchdrang, der die Gedanken der Völker und die Absichten der Menschen und Regierungen, mit denen er verkehrte, errieth, und es verstand, alle Dinge seinen Zwecken dienstbar zu machen; so daß dies Andern wie ein Zauberwerk eines Geistes erschien, was gleichsam Naturgesetz war. In meiner Jugend kannte ich einen Mann, der mit einem Verstande, über den wir uns vor Bewunderung kaum zu fassen wußten, in die Tiefen eines Kunstwesens, das er besprechen wollte, einging, und Gedanken zu Tage brachte, von denen wir nicht begriffen, wie sie in das Herz eines Menschen kommen konnten, während er die Meinungen und Absichten ganz gewöhnlicher Menschen und gerade solcher, die tief unter ihm standen nicht durchschaute, und den nothwendigen Verlauf von Staats-Geschichten nicht sah, weil ihm das Auge dafür versagt war, oder weil er im Drange seiner Gegenstände darauf nicht achtete."

(Ein Nachsommer von Ad. Stifter.)

„Recht deutlich wird es: wie verschiedene Kräfte die Kritik und die Geschichtschreibung fordern; wie der Epoche machende Kritiker doch ein abstrakter Historiker sein kann."

(Karl Schwarz über die neusten Beurtheilungen der Tübinger Schule.)

Eine Art von Verstand kann von der andern so verschieden sein wie Gefühl von Gefühl. Leute von dem feinsten Kunst-Gefühl, haben nur zu oft kein Mit-Gefühl, und herzlichen Personen fehlt es nicht selten an einem Sinn für Natur und Musik. — Eben so einseitig ist auch der Verstand in den Leuten

thätig; er bleibt an bestimmte Sphären, Formen und Prozesse geknüpft. Der scharfsinnigste Conjektural-Philolog oder Dialektiker hat kein Organ für irgend welche praktischen Geschäfte, für Menschenkenntniß oder für die Auffassung sinnlicher und sittlicher Erscheinungen, wenn sie ihm unmittelbar auf den Leib rücken. Der Geschichts-Philosoph, der Mythologe und Naturforscher, der das Menschen- und Erd-Leben an ganzen Nationen und Jahrhunderten in allen Naturreichen auszubeuten, der den Westen und Osten, den Nord- und Süd-Pol der Welt in Verbindung zu bringen, und das Chaos der dunkelsten Massen-Prozesse in den Geschichten zu lichten, in Gruppen zu gliedern, philosophisch zu reduziren, und nach Vernunft-Ideen zu klassifiziren versteht: der beurtheilt seine Familien-Angelegenheiten falsch, verschuldet Verwirrung in jedem Verhältniß, das er praktisch angreifen soll, und versteht die Gegenwart so wenig, daß ihn kein Kreis zum Wahlmann oder Deputirten wählen kann; während Praktikanten, die keine Blattseite in gelehrten Geschichtswerken begreifen können, die verwickeltsten Verhältnisse sammt allen daran haftenden Zufälligkeiten mit überlegener Urtheilskraft beherrschen, so lange ihrem sinnlichen Verstande ein Anhalts-Punkt dargeboten bleibt. —

Die Verschiedenheit des Verstandes nach Sphäre, Form und Potenz hat aber ihren Grund sehr natürlich in den verschiedenen Verbindungen, welche Phantasie und Sinnlichkeit oder Wille und Gewissen mit dem Verstande eingehen. —

Wer nicht ein inneres Organ für die unsichtbaren Mächte, für das Verhängniß, für die Schachzüge besitzt, welche Natur und Geist eben dann gegen einander ausführen, wenn der Mensch von den Verhältnissen gefaßt und zu einem dramatischen Charakter ausgeprägt wird, dem fehlt eben der sublimste Verstand, der Verstand für die Mysterien der sittlichen Welt. Weil derselbe aber nicht auf der Studirstube, sondern in der Lebenspraxis, in den Abenteuern zu erlangen ist, welche der Kampf

der Leidenschaften mit dem Weltverstande und den Weltverhältnissen herbeiführt, so geschieht es ganz natürlich, daß derselbe Professor, welcher Kometenbahnen berechnet und neue Planeten auffindet, oder das Eingeweide der Räderthierchen analysirt, — von seinen eigenen Familienmysterien nichts weiß; daß er weder vorher sieht, was die nächste Zukunft zur Reife bringen mußte, noch klar begreift, was sich bereits entwickelt oder verwickelt hat. —

Aber auch der Geschichtsforscher, welcher die Gegenwart und Zukunft eines Staats aus seiner Vergangenheit konstruirt, versteht noch lange nicht ein Biograph, ein Familien-Prophet, oder nur ein vorsorglicher, gescheidter Hausvater zu sein. —

Wessen Verstand an die Auffassung ungeheuerer und komplizirter oder idealer Verhältnisse gewöhnt ist, bleibt übersichtig, wenn er die nächsten, die einfachsten und kleinsten Geschichten ins Auge fassen soll. — Daß umgekehrt Tanten und Praktikanten, die so geschickt die Fäden der Familien-Novellen zu spinnen und zu verweben wissen, sich auf keine Weltgeschichten verstehen, wissen wir zur Genüge. „Sie sind groß in ihrem Genre, aber ihr Genre ist gar zu klein." — Einer soll sich nicht auf Alles verstehen, aber es spukt doch noch immer die Tradition von einem Universal-Verstande unter den Gelehrten, wie unter den Laien umher.

Wir können, genau taxirt, Alle miteinander für Dummköpfe gelten, sobald wir hochmüthig die Sphäre verlassen, auf die wir durch unser spezielles Organ, unsere Erfahrung und unsere Studien angewiesen sind. —

Die Leute, die auf Fernröhre eingeübt sind, wissen nicht mit Mikroskopen Bescheid und umgekehrt. Gleichwohl ist's den Gelehrten heute in die Beine und Arme gefahren: sie wollen Lebenspraktiker sein. Es ginge wohl, geht aber nimmermehr! —

Die Augen, welche bei der Nacht scharf sehn, sind blödsinnig am hellen Tage; und die Mondsüchtigen, welche auf

Dächern und Firstpfannen spazieren gehn, fallen herab, wenn man sie bei Namen ruft. — Buchhalter, Exerziermeister und Amtleute sind keine Geisterseher; aber diese Genies, welche mit dem „hereinragenden" Jenseits Bescheid wissen, verstehn weder Zahlen zusammenzuzählen, noch Kinder oder Rinder groß zu ziehn.

Die erbauliche Nutzanwendung bleibt diese:

Wer sich einen verwurzelten, aber hohlen Backzahn ausziehen lassen will, der gehe lieber zu einem Zahnarzt als zu einem Magnetiseur; — und wenn er als Gutsbesitzer mit einem Hauslehrer oder einem Wirthschafter gesegnet wäre, der mit Gespenstern aus dem Jenseits enfilirt ist, so schicke er ihn nach Weinsberg, und engagire schon lieber so Einen, der weder an Gespenster noch an Ideen, sondern an Ohrfeigen glaubt. —

Man kann ein sehr weicher, gefühlvoller Mensch und in demselben Herzen, nach andern Beziehungen hin, ein ganz gefühlloser Barbar und Bösewicht sein. Man weiß um diese Thatsache nicht nur bei solchen Missethätern, die eben aus Liebe für Weib und Kind entsetzliche Verbrechen und Gefühllosigkeiten begingen, sondern man kennt diese Verträglichkeit von Engelei und Teufelei sogar an gebildeten Menschen, an Leuten, welche professionirte Moralphilosophen und Aesthetiker sind.

Man weiß es von „Danton," daß er ein Kunstkenner und Enthusiast; von „Marrat," daß er ein ebenso zärtlicher Familienvater, als gefühlloser Bluthund gewesen ist. Man fragt nach der Auflösung des Räthsels; das wäre in der Ordnung, wenn man nicht die Dummheit beginge, den in Rede stehenden Widerspruch für einen dunklern zu halten, als jeden andern in der Menschennatur.

Der Verstand, nicht nur der Geistes-Irren, sondern der sogenannten Gesunden, bietet ganz analoge Erscheinungen von Muth und Feigheit, von Scharfsinn und Stupidität, von Grausamkeit und Sentimentalität, von Potenz und Impotenz,

in derselben Person, bei einer und derselben Gelegenheit und in derselben Action. Jede Kraft und Erkenntniß, jede Befähigung ist näher untersucht nur eine solche, unter einer Reihe von formalen, wie substantiellen Einschränkungen und Bestimmtheiten, die eben nichts anderes, als Unmachten und Dummheiten sind. Die Natur weiß von unsern Verstandes-Rubriken, Scheidewänden und Eintheilungen nur sehr bedingungsweise etwas und oft nichts! Die Natur hat freilich ihre Mechanik und Mathematik, aber diese wirkt nicht handgreiflich, liegt nicht oben auf, und geht jeden Augenblick in Dynamik über.

Derselbe Mensch, welcher einen sehr anschauenden Verstand hat, bringt es oft zu keiner Abstraktion; umgekehrt zeigen sich Leute mit dem sinnlichsten und bildkräftigsten Verstande stellenweise unsinnlich und abstruse. Am kuriosesten ist es aber, wenn ein abstrakt gebildeter und theoretisch routinirter Mann, auf gewissen Punkten, sich durchaus nicht von der sinnlichsten Vorstellungsweise losmachen kann. Gefühl wie Verstand, Seele wie Geist entwickeln ihre Thätigkeit und ihren Witz nur unter gewissen Anreizungen, in eingelebten Formen und Rhythmen, stehn unter dem Einfluße der Gewohnheit, der Volks-Seele, des Zeit-Geistes, wie des Welt-Geistes, der alle Menschen-Geister befruchtet, trägt und treibt. Wie unser Auge nicht von allen Farben und Formen, unser Ohr nicht von allen Tönen und Tonweisen affizirt wird, also auch Seele und Geist nicht von allen Gestalten, Harmonien und Prozessen der sittlichen Welt. Wir verkehren Jahre lang mit Menschen, und erst bei seiner gewissen Gelegenheit wird derselbe Mensch unser Herzensfreund, unser Lebensgefährte, der uns zu Anfang sogar widerwärtig war. — Eben so oft findet der umgekehrte Fall statt. Geist und Seele gießen sich nicht in alle Formen, treten nicht mit allen Dingen, Geschichten und Menschen in Contact. Die Mathematiker haben in der Regel keinen historischen, die Historiker keinen mathematischen Verstand. Oft sind

Geometrie und Arithmetik in einem und demselben Gehirn Fakultäten von verschiedener Potenz. Es giebt keinen fertigen Universalverstand und selbst im Genie keine Anlage zu universeller Intelligenz. Der Verstand ist eben der, mit der Wirklichkeit in Correspondence getretene, der den Dingen immanente, mit ihnen ins Gleichgewicht gesetzte Geist; — er muß also der eine Faktor der Sachen und Prozesse sein. — Ein a priorischer Verstand müßte ein Sachverstand ohne Sache, also ein non sens sein.

Universelle Studien, Reisen und Lebensarten zerstreuen oder verflachen uns; ausschließliche Studien und Monographien verschulden, daß wir uns auf einem Punkte festrennen und die Peripherie verlieren. Die permanente und schwere Arbeit bornirt, Unglück und Sorge rauben uns den unbefangenen Sinn und Verstand; Muse, Glück und Sorglosigkeit richten den Charakter und mit ihm den sittlichen Verstand zu Grunde. Lächerlich selten sind die Bedingungen vorhanden, unter denen in derselben Person ein intellectueller, ein sittlicher, poetischer und religiöser, ein theoretischer und praktischer, ein mikrologischer und ein historischer Verstand zu Stande kommt; wenn das aber geschieht, so wird der Träger desselben weder ein Held noch ein Reformator sein; denn nur die jugendliche Einseitigkeit und halbe Meisterschaft produzirt Enthusiasmus und drängt zu Thaten. Die vollendete Erkenntniß ist an ihr selbst begnügt, bildet eine Welt für sich, hat einen Ekel vor der Praxis und verliert das Mousseux.

Wie es in diesem Hades von Narrethei und Teufelei, von abtödtenden Sorgen, Arbeiten, Gewohnheiten und Vorurtheilen, von Leidenschaften, Illusionen und abstrakten Weltanschauungen, bei diesen korrumpirenden Cultur- und Literaturprozessen, noch ein heiles Gewissen, geschweige denn einen gewissenhaften Verstand geben kann, ist nicht einzusehn. —

Die theoretischen Studien, die idealen Lebensarten machen

uns zu empfindlich, zu mikrologisch; die praktischen und materiellen Aktionen überziehn dagegen auch Seele und Geist mit einer Hornhaut, welche die Correspondence mit den Mysterien der Geisterwelt verliert. Auch das Gewissen stumpft sich nicht nur im Lebensgetriebe ab, sondern wird von Hause aus durch Dogma und Kirche bornirt; es bleibt bei Juden und Muhamedanern eine muhamedanische und jüdische, wie bei den Christen eine katholische oder protestantische Norm oder Divination, jenachdem der Inhaber des Gewissens mehr mit der Sitte oder mit der Natur korrespondirt.

Das Gewissen präparirt sich so wenig von allen Dogmen, Gewohnheiten und Leidenschaften, von allen moralischen Idiosynkrasien, Temperaments-, Race- und Erziehungsfehlern los, wie der Verstand. „Wir gehen allesammt in der Irre wie Schaafe," und müssen dem Himmel danken, wenn wir so viel Verstand aufbringen, als nothwendig ist, um die Verhältnisse eines Dinges und Prinzips zum andern, einer Form zur andern zu erkennen; wenn wir die Lebensökonomie, die verträglichen und unverträglichen Elemente, Formen und Intentionen innerhalb gewisser Kreise und Ideen begreifen; wenn wir wissen, welche Mittel und Prozeduren für gewisse Zwecke die geeigneten sind; wenn wir Maaß und Ziel in unserm Thun und Lassen einhalten, und nicht Dinge ablangen wollen, die unserm Witz versagt sind. —

In dieser Unmacht und Rathlosigkeit, auf diesem Wellenmeer von Metarmophosen, von ewig verschobenen Standpunkten, mit ewig verschobenen Zielen und wechselnden Prinzipien wie Formen, kann nur der Trost darin bestehen, daß die Geschichte auch diesen Wirrwarr auszubeuten versteht. Nichts destoweniger muß es uns melancholisch machen: ein Rädchen in einem Staatsuhrwerk vorzustellen, oder ein Stiftchen in einer Walze, die nicht nur unsern Verstand, sondern auch unser Herz schematisiren darf. —

Derselbe Verstand, welcher die komplizirtesten Regeln mit Leichtigkeit begreift und beherrscht, ist rathlos, wenn er mit der Zufälligkeit anbinden, wenn er nur von seiner vollen Freiheit Gebrauch machen soll. Der Künstler reflektirt nicht immer die Gesetze, welche er instinktmäßig und unmittelbar mit Virtuosität exekutirt; und der klarste Kunstschreiber oder Grammatiker ist bekanntlich noch viel seltner so Einer, der das effektiv versteht, worüber er klug sprechen und schreiben darf.

Eben so extraordinair steht der logische Verstand mit dem ethisch-ästhetischen in Contakt; noch seltner ist der Philologe, der Mathematiker und der Naturforscher, oder selbst nur der Philosoph ein Historiker mit Beruf. Mit den Verstandes-Verwandtschaften sieht es so mißlich und zweideutig wie mit Blutsverwandtschaften aus, sobald sie auf die Probe gestellt werden. Die Verwandtschaft des mathematischen, logischen und grammatischen Verstandes zeigt zugleich eine allerbestimmteste Polarität. Jede Verwandtschaft hat einen anziehenden und einen abstoßenden Pol, und ist daher so kitzlich, unter so komplizirten Bedingungen zu handhaben, wie die Elektrizität; man muß sich da auf die leitenden Medien und die Nichtleiter verstehen.

Göthes naturdurchschauender, poetischer Verstand zeigt weder eine spekulative noch eine historische, eine politische oder religiöse Natur par préférence; und Jean Paul's überall beseelter, durch das Herz für alle mikrokosmischen Verhältnisse inspirirter, sittlich accentuirter, religiöser und gemüths-witziger Verstand, war thatsächlich weder für Metaphysik noch Philologie, noch, was am wunderlichsten ist, für Geschichte, oder gar für Politik organisirt, und wurde durch das Mißverstehen jeder Form, jeder endlichen und stylistischen Oekonomie ein ungeheuerlicher und geschmackloser Verstand.

Die menschliche Vielseitigkeit hat keine Tiefe; und diese in der Regel einen beschränkten Verstand. — Wer seinen Geist mit Leichtigkeit in allen Formen und in jeder Art von Thätig-

keit bespiegelt, ist selten in einer einzigen, geschweige denn in allen Formen und Sphären produktiv. Was so bei den Leuten als Verstand passirt, ist oft nichts weiter als eine Frechheit in Praktiken, eine Routine in allerlei Eventualitäten, eine gemeine Pfiffigkeit, eine thierische List.

Auch unter den sogenannten Verstandes-Menschen ist der Verstand ein rarer Artikel. — Wer sich davon überzeugen will, darf nur die Urtheile behorchen, welche Kaufleute, Oekonomen, Professionisten und alle andern Praktikanten über ihre Genossen abgeben. — Am eindringlichsten erfährt man freilich, wie es um den sittlichen Verstand der Leute steht, sobald man mit ihnen in Geschäftsberührungen tritt; einen Prozeß, eine Erbschafts-Angelegenheit regulirt, eine Vormundschaft verwaltet und dergleichen mehr. Man überzeugt sich dann: wie Vorurtheile, Gewohnheiten und Leidenschaften alles Urtheil so durchsetzen, daß mit Beihülfe von Trägheit, Unwissenheit und sinnlicher Zerfahrenheit ein Minimum von sachgemäßer Auffassung übrig bleibt. — Wir wollen Alle nicht so recht von unserm Verstande und Gewissen Gebrauch machen, sobald wir merken, daß derselbe unsern Wünschen, Bequemlichkeiten und unserm Eigensinn widerspricht. Zuletzt sehn wir ein, daß ein Verstand, der nicht das Facit aller andern Kräfte ist, eine Dummheit bleibt. —

Wir haben unmöglich mehr Verstand, als wir sittlichen Grund und Boden, als wir Schaam, Gewissen und Rechtsgefühl besitzen. Wem die sittlichen, die übersinnlichen, die ewigen Gesetze nicht alle Augenblicke gegenwärtig sind, welchen alle Geschichten unterworfen bleiben, der hat keinen Verstand. —

Man kann es bei tausend Gelegenheiten erfahren, wie der Parteigeist jede Auffassung färbt und fälscht, indem er das Urtheil von vorn herein dirigirt. Es machte Jemand ganz beiläufig die Bemerkung: er würde sich mehr von einem Jungen versprechen, der für Husaren schwärmt, als von so einem, der

Conditor werden will. Gleich war ein Demokrat bei der Hand, der leidenschaftlich replizirte. „Der kleine Husar schiene ihm ein aristokratischer Ableger und eine brutale Range, der Conditor aber ein Junge zu sein, der die Absicht habe, einem bürgerlichen und soliden Geschäft nachzugehen.“ —

Der Irrthum bei dieser Urtheilsfassung ist aber sicherlich dieser, daß der von der Cavallerie begeisterte Junge höchstwahrscheinlich das Reiten für die Hauptsache hält, und daß er eben so wenig an die Tagedieberei des garnisonirenden, als an die Brutalität des Kriegssoldaten denkt. Ein Junge dagegen, der gern Conditor werden will, scheint mir weit natürlicher ein Leckermaul und prädestinirter Philister, als so Einer zu sein, der Ideen von solidem Erwerb und von friedlichen Bürgertugenden in seiner Brust groß zu ziehen verspricht.

Ein andermal moquirte sich Jemand über einen schauerlich geschmacklos, eitel und auffallend aufgeputzten Ladendiener oder Professionisten. Gleich interpretirte ein „Moderner“ die Thatsache dahin: die Erscheinung sei nicht als Eitelkeit aufzufassen; „der Mann trüge Arbeit und Arbeitsverdienst zur Schau.“ Sehr wohl; wer seinen Gelderwerb und seine Arbeit zur Schau trägt, meine ich, den verführt die Eitelkeit und die geistige Nichtigkeit auch sehr leicht, Geld für die Hauptsache, und selbst schofel erworbenes Geld, für die klügste Lebensphilosophie anzusehen.

Ein solider, gescheidter und gemüthstiefer Mensch trägt nichts zur Schau; so wenig seine körperliche Schönheit und Stattlichkeit, als seine Arbeitstugend und sein Geld. Wer aber nichts inwendig hat, läßt Klunker hängen, bis er sich zuletzt darin verheddert und fängt. —

Aber diese Demokraten accomodiren ihre socialen Grundsätze dem Bedürfniß wie der Situation. Ein Kellner wird beim geringsten Versehn mit einer grenzenlosen Geringschätzung und Rücksichtslosigkeit traktirt. Ein Gastwirth, der sich ganz als Kellner, als den devoten Diener seiner Gäste darstellt, wird

von allen Honoratioren, auch den blutrothen, viel mehr goutirt und belobt, als so Einer, der sich mit seinen Gästen patriarchalisch zu Tische setzt, oder mit genauern Bekannten trinkt und spielt. —

Was mich betrifft, so widerstrebt es mir, Dienstboten öffentlich Verweise zu geben; und die stille, klugbeobachtende, Geld zusammenscharrende Weise eines Gastwirths, ist mir fataler, als seine naive Familiarität. Tiefe Menschen-Achtung zeigt unsre Zeit nur in der Phraseologie.

Bei einem nationalökonomischen Disput war ich veranlaßt die Bemerkung zu machen: daß die Consequenzen gewisser materialistischer Lehren dahin führten, aus den Leichen mit Hülfe von ungelöschtem Kalk, „Poudrette" zu fabriziren, also in Folge dessen, von einer für Frühbeete präparirten Großmutter Sallat, Radieser und Spargel zu genießen. Die Replik lautete ganz einfach: Warum denn nicht? Wenn die Seele entwichen ist, soll der Körper den Bedürfnissen der Lebendigen dienen. Wenn er die Gartenerde düngt, so ist dies nützlicher, als wenn er im Stadt-Kirchhof verwesen und die Luft verpesten darf. — Dergleichen Raisonnements klingen auch wie Verstand; aber es ist ein Klang von geborstenen Glocken. Ein von Seele und Gewissen abgelöster Verstand, ist eben keine heile Intelligenz, sondern nur Monstrosität. Der Verstand ist nur dann ein gesunder und reeller Prozeß, wenn er im Dienste der Ideen des Guten, Wahren und Heiligen, wenn er in Harmonie mit der übersinnlichen Lebens-Ordnung steht. Wenn der Verstand das Weltbild richtig in die Seele zeichnen soll, muß er die Pole und Meridiane der Geisterwelt kennen; andernfalls erhält kein Begriff den rechten Sinn, kein Gefühl und keine Thätigkeit das rechte Maaß. — Wer vom Jenseits nichts an sich kommen läßt, ist auch im Diesseits desorientirt.

Wie abhängig das Urtheil selbst der gescheidten und sittlich gearteten Leute, von ihrem Interesse, ihren Ansprüchen und Be-

quemlichkeiten ist, hat man nicht nur an der Opposition auch der kirchlichen, englischen Fabrikbesitzer gegen die Bill gesehen, welche die Arbeitszeit der Kinder von vierzehn und sechszehn Stunden, auf zehn und zwölf herabgesetzt haben wollte, sondern an allen Orten der kultivirten Welt, kann alle Tage und Stunden in Erfahrung gebracht werden: wie tragikomisch die Urtheile der Menschen nach ihren Bedürfnissen, Gewohnheiten, Sympathien und Antipathien zugeschnitten sind.

Spielt nun gar eine naturwüchsige Leidenschaft, ein kirchlicher oder politischer Fanatismus in das Urtheil über Menschen und Verhältnisse hinein, so mag wohl Haidekraut leichter einem Prairiebrande widerstehen, als Begriffe, Beweisführungen und selbst Thatsachen die Vorurtheile und Leidenschaften einer Partei besiegen, die unter allen Bedingungen Recht behalten will. Mit dem Feuer findet sich auch noch der Wind, der die Flamme anfacht. —

Es ist mit Bewegungen, Ideen und Leidenschaften, von denen Länder und Zeiten ergriffen werden, wie mit dem Rechte der Natur, wenn sie die Geschlechter der Menschen in Erdbeben und Wassersfluthen verschlingt. Hinter den rasenden Elementen und über ihnen, schafft und mehrt der Schöpfer und seine Weltvernunft. Die Leidenschaften räumen von Zeit zu Zeit in abgestorbenen Convenienzen und Gewohnheiten, im todten historischen Recht, in den vermoosten Schulbegriffen auf. So geschah es zur Zeit der französischen Revolution, und so wird der wuthentbrannte bestiale Kampf wirken, der sich über die Sclavenfrage in Amerika erhoben hat.

Verstand fordert eine stete Vergegenwärtigung aller Gesetze der Lebensökonomie, aller gegebenen Verhältnisse, welche einen Fall zur Anschauung bringen und ein Urtheil motiviren. —

Verstand setzt Urtheilskraft und diese ein Ideal, eine Norm, ein Absolutes voraus, an welchem das Einzelne bemessen wird. —

Der Verstand kann nur so ein lebendiger, fortschreitender

Prozeß sein, wenn auch in ihm sich der geistige Stoffwechsel geltend macht, wenn er die alten Formen durch Natur und Seele auflöst. — Geschieht das zu rasch, so giebt's närrische Charakterlosigkeit, geschiehts zu langsam oder gar nicht, so kommt es zu einem Formalismus und Dogmatismus, der alle Correspondence mit Natur und Seele verliert, zu einem Pedanten-Verstande, der saftlos weiter wächst, wie Strohblumen und Moos, oder sich reproduzirt wie todter Torf. —

Alle lebendigen Prozesse und Natur-Geschichten müssen durch einen Mechanismus inhibirt, mit Formen durchgesetzt werden, wenn es zu einem Styl, und Charakter, zu einer Methode kommen soll; — ohne Mechanismus giebt es keine Controle, also keinen Verstand; Styl, Charakter und Methode müssen der natürlichen Zerfahrenheit entgegentreten, und dann wieder sollen Seele, Liebe, Leidenschaft, Musik und Natur den Formalismus des Verstandes lösen. — So kann es in idealen Verhältnissen hergehn. Die gemeine Wirklichkeit aber fordert einen prosaischen profanen, mitleidslosen Mechanismus des Verstandes, zumal im geschäftlichen Verkehr. Es giebt hier wie in einer Fabrik: Räder, Walzen, Winden, und Flaschenzüge, Hebel und Keil, es giebt hier ein Winden, Wuchten, Schrauben oder Pressen. — Man muß kreisende oder pendelnde, oder hin und herschiebende Bewegungen in alle anderen abzuwandeln und weiter fortzupflanzen, das primitive Agens aus Wasser, Wind und Dampf, oder mit Gewichten und Federn zu erzeugen verstehn. Und wo bei den Handarbeiten der Stoß und Schlag nicht anwendbar ist, da helfen Meißel, Hobel, Säge, Feile und Bohrer zum Ziel.

Ueber den südlichen Verstand ist die falsche Vorstellung im Umlauf, als ob er in allen Schichten der Bevölkerung, alle Tage: ein phantastischer, und exaltirter, oder wenigstens ein elastischer, ästhetischer und flüssiger Verstand wäre. Dem ist nicht so! — Italienische oder spanische Damen und Cavaliere haben freilich

mehr Feuer und Einbildungskraft als unsere Honoratioren im Norden. Ganz phlegmatische, jeder ästhetischen Anregung verschlossene, absolut nüchterne Subjekte kommen in den gebildeten Schichten des Südens nicht so häufig vor als bei uns. Dagegen ist die Masse unsers Volkes, auf dem Lande wie in den kleinen Städten, nicht nur sittlich mehr werth, sondern viel intelligenter und geweckter im Geist, viel solider geschult, als dieselbe Schichte in irgend einem romanischen Volke.

Italienische, spanische und französische Philister zeigen sich bei allen Gelegenheiten trivialer unwissender und nüchterner; stehen den Ideen, wie den Gedanken-Prozessen viel fremder gegenüber, als der Bauer und Kleinbürger in Norddeutschland, von Riga und Königsberg, oder von Kiel und Hamburg bis zur Breite von Berlin.

Die dii minorum gentium, die kleinen verarmten Edelleute und Honoratioren, die Subaltern-Offizianten, die Künstler und Literaten zweiten und dritten Ranges, die Techniker, Handwerker, Kaufleute und Oekonomen der romanischen Racen, haben nur gelegentlich und ruckweise einen cholerisch-phantastischen Stich, der durchaus nicht auf ideale Gedankenprozesse, oder Weltanschauungen zu beziehen, sondern nur als das Symptom eines cholerisch-sanguinischen Temperaments und einer aufsteigenden sinnlichen Hefe zu deuten ist. Auch dem Nordländer fehlen diese gemeinen Hefen nicht; aber er besitzt doch einen Geist daneben, der durch Schule, Arbeit, sittliche Lebensordnung und Kenntniß der heiligen Schrift, so weit geweckt zu sein pflegt, daß er dem Naturalismus einigermaßen und für alle Tage das Gegengewicht hält, während Sinnlichkeit und Leidenschaft selbst den gebildeten Südländer fast zum Naturprodukt degradiren. Wer die Ueberlegenheit des nordischen Verstandes leugnet, der muß auch in Abrede stellen: daß Schule, Arbeit und heilige Schrift den sittlichen Geist ernähren und daß der Verstand ein Kind dieses Geistes ist. —

Der Nordländer hat freilich eine Kruste von hartem zweifelnden Verstande um Leib und Leben; einen Panzer, den Jeder vor allen Dingen durchbohren muß, der einen eklatanten Eindruck auf Mann oder Weib hervorbringen will; aber wenn es gelingt, so ist doch auch ein gewachsener Boden gewonnen, auf dem man etwas fundamentiren und bauen kann.

Der Südländer ist leichter mit hochtrabenden Redensarten und National-Parolen gewonnen; weil er ein phantastischer nationalstolzer Dummkopf ist, der das unten durchläßt, was oben in ihn hinein gethan wird. So wohlfeil kommt man freilich einem Norddeutschen nicht bei. Verspürt z. B. ein preußischer Verstand Pathos und Emphase, wird er gar mit Deklamationen begossen, so wirkt das wie Wasser im Winter, es bildet sich eine Eiskruste davon, die nichts mehr hindurch lassen kann.

Der Ost- und Westpreuße hat eben wegen seines prononcirten Verstandes und seiner schwerfälligen Phantasie, oft genug ein frisches Herz, aber wenig Idealsinn für alle Tage. — Der Sinn für die schönen Künste ist in den Massen selten, das Organ für Wissenschaften oft vorhanden, läuft aber dem nüchternen Verstande nur parallel. Unsere Honoratioren sparen Phantasie und Ideen für die Stunden, in denen sie vor der Kanzel, vor der Bühne, dem Katheder, oder im Conzertsaal sitzen. Es geht ihnen mit der idealen Welt, wie den Juden in der langen Nacht, die sich unter schauerlichen Lamentationen die Brust zerhämmern aber schon während des Nachhausegehens zu Geschäfts-Gesprächen aufgelegt sind. —

Vergleicht man aber diese nordischen Verstandes-Mysterien mit denen im Süden, so ist's wie mit den Früchten hier und dort. Nicht nur die Kartoffeln, sondern auch die nordischen Aepfel enthalten mehr Nahrungsstoff als die Orangen, und unser Bier ist ein kräftiger Getränk als der schlechtbehandelte junge Wein. Zum Verstande gehört vor allen Dingen Wahr-

heitsliebe. Diese aber wurzelt in der germanischen Race doch tiefer, als in irgend einem Volk.

Der rechte, heile Verstand, darf nicht nur eine sinnliche Erkenntniß, eine Routine im Geschäft, im Verkehr mit der Materie und den konventionellen Formen sein; — sondern er muß auf einem Begreifen der sittlichen und übersinnlichen Lebensverhältnisse, auf einer mehr oder minder durchgearbeiteten Philosophie der Natur- und Geistes-Geschichten beruhen!

Wer diese Wahrheit begreifen und beherzigen kann, der wird an derselben den Maaßstab besitzen, mit welchem man den Verstand der Nationen wie der Individuen bemessen und taxiren soll. —

Es fährt Keiner aus seiner Haut, auch nicht der Philosoph; aber es ist vollends demüthigend, wie sehr die Masse auch der sogenannten Gebildeten sich nur als die Produkte der Natur und Convenienz darstellen, wie selten sie sich mit ihrem Urtheil ein Paar Augenblicke über die Grenzen hinauszuschwingen verstehen, die ihnen nicht nur die Kirche, die Sitte und der Schulverstand, sondern die Nationalität und die mit ihr korrespondirende Tagesmeinung gezogen haben. Selbst gelehrte Slaven oder Romanen, und solche, die sich für Philosophen geben, können keinen Augenblick ihre National-Vorurtheile, man kann wohl sagen ihre natienelle Bornirtheit, Idiosynkrasie und Monomanie verleugnen. Sie verstehn sich eben so wenig auf eine Philosophie der Cultur-Geschichte auf intellektuellen Welt-Verkehr und Humanität im historischen Styl, als auf die Elemente der Ethnographie; denn sie überwinden weder die Schwächen der persönlichen Organisation und der Race, zu der sie gehören, noch die miserabeln Vorurtheile des Ortes, in dem sie leben, um wie viel weniger die Irrthümer der Zeit!

Nur unter den Deutschen findet sich hie und da ein Mensch, der sich nicht nur zu einer gegebenen Volks-Individualität hinherfühlen, sondern in alle Jahrhunderte hineindenken, seine

Persönlichkeit vergessen und sich einen Begriff vom menschlichen Geschlechte machen kann, der nicht von seiner Kirche, Sitte, Ortsgewohnheit und Nationalität ganz allein eingegeben und ausgefärbt worden ist.

B. Zur Diagnose und Physiognomie der Theoretiker und Praktikanten.

„Grau theurer Freund ist alle Theorie und grün des Lebens goldner Baum."

Die noble Praxis hat ein grünendes Herz und ein graues Schicksal. — Die ignoble Praxis, die Praktiken-Wirthschaft hat grüne Land-Güter, blühende Geschäfte, — aber ein graues Gewissen. —

Die geniale noble Theorie grünt und blüht und fruchtet im Kopfe, ist aber grau im Herzen. Die genielose Theorie ist inwendig und auswendig grau. —

Die Praxis ist von der Theorie nicht nur durch die Kenntniß und Beherrschung der Eventualitäten verschieden, die sich zu jedem rationellen Betriebe heranfinden, und welche sich jeder Construktion entziehen, sondern die Praxis nimmt ihrer Natur zu Folge unseren sittlichen Menschen in Anspruch; denn der Verkehr mit dem wirklichen Leben, mit der Materie, mit den Leuten fordert Ausdauer, Zähigkeit, Muth, Mutterwitz, Geistesgegenwart und improvisatorisches Talent. Der Praktikus muß auf jede mögliche schlimme Zufälligkeit gefaßt sein, er muß sich zu helfen, er muß das Malheur in einen Vortheil zu verwandeln, er muß mit Hindernissen aller Art und mit ganz unzulänglichen Mitteln den vorgestreckten Zweck zu erreichen, Papier und Credit wie Geld zu brauchen und wie der Rechner durch die Null den reellen Zahlen einen höhern Werth zu geben, und für alle Bruchtheilchen den Generalnenner zu finden; er muß den gesunkenen Muth der Umgebung, den gesunkenen Credit zu

heben, er muß moralische Faktoren zu extrahiren und in Anwendung zu bringen; er muß die Kraft aus dem ganzen Geiste, auf jedem gegebenen Punkte, in jedem Organ zu konzentriren verstehen. Er muß also ein geistiger Atleth, ein Jongleur, ein Seiltänzer, Taschenspieler, Schattenspieler, Fechtmeister, Optikus, Medeziner und obendrein ein Feldherr im Style Napoleons und Friedrichs des Großen sein.

Aber nicht nur die Schlacht ist von dem Manöver, und dieses vom Exerzier-Reglement durch eine Kluft getrennt, sondern die Abenteuer, in die sich ein Damenschneider, ein Friseur verwickelt sieht, der nach theoretischen Vorstudien mit dem lebendigen Modellen und Köpfen in Berührung kommt, führen so viele Alterationen, Sorgen und Geduldprüfungen, so viel kitzliche und verzweifelte Verwicklungen, so viel Reibungen mit Kunden, Gesellen, Lehrlingen, Gewerbs-Conkurrenten, mit Gläubigern und Schuldnern herbei, daß zur Beseitigung dieser Wirren, in einem einzigen Jahr, oft viel mehr Mutterwitz, Standhaftigkeit und Tapferkeit erforderlich ist, als mancher Schulphilosoph und Theoretiker Zeit seines Lebens nöthig hat.

In ganz besondere Schwierigkeiten sieht sich aber noch der Praktikus dann verwickelt, wenn er mit dem großen Publikum in Verkehr getreten ist — und sobald er auf dasselbe als Dichter und Denker, als Publicist und Socialist, als Künstler, Kritiker und Virtuose einwirken will. — Denn in diesem Falle wird er gewahr, was er in seinem Atelier und Labotorium, oder gegenüber den Büchern und dem Dintenfaß keinen Augenblick ahnte: daß in der öffentlichen Meinung, die nicht künstich gemacht wird, eine Macht evolutionirt, die eben den sublim organisirten Menschen am tiefsten alterirt; daß nicht nur die summirten Geister und Ideen, sondern die Ereignisse den selbständigsten und willensfestesten Charakter betäuben und fortreißen wie ein Strom. Aber nicht nur der Volksführer unterliegt in bewegten Zeiten solchem Einfluß durch den Tageslärm auf der

Gasse oder im Palament, sondern jeder Praktikus, der im ruhigen Geschäftsverkehr mit den Leuten zu thun hat, erfährt Wahrheiten, lernt Mächte kennen, von denen in keiner Theorie die Rede ist.

Ein Kaufmann mit einem blühenden Detailgeschäft, hat sich besonders in Acht zu nehmen: daß er nicht ohne Noth Veränderungen mit seinem Laden oder seiner Trinkstube vornimmt, oder gar sein Geschäft nach einer andern Straße verlegt.

„Das Publikum,“ zumal in kleinen Provinzialstädten gewöhnt sich an jede Kleinigkeit, an den Anstrich des Hauses, an die Stufen der Thür, an die ausgelaufene Schwelle oder an die schmutzigen Dielen; an die vom Oeldunst beräucherten Wände, die alten eingesalbten Tischplatten rc. und ist verdrießlich über jede Neuerung. Mancher büßte schon die alte Kundschaft ein durch unzeitige Renovation und Dekoration seines Geschäftslokals. Im finstern, schmutzigen, winkeligen Laden wurde das Vermögen erworben, und in modern dekorirten, großen Räumen geht's verloren. — Aber auch das großstädtische Publiknm hat überall Glanz, Helle, Prätension und Prahlerei genug; ihm ist das Winklige, Verborgene, Halbbarbarische, Veraltete, Verstäubte oder Aermliche eine Gemüthlichkeit und Poesie! Die Pracht fordert dem Publikum einen Respect ab, den es sich nicht abdringen lassen will. Es verspürt in kostbaren, eleganten und großartigen Einrichtungen: eine Anmaßung und Zuversicht, die es nicht honoriren und erfüllen will. Wo man lachen, wo man sich amüsiren, wo man kaufen oder etwas verzehren „soll und muß,“ thut man's nicht: „man fühlt die Absicht und man ist verstimmt.“ —

Das Publikum hat eine feine Nase dafür, ob man uneigennützig und reell für seine Bequemlichkeit und Bedürfnisse sorgt, oder unter falschem Schein dreist und gaunerisch auf seinen Geldbeutel spekulirt. —

Daß diese allgemeinen Regeln, an gewissen Orten und zu

gewissen Zeiten Ausnahmen erleiden, versteht sich von selbst. — Genau genommen, ist jeder Fall ein anderer, und nichts desto weniger haftet ihm die Erden-Natur, also der allgemeine Charakter an; der also auch eine allgemeine, eine pathologische Behandlung nicht nur erlaubt, sondern erheischt.

Dies ist eben der Unterschied zwischen Praktikanten und schulgebildeten Fach-Leuten. Der Winkel-Advokat löst den ihm vorkommenden Fall am liebsten von den allgemeinen Rechts-Begriffen und Rechts-Normen ab; — während der gelehrte Jurist seinen Prinzipien und Ideen zu Liebe, die speziellste Natur des Falls wiederum gerne übersieht oder sie doch nicht genügend respektirt. —

Der Quacksalber geht der Krankheit so direkt wie möglich mit den speziellsten Spezifizis zu Leibe; während der Professor der Medezin, wenn er kein Praktikus ist, die Krankheiten lieber pathologisch und aus dem Gesichtspunkt der Physiologie, als speziell heilen mag. Wenn aber der Quacksalber wiederum an eine Universal-Medizin und an einen „Theriak" glaubt, so ist das ebenso die natürliche Reaktion zu seiner individualisirenden Methode, wie die penibelste Subtilitätenkrämerei und Haarspalterei eine Rückwirkung derjenigen Systematiker und Ideologen ist, welche nicht nur alle Krankheits- und Rechtsfälle, sondern die ganze Welt-Mannigfaltigkeit über einen und denselben Leisten schlagen und auf ein Prokrustes-Bette ausstrecken. Die „Reaktions-Gesetze" wirken in dem Theoretiker praktische, und in dem Praktiker theoretische Intentionen wie Geschicklichkeiten. Der geistvolle und gebildete Theoretiker studirt eben aus Furcht vor dem abstrakten Leisten die Natur des Einzelfalles oft mit einer Peinlichkeit, die den gebildeten Praktikanten um so mehr lächeln macht, als dieser sich aus Besorgniß vor dem Partikularismus, zu einer generellen und prinzipienfesten Auffassung aller Einzelfälle emporgearbeitet hat. —

Praktikanten von Hause aus werden im Verfolge ihrer

Reife, zu abstrusen Prinzipien-Reitern; und theoretische Naturen sehn sich, nach demselben Gesetz der Ergänzung, nicht selten einer atomistischen Philosophie ins Garn gejagt; der gereifte Genius allein fühlt in jedem Einzelfall die allgemeine, ideale Natur der Dinge und Menschen; — und dann wieder ist er es, der ein allgemeines Leben nicht anders als mit seinen Einzel-Momenten und Unterschiedenheiten zusammendenkt; der die Welt-Idee nur mit der Fülle der Realitäten, als eine konkrete und lebendige Idee begreift.

Leibnitz sagt, „daß ein grosses Genie in allem Abstrakten das Concrete, und in allem Concreten das Abstrakte zu sehn gedrungen sei.“ — Das Genie charakterisirt sich aber nicht nur durch das Entbinden eines überschüssigen und transscendenten Geistes, welcher sich alle Augenblicke zu einem immanenten Verstande konzentrirt, sondern es realisiren sich im Dichten und Denken, im Thun und Lassen des Genius alle Gesetze der Weltökonomie. — Alle Lebens-Gegensätze gleichen sich in all' seinen persönlichen Lebens-Prozessen aus; — in ihnen kommen alle Lebensfaktoren: die Theorie wie die Praxis, das Dichten wie das Denken, die Expansion wie die Conzentration zur Polarität und Neutralisation.

Nichts ist seltener, als ein Mensch, der seinen Erfahrungen mißtraut, der seine innern Gefühle und Vernunft-Anschauungen für wahrer hält als eine lebenslängliche Empirie. — Solch ein Glaube allein, ist das Kriterion und Siegel des Genius, in welchem das ideale Weltgesetz lebt. — Schiller hielt die Ideen für die reellste Realität: dieser Glaube macht ihn zum Idealisten, zum Volkslehrer, zum edelsten der Männer, zum Charakter, zum kerndeutschen Mann.

Nur der gemeine Sinn mißtraut immerdar den Ideen und Idealen, er wird durch jede Ausnahme von der Regel an aller Grammatik, durch die charakterlosen und elementaren Prozesse der Praxis an aller Theorie und an allen Prinzipien irre

gemacht. Er klammert und saugt sich an das Erlebniß, an die vereinzelte Thatsache an. —

Die Sinnlichkeit neigt zur Zerfahrenheit; der Naturalist und Praktiker gewinnt daher, wenn er ein bischen südliche Lebhaftigkeit besitzt, so viel Gravitations-Punkte, daß er so buntgestochen wie eine Lachsforelle aussieht. Die Charakterlosigkeit hat er dann obenein als Profit. Bei den vorsichtigen Naturalisten pflegt deshalb jedes Pünktchen ein Stiftchen zu sein, mit dem irgend eine Lieblings-Vorstellung und Praktikularität fixirt worden ist. — Es kommt dann mitunter zu allerlei Energieen, aber ohne durchgreifende Energie! So geht's den elementar gearteten Leuten; selbst ihre wirklichen organischen Herzpunkte, ihre edlern Leidenschaften wollen sich nicht zu Weltkreisen ausdehnen. Ein umgekehrtes Malheur haben die genielosen Gelehrten, die hohlen Systematiker; sie konstruiren lauter mathemathische Peripherieen, zu denen sich keine Herzpunkte finden wollen. Endlich wird in der Verzweiflung ein Begriff festgenagelt und die ganze Welt-Geschichte an diesen Nagel gehängt. Ein Bauer-Junge, ein Juden-Junge, kann viel früher ohne Gefahr mündig gesprochen und in die Welt geschickt werden, als ein Student, Kavalier und Prinz. — Denn die nobeln und idealen Prinzipe fordern für den Weltverkehr das Gegengewicht eines ganz reifen Verstandes. Während der junge Theoretiker mit einer Peripherie anfängt, also den Mittelpunkt zum Weltkreise, den Lebens-Inhalt zu den erlernten Formen sucht: fängt der beschränkte Bauerknecht mit einem festen Punkte an, mit einem Ackerstück; beginnt der pfiffige Juden-Junge mit einer Gelegenheits-Macherei, mit einer List und Vorsicht, die auf die Leidenschaften und Bedürfnisse des Nebenmenschen spekulirt, und sich vom Gegebenen, vom Materiellen und Gegenwärtigen zur Theorie, zur Form und Zukunft orientirt.

Die gebildete Praxis setzt viel bestimmter die Theorie voraus, als die Theorie in allen Sphären sinnliche Anschauungen

und Erfahrungen bedingt; aber die Repräsentanten jener gebildeten Praxis sind höchst selten unter den Künstlern, Aerzten, Juristen und Staatsmännern, — noch seltener unter Militair-Personen und fast nie bei Landwirthen, Handwerkern und Gewerbtreibenden zu finden.

Gelehrte, Philosophen, Theologen, Aesthetiker und Ethiker, die ihre Theorien und Ideen durch praktische Studien, Weltreisen und Welt-Erfahrungen korrigirt oder ergänzt haben, — sind so selten wie philosophische Schumacher und Schneider. — Nur der bildende Künstler erfährt alle Augenblicke: wie schwer das bewußte und künstlerische Sehen ist; welche Kunst dazu gehört, bevor man lernt was gesehn, was übersehn und wiedergegeben werden, welcher Standpunkt, welche Beleuchtung, Perspektive und Farben-Stimmung festgehalten werden soll. — Nur der Künstler weiß: „wie viel auf dem weiten Wege, aus dem Auge bis zur Hand, verloren geht" und verloren gehn soll; er lernt, daß man Gesichter und Dinge nicht malt, wie sie wirklich sind, sondern wie sie in der rechten Entfernung und im Ganzen dem Auge erscheinen! Die Herrn Philosophen und Geschichtsschreiber wissen dagegen, von den Abenteuern, die zwischen Schul-Vernunft und Sinnlichkeit, zwischen Natur und Geist, zwischen Idee und Wirklichkeit, Praxis und Theorie, zwischen der Sprache und den lebendigen Prozessen spielen, — von dem Schisma zwischen Gelehrten und Laien so wenig, daß man ihre Kunst und Persönlichkeit, trotz der aufgewendeten Kritik zu den Urbildern einer potenzirten Naivetät rechnen muß.

Im Geschäft und in allen ernsten Lebensverhältnissen, sind die Pedanten, sind formstrenge, nach Grundsätzen gebildete Menschen die nobelsten und verlässigsten; für den freundschaftlichen Verkehr taugt indeß nur der natürliche, der herzlich geartete, und so gebildete Mensch.

Kommts aber einmal zu einer Umkehr aller Verhältnisse, zu einer Revolution, dann verliert der bloße Naturalist die

Haltung, und mit ihr jedes Maaß; während der unterrichtete und formgebildete Mensch: die Nothwendigkeit einer Sitte und Lebensordnung begreift, und so lange am Alten hält, bis das Neue organisirt worden ist.

Nur der Mensch, welcher auf Geist und Normen baut, der Theoretiker, übersteht den Wechsel von Sitten und Prinzipien; der bloße Sinnen-Mensch, der Empiriker und Naturalist verliert mit der bloßen Schicksals-Wandelung, oder in der Fremde, den Boden unter den Füßen. Ein geschulter Mensch orientirt sich überall; er richtet seinen Geist nach den gegebenen Formen, seine Hand nach jedem Instrumente ein. Der Instinkt-Mensch, der rohe Praktikus verliert Witz, Muth und Witterung, so wie er auf fremdem Terrain operiren, mit ungewohnten Formen verkehren, mit neuen Instrumenten arbeiten muß. — Ein alter Pflugknecht weint und hat Todesfühlungen, wenn er mit einem verbesserten Pfluge pflügen soll. Wenn ein Bauer, ein Knecht, ein Praktikus, ein Weib einmal närrisch werden, so gehts ihnen wie einem aufgeschnittenen Strumpfe; sie haspeln sich bis zum Ende auf. Fassung, Styl und Maaß behält unter allen Umständen und Chancen nur der geschulte, in Grund-Sätzen erzogene Mensch von überlegenem Geist. — Gefallene Frauenzimmer richten sich schwerlich wieder auf; geschlagene Türken und Tartaren sind nicht wieder zu sammeln; aber die Soldaten einer civilisirten Nation, welche das Bewußtsein in sich tragen, daß ihre Führer geschulte Geister sind, die stellen sich, unmittelbar nach einer verlornen Schlacht wieder zum Kampfe in Reih und Glied. Dies muß fest gehalten werden: Leute, die weder ein Fundament des Wissens noch der Erfahrung besitzen, weder von Weltanschauungen noch von Ideen, noch von irgend einer Begeisterung und einem Genius getragen sind, Menschen ohne einen großen Glauben, ohne Hingebung an eine große Sache, Leute von gemeiner Abkunft und Erziehung mit nichts ausgerüstet, als mit nüchternem, kleinlichem Geschäfts-

oder Aktenverstande; gewöhnliche Praktikanten, Techniker, Krämer, Oekonomen oder Offiziauten und Militairs von dem Zuschnitt, dem Leisten, den das Handwerk diktirt: geben keine Garantie, daß sie sich über gelegentliche Versuchungen, über die Gemeinheit erheben; bleiben triviale Egoisten mit mehr oder weniger Façon und Naivetät; sie sinken nach jedem extraordinairen Kraftaufwande in vermehrte Schlaffheit zurück.

Will man dies bestreiten, so muß man Erziehung, Wissenschaft, Kunst, Genie, Begeisterung und Alles das mißachten, was die Cultur erstrebt. — Wenn der Mangel an Genius, an Schule, Erziehung und großartiger Erfahrung keine wesentliche Einbuße und kein Unglück ist, so können jene Faktoren keine Grundbedingungen der Menschen Cultur, der Würde und Glückseeligkeit sein. —

Es ist Thatsache, daß es den Menschen, welche einen ideal-formalen Schulverstand oder einen poetischen Sinn haben: an Mutterwitz und an gesundem Urtheil für alle Dinge der wirklichen Welt gebricht: andrerseits finden wir wiederum die Praktiker, welche den hausbackenen Menschen-Verstand vertreten, so trivial und ordinair, so bornirt in allen idealen Verhältnissen und Vernunftsbegriffen: daß ein gebildeter Mensch genirt ist, solche Personagen mit „Sie“ anzureden, oder im Frack und mit Glaceehandschuhen zu sehen. — Wo man also zugfeste und geschäftsverständige Leute braucht, darf man bei Leibe nicht Personen wählen, denen bereits eine gewisse Ambition für den deutschen Styl, oder eine Kritik ästhetischer Formen beiwohnt; und falls man feinorganisirte und delikate Informatoren für seine Kinder sucht, so wird man wohl thun, sich von mutterwitzigen, schnellbreisten, praktisch routinirten Subjecten zurückzuhalten: denn sie kennen in der Regel keine formale und sublime Raison. — Die natürlich gearteten Leute haben selten Haltung, Styl und richtige Ambition, und den schulgebildeten, mit Formen über Wasser gehaltenen Personen, gebricht eine

gesunde Natur. Nobel-derb, natürlich und fein zugleich, ist nur das durchgebildete Genie. Was machen nicht die Naturalisten für ein Aufhebens von der Lebensklugheit und von den Schwierigkeiten, unter denen sie erworben wird; und in welchen Armseeligkeiten, in welchen schaamlosen, characterlosen Handlungen manifestirt sie sich bei dem Gros der Leute. Die Kern-Gestalt dieser Klugheit ist die Geschäfts-Praxis; und diese besteht darin: daß der Inhaber desselben instinktmäßig und durch Erfahrung weiß: wie sich seine Mittel zu seinen Zwecken, seine Gelder und Talente zur Geschäftswelt und zu den Conkurrenten verhalten. Der Praktikus operirt wie ein Spieler, der sich nicht in die Karten gucken läßt, und seine Trümpfe zum entscheidenden Augenblick aufspart: also mit seinen Kräften so ökonomisch wie möglich Haus zu halten, die Schwächen zu verbergen, und aus seinem bischen Witz oder aus Geld und Credit den höchstmöglichsten Profit zu ziehen versteht. — Der Catechismus des Praktikanten lautet:

Rascher Umsatz und Augenmerk auf die Chancen, auf die Eventualitäten, welche den regelmäßigen Fortgang der Operationen, den Geschäfts-Rhythmus unterbrechen, oder eine Stockung in der Circulation des Geldes, der Papiere und des Credits herbeiführen können; ein passives, expektatives Verfahren bei sehr komplicirten, undurchsichtigen Verhältnissen, und solchen Conjunkturen, die sich bei ihrer Charakterlosigkeit nicht mehr berechnen oder durch Geld-Mittel beherrschen lassen; so wie rasch entschlossenes und konsequent energisches Verfahren in den Augenblicken, wo sich die Summe der Praktiken ziehen läßt. Der Träger und Virtuose dieser Praktiken besitzt „natürlichen Verstand." Der Kaufmann, der Oekonom oder Fabrikant studirt den Mechanismus der Geschäfts-Welt, die Geschichte des Geldes, der Fabrikation, der Produktion, des Umsatzes und Verbrauchs; oder er abstrahirt vielmehr nur aus der gemeinsten Orts-Praxis und engsten Sphäre: welche Drücker, Hebel, Schrau-

ben und Ventile von ihm gehandhabt werden müssen, (mit welchem Avec und Kraftaufwande), falls ein Profit für ihn herauskommen soll. Er lernt auch, mit welchen Wendungen, Manövern und Dreistigkeiten man möglichen Malheurs, z. B. einem Gepacktwerden vom Räderwerk entgeht, welche Symptome einer Explosion der Dämpfe vorhergehn, u. s. w.; das ist der Leute-Witz und Verstand. Er gleicht dem Instinkte der Katzen, die vor einem Gewitter und Erdbeben in Unruhe gerathen. Wenn der Inhaber dieses Verstandes banquerott gemacht hat, — so weicht er der ersten Entrüstung und Bestürmung der Gläubiger aus, um hinterdrein desto unbefangener zum Vorschein zu kommen; und wenn die Geschädigten: von den Verhandlungen, d. h. von dem Wüstensande endloser Lügen, Machinationen, Gesetzes-Verdrehungen wie Formalitäten müde und mürbe geworden, auf die gewünschte Anzahl von Prozenten für ihre Forderung heruntergehandelt sind, dann sagt der Verstandes-Virtuose naiv, selbstgefällig und schlau: es wird nichts so heiß gegessen als gekocht. In den nordamerikanischen Freistaaten ist man in den Geschäfts-Praktiken unendlich freier, starkgeistiger und virtuosenhafter als bei uns; — aber an viel versprechenden Anlagen und Früchten fehlt es der deutschen Biederkeit durchaus nicht, so oft sie sich auf Spitzbüberei verlegt. —

Ein banquerott gewordener Praktikus, welcher keine Fonds der Erziehung, der Schule und des Genies besitzt, den kein edles Weib und kein Familienleben emporträgt: der adoptirt die Manieren des echten Lumps; ist frech und submiß, konfus und verschmitzt, abergläubisch und an aller Weltordnung wie Vorsehung verzweifelnd; ist cynisch und weinerlich in einem Athem; also ein Geschöpf, durch welches die Moralität der Gesellschaft nicht selten schlimmer gefährdet wird, als durch die Subjekte, auf welche die Polizei vigilirt. —

C. Zur Naturgeschichte der „Dummheit" und der dummen Leute im Schooße der Cultur.

a. Schwachköpfe par préférence.

Im kleinsten Neste sitzt ein halb Dutzend dummkluger Subjekte, die Alles besser wissen wollen, wie die ganze Welt. So Einer hat oft weder einen beschränkten, noch einen weiten, sondern gar keinen Horizont; er empfindet und befriedigt nur den Widerspruchs-Trieb. Er kam nie über die Jahrmarkts-Städte des Kreises hinaus, er hat nichts Allgemeines gelernt und nichts durchdacht, oder etwas Anderes erfahren, als was seine Kuh erfährt, die mit dem andern Vieh auf die ausgetretenen Gemeinde-Weide getrieben wird; aber er opponirt allen Menschen, und hält sich gescheuter als die Regierung und Justiz.

Das unerträglichste an diesen obstinaten Querköpfen ist dies, daß sie auf ihre Weise von ihrem Standpunkte, für ihren Ort und für den Augenblick nicht selten Recht haben. — Das Unrecht liegt aber auch eben in dem Lospräpariren des Einzelfalls und Augenblicks vom Lebens-Ganzen, wie von der idealen Welt. All' diese bornirten Pfahlbürger haben so viel partikulärste Tugenden, Scharfsinnigkeiten und relativ-richtige Sentenzen, daß man über sie ganz so erstaunt sein muß, wie Don Quixote über Sancho Pansa; — aber ein Ganzes verstehn sie nie zu fassen, weil sie selbst nichts Ganzes und Großes sind. — Umgekehrt giebt es Genies wie Cicero, — die man nicht zergliedern darf, weil die Einzelzüge des Charakters, die einzelnen Leistungen trivial und mittelmäßig sind, während die Totalität des Lebens in Kolossal-Größe erscheint.

Die Dummheit hat den ergötzlichsten Reichthum an physisch-plastischen, wie an metaphysisch-sublimen Symptomen. Man kann sie bei verbundenen Augen, gewissen Leuten mit den Händen auf dem Gesichte abtasten, und muß sie dann wieder mit einem

sechsten Sinn aus der Ferne herauswittern, wie etwa die Fledermaus ohne Augen oder ohne Licht die Nähe von Mauern und Bretterwänden merkt. Wie sich die Extreme berühren, zeigt die Dummheit am eklatantesten. Dummköpfe sind entweder abstrakte Schematiker, welche die specielle Natur der Dinge ignoriren und die Welt mit einem Hirn-Gespinnst umziehn, oder Praktikanten, die sich nur um ihre Achse drehn; ihr Geist hat konzentrirende Kraft, aber keine Expansion. Dummköpfe laboriren entweder an einem Mangel oder an einem Ueberfluß von Spitzfindigkeit; sie konfundiren das Disparateste, oder sie trennen auch das, was Natur und Gott zusammengefügt haben: — sie finden entweder überall oder nirgend Widersprüche und Unbegreiflichkeit, sie besitzen entweder ein Gedächtniß wie ein Sieb, oder verdunsten auch nicht einmal die wässrigen Theile welche der Geist im Verkehr mit dem irdischen Leben aufnimmt. — Sie verdrehen und entstellen Eigennamen, oder machen aus der Präzision mit gleichgültigen Namen, Zahlen und Nebenumständen, aus Geburtstagen und Vornamen hoher Häupter eine Wissenschaft und Poesie. Sie zeigen sich entweder ganz unakkurat, oder als Pedanten vom kleinlichsten Styl. Dummköpfe sind entweder ohne Aufhören verlegen, unsicher und rathlos, oder schauerlich dreist und frech; ihnen imponirt Alles oder nichts; sie gefallen sich entweder im geflissentlichsten, geistlosesten Ceremoniell, oder in einem Naturell-Genre, von dem uns eine Gänsehaut überläuft; sie machen entweder aus wässrigen Witz-Worten eine Profession, oder sie zeigen sich wasserscheu vor jedem flüssigen Begriff und Witz. — Der Dummkopf ist entweder so plump und schwerfällig, so formlos wie ein Sandsack, oder so ganz und gar von Formen und Façons absorbirt, daß er in jeder natürlichen Lebensart und erlaubten Ungenirtheit eine Rohheit und Todsünde ersieht. So einem Dummkopf muß erst ein schreckliches Malheur passiren, bevor er hörig oder stutzig wird. Wenn man ihn aber von Angesicht zu Angesicht

sieht, wie er den Tod seiner Mutter, seiner Eheliebsten, seines Kindes, oder seinen Banquerott jedem Bekannten auf der Gasse, mit demselben rathlos verdutzten Schaafs-Gesicht, mit derselben geschmacklosen Formel oder Deklamation zum Besten giebt; wenn man wahrnimmt, wie der Dummerjahn seine Tragödie zwischen Thür und Angel klemmt, indem er beim Abschiednehmen aus einem Kreise, wo Anekdoten erzählt wurden, plötzlich eine Leichenbitter-Physiognomie aufsteckt, und gleichwohl die untragische Wendung braucht: „Wissen Sie schon, daß mir die Frau gestorben ist;" wie wenn er Katze oder Hund abmeldete: dann wird uns klar, daß auch das Unglück nicht alle Menschen zu Raison und Geschmack bringen kann. Leute aber, aus denen auch der Schmerz nichts machen, denen die Leidenschaft nicht einmal vorübergehend, eine Seele und einen Takt, einen angemessenen Ausdruck oder eine Haltung borgen kann, sind eben bis in die Seele hinein abgeschmackt und verdummt. —

Wenn der Dummkopf sich zu einer leidenschaftlichen Theilnahme aufstacheln will, ist er unbezahlbar schön. Als so Einem in einer Gesellschaft die Todes-Nachricht von A. Humboldt kund wurde, rief er wie bei einem Feuer-Lärm: wo! wo! und nach kurzer Pause: wann! wann! — Es ist doch schön, daß es Dummköpfe giebt und klassische sind am schönsten. —

Als Schwachköpfe charakterisiren sich auch solche Leute, die sofort phantastisch, überspannt und schwirblich werden, wenn irgend eine große Entdeckung oder Erfindung gemacht, z. B. ein neues System der Staatsökonomie in Literatur-Scene gesetzt, oder eine Rebellion ausgebrochen ist. In kleinen Städten, wo die Einförmigkeit des Lebens durch gar nichts Neues unterbrochen wird, kommt es vor, daß die Frau Bürgermeisterin oder Frau Stadtschreiberin auf den ersten Ruf von „Feuer" so exzentrisch wird, daß sie sich ohne Hitze und ohne Rauch zum Fenster hinausstürzt, falls sie im unteren Stockwerk wohnt und Leute genug versammelt sind, um die Verzweiflung einer Dame

mit distinguirten Nerven anzusehen. Eben so hat wohl die politische oder sozialistische Excentrizität bei vielen Leuten, außer in der Schwachköpfigkeit, auch noch darin Grund, daß sie geistig ausgehungerte Materialisten, daß sie Kleinstädter und Parterre-Einwohner im Reiche des Geistes sind. Sie stürzen sich ohne Gefahr in den falschen Feuerlärm und in die blinde Rebellion, denn sie fallen nicht hoch. —

Rezepte zur Bildung, zur sittlichen, zur leiblichen Erstarkung die so wohlfeil, spektakulös und handgreiflich sind: wie das Turnen, wie der National-Verein, der Handwerker-Verein, — wie die Sing-, die Kunst- und Lese-Vereine: werden ewig die beliebteste Revanche, Remedur und Hungerkur solcher Leute bleiben, die zu beschränkt, zu unwissend, träge, nichtig oder mit Geschäften überbürdet sind, um für eigene Rechnung zu denken und allein zu stehn. Der edle Mensch strebt zum Ganzen, der Dummkopf auch; der Genius, der Prophet vertieft sich aber noch in seine Seele und Persönlichkeit! — Wer keine bedeutende Persönlichkeit ist, hälts mit der Natur-Geschichte: er muß mit seines Gleichen, d. h. mit unpersönlichen Personagen, einen Bienen-Schwarm bilden, oder im römischen A fliegen, wie es die wilden Gänse thun.

Schwachköpfe sind Leute, die sich selbst sehr wichtig vorkommen, oder denen Andre überaus wichtig erscheinen, die über sich selbst gerührt sind und auf Rührung viel geben. Schwachköpfe sind in der Regel: die rasch Verdutzten, die Furchtsamen, wie Diejenigen, die sich von keiner Gefahr eine deutliche Vorstellung machen können. Eben so zweideutig steht es mit dem Verstande der ewig Ungewissen, der Rathfrager aus, die doch den besten Rath nie befolgen. Als Dummköpfe verdächtigen sich die Querköpfe, die Sektirer und eifrigen Propagandisten, die Fanatiker für Dogmen, welche ihrer Natur zu Folge unbeweislich und unfaßlich sind; die Colporteure von nagelneuen Philosophemen, die enthusiastischen Vereinsmenschen,

die nichtsnutzig Geschäftigen, die Allerwelts-Menschen, die Allerwelts-Diener, die Geheimnißkrämer von Dingen, die jeder geschmackvolle Mensch ignorirt und sich vom Leibe hält. —

Der Dummkopf unterbricht die scharf- und tiefsinnigste Diskussion, mit der trivialsten Geschichte, mit einer endlosen, nichts erledigenden Illustration, die keinen Menschen von der Stelle kommen, und eben so wenig bei der Sache bleiben läßt. Der Dummkopf greift eine Redensart, eine Phrase auf, oder ein auffallend klingendes Wort; er ignorirt und mißversteht jede erhöhte Stimmung, jede Begeisterung, und fährt mit den trivialsten, oder albernsten Dingen hinein. Er ladet Leidtragende, Erzürnte, in Extase gekommene oder von irgend etwas Interessantem gefesselte, in eifrigster Diskussion begriffene Menschen zur Parthie Whist oder Brusbart ein; er geht im Heiligthum, in der Romantik, in der Tragödie bis an die Knie, aber oben merkt er nichts davon. Er studirt von unten herauf; es grimmt ihm im Leibe wie ein Buch mit sieben Siegeln, aber zum Hirn und Herzen will nichts hinein. Wenn es einmal in seiner geisttödtenden Gegenwart zu einer philosophischen Debatte kommt, so unterbricht er die scharfsinnigste Beweisführung mit der albernsten Frage oder einem abgedroschenen Witz. —

Ganz besonders charakteristisch für Dummköpfe ist es, daß sie Namen selten richtig merken; auch bei der falschen Aussprache derselben und der Kunstwörter nicht konsequent verbleiben; daß sie in intellectuellen Dingen keinerlei Accentuation und Accuratesse für Raison halten; daß ihnen Bildung, Kunst und Gelehrsamkeit nur für einen verblümten Unsinn, für eine Luxuswirthschaft gelten, in der es auf eine Hand voll Noten mehr oder weniger nicht ankommen kann. —

Gleichwohl sind diese Leute dieselben, welche von jeder Entdeckung, Neuerung und Reformation das Heil der Welt erwarten. Schwachkopf ist Jeder, der sich durch die krausen

Variationen eines Themas über das Prinzip und Motiv des Themas irre machen läßt; Jeder, der das Große gelegentlich nicht klein, und das Kleine zu Zeiten nicht als groß zu fassen, der nie ein Humorist zu sein versteht. — Ein gescheuter Mensch bringt es nur in außerordentlichen Augenblicken zum Pathos aber trotz desselben nie zur Deklamation. — Eines sehr mittelmäßigen Verstandes sind auch die gebildeten Leute verdächtig, die Alles so glatt und leicht, so permanent verstehn, daß sie nie stutzig werden und nie zerstreut sind; daß ihnen, sei es in Redensarten oder Handlungen, nie ein Irrthum und Mißgriff passirt. Eben dem Genie geschieht es, daß es viele Dinge nicht begreifen kann, die jedem Dummkopf um deswillen geläufig sind, weil er nichts selbstständig und lebendig faßt oder der Kritik unterwirft. —

Der Student findet nicht so viel kritische Stellen in den Klassikern als der Professor; und ein Kind lernt, dem Russen ähnlich, leichter drei Sprachen, als der mündige Mensch sich eine einzige einverleibt. —

Wer sein eigenthümliches Leben entwickelt hat, der quartiert nicht so leicht ein fremdes ein, als der, bei dem alle Hirnkammern auf gut russisch leer stehn. —

Es giebt Schriftsteller, die keine Zeile streichen; wenn sie Poeten und Philosophen sind, und habe ich sie im Verdacht einer großen Mittelmäßigkeit. Dummköpfe und Genies produziren schwer; und was vollends das bloße Fabriziren betrifft, so fällt es dem Genie noch schwerer als die Production. —

Ein spitzfindiger Junge lernt sicherlich langsamer als so Einer, der gedankenlos oder naiv die Prinzipien und Definitionen des Lehrers auf Treu' und Glauben adoptirt.

Die „spitzfindige Dummheit" ist die unheilbarste, weil sie die Integrität des Lebens verletzt, weil sie vom gesunden Menschen-Instinkt abstrahirt, weil sie Herz und Gewissen nicht

zu Worte kommen läßt, weil sie den Anfang im Denken mit Begriffen und Worten machen, weil sie das Wunder und die Schönheit des Lebens aus Theilen und Formen, oder aus Kräften und beseelten Atomen erklären und zusammensetzen will. Die Extreme berühren sich auch im Dummkopf und Genie.

Menschen, die Genius und Gemüth haben, sind schweigsam, verpuppt und ungeschickt, die Dummköpfe auch. Der Weltstoff im Genius findet nicht so leicht die Versöhnung zwischen der konventionellen und organischen Form; im Dummkopf liegt das bischen Hirn träge, schläfrig und zäh. —

Dann wieder giebt es Genies und Dummköpfe, die viel sprechen und zugleich sehr geschäftig sind; während die geniale, von Ideen getragene Thätigkeit einen immer weitern Kreis gewinnt, so beschränkt sich die Geschäftigkeit des Simpels, nur auf den allerengsten Kreis und kommt nie über Partikularitäten hinaus. —

Das Genie ähnelt auch noch dem Dummkopf in dem Respect vor der Form; während aber der Letztere bei der Schablone stehen bleibt, so studirt der geniale Kopf die organische Form, welche der reife Stoff von innen heraus produzirt. —

So scheinen Menschen und Dinge in Augenblicken einander ähnlich, die realiter am weitesten auseinander sind. — Es giebt Frühlingstage mit einer Melancholie, die dem Herbste ähnlich sieht.

Das Lustigste geschieht dann, wenn der Dummkopf seine materielle Beschränktheit und Faulheit, die beim besten Willen nicht Leidenschaft und Exzeß werden kann, für die schöne Mediokrität und Menage des Meisters hält; wenn Passivität, Indolenz und natürliche Unmacht für die Ruhe und Anmuth genommen werden, durch welche sich die gesättigte Kraft charakterisirt. —

---

b. Von der Dummheit der klugen und gebildeten Leute.

In der elementaren Dummheit des Dörflers, kann das Respekt fordernde Prinzip der Natur-Geschichte liegen. Ein naturell-dummer, halbblödsinniger Mensch pflegt nicht nur listig und inspirirt wie ein Thier, sondern auch ganz gescheut auf solchen Punkten zu sein, die zu seiner Individualität und Praxis gehören. Sogenannte bornirte Menschen sind dies sehr oft nur so: daß sich ihr Verstand in einem sehr engen Kreise wirksam erweist. Nicht selten ist mit dieser ihrer Verstandes-Beschränktheit: Festigkeit des Charakters, Treue, Beharrlichkeit, zuweilen auch ein tiefes Gefühl vereint. Viel schlimmer und unleidlicher, sind die geschulten und gebildeten Dummköpfe schon um deswillen, weil sie Peripherie und kein Centrum, nur Formen und Schablonen, aber keinen springenden organischen Lebens-Punkt, keine lebendigen Zeugungskräfte und Herzens-Impulse haben. Bei so einem Schulfuchs ohne Genie, hat der Schulwitz das bischen Mutterwitz und natürlichen Instinkt verzehrt. Die Schul-Ideen haben gleichwohl nicht die Kraft in ihm, sich einen ätherischen Leib zuzubilden; sie bleiben Phrasen und Gespenster, perhorresciren dem armen Novizen das bischen natürliche Aisance, und fallen andern Leuten beschwerlich, indem sie Propaganda machen wollen. So Einer redet und schreibt den Leuten ein Loch in den Leib, aber ans Herz kommt er ihnen doch nicht, und die Literatur kriegt von dem Wuste ein neues Fell über die Augen.

Ein „deutscher" Tropf und Querkopf übertrifft jeden andern, nicht nur an Originalität und Hartnäckigkeit, sondern an Methode, Gründlichkeit und Consequenz. Nur in Deutschland giebt es Genies des Widerspruchs-Geistes, der Rechthaberei und metaphysischen Bornirtheit. Man könnte leichter eine Blitzröhre ausgraben, die auf drei hundert Fuß Tiefe, aus geschmolzenem Sande besteht, als man so einen studirten und

graduirten Dummkopf zu ergründen vermag. Wenn auch der Blitz der Liebe und Leidenschaft in ein sandiges Gehirn einschlägt, so macht es nur einen Schmelztiegel, der doch von den Stoffen nichts in Erfahrung bringt, die in ihm verflüchtigt oder in Kohle verwandelt werden.

Die Geschichte aller Religionen hat solche sandigen Genies unter den orthodoxen, wie unter den rationellen Theologen aufzuweisen; denn die Dummheit bleibt sich wie das Genie in allen Sphären, Formen, Farben, Potenzen und Metamorphosen gleich, und wenn sie auch bereits das richtige Wort gefunden hat, so denkt und fühlt, oder will sie doch die Absurdität!

Das Unheimlichste am genialen Dummkopf ist der todte Wuchs. Wie trockne Flechten und Moose, wie die bituminösen Filz-Gewebe des Torfes weiter wuchern, so wächst auch in den Dummköpfen der verfilzte Verstand; sie stellen vielleicht am Körper der Menschheit die Haare und Nägel vor, deren Wuchs selbst an Leichen dargethan ist.

Die historischen Dummköpfe können durch das Helldunkel der Geschichte und mit Beihülfe der Phantasie einen poetischen Nimbus erhalten; eine heillose Prosa aber umgiebt die Dummköpfe der Gegenwart und Alltagswirklichkeit. Es ist nur selten der Fall, daß man ihnen die privilegirte Dummheit an dem Botokuden-Schädel, an der kolessalen oder ganz verschwindenden Nase, an dem weitgeschlitzten Maule, dem ganz zurücktretenden oder weit vorgebauten Kinn, an dem fehlenden oder übertriebenen Hinterkopf, an den stieren oder unsteten Buttermilchs-Augen ansieht.

Das Aergerlichste und Unheimlichste in dem Verkehr mit den phlegmatischen Dummköpfen, die ihr Phlegma auf Flaschen gezogen, und ihre Dummheit in ein System gebracht haben, liegt eben darin, daß sie nicht nur ganz so wie die gescheidten Leute dreinschauen, daß ihnen nichts eklatant Dummes anzusehen

ist, sondern daß sie, wenn man nicht tiefer sondirt, ganz so gescheidt raisonniren, ja nicht selten noch pfiffiger und konsequenter sind, als die Leute, deren Verstand in harmonischem Rapport mit dem Herzen, der Phantasie und den Ideen bleibt.

So ein von Poesie und Liebe, von allen natürlichen, wie übernatürlichen Mysterien lospräparirter, rationalistischer Dummkopf kommt freilich nie in den Fall, sich ein poetisches, ein gemüthliches, ein mystisches oder ein gläubiges Dementi zu geben. Ihm spielen weder Temperament noch Phantasie dumme Streiche, und was abstrakte Consequenzen, schematisirte Gefühle und formulirte Mysterien betrifft, so kommt darin nie ein harmonisch organisirter Mensch einem herzlosen und klassisch dressirten Gelehrten gleich.

Der Dummkopf hält Alles oder nichts für wahr; ist schwächlicher Frömmler oder Atheist. Er glaubt als Naturforscher an eine denkende und willensenergische Materie, und dann wieder als Spiritualist an eine so konkrete Dialektik, daß man sich an ihr, wie an einer Wand, Löcher in den Kopf stoßen kann, die wieder nur aus konkreter Einbildung bestehn, weil keine Materie re vera existirt. —

Ein gescheuter Mensch ist aber des Glaubens, daß ein Idealismus in Fleisch und Bein, mit Zähnen, die eventualiter ein eiserner Dietrich ausreißt, während der idealistische Patient aus purer Einbildung in Ohnmacht fällt: für ganz so reell gelten darf, wie die Materie der modernen Naturforscher, welche es zum Denken, zum Wollen und Sprechen bringt.

Man erträgt indeß all' diese physischen wie metaphysischen Dummheiten so lange mit Humor und Gemüthlichkeit, bis sie in der populären Literatur zum Vorschein kommen und sich dort als Fortschritt, Kunst oder Wissenschaft zur Geltung bringen; wo möglich als klassische oder als romantische Genialität. Der romantische Dummkopf z. B. respektirt keine Form und Methode,

während der klassische Dummkopf aus der todten Form und Stylisation eine Religion gemacht hat. Der romantische Dümmling wagt Formlosigkeit und der klassische Simpel nicht einmal Herz und Natur. — Dieser schwärmt für einen klassischen Schematismus, der die Seelen unterbinden, und die Individualitäten streckbetten darf, während der romantische Simplizissimus sich in eine mystische Confusion hinein quält, die nichts im Lichte, sondern Alles in Nacht und Nebel zeigt; nichts gerade auswachsen, sondern sich in Irrgängen verlaufen und im Moose verwuchern läßt. — Der unverwüstliche Ueberrest von echter Romantik und Mystik, welcher sich im genialen Dummkopf findet, macht uns vollends toll, wie den Hungrigen, der einen Fingerhut voll Mohnkörner aus einem Scheffel Asche lesen soll. — Das bornirt-klassische Publikum dagegen zeigt sich in der Regel nicht mehr a son aise, als wenn ihm an historischen Charakteren, an Natur- und Welt-Geschichten: das Skelett, die gegerbte Haut, das in Wachs bossirte Eingeweide und der Hirn-Phosphor gezeigt, der Mechanismus des Lebens demonstrirt, die Seele aber mit Stoff- und Kraft-phylosophischer Frechheit eskamotirt wird. —

Zu den ergötzlichen Diagnosen der gebildeten Dummheit, gehört auch der unbedingte Respekt vor dem „Gedruckten," und ganz besonders vor einer abgedruckten Rezension. — Steht diese Rezension schwarz auf Weiß in einer Zeitung, so kann kein Zweifel darüber aufkommen, daß sie klüger ist, als der Autor des rezensirten Buches. Endlich hat jeder Dummkopf wie in der italienischen Komödie noch seinen Amanuensis, der die Original-Imbezillität mit beifälliger Miene und großer Geschäftigkeit kolportirt und respektive in Winkelblättern abdrucken läßt. Daß ein gedruckter Rezensent ganz so giftig, gewissenlos, verlogen und spitzfindig dumm sein kann, wie der ungedruckte belletristische Pabst in Hühnerhorst, begreifen die dortigen Honoratioren nimmermehr. Die Dummköpfe würden

allenfalls zu ertragen sein, aber ihr gläubiges Publikum unterminirt und erschüttert den standhaften Geist. —

Nicht nur die unwissenden und ordinairen, sondern auch die wissenden und extraordinairen Dummköpfe, schließen von den positiven Leistungen, von den handgreiflichen Effekten eines Tageshelden, auf sein Genie und sittliches Verdienst zurück. — Auch die gebildeten Honoratioren können selten begreifen: daß ein Lump und Dummkopf, der ein Universal-Medikament, oder alle verloren gegangenen alten Schriftsteller, oder die zehn verschwundenen jüdischen Stämme, oder das Einhorn, die große Seeschlange, den Kraaken und die versenkten Goldschätze des Montezuma oder die Einheit Deutschlands entdeckte, gleichwohl so lange ein Dummkopf bleiben müßte, bis er etwa, durch seinen Ruf und den Weltglauben getragen, zu einer gescheidten, sittlichen Thätigkeit angeregt: den alten Menschen völlig abgestoßen hätte; was aber in dem Falle nicht geschehen dürfte, wenn er ein geborner, prädestinirter Schuft und Dummkopf wäre!

Dem Dummkopf würde so Einer für den klügsten Kerl gelten, der alle gewünschten Rezepte und Kunststücke wüßte; z. B. alte Weiber jung machen, Correspondenz-Bomben nach fremden Welt-Theilen schießen, — oder das „Tischchen deck dich“ und den „Knittel aus dem Sack“ fabriziren könnte, mit welchem eine feindliche Armee zum Lande hinausgeprügelt wurde, als noch der „dumme Hans“ der Held und Weltweise auf dieser Erde war.

Daß so ein Hauptkerl, der Gold machte, oder mit mechanischen Flügeln übers Meer flöge, dümmer sein könnte als ein armer Dichter und Denker, oder ein gläubiger Christ, der mit Flügeln des Geistes über die Sterne hinausfliegt, giebt kein richtiger Dummkopf zu; besonders wenn er ein für technische Zwecke engagirter Naturforscher und Mechaniker ist. — Ein solcher geht auf die Beherrschung und Ausnutzung der Naturkräfte aus, ohne danach zu fragen: ob die elementaren

Gewalten Hirn und Herz in Beschlag nehmen, nachdem der Glaube an Gott, an göttlichen Rathschluß und an eine übernatürliche Lebens-Ordnung, durch die Vergötterung der Natur-Gesetze verdrängt worden ist. —

Wenn unsere Damen in Humboldts Reisen lesen, daß eine Indianerin, die von einem Krokodill gefaßt wird, noch Geistesgegenwart genug behält, dem Ungeheuer die Augen auszudrücken, und durch dies Manöver loskommt, so verwahren sie sich vor der Anerkennung dieser Heldenthat durch die Bemerkung: als Indianerin und im täglichen Verkehr mit Krokodillen würden sie auch so tapfer sein. Analoge Raisonnements verschulden auch die gescheuten und gebildeten Leute bei jeder Gelegenheit, — aber sie sind darum nicht minder konfuse und absurd. —

Wenn Blei sich unter den Bedingungen des Goldes gebildet hätte, wär' es freilich Gold, nun bleibt's aber Blei.

Wenn wir keine Menschen wären, könnten wir vielleicht Engel, oder auch Thiere, Pflanzen und Mineralien sein. Wir sind aber re vera Menschen, und müssen also den Gesetzen unterthan sein, in denen sich das Menschenthum realisirt. — Was steckt doch in diesem „Wenn“ für eine inkurable Absurdität. —

Das Genie hat sich nicht zum Genie gemacht, aber es ist gleichwohl ein solches und behält seinen Rang über dem gebornen Dummkopf, der ebenfalls nicht für seine Dummheiten verantwortlich gemacht werden kann.

Das bei aller Welt beliebte „Dafürkönnen und nicht Dafürkönnen“ ist so eine recht normal dumme, schulchrienhafte Deckung und Defension all' der Leute, die nichts Extraordinaires leisten, besitzen und sind. Sie trösten und entschuldigen sich wie die Schuljungen, mit dem Erbärmlichsten und Sinnlosesten, was es giebt; mit Verführung und Unzurechnungsfähigkeit, mit ihrer bornirten lumpigen Lebens-Geschichte und Organisation. —

Die dummen und schlechten Leute sind freilich in der Oekonomie des Universums und der Cultur=Geschichte so nothwendig, wie die guten und gescheuten Menschen; aber diese Oekonomie schließt doch nicht die Werthunterschiede aus. — Der Kopf kann nicht ohne Magen und Därme bestehn, — aber das Gehirn hat doch eine sublimere Bedeutung, eine höhere Potenz, als der Verdauungs= und Sekretions=Prozeß. —

Wenn man die gebildeten, die ethischen und ästhetischen Dummheiten verzeichnen wollte, so müßte man ein Papierformat wie Leporello's Liste von den verführten Schönheiten seines Herrn zusammenkleben, und man hätte nicht den Anfang vom Anfange gemacht. Aber einer modern beliebten, fatal eiteln Damen=Dummheit sei hier gedacht: es ist die Veropferungssucht für nichtsbedeutende Dinge, Personen und solche Ideen, die der Tag wieder fortweht, wie er sie herangeweht hat.

Es sind mit diesen Opferfreudigkeiten grenzenlose Confusionen und Mißverständnisse verknüpft. Wer die Veropferung eines Lebens annimmt, ist keines solchen Opfers werth! Wer dies gar nicht begreift, ist ein Dummkopf, und wer es zu spät begreift und doch seine Veropferung zu Ende führt, gleicht dem Bauern, der sauer Bier austrinkt, weil es bezahlt und eingegossen ist.

Wer seinen Werth fühlt, sieht wohl zu, welchen Ideen, Personen oder Geschichten er sich zum Opfer bringt; aber ein opfereitles Frauenzimmer ruinirt ihre Gesundheit und ihren Verstand am Krankenbette einer Person, die viel passender und angenehmer von Wartefrauen bedient worden wäre, die ihr Märchen erzählt oder Stadtgeschichten vorgeklatscht hätten. —

Der Verfasser kennt einen Fall, wo eine Kranke verzweifelte und starb, weil sie sich der enthusiastisch aufgedrungenen Pflege ihrer langweiligen Tante nicht entziehen konnte; die opferwüthige Pflegerin aber ersah in jeder noch so unumwundenen Erklärung der gequälten Patientin: eine Unwahrheit von Resignation und

Pietät. — Es sei noch ein Wort von der examinirten Dummheit vergönnt.

Der Staat muß seine Richter, Aerzte, Apotheker, Theologen, Lehrer, Baumeister und mir zu Gefallen auch seine Schornsteinfeger einem Examen unterwerfen; und dasselbe soll freilich kein Genie-Examen, kann auch füglich keine Prüfung der Charakter-Eigenschaften sein; denn der Charakter bildet und konsolidirt sich erst in der Lebenspraxis, im Amte, in der festen Stellung; und die genialen Ideen wie Methoden, schicken sich noch schlechter zu der eingefleischten Mittelmäßigkeit in Leuten und Geschichten, als der simple Verstand.

Aber all' diese Betrachtungen können gleichwohl nicht die verwunderliche Thatsache erklären: daß es so viel examinirte, multa et summa cum laude bestandene Dummköpfe, so ganz geistlose und triviale Mechaniker, so viele regierungsräthliche Ober-Klassensteuer-Erheber, so viele durch's dritte Examen gekommene, geborene Aktenhefter und Protokollführer, so viele Staatstagelöhner und Aktendrescher, so viele medizinische Rezeptmacher mit dem Diplom, so viele seelenlose Seelsorger, so viel „ordinaire" Universitäts-Professoren giebt. —

Schon Herbart macht irgendwo die Bemerkung, daß ein Doktorhut keine Garantie für irgend eine philosophische Qualifikation und Reife darbiete; man kann aber ohne Uebertreibung hinzusetzen, daß man halb blödsinnig sein muß, wenn man bei mittelmäßigem Fleiße, zweimal durch ein Staatsexamen fallen soll. — Unsere Examinatoren sind meist Mechaniker und Pedanten; sie fordern ein immenses Gedächtniß, eine Virtuosität im Verkehr mit Formen und ein Minimum von Geist.

---

c. Illustrationen zum modern-socialen Unverstande.

Es thut in unsern Zeiten mehr wie je Noth, von der Dummheit der klugen und gelehrten Leute zu verhandeln; denn in dem feingesponnenen und gedrillten Verstande, in der sogenannten konkreten Dialektik, stecken ganz so die sublimsten Dummheiten, wie in den ästhetischen Virtuositäten und fanatisch-dogmatischen Frömmigkeiten: das feinste Gift. —

Die Dummheit ist allerdings ein sehr enger und eigensinniger Verstand, der den größeren Kreis verneint, für den er sich verleugnen soll. An den Grundsätzen des bornirten Menschen rückt und rührt sich freilich nichts. Jeder Satz sitzt in seinem Gehirn wie ein Nagel im Brett. Die Begriffe des Dummkopfs sind wie Pulverkörner isolirt, und fliegen doch jedesmal in die Luft, so wie die Leidenschaft, (der Neid und Jähzorn) Funken ins Gehirn wirft. Aber nach der Explosion krystallisirt und granulirt sich das Gas gleich wieder zu tausend kleinsten Maximen und Vorurtheilen, die so hart wie Sandkörner sind, aus denen man, wie das polnische Sprichwort sagt: keine Peitsche flechten kann.

Nichts destoweniger zieht die Gesellschaft, wie die Culturgeschichte von diesem zähen, vernagelten, obstinaten Bauern- und Handwerksverstande eben so viel Vortheil als von den allzuelastischen, flüssigen und verwandlungsreichen Begriffen der Philosophen, bei denen die Weltgeschichte auf eine Formel reduzirt, und dann wieder diese Formel oder ein Begriff zu einem Spinnefaden des Gehirns ausgedehnt wird, der das Universum umfaßt.

Unser Verstand restaurirt sich naturnothwendig aus dem religiösen Gewissen, aus den sittlichen Weltanschauungen, die sich zu einem Herzen verdichtet und zu einem Gemüthe vertieft haben. Wenn aber Herz, Gemüth und Gewissen durch Sophistereien und Spitzfindigkeiten, oder durch ein sogenanntes

Zeitbewußtsein korrumpirt worden sind, so wird die Erkenntniß der Wahrheit, z. B. die Beurtheilung der speziellen Mission eines Volkes in der Weltgeschichte, und die Verbesserung seiner sittlichen Zustände „durch Literatur" eben so unmöglich sein, als die richtige Zeichnung einer Landkarte, ohne Kenntniß der Weltgegenden, der Sterne, der Längen- und Breiten-Grade, innerhalb deren das zu zeichnende Land belegen ist.

Das Mißverhältniß der intellectuellen zur sittlichen und religiösen Bildung, und die Unmöglichkeit einen absoluten heilen Verstand, aus einem alterirten und korrumpirten Gottesgewissen, aus einem welken Herzen, aus einer impotenten Sinnlichkeit zu beziehen: ist recht eigentlich der gelahrte Fall! Der Schulverstand fällt in den Hades, der zwischen Natur und Uebernatur in der todten Mitte liegt, ohne sich weder aus der instinktiven, frischen Sinnlichkeit, noch aus einem herzenseinfältigen Glauben restauriren zu können; und so kommt es denn zu jenem unersprießlichen, auf seinem eignen abstrakten Selbstbewußtsein umherkletternden, methaphysischen Verstande, der einem methodischen Irrsinn gleich eradhtet werden darf. —

Im Vergleich mit diesem asterweisen Verstande, hat der dümmste Kerl von Knecht und Handwerksgeselle den Vortheil, daß er Fleisch und Bein nicht mit der Seele verwechselt, daß er fühlt: der Geist stelle ein anderes Prinzip und Lebensreich dar, als der Stoff. Ebenso glaubt der einfältige Mensch an einen Schöpfer, der weder mit dem Menschengeist, noch mit der Natur zusammenfällt; die Worte hält er nicht für Thaten und das Denken nicht für ein reelles Sein; also auch nicht die konkrete Dialektik für eine reelle Fortsetzung oder Repitition der Naturgeschichte im Gehirn. Daß aber die Naturforscher und die Naturphilosophen, mit solchen Dummheiten ensilirt sind, haben sie in der Literatur mit Selbstgefälligkeit manifestirt. —

Die Dummheit ist für den gescheuten Menschen das Unbegreiflichste was es giebt. —

Die Naturell-Dummheit des Volkes läßt sich wie eine Natur-Geschichte studiren, aber die studirte, feingebildete, von den Literaturen und Künsten gedrillte Dummheit, ist ein Doppel-Gewebe von Natur-Prozessen und Convenienzen, eine Verfilzung von Hirnfasern und Hirngespinsten, welche kein Menschenwitz auseinanderzupfen kann. —

Daß die Dummheit schwer oder gar nicht begreift, daß ihr Schärfe und Tiefsinn abgehn, läßt man sich gefallen; aber eine urtheilslüsterne, zugleich energische, unverschämte und vom Glück, vom Zeitgeist, begünstigte, zur öffentlichen Meinung erhobene Dummheit, bringt jede Weisheit, Geduld und Resignation zu Fall. — —

Die Verstandesmenschen bilden im Norden wie im Süden, unter den Gebildeten wie im Volke, bei den Gelehrten wie bei den Laien: die Masse der Welt, sie dürfen heute nicht nur in der Politik und in der Naturforscherei, in den Weltgeschäften, sondern in der Religion, in der Kunst, ja in der Musik, die Tyrannen und Tonangeber sein. Wenn man diese Thatsache zu beherzigen und in allen ihren Variationen festzuhalten versteht, so liegt die Erklärung der Tages-Erscheinungen und der modernen Charaktere auf der Hand! —

Die modernen Menschen haben entsetzlich viel Verstand, aber ein verkümmertes Seelenleben, eine dürftige Phantasie, keine zeugende Leidenschaft und noch weniger eine Divination.

Was sind wir, was können wir mit unserm Schulwitz allein, wenn nicht eine himmlische Bildkraft den Menschenkeim in uns belebt und aus dem irdischen Staube die Weltgedanken, die Großthaten hervortreibt, in welchen sich die Geschichte der Menschheit manifestirt! Mit dem kritischen Verstande allein, wuchert die Geschichte in's Moos. Der auf den Thron der Welt erhobene „Zeitgeist“ hat den Begriff der Immanenz,

hat den immanenten Verstand zur Religion gemacht, und das Gewissensfactum des transscendenten Weltgeistes, des außerweltlichen Gottes, methodisch ignorirt und unterdrückt.

Der Realismus unserer Zeit hat das Ineinander von Diesseits und Jenseits, von Poesie und Wirklichkeit, von Religion und sittlicher Lebensordnung gefaßt; er hat herausgebracht, daß der ideale Faktor aus der Wirklichkeit extrahirt werden muß; aber es bleibt unserer Verstandesnüchternheit verborgen, daß unbeschadet der Einheit aller Gegensätze, das Leben vom Dualismus lebt; daß die Neutralisation immer wieder die Polarität produzirt; daß sich aus der Natur ohne Aufhören eine übernatürliche Lebensordnung entbindet; daß Geist und Seele eine transcendente Kraft erzeugen, welche sich nicht mit der Wirklichkeit zufrieden stellt, sondern in das Diesseits ein Jenseits, eine Religion hinein baut, durch deren Kraft die Sitten, die Künste, die Wissenschaften und der Staat bestehen. — Unbestritten gründete in dieser durchgreifenden Gottesfühlung: die Weltanschauung, die herzensfrische Thatkraft und Bildkraft des Mittelalters, welches wir heute nur in seiner Barbarei aufzufassen verstehen. Sein wahrhaft historischer, welterhaltender Verstand und seine Mustergüitigkeit für alle Zeiten bestand eben in dem Streben nach einer absoluten Einheit durch Religion.

Auf diesem Streben, auf einer uns unfaßlichen Gemüths-Tiefe, beruhte die alte Einheit von Kirche und Staat, von Religion und Sitte, von Religion und Kunst, von Wissen und Gewissen, von Gesetzgebung und Religion, die wir in ihren Schattenseiten, Mißverständnissen und Mißbräuchen verhöhnen, während wir selbst den Unsegen einer Lebenszerstückelung empfinden, die mit Nothwendigkeit aus dem Bruche zwischen Religion und Leben, zwischen Kirche und Staat hervorgeht.

Unser Unverstand, unsere höhere Dummheit besteht darin, daß wir nicht begreifen: wie die künstlich forçirte Entwicklung

aller Kräfte und Lebensverhältnisse nicht nur unserer sehr beschränkten Nervenkraft, Lebensdauer, Genußfähigkeit und unentbehrlichen Behaglichkeit widerspricht, sondern eben die Lebensharmonie und die sociale Einheit unmöglich macht, welche heute, mit einer tragikomischen Geschäftigkeit, als das Ziel aller Anstrengungen und Fortschrittsprozesse bezeichnet wird.

Die Virtuositäten, die auf die Spitze getriebenen Leidenschaften, Talente, Kunstfertigkeiten, Disciplinen, Monographien und persönlichen Freiheiten (welche letztern sich wieder von hundert Vereinen absorbirt sehn), führen einen Partikularismus, eine Zerfahrenheit herbei, die sich durch keine Literaturen und Künste in eine Lebensharmonie zurück wandeln läßt.

Wenn unsere religiösen Altvordern an dem Versuche scheiterten: die Ewigkeit in der Zeit abzufangen, alle irdischen Verhältnisse auf den göttlichen Geist zu beziehen und ein sichtbares Reich Gottes auf Erden zu gründen; wenn sie insbesondere darin irrten; daß sie die Kirche und ihre Dogmen mit der Religion identifizirten, die in und über allen Kirchen, wie Glaubensbekenntnissen besteht; wenn alle Begeisterten und Gläubigen darin einen Mangel an Verstand verschulden, daß sie der endlichen Natur der Dinge keine Rechnung tragen; daß sie auch solche Dinge und Prozeduren in den Kreis der Religion ziehen, die durchaus materiell und profan behandelt werden müssen, so irren wir heut zu Tage noch viel unheilvoller: in der absolut profanen Art und Weise, mit der wir den Geist aus der Materie erklären, die Seele aber, als das natürliche Agens und Kreosot ansehn; wie wir alle Ideen der Werktagswirklichkeit schlechtweg dienstbar machen, sie also nicht mehr in ihrer transscendenten Kraft, sondern nur nach ihrer endlichen Seite begreifen.

In Consequenz jenes Grundirrthums des modernen Menschengemüthes geschieht es, daß die Socialpropheten nicht nur die Kirche im Staate, sondern das Jenseits im Diesseits auf-

gehen lassen; daß sie den Schöpfer Himmels und der Erden, den extramundanen Gott mit der Geschichte der Menschheit, ja mit dem Bewußtsein des Philosophen identifiziren, und daß sie das Weltgericht mit der Weltgeschichte abgethan sehn.

Ein Verstand, welcher sich so plötzlich von dem christlich-historischen Untergrunde, von den Vätersitten ablösen und Theorien realisiren will, die weder der furchtbaren Thatsache des Todes, der sorgenschweren Kürze des irdischen Lebens, noch den Vorbereitungen auf ein Jenseits Rechnung tragen; ein solcher Verstand harmonirt nimmermehr mit den gegebenen Thatsachen des natürlichen, des übernatürlichen und des historischen Menschendaseins; ein solcher Verstand stellt sich exklusive der sittlichen, wie der religiösen Welt, und wird durch solchen Verneinungsprozeß: ein egoistisch-materieller, also „ein dummer Verstand“, der nicht begreifen kann, daß ein Volk eben so unmöglich seiner Väter Glaube und Sitte, seine, durch die Kirche und die Culturgeschichte eingefleischten Irrthümer, seine, mit der Raçe und Nationalität verwachsenen Vorurtheile und Phantasmagorien abthun, als die Mängel seiner physischen Organisation beseitigen kann.

Nicht recht gescheidt ist der Schul- und Socialverstand, wenn er nicht begreifen kann: daß die Irrthümer des Herzens, des Charakters und der Sitte, lebendiger, wahrer, beglückender, bildkräftiger und historischer sind, als die abstrakten, formulirten, charakterlosen, herzlosen Wahrheiten des schematisirten Socialverstandes und der Schulvernünftigkeit. —

„Ein lebendiger Hund ist besser als ein todter Löwe.“

Es war zu keiner Zeit so prächtig und profitabel ein „Dummkopf“ zu sein wie anjetzt, im Zeitalter der Maschinerie und Uniformität, die im Interesse der deutschen Einheit

und Stärke auf die deutschen Menschen in Anwendung gekommen ist. —

In der altväterlichen Zeit galt das Sprichwort: „selbst ist der Mann", heute treten die Vereine für Jedermann ein, und stoßen Jeden als socialen Idioten aus, der ein apartes Eingeweide besitzt. —

Wie lächerlich, auch eine aparte Meinung haben zu wollen, wenn sich endlich nach so viel Schreiberei eine öffentliche Meinung herausgeschrieben und gelesen hat, die man so bequem wie möglich als die seinige adoptiren, und mit Assistenz der verschiedenen leitenden Zeitungsartikel, in allen möglichen Deklinationen lernen kann.

Glücklich also, wer keine eigne Meinung, keine Persönlichkeit und kein altmodiges Herz besitzt; er bleibt vor dem Partikularismus, vor den Familien-Misèren, vor dem altmodigen Egoismus bewahrt, der eine eigne Welt um sich her haben und ein Mensch für eigne Rechnung sein will.

Der sociale Dummkopf betheiligt sich heute an einer Genossenschaft mit einem halben Dutzend Filial-Vereinen und ist ein gemachter Mann; d. h. er tritt in die Nation und mit ihr, in die Weltgeschichte ein, von der ihn bis dahin Arbeit, Sorge, Familienleben, Herzens-Einfalt, Religion und der fromme Glaube entfernt hielten: daß Weltgeschichte und Gesellschaft am besten fahren, wenn im Volke Jeder auf seiner Stelle redlich, tüchtig und herzensfrisch bleibt.

Ja wohl, wer hätte an Staats-Sorgen in alten Zeiten gedacht; damals galt das Politisiren für einen Zeitvertreib, für Kannegießerei, für Tagedieberei; und heute ist es eine staatsbürgerliche, eine sociale Tugend-Virtuosität, der vornehmste Ausweis über Pflicht und Menschen-Würde, und die moderne Religion!

Vor Zeiten gab es nur für die Schaafheerden sogenannte Leithammel, und heute überlassen sich die gebildetsten Honora-

tioren den Leitartikel=Schreibern, den publizistischen Leithammeln, und fühlen sich in ihrer kastrirten Persönlichkeit (nämlich im unpersönlichen rein objektiven Geiste) so lustig und leicht, wie sich nie zuvor ein altmodiger Mensch mit dem Bewußtsein seiner vollen, auf sich selbst gestellten Manneskraft gefühlt hat. Ach, es geht nichts über die Erleichterung, sein altmodiges Eingeweide mit allem, was drum und dran baumelt, z. B. mit Glaube, Liebe, Romantik, Idealismus und Humor losgeworden zu sein! Was brauchte sonst ein Mann Alles, um ein Mann und ein vollständiger Mensch, um eine Person, ein Charakter, wo möglich ein Dichter, ein Denker oder ein Humorist zu sein; und wie wohlfeil hat er es heute, sobald sein Geist gehämmelt, d. h. schematisirt, uniformirt, zur Vereins=Münze ausgeprägt, mit einem Wort: zum socialen Dummkopf gemacht worden ist! —

Vor Zeiten mußte er die große und die kleine Welt in Lehr= und Wanderjahren durchprobirt haben; heute werden solche Experimente von den Social=Literaturen und Vereinen für alle Individuen besorgt, und wer Weltanschauung gewinnen will, reist auf den Eisenbahnen, auf Dampfschiffen nach London, nach Paris oder New=York.

Der moderne Social=Mensch, der Zukunfts=Mensch braucht heute nur die Aeußerlichkeit von seinem Geschlechte, desgleichen einen modernen Schneider und einen radikalen Zeitungsschreiber, der ihm die Schablone für das neueste politische Glaubens=Bekenntniß fabrizirt. — Er darf nur die Verdauung von Beefsteak, wie Bayrisch Bier für eigne Rechnung zu besorgen, und seine Cigarren mit den normirten Manövern rauchen, so besorgt für ihn alles Uebrige seines humanistischen, pathologisch=intellectuellen Dutzend=Daseins die Association.

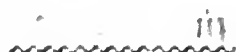
Es geht nichts in der Weltgeschichte über diese Erfindung, über diesen geistigen Communismus, über diese russische Uniformität der Seelen, über dieses auf die Geister in Anwendung gebrachte sociale Excercier=Reglement. — Verglichen mit ihm, ist

die Soldaten-Disziplin, das Kommißleben und die Kommißbildung eine romantische, freie Naturwucherung!

Das Fühlen war schon lange abgeschafft; das eigne Denken besorgt der Verein. Der Vereins-Gestempelte hat nichts weiter zu thun, als zuzuhören, zu unterzeichnen, zu zahlen, zu turnen, zu singen, in Massen zu fahren, zu essen, zu trinken, zu toasten, die Parolen zu lernen, die vorgeschriebenen Zeitungen zu lesen und Alles in Gedanken anzuspeien, was nicht zu dem Verein gehört.

Die Kinder werden in Zukunft von Kinder-Vereinen und vom Zeitgeist erzogen werden; — Die Frauen können ihre Pflichten mit Hülfe von Wirthschafts- und Frauen-Vereinen abthun; — wenn das Alter kommt, werden die modernen Leute dem Altersverein angehören, und wenn der Tod erscheint, haben sie den besten Vortheil; denn das Sterben kann dem unmöglich wehe thun, der kein eignes Herz, keine romantische Jugend-Erinnerung, keine Religion und kein Eingeweide besitzt, sondern nur für die Einheit Deutschlands und der Deutschen Vereine gelebt hat. —

Die Einheit von so und so viel Millionen eingeweidloser Vereins-Menschen ist keine „deutsche" Einheit mehr. Der Mechanismus thut's nicht, sondern die Kraft des Herzens und des Gemüths in den Personen, in Mann und Weib! —



III.

Die Sittlichkeit und die Leute.

A. Präliminarien.

Vom Rechte und vom Nutzen der Ereiferung.

Ein Vorwort.

Die apathischen und blasirten Leute mögen nie begreifen, wie man sich über irgend etwas ereifern, wie man irgend ein Thema mit Emphase der Begeisterung verhandeln könne; die stehende Redensart, mit welcher lebhaft empfindende und indignirte Personen korrigirt werden, lautet: was hilft ihnen die Ereiferung? und sie hilft doch! — Sie hilft zur Manifestation des Charakters, zur Herzens-Erleichterung, also zur menschlichen Naturgeschichte, zur Beglaubigung des Menschenthums. Die Ereiferung ist ein Zeugniß, daß es noch lebendige Mitleidenschaft, noch sittliche Empörung giebt; und von diesem Zeugniß datirt sich bei jungen, unverdorbenen Gemüthern oft der Glaube an eine sittliche Welt und sittliche Menschen-Natur. Zuletzt heißt es: wenn sich nun Alle so ereifern und aus der Haut fahren wollten! Für diesen Fall würden sich aber Alle sehr rasch beruhigen; denn die Indignation gilt weniger dem Verbrechen und der Gemeinheit, als der dabei ausgespielten Gleichgültigkeit, oder stillen Billigung. Dann wieder muß man den schönen Spruch hören: „Wir müssen Men-

schen und Dinge nehmen, wie sie sind, und nicht wie sie sein sollen." Der sittliche Mensch aber soll Reformator in seinem Kreise sein; der überlegne Geist giebt uns das Recht und die Pflicht, an Menschen und Verhältnisse den Maßstab anzulegen, der von den Ideen des Rechts, der Wahrheit, der Schönheit und der Weltheiligkeit entnommen wird. Daß die feige, bequeme Klugheit uns Alles nehmen läßt wie es eben ist, darin besteht unsere Miserabilität und Charakterlosigkeit, welche die gewaltsame Reformation verschuldet. —

Die fatalste Art der Leute liegt in ihrer Lieblings-Parole: „Du wirst die Welt nicht ändern; und wir Alle nicht." Damit schmutzt und schwindelt Jeder weiter und wartet auf die Andern, wie diese auf ihn.

Niemand will begreifen, daß Jeder Einzelne verpflichtet ist, das Rechte zu thun, ohne Rücksicht darauf, wie es die Andern damit halten. Niemand hat Impuls oder Muth, auch nur das Geringste in solchen Dingen für eigenes Risiko zu ändern, welche zur Mode und Sitte gehören, diese sei so schändlich und schädlich sie wolle. — Alle klagen z. B. über die Luxusgewohnheiten, durch welche nicht nur das behäbige, solide Leben der Familien und ihr Wohlstand, sondern der sittliche Kern derselben zu Grunde gerichtet wird. Alle solid bürgerlichen Väter und Mütter begreifen außerdem sehr wohl, daß zu diesem Luxus auch die ästhetische und wissenschaftliche Erziehung der Töchter gehört; daß die gewerbtreibenden Männer keinen Muth gewinnen, ein Mädchen zur Frau zu nehmen, die durch höhere Töchterschulen, durch Singvereine, Pianoforte- und Sprachunterricht, so wie durch chronische Perl-Arbeiten zu einer Zukunfts-Dame dressirt worden ist, während sie keine Mitgift besitzt, um den prätendirten Luxus für Mode-Einrichtungen, Sing-Thees, Lesekränzchen, Toiletten, Ammen und Haushälterinnen zu bestreiten; aber lächerlich selten haben Eltern so viel Verstand und Energie, als zu einer Reform nothwendig ist.

Obenein meinen noch die Sozialisten: „man sollte sich doch freuen, daß der gemeine Mann endlich etwas auf seine äußere Erscheinung und auf Wohlanständigkeit halte ꝛc.“ Der Luxus bleibt aber nicht dabei stehn, sondern wirft die Leute aus ihrer Sphäre, weckt ihre Leidenschaften, verwirrt ihnen das gesunde Urtheil, absorbirt Sitte und Religion, Herzenseinfalt und Solidität. —

---

a. Die überspannte Willenskraft und die Passivität unsrer Menschennatur.

Es wird in neuerer Zeit so viel mit dem Willen koquettirt, als wenn es nur auf die Willenskraft und nicht auf den Inhalt des Willens ankäme. Es versteht sich von selbst, daß auf Erden nur der handelnde, also der willenskräftige Mensch eine sittliche und historische Bedeutung gewinnt; es ist gewiß, daß der Wille aus der Ineinsbildung von Natur und Geist, von Gemüth und Leidenschaft, also aus den Hauptfaktoren im Menschen hervorgehen kann: aber die geistige Potenz, auf die letztlich Alles ankommt, die Wahrheit, ist in der Willenskraft keineswegs verbürgt; denn eben die willensstarken leidenschaftlichen und dramatischen Naturen geben sich verzweifelt wenig mit dem Denken ab.

Nicht nur eigensinnige, sondern auch willensstarke Menschen haben selten einen elastischen, freisinnigen und flüssigen oder gar einen vollbeseelten und poetischen Verstand. —

Die beschränktesten Menschen, bei denen es noch gar nicht zum Bruch zwischen Geist und Natur gekommen ist, wie z. B. Bauersleute, zeigen eine Willenskraft bis zum Starrkrampf.

Wenn man von dem Inhalt, von den Ideen absieht, welchen der Wille dienen soll, so ist dieser Wille: Egoismus, Eigensinn, Naturkraft, natürlicher Impuls. Die Thiere stellen bereits der Dressur den heftigsten Eigenwillen entgegen; aber

selbst die Menschen verbinden mit ihrer Willenskraft nur gar zu oft: Egoismus, Rücksichtslosigkeit, Beschränktheit und Brutalität, auch wenn sie den gebildeten Classen angehören.

Auf der Bühne macht sich die dramatische Willens-Energie unendlich liebenswürdiger, als im wirklichen Leben. —

Die Frauen sind in der Leidenschaft viel entschiedener und entschlossener, als die Männer. Das kleinste Kind zeigt Eigenwille und Eigensinn; die Erziehung soll aber beides brechen. Warum wird denn nun mit dem Willen der Erwachsenen so pretiös gethan? Wie viel mündige und gebildete Leute haben denn den rechten Willen, der sich selbst begreift, oder gar im Dienste der Wahrheit, Schönheit und Heiligkeit steht! Wie oft rächt sich der Dummkopf durch eine rücksichtslose Consequenzenmacherei und einen Eigensinn, der für Willenskraft passirt. —

Der Geist ist's nicht, der so entschieden den Willen hervortreibt, er begnügt sich mit dem Erkennen! Im Willen liegt die natürliche Bild- und Zeugungskraft, welche auf einen Punkt hindrängt. Dem sublimen Geiste ist aber nicht so viel an materiellen Geschehen und Thun gelegen, als an einer Selbstbespiegelung der Schöpfung und des Schöpfers im Menschen-Geist, die nur aus einer gewissen Lebens-Passivität, aber nimmermehr aus dramatischen Bravouren und forçirten Willens-Akten erzeugt werden kann. — „Rein und selig ist das Herz, das keinen Eigenwillen besitzt," sagen die Vedams.

Helden, Schiffskapitaine, Schauspiel-Direktoren, Bureauvorsteher und Mädchenlehrer können zwar keine sanften und seligen Herzen konserviren; aber gebildet, liebenswürdig und human können sie doch so gut wie Zuchthaus-Inspektoren sein; und diese Humanität realisirt sich nur so: daß sie sich von ihrer Willens-Majestät, ihren Dekreten, ihrem formulirten Denken etwas abdingen lassen, und zwar im Interesse der christlichen Liebe, Demuth und Barmherzigkeit. —

So heilig, wahr und berechtigt ist kein Mensch und kein Monarch: daß er seinen Willen zu etwas Absolutem und Unfehlbarem erheben dürfte. Etwas soll ihm allemal nicht nur der Volkswille und das Christenthum, sondern schon die Natur und das gute Herz abhandeln; — wenn es nicht geschieht, so zählt er, trotz seiner modernen Intelligenz oder Kirchlichkeit, zu den Barbaren, welche nicht nur durch die Dschenges-Chan und Tamerlan, sondern auch durch Carl den Zwölften, Peter den Großen und Napoleon repräsentirt werden, und zwar eben um ihrer bewunderten eisernen Willenskraft. Denn an einem menschlichen Helden, Denker oder Geschäftsmanne, soll und kann natürlicher- wie christlichermaßen nichts von Stahl und Eisen sein. Das Leben ist keine Maschinerie allein, sondern auch ein Organismus von Seele und Blut, und so ist auch der Grundsatz: „fiat justitia, pereat mundus“ nicht viel mehr als eine gut gemeinte Pedanten- oder Enthusiasten-Barbarei, durch die sich Mancher gegen seine eigne Schwäche verschanzen will. —

Wehe der Menschheit zu der Zeit, wo die geistlosen und rohen Massen, durch simulirte Willenskraft, Geschäftigkeit und Frechheit: das schöne flüssige Leben beherrschen werden. Man merkt schon etwas in Nordamerika von der Zukunfts-Societät, die allein durch den Volkswillen zurecht gebraut wird. — Die bloße Willenskraft und die dramatische Kraft werden die Welt so wenig heiligen und schön machen, als die freisten Verfassungen, der Industrialismus, die Naturwissenschaft oder der materielle Verstand.

Bevor man die Geschichte: als Wille und Handlung fassen, oder von diesen Faktoren die Wiedergeburt der Welt erwarten darf: müssen die Vorstellungen, die Sympathien und das ganze Gemüth idealer, naiver, keuscher, heiliger und humaner geworden sein.

Wohl uns, daß die natürliche Trägheit und Inspiration

mächtiger sind als die Frechheit und profane Intelligenz; denn von dem Augenblick, wo die Massen ihre Blödigkeit, ihre Indolenz und Willenlosigkeit überwunden hätten, würden wir nicht nur ihre ganze Barbarei, sondern auch die der sogenannten Gebildeten zu unserm Entsetzen in Erfahrung bringen; denn Leidenschaft und Willenskraft sind eine scheußliche Alliance.

Eine billige und doch zugleich tiefe Beurtheilung der Menschen ist nur dann möglich, wenn man weiß: Alles, was ein Mensch thut und sagt, das thut und sagt er auch nicht. Was wir wollen, glauben, hassen und lieben, ist nur ein halbverstandener, halbbewußter, nie ganz freier Bruchtheil unseres geistigen Wesens, welches mehr und weniger von der Sinnlichkeit, von der Naturgeschichte in uns, durchsetzt und alterirt wird. Dieser natürlichen Unfreiheit kann sich die Masse der sinnlich gearteten Menschen, in ihren Handlungen eben so wenig als in ihren Gedanken und Expektorationen, entziehn.

Wir treiben aber nicht nur auf den Wellen des Temperaments und Familienfatums, oder mit dem Strome der Zeit-Ereignisse und Tendenzen; wir folgen nicht nur der Ebbe und Fluth, von welcher die Weltgeschichte und unsre Raçe bewegt wird; wir werden nicht nur von Himmel und Erde, von Natur und Geist hin und hergezogen, oder in Schwebe erhalten, sondern wir folgen auch all' den mechanischen Gesetzen, mit welchen unsere Sinnlichkeit und unser formal gebildeter, schematisirter, konventionell gebildeter Verstand verbunden ist. All' diese Mächte drängen uns auf das Eisenbahn-Geleise der Verhältnisse, der Zeitbewegung; Natur- und Welt-Geschichte theilen sich in unser Wesen. Wir folgen den Wirbeln, den Attraktions- und Cohäsions-Gesetzen der Geisterwelt, wie die Sonnenstäubchen und Sterne dem Gesetz der Schwere in der physischen Welt. —

Unser Schulverstand bleibt eine Achsdrehung; aber Natur

und Uebernatur treiben uns um die Himmel, auch wenn wir Schriftgelehrte sind. —

Wir schiffen, wenn wir wollen nach Westen; aber wir machen zugleich mit dem Erdball seine Bewegung nach Osten mit! Der forçirte Wille wird Unnatur!

Die Massen sind Zeit-Produkte; was wir „Zeit" nennen, sind die Naturgeschichten und die Geistes-Prozesse, die sich unmittelbar in großen Genien, Helden und Propheten inkarniren, bevor sich die Massen ergriffen fühlen. —

Nicht nur an unsern Vergnügungen, oder an unserm Dichten und Witzsprechen, sondern an unserm Gewissen, an unserm Lieben, Glauben und Denken, an allen Tugenden, wie Verbrechen, haben Gewohnheit, Vorurtheil oder Temperament und Leidenschaft, ihre Betheiligung.

Aber auch lange Weile, Neubegier, Bequemlichkeit und Gedächtnißschwäche oder momentane körperliche Indisposition sind die kleinen Dämonen, welche ihre unsichtbaren Contingente zum Kriege gegen den stärksten, wie gegen den schwächsten Geist stellen; sie vollführen, den Korallenthierchen ähnlich, ihre Bauten trotz Wind und Wellen, trotz Fluth und Ebbe, bis sie zu einem Riff heranwachsen, auf dem das Lebensschifflein strandet und zerschellt. —

Zwischen den allmächtigen Gewalten der Gewohnheit und der Leidenschaft fahren noch die Zwitter-Geschöpfe des menschlichen Wesens, die Kuppler der Sinnlichkeit und des Geistes, die Herzensteufelchen hin und her, die sich auch in gute Engel zu verwandeln verstehn.

Es bleibt ein unbegreifliches Räthsel, wie sich aus der Ebbe des Lebens, aus der natürlichen Trägheit, die Excentricität und Ekstase erzeugen kann, wenn man nicht annimmt, daß sich diese Verwandlung durch den wuchernden Keim des natürlichen Egoismus vollzieht, der in der Eitelkeit zur Blüthe kommt und in der Narrheit fruchtet. Die närrische Zerfahrenheit

erzeugt dann in der Reaction insbesondere bei den Weibern Eigensinn, Charakterhärte, Pedanterie und Ceremoniell.

Auf die Fluth, auf den Uebermuth folgt im Rückschlage eine Feigheit, Kleinmüthigkeit und Furcht, die sich für ihr miserables Gewissen durch Tyrannei zu rächen und bei edlern Naturen mit einer Melancholie zu endigen pflegt, die den Tyrannen mit einem falben Licht von Romantik und Verhängniß umleuchtet, ihn also zum Helden einer dämonischen Tragödie avancirt. —

Gegenüber diesen Betrachtungen, diesen Thatsachen von der Passivität und kosmischen Natur des Menschen, welche der Weltgeist konfigurirt und zu seinen Zwecken verbraucht, erscheint die effektive, sich in der Welt-Geschichte beglaubigende Kraft des freien Willens, auf welche die Ethiker pochen, nicht nur gering, sondern mit einem profanen und widernatürlichen Malheur behaftet, als dessen Träger die sogenannten willensenergischen und dramatischen Charaktere gelten können. —

„Profan" muß aber ein Mensch genannt werden, welcher mehr auf seine stimulirte Willenskraft, als auf sein Gemüth, auf den Segen Gottes und auf die vorbestimmte Weltökonomie giebt. —

Daß sich gewisse Zwecke in diesem komplizirten und mechanisirten Leben nur durch die nachdrücklichste Willenskraft und Consequenz erlangen lassen und daß der sittliche Mensch, kein prädestinationsgläubiger Türke sein soll, ist allen Leuten klar; aber man muß Tiefsinn, Poesie, symbolischen Verstand, überhaupt eine sublimste Organisation und Bildung besitzen, um einzusehen, warum diese „dramatische Thätigkeit und Willens-Energie" ihren Repräsentanten, zum Lebens-Mechaniker, zur herzlosen Willens-Lokomotive macht! — Unser Wesen besteht aus Aktion und Passivität.

Wir müssen gegen den Strom kämpfen, aber uns gleichwohl von den Lebenswellen werfen lassen, wir müssen denken,

wollen, handeln, aber auch dichten, träumen und uns passiv verhalten, wenn die Natur, wenn die Mysterien Himmels und der Erde in uns eine Commandite gewinnen sollen! —

Die großen Massen müssen aus passiven Charakteren, aus vegetativen Naturen bestehen, wenn die natürliche und die übernatürliche Bildkraft sich im Volke effektiv und segensreich erweisen, wenn es nicht die Beute der unreifen, der abstrakten Ideen, der Narrheiten und Intriguen gewisser unruhiger, exaltirter Geister werden soll.

Wenn man sich (horribile dictu) ein ganzes Volk, aus lauter willensfreier (willensstimulirten) thatkräftigen, schulvernünftigen und leidenschaftslosen Gelehrten denkt, — so hat sich ein solches Volk nothwendig von der Natur-Geschichte, somit von Himmel und Erde, von Poesie und Religion lospräparirt; d. h. den reellen Inhalt der Weltgeschichten eingebüßt. — Ein ganz unfreier Mensch wird ein Thier oder ein Narr; aber ein in allen Augenblicken und Situationen (in Liebe und Andacht, in Zorn und Begeisterung) freier Mensch muß ein Gott oder wiederum ein Narr und Selbsttäuscher sein; denn Glaube, Liebe, Andacht, Begeisterung, Indignation und Seele vertragen sich mit der Freiheit nur halbpart!

---

b. Ein pflichtmäßiges und nutzloses Lament über die gelogene Lebensart.

Es giebt Menschen, bei denen die Lügen und Intriguen Lebenselement sind; sie müssen mit Winkelzügen und Listen zu Werke gehen, nicht weil sie einen Profit davon haben, oder dazu gezwungen sind, sondern weil die Lüge ihre Natur und Kunst, ihre Genugthuung ist, weil ihnen die Wahrheit als eine plumpe, uninteressante, abgeschmackte Lebensart erscheint, die man mit dem gemeinsten Menschen gemein hat.

Der Pole nennt z. B. den ungebildeten Mann „prosty

chlop," das heißt einen „geraden Kerl." Die Weltbildung wird hiermit zutreffend, als ein förmlicher, vermittelter, in Spiralen sich bewegender Prozeß gefaßt. — Daß den unwahren Charakteren alle Künste geläufig sind, durch die man einen Firniß und eine Maske gewinnt, daß ihnen die französische Sprache mit ihren feinen Schattirungen für Lügen und Zweideutigkeiten am besten zur Taille paßt; daß der Dilettantismus in Künsten und schönen Wissenschaften die Toilette vollenden muß, versteht sich in den gebildeten Ständen von selbst.

Im Contraste zu diesen gebornen Comödianten giebt es Naturen, denen ein Schatten von Unwahrheit und Verstellung so sehr ein Greuel ist, daß sie die Höflichkeit mit zur Lüge rechnen; daß sie Poesie, Aesthetik, feine Bildung und jede veredelte Form wie eine Präparation zur Lüge ansehen. Solche geisteskeuschen Charaktere adoptiren aus Abscheu vor Affektation eine cynische Grobheit oder abweisende Schroffheit, bei der ein trockner Humor die gerechtsame des weichen Herzens vertritt, das hinter der rauhen Rinde pulsirt. Solche kuriose Humoristen mögen aus purer Wahrheitsliebe keine fremde Sprache lernen und sprechen, weil ihnen das auch als Affektation, als eine Entstellung ihres Wesens, ihrer Sitte und Nationalität erscheint. Wenn ihnen aber wirklich so miserabel beim französisch und englisch Sprechen, bei alle dem ästhetischen Putz und Plunder zu Muthe ist, so haben sie sicherlich Recht, sich an ihre vaterländische Weise zu halten und an ihre beschränkte, phantasielose Natur!

Wer einmal nicht ein Genius ist, der Geist und Seele in alle Formen gießen und sich doch wieder aus allen Gestalten zurücknehmen kann in seinen ursprünglichen Kern, den er von Vater und Mutter geerbt; wer kein geborner Bühnenkünstler kein Chamäleon und Universal-Genie ist, der thut wohl, wenn er lieber ein ungehobelter Klotz, ein scharfkantiger und beschränkter Philister bleibt, als daß er sich in eine Bildung und Vielseitig-

keit hineinquält, die ihn an seinem Selbst irre macht, mit seinem angebornen Wesen entzweit, am Charakter, am Mutterwitz, am fröhlichen Herzen schädigt, und der Welt nicht nützlicher macht.

Die Bedingung, unter welcher die feinen Umgangsformen für die Cultur eine Wohlthat sein können, ist eben die, daß sich neben der weiblichen Allgestaltigkeit, Politesse und Aesthetik das Gegengewicht einer Naturwahrheit, einer Männlichkeit und Charaktertiefe herausgebildet habe. —

Zu diesem Gegengewicht würde aber eine Persönlichktit gehören, die mit ihrer gewaltigen und genialen Natur so wenig für die pfiffig-plumpen Werktagspraktiken taugte, als für die überfeinerten und verlognen Salons. —

Für das Bedürfniß der Letztern scheint eine Menschenlasse erschaffen zu sein, deren Dasein noch schwerer als das der prosaischen Philister begreiflich ist. — Sie bestehen in den professionirten Lyrikern. — Selbst viele Notabilitäten unter ihnen gehören zu den Leuten, deren ganzes poetisches Schaffen und Gebahren eine mehr oder minder bewußte Affektation, eine Lüge und förmliche Selbschändung der Seele ist, weil ihr das Naturleben, die Herzensbegeisterung, zugleich Religion und Gewissen gebricht.

Aber der Formendrang ist da, — der lyrische Rhythmus klingt im Ohr — die Nebenbilder kitzeln die schwächlich lüsterne Sinnlichkeit; Gedankentiefe und Charakterwürde fehlen; so geht denn der Tanz in gereimten und ungereimten Versen los. — Stellen sich in dem lyrischen Magnetismus die obligaten Leiden und Freuden, die Zukunfts-Sehnsuchten, die welthistorischen Wehmuthen, oder die socialen Gegenwarts- und National-Begeisterungen ein, so ist es gut; wenn dieselben aber nicht auf den Dienst passen, so treten für sie, die rezipirten Literatur-Phrasen ein, die den Original-Kräften und Geschichten gleich geachtet, ja für die Salons noch von beliebterer Wirkung sind; — denn je matter, blasirter, schillernder, zwitterhafter die

Salon-Poesie geräth, desto besser für die Patienten von Extraction, welche ihr ganzes Leben hindurch in Schwächlichkeiten, in Halbheiten machen und in Formen-Harmonie, in ästhetischer Charakterlosigkeit zu Grunde gehen würden, wenn sie einen Grund hätten, wenn sie nicht bodenlos zur Welt kämen, d. h. ohne Verstand für die materielle Wirklichkeit wie für die Religion! —

Die Kraft, die Wahrheit, die Wirklichkeit, die Gewissenstiefe, die Herzenskeuschheit, und der Schrei des Herzens pflegt den Salonleuten unverständlich und unerträglich zu sein.

Es giebt auch noble und gebildete Leute; aber der Gleis, die Lüge, die Lieblosigkeit kommen auch sehr bald bei den Halb-Göttern an den Tag. Der Egoismus ist nur unter mancherlei Tünchen und Toiletten verhüllt.

Man muß die nobeln Leute, die poetischen, philosophischen, die feinen, gelehrten und frommen Exemplare: ein wenig beleidigt, gekürzt oder nur mißverstanden, man muß sie gedemüthigt, auf ihren Schwächen ertappt und lächerlich gemacht haben: — dann kann man gewahr werden, wie giftig die Nobelsten, wie bornirt einseitig die Gescheitesten, und wie schwach die Bildungskünste, die objektivsten, die frömmsten und feinsten Lebensarten gegenüber der menschlichen Eitelkeit Leidenschaft und Natürlichkeit sind. Diese Leidenschaft aber zeigt den Menschen nicht nur in der Karrikatur, sondern auch in der Portraitähnlichkeit; denn die Sinnlichkeit ist ein Faktor der Seele und des Herzens; wir sind freilich nicht bloß so, wie uns die beleidigte Eitelkeit, die erregte Galle, der Neid, die Betrunkenheit, die Begierde, oder die Verzweiflung, oder der Jubel erscheinen läßt: aber **auch** so! —

Wenn sich die Protestanten und Katholiken, die Philosophen und die Poeten, die Naturalisten und die Supernaturalisten, die Radikalisten und die Absolutisten, die Aristokraten und die Demokraten, die Theoretiker und Praktikanten katzbalgen: wenn sie

sich gegenseitig ihre Standpunkte klar machen, dann bekommt man ihre wahre Herzensmeinung, wenn auch mit ein bischen grellerem Colorit zu hören, als in der Harmonie möglich ist. — In diesem Zank nennen sich die Leute sammt und sonders bei natürlichen Namen und treffen den Nagel auf den Kopf. Da werden z. B. die Philosophen: Systemschmiede, Consequenzen-Jäger und dialektische Putzmacher; die Poeten: Faselhänse, Phantasten, Selsttäuscher, Selbstschwelger und Reimknechte; die Rationalisten werden: Denkgläubige und Lichtlinge, die Supernaturalisten: Finsterlinge, Schwärmer und Mystiker; die Theoretiker: Ideologen und Nihilisten; die Praktikanten: schmutzige Materialisten; die Conservativen werden dann: Tyrannenknechte, Heuler und Bedienten-Seelen; und die Radikalen: Sansküllotten, Wühler auch Halsabschneider genannt; und kein Epitheton greift man ganz aus der Luft! —

Wer sich und die Welt zum Narren machen will, muß es mit einer Partei halten, und wo möglich auf alle ihre Consequenzen eingehen.

Daß die Consequenzen, welche der Verstand allein diktirt, eben so widernatürlich sind als die Prinziplosigkeit und Inkonsequenz, hat die Masse noch immer nicht gefaßt. —

Man kann den Leuten, von welchen die gebildeten Façons, die nivellirenden Convenienzen und die socialen Schablonen zu einer Religion gestempelt sind, nicht ganz Unrecht geben; denn durch diese Cultur-Apparate und Dressuren werden die brutalen Ausbrüche inhibirt; um desto tiefer aber frißt das Gift, welches die zurückgehaltene Leidenschaft destillirt. — Wir werden in permanenter Verstellung noch garstiger, freudenleerer und elender, als durch das ausgelassene Temperament. —

Die gebildete Lüge und Verstellung hat den natürlichen Haß tiefer gewurzelt und überall verzweigt. —

Der Haß zwischen den verschiedenen frommen Sekten, ist

unendlich giftiger, als der Haß zwischen Pietisten und Profanen. Eben so stoßen sich die Vertreter der philosophischen Systeme entschiedener ab, als Gelehrte und Laien. Absolut kontrastirende Elemente gestatten keine wesentlichen Beziehungen; aber Liebe verkehrt sich in Haß, und homogene Elemente treten in Polarität, wie das Cerebral- und Ganglierſystem, eben weil Beide durch das Rückenmark verbunden sind. —

Der wirklich gebildete und civilisirte Mensch fühlt sich nicht durch den nackten Wilden abgestoßen, wohl aber durch eine verfälschte, halbbarbarische, russische Cultur, durch Leute, die mit hohlen Formen, mit den Apparaten der Wissenschaft und Kunst: scheinbar die Seele der Humanität prostitiren. Der Poet haßt darum den Reimschmied; dem schulgerecht und formal gebildeten Gelehrten ist der Autodidakt, dem professionirten Musikus der musikalische Dilettantismus ein Greuel. Der Christ wie der Jude verleugnen den getauften Juden; studirte und graduirte Lehrer den Seminaristen, sobald sich dieser ein Relief gegeben hat oder geben will. Der studirte Handwerkers-Sohn kann es nie verwinden, daß seine Studien und Leistungen ihn weder dem Adel, noch den fein erzogenen Personen des distinguirten Bürgerstandes ebenbürtig machen, und die reiche Noblesse findet den Pfarrer oder Assessor vor kleinbürgerlicher oder bäuerlicher Abkunft nur so lange leidlich, als er seine demokratisch-revolutionairen Grundsätze maskirt, und seine inferiore Stellung mit guter Laune erträgt. — Der promovirte Arzt verachtet den Chirurgus; und der Haß, welcher zwischen Rationalisten und Supernaturalisten besteht, ist nicht nur die Urfeindschaft zwischen dem profanen und dem heiligen Geiste; zwischen Sinnlichkeit und Geist, sondern der Abscheu des Menschen: der seinen Doppelgänger, der ein Gespenst seine Rolle übernehmen sieht. Der Rationalist hält den Supernaturalisten für einen bornirten Heuchler, und dieser selbst seinen Nebenbuhler für einen profanen Verderber des Heiligthums; für einen Dummkopf in der idealen

image
not
available

image
not
available

Gelehrten ist der Autodidakt, dem professionirten Musikus der musikalische Dilettantismus ein Greuel. Der Christ wie der Jude verleugnen den getauften Juden; studirte und graduirte Lehrer: den Seminaristen, sobald sich dieser ein Relief gegeben hat oder geben will. Der studirte Handwerkers-Sohn kann es nie verwinden, daß seine Studien und Leistungen ihn weder dem Adel, noch den fein erzogenen Personen des distinguirten Bürgerstandes ebenbürtig machen, und die reiche Noblesse findet den Pfarrer oder Assessor von kleinbürgerlicher oder bäuerlicher Abkunft nur so lange leidlich, als er seine demokratisch-revolutionairen Grundsätze maskirt und seine inferiore Stellung mit guter Laune erträgt. — Der promovirte Arzt verachtet den Chirurgus; und der Haß, welcher zwischen Rationalisten und Supernaturalisten besteht, ist nicht nur die Urfeindschaft zwischen dem profanen und dem heiligen Geiste; zwischen Sinnlichkeit und Geist, sondern der Abscheu des Menschen: der seinen Doppelgänger, der ein Gespenst seine Rolle übernehmen sieht. Der Rationalist hält den Supernaturalisten für einen bornirten Heuchler, und dieser selbst seinen Nebenbuhler für einen profanen Verderber des Heiligthums; für einen Dummkopf in der idealen und transscendenten Welt; und in den meisten Fällen haben Beide mit ihren Urtheilen Recht. —

Wer nicht alle Augenblicke einen Exzeß begehen, oder zum mindesten einen großen und kleinen Verstoß gegen Sitte, Herkommen, Mode und feine Lebensart verschulden will: kommt gar nicht aus der Affektation und Komödie, aus der direkten und indirekten „Lüge" heraus!

Alles, worauf ein herzlicher, gescheuter, wahrheitsliebender Mensch heute sein Augenmerk richtet: muß ihm widernatürlich, herzlos, gemacht und gelogen erscheinen. — Nicht nur unsere Moden, Verkehrsformen und Luxuslebensarten, sondern unsere Erziehungs- und Bildungs-Prinzipe, unsere Welt-Anschauungen

und socialen Geschäftigkeiten, unsere Grundbegriffe von den höchsten Gütern und letzten Zwecken des Menschendaseins, unsere Reformen in Kirche und Staat, in Kunst und Literatur: sind eben wegen des herrschenden Materialismus, und nach dem Gesetz der Reaction: so voll von abstrakten Ideen und idealer Prüderie, so nobelgemein, so aristokratisch-bürgerlich, so weisenärrisch, so populärunpraktisch, so genialpedantisch und doch förmlichgelogen: daß man entweder all' diese Widersprüche und Komödien ignoriren, seine gesunden Sinne belügen, oder den Allerwelts-Schwindel bekämpfen und in dem Kampfe zum entgegengesetzten Extrem übergehen muß, wenn man das Zeit-Extrem nur einen Augenblick aufwuchten soll. — Die Leute fühlen heute nur den Ueberdruß an der Tradition, an der historischen Kontinuität, an den zum Theil abgestorbenen, socialen, kirchlichen wie staatlichen Formen. Sie fühlen ihre eigne innere Leere, Unmacht und Witzlosigkeit, gegenüber der ungeheuern Aufgabe: die neuen Formen an Stelle der abgestoßenen zu setzen. Da nun die neuen Blätter, die Blüthen und Früchte am alten Lebensbaum fehlen, und das Frühlings-Wehen noch immer nicht produktiv plastisch, grün, warm und lustig werden will, so sind überall glatt gehobelte, mit nationalen Farben, mit Flaggen, Flittergold und künstlichen Blumen verzierte Freiheitsbäume aufgestellt, die man mit Hilfe von allerlei Berauschungsmitteln: für gewachsene Maibäume ansieht, und wer's anders sieht und fühlt, als die öffentliche Meinungslüge diktirt: der gilt für einen historischen Autopseusten, wenn nicht für einen absichtlichen Lügner und Verbrecher an dem Heiligthum der Cultur, des Zeitbewußtseins und der Societät.

Von der Kanzel donnert der Geistliche und verkündet ein ewiges Gericht, aber auf der Gasse fordern Matronen und Backfischchen durch wattirte Hüften, durch Crinolinen und raffinirte Coquetterie die Lüsternheit der Mannsleute mit Hetären-Schamlosigkeit heraus. —

Von der Kanzel donnert der Mann Gottes, und die von der Polizei überwachte Sonntagsheiligung soll die Kirche unterstützen; aber an demselben Sonntag macht in den Tanz- und Musikhallen die Prostitution ihre profitabelsten Geschäfte; werden im Theater die Kassenstücke gegeben, in welchen französische Dramen oder das Ballet den Rest von deutscher Schaam und Sitte untergraben und verpesten dürfen.

Von den Kanzeln donnert die Geistlichkeit, und die Professoren der Moral, wie der Aesthetik, sind uns „Autonomien", „kategorische Imperative", sittliche Delikatessen, übermenschliche Entsagungen, himmlische Ideale und Gewissenhaftigkeiten am Muthen; aber an der Börse wird gefixt, wird in „Hausse und Bäisse" spekulirt, im Kolossalstyl hazardirt, werden die Banquerutte öffentlich und methodisch vorbereitet, unter deren Deckmantel der Kaufmann den Geld-Credit untergraben und das Publikum honneterweise bestehlen darf.

Ueber die Schuld und Unschuld von Räubern, Mördern und Mordbrennern werden Richter und Jurys Monate lang gepeinigt, damit dem Rechts-Gewissen, der Prozedur und der Form bis auf ein juridisches Komma Genüge geschieht; aber Fürsten, Diplomaten und Prälaten provociren Kriege, in denen gewissenlos zehn Tausende abgeschlachtet und Millionen unglücklich gemacht werden.

Sublimste Erziehungssysteme und Unterrichts-Methoden werden ausgeheckt; aber die Verpestung der Jugend durch die Tagesgeschichten, Journale und Zeitungen bleibt aus dem sublimen Calcül. —

In den schönen Künsten und Wissenschaften werden Sittlichkeits- und Schönheits-Skrupel auf der Waage des Chemikers und mit metaphysischer Dialektik abgewogen; aber im Leben selbst, „pantscht und mantscht" die Weltpraxis des Volkes wie der Honoratioren: in einem Moder von Schmutz und Gemeinheit, der zum Himmel aufstinkt, was aber nicht in

Betracht kommen darf, so lange die politische Gesinnungstüchtigkeit, der Nationalsinn, die deutsche Einheit und der Industrialismus im Zunehmen sind; — denn auf der materiellen Wohlfahrt wächst der sittliche Geist eines Volkes, wie der Weizen auf Mist; und wenn dann der politische Geist diesen sittlichen und socialen Weizen auf den Cultur- und Humanitäts-Mühlen vermahlt, so ist das Brot des Lebens ausländlich besorgt, wenn es auch am Weine des Lebens, am Abendmahls-Wein und am Leib des Herrn, d. h. an Glaube und Liebe gebricht. — „Daran war immer Mangel." — Sehr wahr! Aber die christlichen Prozente im Volksgemüth waren nie so reduzirt, als in dieser social-verlogenen Zeit!

---

c. Ein Paar Glossen zur socialen Tugend und Sittlichkeit.

Wer heute, von der Sittlichkeit verhandelt, kann die Social-Politik nicht zur Seite lassen; denn nach den socialen Tugenden und Theilnahmen der Leute, bemißt man ihren sittlichen Werth ganz und gar. —

Ich bin weder entschieden altgläubig noch neugläubig, und stelle somit im Folgenden meine sonderliche Meinung der modernen zur Seite, — und ich stehe mit meinem Urtheil nicht allein. —

In einer Zeit, wie die unsrige, wo Jeder Partei nehmen soll, ergreifen Menschen in unreifen Jahren, oder fortgerissen von Freunden und vom Augenblick, eine Partei, die ihrem sich fortbildenden Genius, ihrem tiefsten Gewissen widerspricht. Aber die Ambition, ein Charakter zu sein, die Furcht vor Gesinnungsänderung, die Angst: einem Convertiten ähnlich zu sein, die Sklaverei, welche die Zeitparolen, die sanktionirten Vorurtheile über uns aus-

üben: hält die schwachen Charaktere auf dem einmal betretenen Geleise fest.

Hat sich so Einer seine Rolle erst sauer werden lassen, hat er viel öffentlich gesprochen, geschrieben, kolportirt und für seine Partei Propaganda gemacht, so ist an keine Umkehr, an keine Rehabilitation des eignen Gewissens zu denken. —

Welche Reactionen sich bei diesen widernatürlichen Prozessen einstellen müssen, ist klar. So kommt es denn sehr natürlich, daß die gepreßten Radikalen eben so tyrannische Launen zeigen, als die absolutistischen Tyrannen zu ihrer Erholung liberal und leutselig sind. —

Heuchelei.

Heuchelei ist das ausgebreitetste Laster unter den Gebildeten; sie hat so viel Gestalten und Spielarten, als die Eitelkeit, die Narrheit, die Teufelei, die Lüge und das Leben. Von Alters her, hat man die Geistlichen als die Urtypen der Heuchelei an den Pranger gestellt. Seit den revolutionären Bewegungen von 1848 konnte sich indeß alle Welt überzeugen, daß die Scheinheiligkeit in der Politik nicht nur massenhafter, sondern auch frecher und gewissenloser entwickelt wird als in der Religion. — Die Leute lesen und peroriren sich dergestalt in eine gelogene Begeisterung, Indignation und dramatische Kraft hinein, daß sie zuletzt an ihre Rolle glauben. Sie haben notorisch in der Kritik, oder in Handel und Wandel, im Kartenspiel, im Prozeß, in Geldgeschäften und Heirathsangelegenheiten, im Verkehr mit dem andern Geschlecht, in der Ehe, in der Erziehung der Kinder, in der Behandlung ihrer Untergebenen und Pflegebefohlenen, ihrer Mündel und Clienten: und überall, so wenig Gewissen, wie eine Nachtigall gegen Ameiseneier; aber für die allgemeine Glaubens- und Gewissensfreiheit bringen diese ge-

wissensschläfrigen und indolenten Naturen, eine Wachsamkeit, eine Empfindlichkeit und Gewissens-Jungfräulichkeit auf, die wenigstens lächerlich sein könnte, wenn sie nicht so plump gelogen wäre. Leute, die in ihrem Leben kein „Vaterunser" gebetet haben, denen erst ein Gewissen von der Kirche gemacht und vom Schicksal erzogen werden müßte, finden ihre Gewissensfreiheit touchirt, wenn der Pfarrer vielleicht statt des modern gewordenen „unser Vater" die altmodige Leseart „Vater unser" adoptirt.

Lüge und Heuchelei verhalten sich wie Natur und Kunst, wie Theorie und Praxis, wie Verbrechen und Liebhaberei, wie Stoff und Form, wie Rohprodukt und Luxusartikel, wie Treulosigkeit und Perfidität. Die Natur-Menschen lügen harmlos, gewandt und solide, aber nur als Mittel zum Zweck; die Cultur-Menschen aber veredeln die Lüge zur Heuchelei, zum Selbstzweck, zum Luxus und zur Leidenschaft.

Der Lügner kann Gewissensbisse, Unbequemlichkeiten und Dilettanten-Ungeschick haben: der Heuchler ist Virtuose, ist mit der Lüge aus einem Stück. Die Lüge kann Maske, Kleid, Schminke und Machwerk sein; die Heuchelei ist Wuchs, ist eine Lüge, die, in Fleisch und Blut übergegangen, Constitution, Temperament, sittliche Taille und Diät geworden ist. —

Der Heuchler weiß nichts mehr von seiner Rolle; sie ist zweite Natur, Naivetät und Element. Er spielt sie wie er athmet und lebt. Wenn ein Weib Heuchelei und Scheinheiligkeit treibt, ist sie sich dessen so wenig bewußt, wie ihrer natürlichen Koketterie; und selbst der reflektirende und denkgebildete Mann, hat eine außerordentliche Veranlassung nöthig, sich seiner gewohnten Verstellung vollkommen bewußt zu sein. —

Man muß nicht nur an gewissen Exemplaren die religiöse Scheinheiligkeit, sondern auch an anderen die „politische Glaubenslüge", die affektirte Philanthropie, die Sorgen für Fortschritt und Menschenveredlung, die Begeisterung für Volks-

wohl und Volkssouverainität, die politische Freiheitswächterei, und wieder bei Anderen: die Prätensionen des feinen Tons, die Sittlichkeits-Prüderie, die Anstands-Airs, die Beamtenwürde und Charakter-Gravität, oder die patentirte Christlichkeit studirt haben, um zu wissen: daß man all' diesen Personagen, eben so gut die Haut vom Leibe ziehen, als sie von ihren affektirten Lebensarten entkleiden könnte, die zur wirklichen Haut des Geistes geworden sind. —

Wie oft soll man es mit den stärksten Accenten sagen: daß es gesinnungstüchtige Schurken, und gesinnungslose, politisch-indifferente Ehren-Männer giebt. Weil die große Masse der Leute keine Poesie und keinen Glauben, weil sie selten eine tiefe Neigung oder Abneigung, wenig Gemüth und nur das Commiß-Eingeweide besitzt, so saugt sie sich an den Radikalismus, oder an die moderne Askese an, um doch auf diese Weise etwas in den Leib zu bekommen, was die Nüchternheit vertreiben und einen Stimulus verleihen kann; und wenn's papierne Zeitungen oder Traktätlein sind: es füllt doch den leeren Raum; und wenn's Lügen und Redensarten sind: es pumpt sich doch Wind und Wetter aus der Politik mit hinein. Und dann wieder giebt es Menschen, die der Politik und Kirche nicht allein deshalb ferne bleiben, weil sie wirklich gemüthstiefe, künstlerische, oder wissenschaftlich begabte, poetische, mit ihren Träumen und Gedanken beschäftigte Naturen, sondern weil sie Selbstschwelger und Egoisten sind, denen entweder jedes Organ für Staats-Leben und Religion, oder jede Willens-Energie, Vorübung, Geschicklichkeit und Tapferkeit für irgend eine praktische Thätigkeit gebricht; und diese Tapferkeit im bürgerlichen Leben bedeutet viel mehr als die in der Schlacht! —

Ein Mensch mit prononcirtem National-Typus mag soge-

nannte Charakter-Eigenschaften haben, aber eine prononcirte Intelligenz, ein Genie, ein Diplomat wird er dann schwerlich sein.

Denn alles Typische, alle Race, aller Styl ist das Produkt der Constance, der Abgeschlossenheit, der Abrundung eines Prinzips. So ein abgeschlossener Prozeß giebt eine fertige, exacte Lebensökonomie, giebt Witz und Virtuosität, giebt eine Charakter-Energie und Consequenz: aber eben darum einen fertigen Mikrokosmus, der als solcher wenig Elastizität und Wahlverwandtschaft, keine Flüssigkeit, keine Gährungs- und Befruchtungs-Prozesse und weder seelische Sympathien noch Metamorphosen aufzeigt. — Charaktere par préférence, Racemenschen, Menschen, welche Nationaltypen sind, erfinden, reformiren und erstreben wenig; begeistern sich nur für ihre Race und Corporation, für ihren Himmelsstrich und ihr Vaterland, für die Institutionen ihrer Nation, für den Ruhm ihres Geschlechts, für ihre Ehre und Persönlichkeit; aber schwerlich fassen und behaupten sie ein Prinzip, welches außerhalb ihrer eignen Sphäre liegt, — das verbietet eben ihre Abgeschlossenheit.

Von dem Anblick eines National-Polen und Ungarn, eines National-Engländers und -Franzosen, eines politischen Charakters im nationalen Sinne, wird mir eben so miserabel, so kleinstaatlich und kleinbürgerlich, so dümmlich und trostlos zu Muthe, wie von einem Philister oder Minister aus Flachsenfingen und Hühnerhorst. Man fühlt es der kolossalen Nase, dem renommistischen Schnauz-, oder Kinn- und Backenbart, dem stark entwickelten Hinterkopf dieser nationalen Typen an: sie bleiben an ihre abgeschlossenen Kreise gebannt; sie haben die Handfertigkeit, die Handgriffe des Virtuosen, aber auch seine Bornirtheit, seinen Hochmuth, seine Einseitigkeit. Was ist ein Paganini gegen einen Mozart und Beethoven, oder ein Rembrandt, verglichen mit Raphael; was ist ein kerndeutscher Bildschnitzer wie Veit Stooß, gegen Praxiteles und Phidias; oder

ein nationaler Winkelkunstschreiber gegen Winkelmann! Was wollen diese modernen Publizisten und politischen Charaktere: gehalten gegen Göthe, Shakespeare oder Kepler und Newton; und was gelten diese forcirten National-Renommagen, wenn man sie mit den Leistungen solcher Dichter, Denker, Gelehrten und Künstler vergleicht, deren Genie dem ganzen Menschengeschlechte wie allen Zeiten angehört und zu gute kam!

Sie sind Menschen κὰτ' ἐξοχην, eben weil sie keine Nationaltypen, keine politische Schwärmer, Colporteure und Probenreiter sind.

Personen, in welchen der National-Charakter zu schroff ausgeprägt ist, pflegen keine großen Philosophen, weltumfassenden Köpfe und Gemüther zu sein, aber man kann sich schon sicherer auf ihren Charakter, als auf solche Leute verlassen, welche mit einer fremden Nationalität Koketterie treiben, nachdem sie Jahr und Tag 10 Jahre lang über der Grenze wohnen.

Rheinländer, die sich zu Franzosen aufgestutzt haben, und westpreußische Landeskinder, die auf polnischen Gütern mittelst eines verwogenen Schnauzbartes den National-Polacken herausbeißen wollen, Emigranten und politische Flüchtlinge, die von ihrem Schlupfwinkel aus, das Vaterland blasphemiren und für ihre persönlichen Exzentrizitäten verantwortlich machen: sind, zum mindesten gesagt, keine verläßigen, grundehrlichen und konsolidirten Charakter-Menschen. Dem jugendlichen Unverstande verzeiht man indessen solche Taktlosigkeiten und Charakterschwächen; wenn sich aber ein alter Kerl dergleichen Perfidität und Eitelkeit zu Schulden kommen läßt, so ist er ein mauvais Sujet, debütire er nun im großen oder im kleinen Styl. —

Das wolle man sich in Sachen der Tugend und Sittlichkeit merken: Es giebt keinen Menschen, der allen möglichen Verstand besitzt und somit auch keinen Tugendhelden, der mit allen denkbaren Sittlichkeiten betraut ist. Wer im großen Style

sittlich ist, wer für die Menschheit in Bausch und Bogen schwärmt, den großen welthistorischen Ereignissen, den Grundzügen der socialen, staatlichen und kirchlichen Entwickelung folgt: der dispensirt sich gefälligst von solchen persönlichen Bagatell-Tugenden, als da sind: Keuschheit, Demuth, Arbeit, Gebet und Frugalität; und wer wiederum diesen speciellen Tugenden obliegt, wer täglich und stündlich seine verdammte Schuldigkeit auf dem Punkte und in der vorgeschriebenen Form vollbringt: der behält keinen Enthusiasmus übrig für allgemeine Menschenliebe und Humanität, der zeichnet sich auch nicht durch prononcirten Gemeinsinn, Nationalsinn, Socialsinn oder durch Turnkünste aus.

Es hört sich prächtig und großartig an, daß der Untergrund aller Sittlichkeit und Kraft: die Genossenschaft, die Selbstverleugnung, der Socialismus sei, und daß man alle Unmacht, Unsittlichkeit und Misere im Partikularismus und Individualismus, in der deutschen Philisterei und Absonderungssucht zu suchen habe: Aber das Christenthum hat sich doch an die Person und an das Herz im Menschen gewendet, hat nicht die Unsterblichkeit der socialen Ideen, sondern der Seelen gelehrt, und schlug eben darum seine tiefste Wurzel nicht in den socialen Franzosen oder in den weltbürgerlichen Literaten, sondern im deutschen Herzen und im kleinbürgerlichen Volk! Die Masse der Menschen ist nun einmal so organisirt: daß auch ihr sittlicher Mensch mit dem Ei, mit einem Saamenkorn, mit einem organischen Punkt und nicht mit einer Peripherie anfangen will.

Die sittlichen Ideen und Nationalbegeisterungen, die himmelhohen Zukunftsphrasen und Literaturen verhallen und verrauchen, aber die langsam großgewachsenen Detailtugenden, die Arbeits-Gewohnheiten, die stündlichen Selbstverleugnungen werden Fleisch, Blut und sittlicher Verstand. Es giebt tugendhafte, gemeinnützliche Philister und ebenso Virtuosen, in allen

socialen, weltbürgerlichen Humanitäts-Prozessen, die aller konkreten Tugenden ledig sind.

Die Literaten, die Gelehrten, die Künstler, die modernen Helden haben bereits den Beweis geliefert: daß die Menschen, welche von der Weltgeschichte für den idealen und großen Styl des Lebens engagirt sind, sich selten mit einem bestimmten Genre von Tugend, Takt und Solidität vertraut zeigen.

Die weltberühmten Dichter, Denker und Künstler sind nicht dafür bekannt, daß sie ihre Kinder sorgfältig erziehen, daß sie gute Hausökonomen, Nachbaren, Stadtverordnete, Kirchenvorsteher, Staatsbürger, Geschäftsmänner, Zahler, Miether und dergleichen sind. — Wenn sich aber nun schon der schulgebildete Mann so unfähig zeigt: den sittlichen Verstand und Witz, die sittliche Praxis, mit der generalisirenden Theorie und Vernunft zu verbinden; was soll dann von der ungeschulten Masse zu erwarten stehen, sobald man ihr eingebildet hat, daß es für die neue Weltordnung: mehr auf die Ideen als auf die Autoritäten, mehr auf die leitenden Ideen, als auf die partikulären Tugenden, mehr auf die publizistischen Leitartikel, als auf die kirchlichen Glaubensartikel, mehr auf die öffentliche Meinung, als auf die stillen Herzensüberzeugungen, mehr auf die Association als auf das Familienleben, mehr auf die große Weltanschauung als auf die Virtuosität und Solidität in einem beschränkten Lebenskreise, mehr auf das Nationalgefühl, als auf den altmodigen Patriotismus ankommt, der sich weder von der Liebe zum Fürsten, noch von den lokalen Interessen und Vorurtheilen emanzipiren kann!

Der Staat, die Gesellschaft und die Weltgeschichte können, der Natur des Lebens zufolge, unmöglich aus peripherischen Intelligenzen, sondern sie müssen aus konkreten Herzpunkten bestehen, welche sich abwechselnd zu Weltkreisen dehnen und wieder zu einem Familienleben konzentriren; so will es die Staats- und Lebensökonomie. Die Literatur ist nicht das Leben, son-

dern nur ihr ideeller Faktor und Pol; und aus publizistischen Ideen und Redensarten allein, bezieht die Geschichte der Menschheit nimmermehr ihren soliden Inhalt und ihre weltewige Kraft! —

Leute, die mit der Politik ensilirt sind, leisten für ihre Familie so wenig als möglich, suchen in derselben nur bequeme Erholung, wenn sie des Zeitungen-Geschwätzes im Bierhause überdrüssig werden; bekümmern sich um die Erziehung der Kinder gar nicht, oder erziehen dieselben nach liberalen Prinzipien; d. h. sie machen sich mit ihrer Nachkommenschaft so lange familiär, bis die produzirte Frechheit, einen Absolutismus diktirt, der mit Exzessen von Seiten der Kinder, wie des radikalen Erzeugers abschließt.

Wer Weib und Kindern genug thun soll, muß mit ungetheiltem Gemüthe Familienvater sein. Kneipe, Vergnügungen, Lektüren und städtische Aemter nehmen bereits den Rest von Zeit und freier Stimmung in Anspruch, den die Geschäfte und Nahrungssorgen übrig lassen. Theilt sich noch in diesen Rest die Sorge um den Staat und die Welt, so bleibt für die Familie nichts, und doch giebt's ohne sie keinen konkreten Staat.

Alle Volkslieblinge, Allerweltsleute, Lustigmacher und Conversationslöwen, kommen verdrießlich und abgerackert nach Hause, leiden den ganzen Tag am moralischen Katzenjammer, sind also die unliebenswürdigsten, morosesten, einsylbigsten Tyrannen in ihrer Familie, sehen ihr Geschäft für ein nothwendiges Uebel an, und gewinnen erst wieder Stimulus und Witz, wenn sie in der Gesellschaft oder im Wirthshause sind. —

Ein Freund vom alten Schlage schrieb mir einmal bei Gelegenheit einer Verhandlung über moderne Sittlichkeit und Weltbürgerschaft, sein Tugendsignalement, das mir aus dem Herzen gestohlen ist: „Jeder hat so sein apartes Wissen und Gewissen, und die Tugend an seinem besonderen Ort. Jeder schämt sich an einem andern Ende, und so geniren denn auch mich der Menschheit Blößen da, wo sie selbst der Kanzel- und Katheder-Tugend nicht immer auf's Gewissen fallen."

„Ich schwärme für die Menschheit nicht in Bausch und Bogen, ich interessire mich nicht sonderlich für die chinesische Zukunft oder für die japanesische Emanzipation. Dieser universelle Schwung der Sittlichkeit, dieser politisch-kosmopolitische Fortschrittsstyl, welcher Sonne und Mond umfaßt und sich mit seinem socialen Weltenschmerz an den Busen der Milchstraße wirft, daß ihm die Fixsterne a posteriori kleben bleiben, findet sich nicht in der trivialen Natur meiner Sittlichkeit. Aber ich habe eine gewisse ordinaire Tugend-Praxis, die ich eben so wenig von meinem Herzen als von der Religion trennen kann."

„Wenn meine Frau nicht zu Hause ist, so haben ihre Kleider für mich etwas Rührendes und Heiliges. Ich schiebe ihre Morgenschuhe nie mit dem Fuß bei Seite, sondern trage sie mit den Händen an den rechten Ort, wenn dies die Liebste einmal vergessen hat. —"

„Ich speie noch unlieber auf grüne Wiesen als auf gescheuerte Zimmerdielen; ich pflücke und zerpflücke keine Blumen, zerquetsche keine Erdbeeren beim Essen und beschmecke oder behandle sie auch nicht beim Kaufen, den Bettelkindern oder alten Weibern, von denen sie direkt aus dem Walde gebracht werden. Wenn mir beim Kirschenessen Kinder zusehen oder Hunde beim Vesperbrot, so bekommen sie auch ihre Portion; und so stoße ich auch keinen fremden Hund im Regen vor die Thüre."

„Alle Dinge, mit denen Menschen so verkehren, daß sie ihre

Freude und ihren Schmerz, ihr Sinnen und Denken daran knüpfen: sind mir geheiligte Zeichen, sittliche Mahnungen; selbst der Dünger und die Stelle, wo ein armer Hund verrecken müssen, ist mir nicht wie eine andere Stelle; und die Hundebude, macht mir behaglich zu Muthe, wenn ich daran denke, wie das arme Thier da seinen Schutz und sein Behagen hat. Ich bin Nachts im Regen aufgestanden und habe ein Astloch im Hundehaus zugestopft. —"

„Ich sitze bei Theuerung, Krieg oder Pest mit Unbehagen und Gewissensbissen an einer vollen Tafel zu Gast; ich habe keine Freude an einem Leibgericht, sobald ich daran denke, daß um die Küche ein Bettler oder nur eine Katze herumlungern muß. Ich mag eben so ungern Herr als Untergebener sein; mich genirt das Befehlen viel mehr als der Gehorsam gegen die Polizei. Ich fühle mich durch die Unterthänigkeit von Anderen an meiner eigenen Menschenwürde gekränkt und verletzt. — Schwurgerichts-Sitzungen ängstigen mein Gewissen und beleidigen meine Schaam. —"

„Ich empfinde die verdiente und nothwendige Züchtigung eines Spitzbuben bis in die Seele hinein, und kann nicht Zuchthäusern ohne Alteration vorbeigehen. Ich betheilige mich nicht an allen möglichen Sammlungen, z. B. für Spitzbubenbescheerung auf die Weihnacht; aber ich fühle eine Gewissens-Erleichterung, bei allen richtig gespendeten Wohlthaten und die Herzens-Mahnung, daß man nie genug geben kann! —"

„Ich leide eine Pein, mich von Dienstboten bedienen zu lassen, und eine Empörung, so oft ich daran denke, daß ein armes Mädchen mein Nachtgeschirr ausgießen muß. Ich bin meinen Pflegebefohlenen ein milder Verpfleger und nur nothgedrungen ein strenger Herr. Ich respektire meiner Dienstleute Freiheit und Persönlichkeit, und bin um ihr Vergnügen, um ihre Herzensangelegenheiten, um ihre Ehre, wie um die meine, mit Herz und Gewissen besorgt. —"

„Ich kann meinen Haus-Offizianten, selbst wo es Noth thut, kein hartes Wort sagen; ihre Beschämung und bescheidene Entschuldigung entwaffnet mich augenblicklich, auch wenn sie nicht stichhaltig ist. — Den Kellner, der mich bedient, chikanire ich keinmal um eines Versehens willen, wie das so viele Demokraten, auch ohne gegründete Veranlassung thun; ich sage dem armen Teufel lieber ein freundliches Wort. —"

„Ich kaufe nichts ein, weil ich das Abdingen als eine Beschämung des Kaufmannes empfinde; — auch leide ich nicht, daß dem Holzhauer, der Waschfrau oder der Magd etwas von dem Lohne abgezwackt wird, den sie verlangen. —"

„Ich kann keinen Menschen, auch den dümmsten nicht gehänselt sehen; es vernichtet mich moralisch und nimmt mir den Glauben an Unsterblichkeit. — Ich kann meinen Feind nicht sehr und nicht lange hassen, und ich habe ein Gewissen, ihm Bewunderung zu versagen, wo sie ihm gebührt, geschweige, ihm wissentlich ein Unrecht zu thun. Uebrigens stecke ich auch, wie andere Leute, keine silbernen Löffel und keine Ohrfeigen ein, und habe leider mehr Gewissen für Dinge, die an mein Gefühl, als für solche, die an meine Vernunft appelliren; mehr Herz für die handgreiflichen, nahen und gegenwärtigen Geschichten, als für die Zukunft, die freilich von vernünftigen Wesen in der Gegenwart vorbereitet sein muß. So ist's um mich bestellt. —"

„Mit meiner Begeisterung für Zeit- und Eintags-Ideen, für Fortschritts-Ideen, die schnurgerade auslaufen und keine Spiralen bilden, sieht es freilich kühl genug aus; aber es giebt so viele Vorwärts-Enthusiasten und so vieles Hasten, daß ein rückwärtsgekehrter Poet und Denker, wenn er nur sonst kein niederträchtiger Tendenz-Macher und Duckmäuser ist, wohl auch für einen richtigen Menschen gelten darf. — Dies ist so in Bausch und Bogen meine moralische Kalkulation. —"

---

d. Die frommen Leute und ihre Geschäftigkeit.

„Das Reich Gottes kommt nicht mit äußerlichen Geberden; man wird auch nicht sagen: siehe, hier, oder siehe, da ist es; denn sehet, das Reich Gottes ist inwendig in Euch." (Luc. XVII, 20. 21.)

„Warum sollte ich meine Freiheit lassen richten von eines Andern Gewissen?" (1. Kor. X, 29.)

„Schul-Gezänke solcher Menschen, die zerrüttete Sinne haben und der Wahrheit beraubt sind, die da meinen, Gottseligkeit sei ein Gewerbe." (1 Timoth. VI, 3—5.)

„Nicht Alle, die da sagen: „Herr! Herr!" werden in's Himmelreich eingehen."

Die fromme Geschäftigkeit, Aufdringlichkeit und Intoleranz ist ein garstiges Symptom. Wer etwas aus dem Fundamente versteht, und im Herzens-Grunde erlebt; wer eine reelle Kunst und Wissenschaft ausübt und besitzt, der giebt sich tolerant, schweigsam, ruhig und passiv im Menschen-Verkehr, weil er ja am Ziele ist und Befriedigung von der Sache erfährt. Nur der Dilettantismus, die Unmacht, die innere Leere: zeigt sich bekehrungssüchtig, geschäftig, unduldsam und im Schaum. —

Die Propheten, die Reformatoren der Geschichte, gingen freilich aktiv mit Beredsamkeit, aber auch mit Großthaten und Martyrien zu Werke. Sie waren vereinzelte, durch Jahrhunderte vertheilte Genien, die ein halbes Leben hindurch, in Einsamkeit ihr Thema durcharbeitet hatten, bevor sie die Welt bekehrten. Dann aber bezwangen sie die Scheu vor dem Kampfe mit der Welt; setzten Gut und Blut an die Verwirklichung ihrer Lehre, und zeigten sich doch zu Zeiten eben so verzagt und kleinmüthig als aufopfernd und voll Zuversicht. — Unmöglich aber kann der Welt zugemuthet werden, daß sie in alle den modern-frommen, mit sich selbst zufriedenen Leuten von heute und gestern: lauter auserwählte Rüst-Zeuge und Propheten des Wortes Gottes, daß sie in der pietistischen, mit Champagner getauften haute volée: die Novizen des modernen Märtyrerthums anerkennen soll. —

Wer sich noch die guten Dinge dieser Welt so gut schmecken läßt, wer mit sinnlichen oder geistigen Lebensmitteln Luxus treibt, wer in Weltgeschäften, in Welt-Praktiken, in Convenienzen, in eiteln Künsten und Wissenschaften mit der Virtuosität betraut ist; wer auch nur mit frommen Redensarten und Geberdungen, mit Bibelsprüchen Luxus treibt: der ist kein Christ mit bescheidenem und einfältigem Herzen, der ist kein auserwählter Prophet. Das Christenthum schüttelt seinen echten Jüngern vor allen Dingen den Hochmuth, die Affektationen, die Lügen, die Lumpen und Fetzen der Welt-Eitelkeit vom Leibe, verträgt sich auch nicht zum besten mit dem luxusfrommen Styl.

Es steht geschrieben: „Du sollst den Namen Deines Gottes nicht unnützlich führen," auch trägt ein schämiger, geschmackvoller Mensch sein Christenthum weder in Worten und Werken noch in Geberden zur Schau. Wer sich von der Nichtigkeit des Irdischen durchdrungen fühlt, der ist auch in dem Gebrauche aller irdischen Lebensmittel und derjenigen insbesondere menagirt, mit welchen die menschliche Eitelkeit und Verstellung ein unkontrollirbares Unwesen zu treiben pflegt: bestehe es nun in frommer Dialektik oder Erleuchtung, in frommer Mimik, Uniform und Deklamation oder in frommer Werkthätigkeit.

Schleiermacher *) z. B. ist keinen Augenblick mein Musterheiliger gewesen; schon weil ihm das dialektische und ästhetisirende Christenthum auch auf der Kanzel so geläufig wie Wasser von der Zunge floß; und ich meine, das „Wasser des Lebens"

---

*) Der sehr besonnene und gemäßigte „Gieseler" sagt in seiner Kirchen-Geschichte der neuesten Zeit: „Schleiermacher ging in seinen Conzessionen an die moderne Bildung sehr weit. Er nahm an, daß die Frömmigkeit eines Pantheisten völlig dieselbe sein könne, wie die eines Monotheisten, sich also auch mit dem Christenthum wohl vertrage." — Schleiermacher hat den geistreichen Misch-Masch von Rationalismus und Supernaturalismus in die Mode gebracht.

schmeckt keinesweges nach irdischen Quellen oder nach Schulstaub und ist am wenigsten ein künstliches Mineral-Wasser, welches man so bequem zersetzen und fabriziren kann, wie das aus der Schleiermacherschen Fabrik.

Die Auserwählten dürfen weder geistreich noch geistlos, weder geschmackvoll noch abgeschmackt, weder so noch so ausstaffirt, mit solchen oder andern religiösen Apparaten, Geschäftigkeiten, Intriguen, Giftigkeiten, Hochmuthsteufeleien, Dummheiten und auch nicht mit dem dialektischen Zungen-Schlage Schleiermacher's in Welt-Scene gesetzt sein.

Bekehrung ist der sublimste und heiligste Prozeß, aber in Rücksicht auf die irdische Natur der Menschen und Dinge ein höchst mißliches und verzweifeltes Ding. Wer sich ernstlich zur Bekehrung anschicken soll, muß sein vergangenes Leben hinter sich werfen, muß sich nicht umhäuten, sondern seine Adams-Natur, seine Gewohnheiten, sein irdisches Gemüth, seinen natürlichen Charakter abthun; muß sich sein altes Herz aus dem Leibe reißen und ein neues Leben anfangen; zu dessen Unterbau ihm zuletzt doch nur das alte Flickwerk übrig bleibt.

Es giebt himmelschreiende Sünden, aufrichtige Bekehrungen, eine nothwendige Buße und Gewissens-Reinigung, sie faßt aber einen irdischen Tod in sich; Höllenfahrten in Reue-Schmerzen und Gewissens-Qualen ohne Namen und Zahl. Wer dem Menschen dieses Tiefste und Höchste des Lebens am Muthen sein, wer in dieser Cur auf Tod und Leben seinen Arzt und Heiland abgeben, wer ihm das Eingeweide im Leibe umwenden, die alten Lebens-Verhältnisse und Gedanken zerschlagen, die neuen auferbauen; wer ihm die Frömmigkeit und den Glauben reguliren, das himmlische Rezept verschreiben und einen neuen Odem einhauchen soll: der darf kein, mit allen gemeinen Schwächen heimgesuchter Mensch, der muß mehr wie ein Mann im schwarzen Talar oder wie ein Laie mit frommen Redensarten sein! —

Zu jedem Amen gehört in dieser Welt ein Examen; nicht nur eines durch die Fakultät sondern durch das Leben. — Die Examinirten sind aber schon eine fatale Polizei und Pönitenz; wer kann sich also vollends die Unexaminirten gefallen lassen, wenn er einen Schatten von Kritik, wenn er noch einen Rest von Freiheit, Selbstständigkeit und Lebensbehaglichkeit behalten will. Wer kann die Leute in ihrer Frömmigkeit kontrolliren; wer kann ihnen beim besten Willen einen Glauben schenken, den sie sich unter einander versagen! Wer kann ihren mit Händen zu greifenden Hochmuth für christliche Demuth; wer kann die Gefühllosigkeit, mit der sie so oft die Mysterien der Gottheit wie ihrer Seele herauswenden, für das Siegel der himmlischen Delikatesse und der Gottes-Schaam halten, welche dem echten Christen inwohnen muß?! Wie kann sich die Uebernatur bei dem Menschen-Geschöpf aus einem andern Fundament entbinden, als aus dem Boden einer wahrhaftigen und vollbeseelten Natur!

Adam ist nicht Christus, aber Christus nicht ohne Adam; und der heilige Geist nicht ohne den gesunden Sinn und Geist, welcher durch Arbeit und mäßigen Weltverkehr erworben wird. Andernfalls würde das Erlösungswerk nicht auf Erden an natürlichen Menschen, sondern erst im Himmel an Geistern vollbracht werden, die des Körpers ledig geworden sind. —

Wer mich also bekehren soll, muß in meiner Haut stecken, meine Sorge und Lebens-Geschichte kennen, muß ein gesund organisirter und herziger Mensch, ein gemüthstiefer und vielgeprüfter, ein werktüchtiger und denkender Mensch zugleich, muß ein geborner Menschenfreund, darf nicht ein beschränkter, von eiteln Studien und Naturwidrigkeiten entnervten Schächer oder ein religiöser Polterer und Charlatan sein! Uns fehlt allerdings ein Erlöser von all' dem neuen Weltwust und Wirrwarr; heiße die moderne Bibel: Industrialismus oder Kunst und

Wissenschaft, oder Politik und Sozialismus, oder Humanität und Weltbürgerschaft; aber deshalb können wir doch nimmermehr die große Masse der Asketen und Pietisten für die Platzmacher, Pioniere und Vorläufer des himmlischen Reiches ansehen! Wer die Mittel und Wege fände: der Welt das primitive Evangelium wieder in die Herzen zu flößen, der hätte die Welt von Neuem erlöset; aber die Art und Weise der heutigen Frommen wirkt das Gegentheil dessen, was von ihnen bezweckt wird. — Ich glaube auch heute an fromme Christen und kenne ihrer in allen Kreisen genug, um eine unsichtbare Kirche der Gläubigen wie von Anbeginn der Christenheit auferbaut zu sehen; aber es geht mir mit dem Glauben an die große Masse der Frommen, wie es dem Philosophen Kant mit seinem Glauben an die abgeschiedenen Geister gegangen ist. Er gab, hierüber befragt, zur Antwort: „Ich stelle die Möglichkeit einer Erscheinung von Verstorbenen im Allgemeinen nicht in Abrede; jedoch mit dem Vorbehalt: jede einzelne Erscheinung in Zweifel zu ziehen." Ich liebe den Wein, aber darum liebe ich noch nicht den Kretzer, ich liebe die Frömmigkeit, aber eben drum hasse ich ihre Karikatur! —

Meine Seele und meine Sünde, mein Glauben, Lieben und Heiligen muß mein Heiligthum bleiben; und somit will ich mich, (wenn auch mit Hülfe der Kirche und heiligen Schrift) auf meine Weise bekehren und nicht nach Chablonen, die mir ein unprobirter Musterheiliger oktroyirt, der wieder von andern Vollblut-Frommen exkommunizirt wird.

---

e. Die Thätigkeits-Leute, die Handarbeiter und ihre Malheurs.

„Edle Naturen zahlen nicht nur mit dem, was sie leisten, sondern mit dem, was sie sind.“ Schiller.

Ueber die Sittlichkeit einer Person fällt das Publikum insofern ein richtiges Urtheil, als es darauf besteht: Jeder solle sich durch Arbeit eine unabhängige Subsistenz verschaffen und nicht einmal seinen Kindern zur Last fallen.

Wie gebildet und talentvoll, wie liebenswürdig ein Mensch auch sei: man nimmt davon keine Notiz, sobald er ein arbeitsscheuer, lungernder, heimath- und amtloser Wicht ist, der Andern zur Last fällt. Ja, die Ehrlosigkeit vergrößert sich mit der Befähigung zu irgend einer nützlichen Thätigkeit; und man zieht einem genialen, gebildeten Taugenichts den rohesten Tölpel, ja, einen ausschweifenden Menschen vor, der ein tüchtiger Arbeiter ist und sich eine unabhängige Stellung erworben hat.

Um den Besitz und Ehestand namentlich, legen sich sehr bald die besten Tugenden herum, während der geschäfts- und heimathlose, der ehelose Mensch allen Abenteuern die Hand bietet, zuletzt ein gemeiner Gelegenheits-Macher wird und mit der verschwächten Willenskraft den letzten sittlichen Halt, die letzten Spuren der Würde und des Ehrgefühls verliert. —

Ein privatisirender, ganz unbeschäftigter Junggesell, ein Mensch, der in rüstigen Jahren von seinen Renten lebt und sich die Zeit mit Rauchen, Bummeln, Kneipen oder mit dem Durchschmökern von Leihbibliotheken und Journalen vertreibt, wirkt so scheußlich auf die Jugend ein und ist ein so unerträgliches Subjekt für das ganze arbeitende und sorgende Publikum, daß von dem Zukunfts-Staate die Einrichtung von Arbeitshäusern für arbeitsscheue Rentiers zu hoffen steht. —

Schiller sagt sehr schön: „Elend ist der Mensch, dessen Herz nicht empfindet, was seine Hände machen.“ — Wer aber alle Tage im Jahr, von Sonnenaufgang bis in die Nacht, einförmige Fabrikarbeit ohne frische Luft und Bewegung ausführen,

oder wer sich einer harten Arbeit: wie Pflügen, Dreschen, Mähen, Holzschlagen und Brettschneiden unterziehen muß, dem vergeht das Dichten und Denken über der Sorge, der Erschöpfung, der bittersten Noth, wie über dem Groll gegen das ungerechte Geschick und solche Leute, die ihr Leben in Luxus zubringen dürfen.

Schwere Arbeiter sind in der Regel engherzige und widerhaarige Menschen; Fuhrleute und deren Knechte sehen und hören es ruhig mit an, wenn ein lahmer Wanderbursch oder ein altes Weib, um ein Plätzchen bettelnd, neben dem Wagen hertrabt. Diese edeln Arbeiter und Dorf-Helden nehmen kaum ein Päckchen von einem armen Teufel aus Gefälligkeit mit. —

Liebenswürdigkeit, Gefälligkeit, Mitleidenschaft, Billigkeit, Toleranz und Unpartheilichkeit sind weder Früchte der Kirchlichkeit noch der Arbeit, sondern des Naturells der Raçe, des Genius, der Erziehung, der eingefleischten Religion. Der Mensch artet in lauter Arbeit, Sorge und Entbehrung eben so garstig aus, wie in Luxus, Muße, Träumerei und Weichlichkeit. In der permanenten Praxis verliert sich der grammatische Verstand, der Ideal-Sinn, die Vernunft-Anschauung; dagegen ruiniren abstrakte Studien den praktischen Sinn und den intuitiven Verstand. —

Es scheint, als wenn die Romantik und Ideologie (in welcher sich zu einer Zeit die deutsche Kunst und Literatur, aber nie das deutsche Volk gefiel) durch ein entgegengesetztes Extrem vom Evangelium der Arbeit, des Industrialismus und Materialismus aufgewuchtet werden müßte: aber Uebertreibungen und Lügen sind nicht der glücklichste Boden für eine Wahrheit mit schlankem, lustigem Schoß.

Das deutsche Volk und kein Volk war je idealistisch, romantisch oder theoretisch; sondern jedes Volk war und bleibt praktisch, positiv und verständig von Natur. — Im deutschen Volke, im deutschen Bauersmann und Handwerker gährt nicht

mehr Idealismus, als das Christenthum und seine Humanität nothwendig macht; — falls es aber hie und da zu irgend einem idealen Ueberschuß kommt, so beirrt er sehr selten das praktische Leben und Thun, sondern läuft demselben parallel. Ein theosophischer und philosophischer Bauer, oder so Einer, der ein Talent für irgend eine Kunst besitzt, für Musik, für Bildschnitzerei, verabsäumt darum keineswegs seine Ackerarbeit, — und alterirt auch eben so wenig mit den gewonnenen neuen Ideen, seinen hasbackenen Menschen-Verstand. — Am allerwenigsten wird sich aber eine solche Alteration des realistischen Lebens durch ideale Elemente in den Massen des gemeinen Volkes vollziehen. Die Praktiken ändern sich nicht, wohl aber der Idealsinn und das Herz.

Leute, welche ihr Leben lang trivialen, langweiligen Arbeiten obgelegen haben und auch im Alter noch in dem ganz gedankenlosen Abeits-Mechanismus oder Schematismus fortfahren, während ihnen die Verhältnisse ein Ausruhen und einen Lebens-Genuß verstatten, sind mir eben so widerlich als Taugenichtse, von welchen die Arbeit keinmal zum Lebensgenuß gerechnet wird.

Ein Mensch soll nicht wie ein Pferd leben, welches man eines Tages todt aus der Egge oder aus dem Karren spannt. Wer nicht eine Art von menschlichem Packesel oder Wüsten-Kameel ist, der wird nicht so lange hinter seinem Ladentisch stehen oder hinter seinen Contobüchern reiten, bis ihm Hören und Sehen vergeht.

Alle diese Arbeitsmaschinen thun zu Anfang so, als würden sie von ihrem Gelde irgend einmal eine rein menschliche Anwendung machen; aber bald wird ihnen der Mechanismus zur Gewohnheit und diese zur zweiten Thier-Natur, die nach dem Willen des gedankenlosen Tagelöhners auf die Kinder forterben soll. Am abscheulichsten berührt uns noch das Lob, welches diesen stumpfsinnigen „Geld zusammenkratzenden Philistern und

schmutzigen Knausern“ für ihre bescheidenen und frugalen „Bürgertugenden“ gezollt wird! —

Nach solchem Maaßstabe ist ein Pflugochs das Ideal eines Staats-Bürgers, denn er macht Ochsenarbeit von bloßem Heu und Stroh und raisonnirt kein Wort. —

Junge, fleißige Leute von nüchtern-solidem Verstande, mit großer Routine im praktischen Leben und im Geschäft, werden zwar von Geschäfts-Pedanten für ein Tugend-Muster ausgegeben und so rar gehalten wie baar Geld; wer aber im Menschen noch etwas anderes als eine prädestinirte Mäkler-Seele, einen persönlichen Geld-Sack oder einen präzis Buch führenden Automaten ersieht: der hat einen Widerwillen vor einem Monstrum, welches aus einem jungen Rumpf mit einem alten Kopf zusammengesetzt ist. Mögen doch lieber die Geschäfte, durch leichtfertige, spazierenlaufende Comtoir-Jünglinge in Unordnung gerathen, mögen doch lieber Rechnungs-Fehler, Ausfälle und Banquerutte in allen Geschäfts- und Industrie-Branchen vorkommen, als daß die Jugend durch Geschäfts-Praxis korrumpirt und das Menschen-Räthsel durch die akkurat geführte doppelte italienische Buchhaltung aufgelöst wird. — Ich bin zwar nicht der Meinung, daß ein junger Suitier, ein Erztaugenichts und Mädchenjäger besser ist als ein fleißiger und stiller Jüngling, der seine Freistunden zu Spaziergängen und Lektüre benutzt; sondern will nur andeuten: daß ein entschieden altkluger, verschmitzter Geschäfts-Praktikus in Gestalt eines jungen Mannes eine Abnormität ist, aus der im Alter vollends ein garstiges Ungeheuer hervorzugehen pflegt. Wir wissen nicht nur aus der den Holländern zugeschriebenen Redensart von dem „Ausrasen“, sondern durch die Erfahrungen aller Nationen, daß Leute, die in der Jugend gezwungene Duckmäuser und Pedanten waren, ausschweifend werden, sobald sie unabhängig und vermögend geworden sind. — Die elementare Natur ist bei solchen Sub-

jekten eingeschläfert, aber nicht auf natürliche Weise vergeistigt und kultivirt. Mit der ersten Leidenschaft, die gelegentlich den durch Formen gezähmten Menschen ergreift, wird der Bodensatz nach oben gerührt. Alle Welt ist dann verwundert, wie sich ein Philister und Spießbürger auf seine alten Tage in einen Prasser, Freigeist und Wollüstling verwandeln konnte! An alten, knausrigen Bauern ist das ein gewöhnlicher Schluß.

B. Censuren und Diagnosen.

a. Die Doppel-Seite jeder menschlichen Eigenschaft und Situation.

Wenn man den Leuten sagt: daß jede Tugend nach irgend einer Seite Unmacht ist, so fordern sie ein Beispiel; nehmen wir als solches die „Arbeitsamkeit" in geistlosen und garstigen Verrichtungen. Sie kommt eben so wenig ohne Geistesbeschränktheit, ohne Mechanismus, Trivialität und Prosa zu stande, als eine geistreiche und poetische Lebensart ohne: Zerfahrenheit und Selbstschwelgerei möglich ist. Der Mensch, welcher an den Luxus des Geistes und der Seele gewöhnt ist, verschuldet nicht nur Narrheit, sondern Schaamlosigkeit, indem er sein Inneres herauskehrt und sein Gewissen gegen die Pflichten und Arbeiten verhärtet, welche die Gesellschaft mit Recht von ihm verlangt. —

Poetische und philosophische Naturen unterziehen sich nur solchen Arbeiten, an welchen sie Geist und Phantasie ausspielen können; aber die geistlichen und mechanischen Arbeiter hören ebenfalls auf, fleißig zu sein, sobald die Arbeit: Geist und Seele, oder nur eine neue Handhabung, eine veränderte Gewohnheit und eine ungewohnte Aufmerksamkeit in Anspruch nimmt. Die Pflüger verlassen den Dienst eines Herrn, sobald er einen neuen Pflug eingeführt hat.

Auch der Arbeiter kultivirt eine Trägheit, nämlich die des Geistes, und eine Selbstsucht, die so garstig ist, als die der Poeten. Auch der Arbeiter spinnt sich in seine Seele ein und zeigt sich barbarisch, hart und versteckt gegen Alles, was ihn in dem Mechanismus und in der Gewohnheit stört, in welcher er so bequem seinen Daseins-Duhsel verträumt.

Zuletzt kommt es doch für die Taxe des Menschen auf die Geistesweite und Enge, auf die Organisation und den Genius der Bildung an. — Je vollkommener ein Mensch die Oekonomie und die Kräfte des Universums in seinem Wesen, in seiner Person darstellt, desto weniger kann und mag er sich der socialen Oekonomie und Mechanik einverleiben, desto verdrossener bequemt er sich zu ihrer Uniformität und Tyrannei.

Der mechanische Arbeiter und Colporteur, weil er sich zum Sklaven und Packesel der Gesellschaft hergiebt, wird heute zur Hauptperson avancirt.

Daß in jedem Nachtheil ein Vortheil, in diesem aber eine Misere und Benachtheiligung gegeben ist, sei noch in Kürze exemplifizirt.

Es klingt ganz weise, wenn man den Talmud'schen Spruch zitirt: der „Kluge" weiß Alles, was er sagt, und der „Narr" sagt Alles, was er weiß. — Aber auch dies Diktum ist gleich jedem andern nur cum grano salis gescheut. —

Die Leute, welche immer nur das sprechen, was eben zur Sache gehört und nach keiner Seite hin anstoßen oder schädigen kann; die klugen Controleure ihrer Zunge, ihrer Eitelkeit und Phantasie sind auf die Dauer eben so widernatürlich und nichtsnutzig, als die Narren, welche ihre Eingeweide herausdrehen und sogar mehr sagen, als sie wissen und verantworten können. —

Die menschlichen Leidenschaften, Eitelkeiten und Narrheiten müssen freilich kontrolirt werden; wenn hierin aber die Sitte der Gesellschaft zu weit geht, wenn Jeder: alle seine momentanen Einfälle, Gelüste und krausen Launen, wie eben so viel

Sünden unterdrückt, so wird aus dem natürlich schönen, reichen Leben: eine Zwangs-Anstalt, Schauspielerei und Prüderie, eine Unnatur und Uniformität, die schlimmer ist als Narrheit, Naturalismus und Brutalität. Der Narr ist eben ein solcher, weil er so viele Luxus-Redensarten macht. Wer aber, zumal in jüngeren Jahren, jeden kleinen Uebermuth, jeden Humor zurückweist, jedes Witzwort auf der Zunge zerdrückt, wer den Impulsen des Augenblicks, der Natur und Situation gar keinen Raum verstattet; wer bei keiner Gelegenheit geistigen Luxus liebt und produzirt, wem sein Herz nie auf die Zunge kommt: ist kein herziger Mensch, sondern ein garstiger Pedant! —

Der Mensch kann durch alle Prüderie und Pedanterie nimmermehr sich selbst entfliehen, und so soll er es auch nicht; — denn das Natur-Gesetz in uns ist so heilig, wie Sitte und Schulunterricht. —

Es fährt kein Sterblicher aus seiner Haut, und auch nicht aus dem Bann, in welchem ihn seine Sinnlichkeit, wenn auch in Gestalt des Herzens, der Arbeit und der Religion gefangen hält. — Auch die nüchternste, die martervollste Arbeit wird überträumt; auch Liebe, Religion und Veropferung sind Gestalten der Selbstliebe; denn in dem geliebten Gegenstande bespiegeln wir unsere Sympathieen, unsere Seele; in dem Opfer: unsere Großmuth, unser Heldenthum, unsere Herzens-Eitelkeit! Kein Mensch entläuft seinem Ich. —

Die übertriebenen Charaktermenschen, die dramatischen Helden, welche aus ihrem Leben: lauter souveraine Willens- und Original-Akte machen: verarmen, vermasern, vertrocknen, verdummen notorisch, weil sie sich mit ihren eigensinnigen Freiheits-Experimenten und Protesten: dem Reichthum, dem herzigverständigen, dem elastischen und flüssigen Verkehr mit dem flüssigen Leben verschließen. Nicht minder närrisch und miserabel ergeht es den liberalen Fortschrittsleuten, welche auf allen Wellen schaukeln und mit allen Winden nach allen Weltgegenden

schiffen wollen, denn sie machen keineswegs die Reise um die Welt, sie behalten keinen Cours. Albern liberal und genial sind die Allerweltsleute, welche von ihrer schlechten Persönlichkeit abstrahiren, indem sie zu allen Löchern dieses Lebens hinein und herausmausen, sobald es nur sociale Löcher, Freiheitsstätten und Allerwelts-Gelegenheiten sind. —

Man muß sein Herz und seine Persönlichkeit elastisch machen und lösen, aber keinmal so ganz auflösen, daß es mit dem selbstständigen Assimilations- und Reproduktionsprozeß ein Ende nimmt. Wer in purer Weltbürgerschaft, Humanität und Social-Begeisterung: mit allen Gelegenheiten um die Welt fährt, wer seine Individualität und Pfahlbürgerschaft fortwährend zum Socialismus und zur Weltbürgerschaft dehnt, der hat zuletzt nichts mehr zu dehnen, zu lösen und zu verleugnen. —

Mit der stetigen Erweiterung des Horizontes durch Ideen: muß die Verdichtung des Herzens und Verstandes, muß eine Pietät für Autoritäten eine konkreteste Liebe für Heimath, Fürst und Vaterland, für Weib und Kind verbunden sein. Der socialen Begeisterung und Weltbürgerschaft: soll ein intensives, herzig verständiges Familien- und Bürgerleben das Gegengewicht halten; andernfalls verpufft der Welt-Liberalismus, die Fortschrittlichkeit und das Ideenleben zu einem Nichts. Freiheit hat nur in der konkretesten Gebundenheit, gleichwie diese selbst, nur mit der Freiheit des Geistes einen sittlichen Sinn und Werth.

Wie es möglich ist, daß aus der schlimmsten Charakterbeschaffenheit gute Eigenschaften hervorgehen, kann man an dem Egoismus ersehen. Ein Mensch, der so ganz und gar Egoist ist, daß er sich nur mit seinem Ich beschäftigt, der befaßt sich eben so wenig mit Klatschereien und Personalkritiken, als ein stolzer, ein sehr beschäftigter oder sehr gelehrter Mann. Zum Klatschen gehört nothwendig ein Herz, das noch

an den kleinen Schwächen, Abenteuern, Lächerlichkeiten und Blamagen des Nebenmenschen Theil nimmt. Man klatscht selten aus bösem Herzen, viel öfter aus Lebhaftigkeit, Lachlust, Moquerie und Zeitvertreib; um seinen Witz spielen zu lassen, um kleine Reibungen hervorzubringen, durch welche die Monotonie der Gesellschaft unterbrochen und der Geist geschärft wird. — Menschen-Verächter, herzlose, böse, hochmüthige, ganz phantasie- und witzlose, apathische Leute haben kein Geschick und keinen Impuls zum Klatschen. Weiber hören fast auf Weiber zu sein, wenn sie ihren Nächsten ganz ungeschoren lassen. Eine Frau ohne Neugierde, ohne alle Eitelkeit und ohne alles Klatschtalent, verräth entweder einen sehr sublimen oder gar keinen Geist.

Der Stolz hält der Eitelkeit die Waage, damit sie nicht in Narrheit ausarten kann; die Eitelkeit aber mildert wiederum den egoistischen Stolz so weit, daß Herz, Witz und Verkehr im Flusse bleiben: das ist so ein Exempel der Lebensökonomie.

Freilich, wo wir Leute finden, die sich im vorgeschrittenen Lebensalter noch vielseitig, geschäftig, klätschig und redselig zeigen; Leute, die mit ihren Talenten, Projekten und Philosophemen Jedermann zu Leibe gehen, da können wir argwöhnen, daß sie hohle, in sich selbst unbefriedigte Dilettanten, daß sie keine Charakter- und Gemüths-Menschen sind. —

Das solide Wissen und Können giebt Befriedigung und Ruhe; nur die Halbwisserei hat Unruhe und will lehren, was sie selbst nicht klar versteht. — Der durchgebildete und sublim begabte Geist scheidet sich aus der großen Masse, wie die klare Flüssigkeit vom Bodensatz, er fällt wie die reife Frucht vom Baume. — Wirkliche Gelehrte, Philosophen und Poeten taugen für den unmittelbaren und praktischen Weltverkehr in keine Wege. Sie mischen sich so wenig mit dem Haufen, wie Wasser und Oel. —

Die Eigenschaften, welche uns zu geselligen, praktischen,

liebenswürdigen und werkthätigen Menschen machen, sind, im Grunde besehen: Unselbstständigkeit, Unreife, Sinnlichkeit, Eitelkeit, Flachheit und Charakterlosigkeit. — Gewaltige Charaktere, idealsinnige, tiefgebildete, gereifte Gemüths-Menschen: finden sich von der Nichtigkeit und Zerfahrenheit der Welt-Menschen, von ihrem Profan-Sinn, ihrer profanen Geschäftigkeit und Frechheit abgestoßen. Man macht sich nur in jüngeren Jahren mit allerlei Leuten zu schaffen und reuissirt dann mit Unreife und Leichtfertigkeit, mit einer um Gunst buhlenden Herzens-Eitelkeit und Herzens-Frische viel besser, als in späteren Jahren: mit Würde, Wissen, Ernst und Gewissenhaftigkeit, mit Schweigsamkeit und Stolz.

Von den grundvernünftigen, charakterfesten, schweigsamen und weisen Leuten habe ich wenig gelernt, desto mehr von den redseligen Leuten, den schwachen Charakteren, von den mit sich und der Welt zerworfenen Poeten, von den Experimental-Philosophen, den Glücks-Rittern und Taugenichtsen. Sie kennnen sich und die Welt-Mannigfaltigkeit; sie sprechen das Richtige und Belehrende oft in frappantester Weise aus; sie wissen, wo der Accent im Leben liegt; sie haben ein Bedürfniß, das zu lehren, was sie nicht ausüben. — Wer das Richtige thut, reflektirt nicht, kommt in wenig Reibungen, erfährt noch weniger und spricht schon aus dem Grunde nichts, weil ihm das Sein und Thun Genugthuung ist. Taugenichtse und Conversations-Philosophen sind unerquicklich, aber wir besitzen an ihnen die deutlichsten und effektivsten Lehrer der Welt!

Die unendliche Weisheit des Schöpfers und Lenkers aller Dinge, welche in der Oekonomie der Natur wie der Menschen-Geschichten prozessirt, und die uns Alle erzieht: wird uns erst begreiflich, wenn uns das Leben in seine größeren Kreise zieht und von der Schule emanzipirt. — Die Schulmeister loben sich die kühle Vernünftigkeit und sehen in den „Antipathien" nur Herzens-Enge, Malheur und Unvernunft. Gott und Natur

haben aber in diese Enge auch eine Kraft des Charakters und einen Herzens-Witz gelegt. Dazu bleibt mit dem Unheil, welches die ungebändigten Antipathien anstiften, auch das Glück und der Seegen der innigen „Sympathieen verknüpft.

Wir sollen uns nicht alle Antipathieen abgewöhnen, denn sie sind die nothwendigen Gegen-Pole unserer Sympathieen, also unserer Herzens- und Charakter-Energieen, ohne die wir keine Individuen, geschweige denn Original-Menschen sein können. —

Antipathien wie Vorurtheile sind nicht von ungefähr vorhanden, sie gründen sich auf Wahrnehmungen, Organe, Natur-Gesetze und Mysterien des individuellsten Lebens, die eben so berechtigt sind als das generelle Leben und der generelle Verstand, der ohne Seele und Eigenart, ohne die Ebbe und Fluth des Herzens ein todtes Abstraktum verbleibt. —

Wer z. B. nicht fühlt, daß er sich verstellen, daß er ein fremdes Wesen in sich aufnehmen muß, wenn er eine fremde Sprache spricht; wer als Deutscher ohne Widerwillen: englische Worte lispeln, mit der Zunge zerquetschen, zerkauen, hervormiauen, im Munde wälzen, mantschen und pantschen kann, der hat kein prononcirtes Gefühl für schönen Wortklang; in solchem Menschen lebt nicht die specifisch deutsche Art; der wird nicht den deutschen Boden küssen, wenn er aus weiter Ferne nach Jahren zum Vaterlande heimkehrt. —

Wir sollen nicht alle universell, objektiv, weltbürgerlich, schulvernünftig und formengebildet werden, denn es verschwächt unsere Leidenschaften, unsere Herzens-Accente, unsern Mutterwitz wie unsere Charakter-Energie. — Wer aller Antipathieen, Sympathieen, Vorurtheile und Einseitigkeiten ledig ist, muß ein Narr oder ein Halb-Gott sein.

Unser Herr Gott bleibt ein gerechter Gott. In aller scheinbar ungerechten Vertheilung der Glücksgüter, Talente und Tugenden ist eine Ausgleichung enthalten, die sich unserem

Neide und dem sinnlichen Urtheile verbirgt; bei jedem Unglück ist ein Glück im Spiel, und umgekehrt. —

Alle Lagen und Lebensarten haben ihre Vortheile und Nachtheile zugleich. In unserer Tugend, Wissenschaft und Weisheit sind leider zu viel Prozente von Thorheit, Unwissenheit und Sinnlichkeit enthalten, und diese Unmachten selbst finden wir wiederum oft mit einem lebendigen Wissen und Können, mit liebenswürdigen, beglückenden Eigenschaften verknüpft. —

Große Künstler und Gelehrte sind nicht nur in solchen Dingen unwissend und ungeschickt, die alle Welt mit Comfort, mit Virtuosität und Mutterwitz traktirt, sondern der widernatürliche Verbrauch ihrer Nervenkraft erzeugt eine Seelen-Dürre, welche die natürliche Herzensfrische und Lebensfreude unmöglich macht. —

Ebenso werden die Actionen der großen Charakterhelden der Welt-Geschichte nicht nur mit einem geistlosen Schematismus, sondern mit barbarischen Herzenshärten, nicht selten sogar mit einer Gottlosigkeit und einem Hochmuth vollzogen, der sich selbst zum Lenker der Menschen- und Völkerschicksale aufwirft. —

Das vorsichtige, lebenskluge und weise Alter bringt es mit allen Künsten und Wissenschaften, mit Geld und Ehren nicht bis zur Herzensfröhlichkeit und Unbefangenheit; und der leichte Sinn, der Lebens-Muth der Jugend artet so oft in einen Uebermuth und Leichtsinn aus, dessen Folgen noch in alten Tagen abgebüßt werden.

Wer Detail-Verstand, Detail-Vorsicht und Mitleidenschaft hat, kann nicht füglich den Muth und Unternehmungs-Geist eines Napoleon, oder eine Zähigkeit haben, wie die des russischen Kaisers Nikolaus war. Gewisse Tugenden der Menschen wurzeln in Unmachten und diese nicht selten in einer Kraft. —

Es giebt wenig edle Handlungen, die nicht irgend wie mit

Eitelkeit, Eigensucht, Leidenschaft, Narrheit und mit einem Rausche der Seele wie des Geistes korrespondiren. Fleiß, Eifer, Verstand und Thätigkeit hat Jeder, wenn er sieht, daß es lohnt und glückt; wenn er in seinem Elemente, wenn er seinem Talente entsprechend beschäftigt ist. Dann wieder giebt es Menschen, die in jedem Falle, in jedem Verhältnisse: Muth, Zähigkeit, Thätigkeit und Unverdrossenheit behalten; sie haben dann allerdings Tugend, d. h. Elastizität der Seele, Lebens-Muth, aber sicherlich auch eine furchtbare Prosa im Leibe.

Die Ergebung in's Muß und in's Geschick ist eine Tugend, die ein Poet und Aesthetiker, ein lebhafter Mensch füglich nicht haben kann; zur Resignation gehört der Stumpfsinn und das Phlegma des Volkes. — Es kann mit Tugenden wie mit Unmachten sehr übernatürlich und mysteriös bestellt sein; in der Regel geht's aber sehr natürlich mit Beiden zu, und die Welt urtheilt immer nach dem Erfolg. Der Eine baut das Schiff, der Andere läßt es vom Stapel und brennt die Kanonen los. Wer den letzten Nagel einschlägt, die letzte Schraube an der Maschine festdreht, die Dampf-Maschine losgehen läßt: gilt für den rechten Kerl und bekommt das Lebehoch!

Wer im Verborgenen die Hindernisse beseitigt hat, bleibt Null. Es giebt Riesen in der Zwangsjacke und Zwerge, die mit glücklichen, geschickten Fingern Knoten lösen oder Höllenmaschinen losbrennen. Nichts desto weniger bleibt aber Jeder, was er in Wirklichkeit ist. Es giebt in der Weltgeschichte, in der Literatur-Geschichte: eklatant verwendete Lumpe und Mechaniker; Esel in der Löwenhaut und Löwen in der Menagerie. Es giebt überall und zu allen Zeiten Dummköpfe, welche die Maschinerie mit Geräusch aufziehen, welche von Andern erfunden, verbessert und regulirt wird.

Beschränkte, obskure Menschen, armselige, alte Jungfern unterziehen sich Jahre lang und Zeitlebens einer Krankenpflege

unter Umständen, die eine Herkuleskraft ermüden müßte, und was giebt ihnen diese Kraft und Begeisterung? nicht die Religion, auch nicht das gute Herz allein, sondern die Beschränktheit und der Trieb, sich vor dem eigenen Gewissen durch irgend welche Leistung und Tugend ein Relief zu geben. Wer sich bereits in Künsten und Wissenschaften, oder sonst wodurch einen Namen, eine Genugthuung erworben hat, wer eine persona publica geworden ist, bringt keine Opfer und Begeisterungen mehr auf; — der hat sein Pulver verschossen, während in einem unwissenden Winkelmenschen noch alle Kräfte des Geistes wie der Seele in Blüthe stehen oder im Kraute stecken.

Jeden treibt es irgend wie und wo, etwas zu sein, zu gelten und zu leisten; wer es nicht im Kopfe hat, der hat es in den Händen, in den Beinen oder im Herzen; aber so gesättigte Künstler und Gelehrte, die nichts mehr träumen und sehnen, sind mir unerträglicher, als Naturalisten, die nichts klar denken, weil ihnen jede förmliche Bildung gebricht. —

Die Menschen, welche sich ihren Herzens-Impulsen hingeben, haben selten Charakter oder Takt und Geschmack; die Charakter-Menschen dagegen verstehen sich auf die Forderungen des Augenblicks und der Natur ebenso wenig, als die Leute, welchen die konventionelle Form als eine Art von Religion geworden ist.

Die liebenswürdigen und graziösen Leute bringen selten sittliche Accente und Entschiedenheit auf, und die energischen Personen werden nicht leicht vielseitig, liebenswürdig, billig und elastisch sein. Die seelenvollen Menschen zeigen sich nicht objektiv und die Objektiven nicht seelenvoll genug. Die gutherzigen und natürlichen Individuen haben selten Grundsätze, Haltung und Form; und an den förmlichen und festen Personen vermissen wir Natur und Herz.

Die vielseitigen Menschen verstehen nicht einfach, getreu oder konsequent zu sein; und die willensstarken, einfachen Men=

schen finden wir in der Regel beschränkt oder doch ohne philosophisches und ästhetisches Organ. Die romantischen Subjekte geben sich schludrig, konfus, unreinlich, unpräcis; dagegen verstehen die präcisen, gescheiten und korrekten Charaktere nie sonderlich viel von Billigkeit, Leutseligkeit und Liebenswürdigkeit, oder von Romantik und Poesie.

Die Idealisten, die Enthusiasten stellen sich in der Regel: als Träumer, Selbstschwelger oder Taugenichtse dar, und die werktüchtigen Menschen haben blutwenig Ideal-Sinn und keine Begeisterung. Es bleibt ewig ein Flickwerk mit unserer Menschen-Natur; und die wenigen Genien, denen der Himmel Integrität verliehen hat, grämen sich zeitlebens, daß man ihre Werke so einseitig beurtheilt, so sinnlos zerstückelt und an konventionellen Maaßstäben bemißt.

Dialektik und Vielseitigkeit bringen uns um die sittliche That, welche nur in Treue, Einseitigkeit und Herzens-Einfalt gedeiht; und dann wieder verträgt sich mit diesem einfachen Glauben, Lieben und Heiligen, mit Einseitigkeit und Charakter-Entschiedenheit: die intellektuelle Wahrheit und die Kritik nimmermehr. —

Das Glück macht sicher, übermüthig und profan; das Unglück muthlos und vergrollt, aber eben so oft nachdenkend, ernst, gescheut, arbeitstüchtig und religiös. —

Die Gewalt, welche den Fürsten und großen Herren gegeben ist, erniedrigt sie nicht selten zu Sklaven ihrer Herrscherlaune und Leidenschaft; und die Dienstbarkeit erzieht in Knecht und Magd eine Menge von Tugenden, die weder durch Freiheiten noch durch Künste und Wissenschaften zu erlangen sind. — Mit vielem und mit vielerlei Wissen verträgt sich selten ein herzenseinfältiger, gläubiger Sinn; aber mit der frommen Einfalt gar wohl ein zufriedenes Gemüth. Die Unwissenheit ist oft mit Dünkel, Eigensinn und Brutalität,

aber auch nicht selten mit Mutterwitz, Herzens-Instinkt und einer glücklichen Charakter-Naivetät gepaart; die Gelehrsamkeit dagegen: mit Verstandes-Prozessen und Studien verbunden, von welchen die Inspirationen des Seelenlebens verlöschen und die duftigsten Blüthen des Herzens ohne Frucht vergehen.

Zufriedenheit und Ruhe erzeugen Trägheit; der Gleichmuth artet leicht zur Indolenz, die leidenschaftliche Beweglichkeit aber in Narrheit, die Geschäftigkeit in eine charakter- und würdelose Zerfahrenheit aus.

Das Eindringen in die Details der Künste und Wissenschaften präparirt in den gewöhnlichen Gelehrten den Partikularismus und Materialismus; verengert den Horizont, namentlich in der Naturwissenschaft, und erweitert ihn nur in den Genies vom ersten Range. Und dann wieder erzeugt die philosophirende Natur-Anschauung ohne Monographien und positive Detailstudien: dünkelhafte Abstraktionen ohne Realität und ohne konkreten Kern. —

Der Tiefsinn neigt zur Schwermuth, der leichte Sinn wird Leichtsinn, der Ernst Schwerfälligkeit. Die Leichtigkeit wirthschaftet auf der Oberfläche, und die Heiterkeit pflegt eben so wenig Mitleidenschaft als Gewissensbisse oder Gedankentiefe zu haben. —

Den urgewaltigen Menschen fehlt das weiche Herz, die geistige Elastizität und die natürliche Liebenswürdigkeit. Dagegen zeigen die liebenswürdigen, biegsamen, weichherzigen Naturen selten Grundsätzlichkeit, Selbstständigkeit und Charakter-Energie. Die berechnende Vorsicht und Klugheit tastet im Greisen-Alter an den Dingen vorbei, welche die unbesonnene, aber muthige Jugend kecklich aus der Mitte greift.

Der Glaube ist auch abergläubig, träge, bornirt und zum Fanatismus geneigt; die Liebe ist auch selbstsüchtig, blind und gedankenlos; die Leutseligkeit zeigt sich kritiklos, geschmack-

los und trivial; der kritische Geschmack dagegen wird ekel, herzlos und blasirt. Die offiziell gewordene, die gedruckte Poesie besteht schwerlich mit einer schämigen Seele; Einfalt und Jungfräulichkeit aber schließen den Verkehr mit der Welt und den Welt-Verstand aus. Die Begeisterung stimulirt sich in der Regel zur Selbsttäuschung und Phantasterei; der Humor entartet zu närrischer Geschmacklosigkeit und die gemessene Classizität wird stylisirte Pedanterie, geistige Chablonenwirthschaft, antiker Zopf. Die übersinnliche Richtung verleidet uns Menschen, die wir einmal auf Erden wandeln, die Sinnlichkeit, schädigt uns den realistischen Verstand, den Geld-Erwerb und die natürlichen Freuden; der Naturalismus läßt uns dagegen den Himmel aus den Augen verlieren und auf den Wellen des Lebens so lange treiben, bis der Geist von der Materie verzehrt und das geistige Ohr so vom Weltton betäubt ist, daß es weder die Stimme der Vernunft noch des Gewissens vernimmt. Wo Maaß, Mitte und Gleichgewicht liegen: erfahren wir, wenn wir durch Exzesse zu Grunde gerichtet sind. —

Gleichwohl leuchtet hie und da ein Lichtschimmer in der Welt-Geschichte, der uns immer wieder in dem uralten Glauben an eine göttliche Weisheit und Weltökonomie, an eine Gerechtigkeit bestärkt, die alle Vortheile und Nachtheile der Sterblichen und ihrer Geschichten auszugleichen versteht. —

Die leidenschaftslose Schulweisheit ist keinmal die Mutter großer Heldenthaten, Entdeckungen oder Erfindungen gewesen; aber aus großen Irrthümern, aus Verbrechen, aus gewaltigen Leidenschaften und elementaren Antrieben: sind große Reformen, Umwälzungen, Gewissens-Mysterien und Reaktionen in den Cultur-Geschichten, sind Reue-Schmerzen und solche Wandlungen aller Gemüther hervorgegangen, die eine ganze Nation zum Dichten und Denken angetrieben, ihr Helden und Propheten erweckt haben. — Mitten in der Verzweiflung an aller menschlichen Bildung und Vollkommenheit erkennt unser Gewissen:

die Weisheit und Güte des Schöpfers, der uns in der irdischen Mangelhaftigkeit: den Blick und das Herz für ein überirdisches und ewiges Leben aufthut! —

---

b. Censuren und Diagnosen.

Selbst gescheutern Menschen imponirt heute die größeste Regsamkeit und Geschäftigkeit der Leute, und in derselben noch wieder diese und jene Extra-Production. — Der Menschenkenner urtheilt anders davon.

Alle forçirten Tugenden und Talente, ob Kunst, Kirchlichkeit, Hingebung, Gefälligkeit, Gefängniß-Reisen und was immer sonst für Virtuositäten, oder Martyrien und Heiligkeiten hängen naturnothwendig mit Schwächen und Unmachten, mit Gewissensbissen und Miseren zusammen. Hohlheit, Seelenlosigkeit und innere Unbefriedigung treiben die große Masse der Menschen, weit öfter zu Unruhe und Geschäftigkeit, zu außerordentlichen Anstrengungen: als eine überschüssige Lebenskraft und Idee. Schwache Pferde eben sind es, die sich vor der Last mit Vehemenz in die Sielen schmeißen, Sprünge machen und die Stränge zerreißen; während starke, eingefahrene Thiere, solide und gleichmäßig im Geschirr liegen, und ruhig bis zum Ende ziehn.

Alle Schwächlinge machen Männchen und Sprünge, ergehn sich in Deklamationen, Phantastereien, Extravaganzen, Vorreden und Emphasen, ohne etwas Solides zu effektuiren; während die tüchtigen Menschen ihre Schuldigkeit ohne Annoncen, schlecht, recht und schweigsam thun.

Die vollkommenste Maschine hat die einfachste Construction. —

Je weniger wir von der Sache verstehn, die wir verhandeln, desto mehr Worte machen wir. — Je kälter das Herz, desto feuriger und schwunghafter der Styl — je unwissender und

gefühlloser der Poet, desto größer sind Pathos und Schwulst. —

Das tiefste und reichste Gefühl hat den schämigsten Ausdruck und eine knappe Oekonomie in Worten.

Die Masse der ruhigen Leute besteht freilich nicht aus innerlich befriedigten, soliden Kern-Menschen, aus kompakten, harmonisch gebildeten Charakteren, sondern aus geistlosen Pflegmatikern; eben so ist anderseits gewiß: die Menschen, welche Füllung haben, welche mit allen Elementen Himmels und der Erden in Contact stehen, welche die Mysterien und Prozesse des Lebens in sich bewegen; Menschen, denen der Friede Gottes und der Welt innewohnt, haben Ruhe, Maaß und Selbstbefriedigung, sind eiteln Neuerungen abgeneigt und gehn nicht auf Rebellion.

Die Harmonie der Bildung erlaubt das Hervortreten einzelner Talente nur sehr bedingt. Die relief gemachte Artigkeit und Aesthetik beruht nur zu oft auf Eitelkeit, Ueppigkeit und Schauspielerei. Wo uns der exquisiteste Takt und die liebenswürdigsten Formen behändigt werden, da können wir im voraus versichert sein, daß wir nichts gewinnen, aber alles riskiren beim leisesten Verstoß gegen die Form.

Die prononcirte Biederkeit pflegt ein Deckmantel für Fuchs-Listen und Praktiken zu sein; die prononcirte Naivetät demaskirt sich bei Frauenzimmern über kurz und lang als die raffinirteste Koketterie.

Der forçirte Witz, darf als das Symptom des flachsten Verstandes, der Gemüthsleere und persönlicher Unwürdigkeit gelten.

Unfähigkeit: die Gegensätze des Lebens in einer Wissenschaft und Kunst oder in einem tugendhaften Lebenswandel zu versöhnen, treibt den Dualisten zum prononcirten Humor; er bedeutet viel häufiger einen Riß im Gemüth, als einen Sinn und Geist, der sich über das Leben und sein Schisma mit Heiterkeit zu stellen vermag. Zu viel Heiterkeit deutet auf eine

Fadheit, und ein zu prononcirter Ernst auf eine Härte und Unlauterkeit des Gemüths, auf Gewissensbisse und schlimme Sünden. — Wie es um die prononcirte und ostensible Frömmigkeit steht, wissen wir Alle; daß aber der prononcirte Naturalismus und Rationalismus den baaren Gemüthsbanquerutt anzeigt, das ist den Naturalisten nicht klar!

Auch die prononcirte Nationalität oder Humanität und Classizität: bekunden Bornirtheit oder Schauspielerei.

Man soll freilich einen Gravitationspunkt haben; aber er muß auch immer wieder von der Lebenstotalität zur Lebens-Harmonie aufgelöst werden. Wer immerfort in einer Couleur und Gestalt debütirt, ist ein versimpelter Charakter, und wer keine Kern-Gestalt erkennen läßt, bekundet sich als charakterlosen Narren und Lump. —

Wer sich dem Publiko ohne Noth, aus Eitelkeit und Luxus in allerlei Gestalten produzirt: z. B. als Maler, Musiker, Schauspieler, Dichter, Denker, Vaterlands-Retter, Universal-Genie, ist sicherlich kein Charakter, kein Mann von Schrot und Korn, kein Mensch von Takt und Geschmack; bei so Einem, den der Berliner Witz: „Mädchen für Alles" nennt, sucht man weder Gewissen, noch Gemüth, weder Würde noch Schaam. —

Wer ein Fundament in sich trägt, läßt sich an seinem Bewußtsein genügen, und an **einer** Thätigkeit. Wer aber mit dilettantischen und improvisirten Künsten in allerlei Masken vor dem Publiko debütirt, ist ein unreifer Mensch oder ein Charlatan und Narr! —

Eins steht für Menschenkenntniß fest; wo Deklamation und Emphase, wo Affektationen dominiren, da ist kein tiefes oder zartes Gefühl; mit demselben vertragen sich pathetische Phrasen nimmermehr. Wo der Mensch ganz von der Sache

hingenommen ist, treibt er keine Ostentation. So wie die Redensarten den Mann überwuchern, sagen die Thaten adieu.

Alle tieferen Naturen sind enthaltsam und verschlossen im Wort, ohne Förmlichkeiten, ohne stylistische und rhetorische Kunst. Es ist kein Räthsel, daß die deklamatorische Emphase, daß die ästhetische Ambition der Franzosen sich mit so viel Verstandesnüchternheit produzirt. Wo der Seele: die natürliche Ausdrucksweise und Entwickelung versagt wird, macht sie sich nach dem Gesetze der Reaction am verkehrten Ende Luft. Die Franzosen sind in der Ostentation und Schauspielerei die getreuesten Erbnehmer der altrömischen Art und Weise aus der verderbten Kaiserzeit!

Eben das unheiligste Volk, welches ein „sacre nom du dieu“ zum stehenden Fluche wählt, spricht und schreibt Personen-Namen mit einem „saint“, welches ursprünglich Klöster und Kirchen führten, bis es dann den Dörfern und ihren Besitzern als Epitheton verblieb. — Daß dies geschah, bekundet eben die religiöse Taktlosigkeit, den Mangel an Weihe und Heiligkeit im französischen Volk; es ist dies dieselbe widerliche Geschmacklosigkeit, mit der man in Italien einem Manne den Namen der Jungfrau Maria zulegt.

Nur die Ohnmacht nimmt Anlauf, liebt Extreme und Unregelmäßigkeiten. Gesundheit und Kraft charakterisiren sich durch Ausgeglichenheit, Ruhe und Maaß. Nur aus halbleeren Fässern strömt die Flüssigkeit ungleich und mit Geräusch.

Alle stark prononcirten Fakultäten, deuten auf Leidenschaftlichkeit, Unreife und Disharmonie. Wo sich aber an einem Menschen bei keiner Gelegenheit eine Emphase und accentuirte Lebensart einstellt, wo die Harmonie alles Relief nivellirt, da ist weder Herz noch Kraft und Begeisterung im Spiel.

Boshafte, witzige Launen haben wenig innere Harmonie

und Satisfaktion. Zu viele und pikante Humore: verrathen Dualismus, innere Unruhe und verlorenes Gleichgewicht. Großartige Charakter-Menschen, Personen, die Styl und Würde haben, sind mäßig in Witz und Lachen, geben sich passiv, plastisch und naiv. Eitelkeit spürt man am leichtesten; sie zeigt Mangel an innerer Befriedigung, sie verträgt sich nicht mit religiöser Tiefe und Naivetät. —

Wer sich allzu förmlich oder formlos zeigt, ist ein Dummkopf; ob klassischer, romantischer oder mystischer Dummkopf, kommt auf dasselbe heraus. Wer in der Form zu pedantisch und ausgearbeitet ist, hat wenig Poesie, und Humor, ist keine Helden-Natur, kein genialer urgewaltiger Mensch. Mangel an Präzision, ist Mangel an Verstandes- und Charakterschärfe; Fahrlässigkeit der Grundfehler aller oberflächlichen, ungeschulten und genielosen Leute.

Zu viel Pathos bei aller Gelegenheit, zu viel Eigensinn oder Dünkel und Opposition, zeigen einen Quer- und Schwachkopf an; wer aber bei keiner Gelegenheit Rhythmus und Begeisterung zeigt, wer sich nie opponirt, nie auf seiner Meinung besteht ist wieder bornirt und apathisch oder ein charakterloses, blasirtes Subjekt. —

Unsere Tugenden machen uns sicher, stolz und hart gegen schwache Mitmenschen. — Große Männer und Helden haben große Charakterhärten, und feine Leute beherbergen feines Gift. —

Ausnahmen von all' diesen Regeln giebts genug; oft sind aber jene nur Deklinationen, welche die Situation erzeugt.

Es giebt z. B. geniale Menschen und Helden, die sich bei oberflächlicher Auffassung wie Pedanten darstellen; bei näherem Studium stellt sich aber die peinliche Förmlichkeit: nicht als ein mikrologischer, sondern als ein mikroskopisch-präzisirender Verstand dar, der zugleich mit Fernröhren in die Tiefen des Himmels blickt, die Gegenwart und die Zukunft aus der Vergangenheit begreift — und nur dann auf gewissen Förmlichkeiten oder

Controlen besteht, wenn es die Behandlung von lüderlichen Naturalisten und kleinlichen Verhältnissen gilt.

Wenn einem Helden eine Rüstung von Pappe und ein hölzernes Schwert von den Verhältnissen aufgedrungen ist; so kann er nicht loshauen und sich gebärden wie mit Eisen und Stahl.

Wer die Harmonie des Lebens fühlt und sich harmonisch bildet, der kann nur dann Kraft finden, Virtuose in einer Kunst oder Wissenschaft zu werden, wenn er ein Genie ist. — Wer aber in einer ganz untergeordneten Thätigkeit, in einer geist- und phantasielosen Beschäftigung, im Exerziren, im Buchführen in ganz mechanischen und geisttödtenden Verrichtungen, in gewissen Monographien zur Virtuosität gelangt, ist trotz seiner etwanigen Pflicht-Begeisterung: in den meisten Fallen ein lederner, abgeschmackter, bornirter Patron. — Nur die einseitigen, beschränkten und nüchternen Verstandes-Menschen, leisten der Gesellschaft die reellsten Dienste, für sich selbst aber sind und bleiben sie Mechaniker, Pack-Esel und Figuren, welche der Tag verbraucht. —

Wer überall zu Zank und Inkonvenienzen kommt, aber den Kürzeren zieht, muß ein unausstehliches oder ein närrisches Subjekt sein. Einem taktfesten und geschmackvollen Menschen, oder Einem, der so aussieht, als wenn er Anmaaßlichkeiten und schlechte Witze mit Nachhieben zu pariren versteht, dem rückt man nicht so leicht auf den Leib, selbst wenn man den Kitzel dazu verspürt. Unverschuldete Heimsuchungen werden von der Vernunft, von der Charakterstärke, und mit Hülfe solcher Freunde und Trostmittel überwunden, die Niemand entbehrt, der zu den religiösen Menschen, zu den Ehren-Männern gehört, und dem man es ansieht, daß er sich selbst helfen will. In der Regel sind auch die scheinbar unverschuldeten Verhältnisse indirekt und im Allgemeinen verschuldet.

Wer sich in Gefahr begiebt, kommt darin um; Wer Veränderungen und Abwechselungen liebt, bringt es zu nichts. Charakter-Menschen, Gemüths-Menschen, solide und reife Personen: halten an dem fest, was sie kennen, und sperren sich nicht überall von der Vergangenheit wie von einem Kirchhof ab.

Neuerungssüchtige Leute und Projektenmacher, entriren gewisse Experimente, und sehn sich hinterdrein auf einem Terrain, wo sie vorwärts müssen, weil ihnen der Rückzug abgeschnitten ist. — Um die Consequenzen gewisser Prinzipien und Parolen vorweg einzusehn, haben die Leute selten Verstand genug oder sittlichen Instinkt. —

Wer Unglück mit Frau und Kindern, mit seinen Vorgesetzten und Untergebenen, mit seinen Geschäften, seinen Künsten und Wissenschaften, seinen Kritikern, seinen Kunden, seinem Publikum, seiner ganzen Carriere hat: ist von Hause aus und bei Licht besehn gemeinhin daran Schuld. Die Kinder werden gewöhnlich nichts anders, als was sie dem geerbten Blute und der Erziehung nach werden müssen.

Ein gescheuter und gesitteter, ein feiner und edler Mensch verliebt sich in kein miserables Weib, und wer es thut, ist ein sinnlicher Mensch, oder wenn er ohne Sinnlichkeit die Wahl traf, ein Dummkopf, Phantast oder gemeiner Lump.

Wenn Leute, die ein großes Haus machen und aller Welt als Menschenfreunde dienstlich sind: taugenichtsige Kinder haben, so giebts ein großes Verwundern, und gleichwohl hat eben der allzuliberale Zuschnitt des Hauswesens, die gelockerte Zucht oder der Saus und Braus, der Mangel an Controle die Kinder ruinirt. Gescheute und noble Eltern, können nicht leicht nichtswürdige Kinder erziehn; oder ihre Bildung und Noblesse ist eben Schein. Wer sein Leben, seine großen und kleinen Fatalitäten prüft, wer die Biographie seiner Bekannten und Verwandten verfolgt, wird die Ueberzeugung gewinnen, daß wenn man Todesfälle, Krankheiten, Krieg, Wassers und Feuers-

noth und andere elementare Unglücksfälle, ganz unvermeidliche Heimsuchungen, nicht in Rechnung zieht: des Menschen Schicksal, seinen Talenten und Verdiensten, oder seinen Dummheiten und Sünden entspricht. Wir sind freilich Kinder der Verhältnisse; aber diese Verhältnisse sind zugleich die Produkte, unserer Thätigkeit, unseres Verstandes oder unserer Fahrlässigkeit! Der Genius siegt in der Regel den Verhältnissen ob, und bleibt seinem Schicksal überlegen. Der erfahrene Schiffer wittert den Sturm voraus, und refft die Segel ein. Jeder ist seines Glückes Schmied.

Wir finden die Menschen oft schlechter, aber selten besser als ihren Ruf. In Bezug auf die Würdigung des sittlichen Charakters von Menschen und Institutionen, leitet die Menge ein selten irrender Instinkt.

Gewisse Verhältnisse, gestatten sehr sichre Rückschlüsse auf den Charakter Derjenigen, die solche Verhältnisse verschulden. Wer z. B. mit seiner Schuld, oder seinem Willen pauvre bleibt, kann möglicherweise ein Weltweiser sein; in der Regel aber hat so Einer keine nobeln Bedürfnisse, keinen geweckten Geist, keinen erweiterten Horizont und fühlt nicht, was der äußere Anstand erheischt.

Wer ungeachtet dessen, daß ihm hinlängliche baare Einnahmen zufließen, und während er keinen kostspieligen Leidenschaften oder Luxuslebensarten fröhnt, dennoch nie bei Casse ist, der muß unpräzis, unpraktisch und konfuse sein; der hat keinen Geld- und Geschäfts-Verstand, entbehrt nothwendig die Eigenschaften, durch welche Geld erworben und zusammengehalten wird; oder er leidet an einer schwächlichen Gutherzigkeit, die allen Leuten borgt. So Einer lebt wie ein Narr in den Tag hinein, und kontrollirt seinen Naturalismus wahrscheinlich auf keinem Punkt.

Bekleidet Jemand keine Aemter und Würden, weil er sich immer vom öffentlichen Leben zurückgezogen hat, so frage ich,

warum hat er das gethan? Etwa, weil er ein Prophet, ein Dichter und Denker im Stillen ist, oder weil er keinen besonderen Ehrgeiz für den Weltverkehr besitzt. Ich schiebe in solchen Fällen dem Inkulpaten selten poetische oder philosophische Motive unter, und erkenne in dem fehlenden Ehrgeiz einen Mangel solcher Talente und Thätigkeiten an, durch die der Ehrgeiz wirksam in Scene gesetzt wird. Umgekehrt, ist leicht einzusehen, daß Menschen, welche in unermüdlicher Thätigkeit und Ehrbegierde, alle Staffeln menschlicher Würden und Ehren erstiegen haben, nicht leicht den Naturalismus und Ueberschuß an Seele besitzen, der zur Gemüths- und Herzensbildung, oder zur natürlichen Ruhe und Liebenswürdigkeit erforderlich ist.

Daß wiederum die pure Liebenswürdigkeit und Natürlichkeit, aus ihren Repräsentanten einen Lump und Taugenichts zu machen pflegt, steht auf einem andern Blatt, und ist eine Wahrheit für sich. Alle könnnn nicht Eines treiben und sein.

Es ist aber eben davon die Rede, auf das zu rücksichtigen, was ein Mensch nicht versteht, nicht besitzt und nicht geworden ist; denn die Leute unterlassen und verschmähen etwas nicht deshalb, weil sie fürchten, daß es mit der Welt-Oekonomie unverträglich sein dürfte, sondern weil sie instinktmäßig fühlen, daß es ihren Neigungen und Befähigungen nicht entspricht. —

Noch entschiedener wie durch Handlungen und Eigenschaften oder Mißgeschick, charakterisiren sich die Menschen durch das, was sie unterlassen. Einem ganz entschiedenen Drang und Talent, geben wir nothwendig Raum und Gestalt. „Was der Mensch nicht durch Thaten beweist, das ist er nicht!“

Ich gehöre nicht zu den gefälligen Menschenfreunden, welche annehmen, daß Jemand ein großer Geschäftsmann, und nebenbei auch noch ein großer Dichter und Denker sein kann, ohne daß er diesen Peozessen in Manuscripten Luft gemacht hat. Das Genie bricht sich Bahn, es brennt, wie Hippel sagt,

ein Loch durch den Scheffel! — Die Talente, die Tugenden und Liebenswürdigkeiten, welche sich gar nicht sichtbarlich mamachen, haben selten eine unsichtbare Existenz. Der Glaube an ein ideales Leben und Sein, welchem keine, oder eine ganz schwächliche Realität entspricht, darf auch zu den überwundenen Standpunkten gezählt werden. — Was Einer wirklich inwendig hat, das wird er über kurz oder lang auch auswendig machen. — Wahre Kunst und Bildkraft ist nie ohne Natur und Naivetät, beide überwinden aber die Schwierigkeit des Stoffes, wie der Form und der Schaam. Was man auf dem Herzen hat, das kommt doch zuletzt auf die Zunge, in die Hand und in die That. — Man thut nicht so unrecht, wenn man so urtheilt: Weil ich von Dir dies und das nicht gehört, nicht erlebt habe, darum bist und hast und kannst Du's auch nicht. Du hast mir nichts Herzliches und Mutterwitziges bewiesen, Du besitzest also keinen Ueberschuß davon. — Du hast mir nichts gethan, Du sollst mir aber was anthun, und Du wirst es, falls Du Genie und Charakter-Mensch bist.

Den Frauen mag man allenfalls nachrühmen, daß von ihnen nichts zu hören ist, und daß sie einem guten Weine ähnlich, nicht sofort einen bestimmten Geschmack effectuiren. Aber mit Männern hat es eine andere Bewandniß. Wenn sie einen unbestimmten oder gar keinen Eindruck machen, so sind sie in der Regel charakterlos oder ein Nichts; wenigstens ohne Rhythmus, ohne Hurrah, ohne offene Kraft und ohne Witz!

Daß so viele Menschen ein so spottschlechtes Gedächtniß, sowohl für Personen, Geschichten und sittliche Prozesse, als für Sachen haben: das liegt nicht so sehr an ihrem Gedächtniß oder an ihrem Verstande, als daran, daß sie nichts lebhaft und herzlich auffassen, das Aufgefaßte nicht im Gemüthe repetiren, und daß ihnen die sittliche Accentuation gebricht!

Was aber nicht Geschichte in uns wirkt, was nicht

von Zeit zu Zeit wieder in der Einbildung aufgefrischt, durch Lebensgewohnheiten eingefleischt wird, das muß freilich dem besten Gedächtniß entweichen. Ist die Seele ein Sieb, so hat das Gedächtniß keinen Boden. Alle Gedächtniß-Stärkungsmittel bleiben ein Mechanismus und todter Kram, falls es der Seele an Frische und Empfänglichkeit, dem Geiste an Schärfe und Tiefe, sobald es der ganzen Person am Gemüthe gebricht, denn das Gemüth ist es, welches jeden jüngsten Eindruck der Summa aller bereits empfangenen, Leib gewordenen Eindrücke überweist, ihr so assimilirt und inkorporirt.

Ein Zahlen-, Namen- Wort- und Orts-Gedächtniß kommt freilich viel häufiger ohne Gemüth, als mit demselben vor; wer aber gewisse Namen, Orte, Worte und Ziffern vergißt, der hat sicherlich kein Gewissen und kein Gemüth. In Summa: durch Gemüth wird das Gedächtniß, nicht aber jenes durch dieses verstärkt. —

Es ist ein Unglück, daß wir ein so löchriges Gedächtniß auch für die besten Wahrheiten und Erfahrungen haben; aber noch eine größere Wohlthat der weisen Versehung, daß selbst die schrecklichsten Leiden und Schicksale nicht unsern Lebens-Muth, daß der garstige Schul- und Literatur-Kram nicht ganz und gar unsere Seele, unsere Phantasie, unsere Persönlichkeit und Thatkraft verzehren darf. — Ein ungeheures Gedächtniß macht den Menschen in der Seele dumm!

Aehnlich wie mit den Gedächtnißschwachen Leuten steht es um die nachlässigen und fahrlässigen Subjekte. Der Fehler wurzelt bis in die tiefste Seele hinein. — Den fahrlässigen und ganz unpräcisen Personagen fehlt jede Sorgfalt und Nachdrücklichkeit, weil ihnen die Liebe fehlt. — Wen das Leben freut, wem es ans Herz greift, wer zärtlich zu Dingen und Personen steht, der verfährt mit ihnen auch säuberlich und

akkurat. — Zur Liebe gehört lebhafte Einbildungskraft — und zur Einbildungskraft: Liebe. Wen's am Besten fehlt, fehlts an Allem.

Das Beste aber ist der Genius und seine Lebensökonomie, welche den lebendigen Herzpunkt zur Lebensperipherie dehnt, und diese wiederum zu einer Herzlichkeit verdichtet, aus welcher ein Herzenseifer und eine Sorgfalt für die kleinsten Dinge hervorgeht. —

Ein an Ordnung gewöhnter, wohlgezogener Mensch macht die Erfahrung, daß er sich im Kopfe aufgeräumter fühlt, sobald er seine Papiere, Bücher und andere Sachen in Ordnung gebracht, oder nur herumliegende Kleider an Ort und Stelle gehängt hat. Umgekehrt wissen alle Mannsleute, daß sie durch einen baumelnden Knopf oder ein ausgerissenes Knopfloch, durch ein fehlendes Bändchen, ein zu lose oder zu fest gebundenes Halstuch, durch eine übelgerathene Hose: nicht nur um ihren ganzen Comfort, sondern sogar um Ruhe und Unbefangenheit gebracht werden.

Auch diese Thatsachen, wie so viele andere, können uns von dem innigen Zusammenhang der sinnlichen und sittlichen Natur überzeugen; sie rechtfertigen den Rückschluß: von der sinnlichen Unordnung nicht nur auf den Mangel einer intellectuellen, sondern einer sittlichen Verläßlichkeit, Präcision und Harmonie.

Von großen Gelehrten weiß man freilich, daß ihre geistigen Prozesse ihrem sinnlichen Leben nur parallel laufen, und daß ein sehr präciser Philosoph oder Mathematiker, ein sehr salopper Junggesell sein kann; aber von den Nichtgelehrten, von gewöhnlichen Leuten, von Frauenzimmern, Arbeitern und Dienstboten darf man annehmen: daß sie in ihrem Kopfe und Gemüthe, in ihren sittlichen Grundsätzen nicht sonderlich akkurater und verlässiger sind, als in ihren Hantirungen, in ihrer Kleidung und in ihrem Geschäft. —

Schmudlige, unverlässige, unordentliche, konfuse Leute haben nicht selten ein vortreffliches Herz; aber dieses weiche Herz pflegt in der Regel das Symptom eines unpräzisen Kopfes und schwachen Charakters zu sein. —

Wer es nicht aus dem Geschäftsverkehr, aus Prozessen über „Mein und Dein", aus dem Mieths- und Vermieths-Verhältnisse, aus Erbschaftsregulirungen, aus kritischen Referaten, aus Schwurgerichtsverhandlungen, aus Banquerutt und Heirathsgeschichten wüßte, wie unsolide, lüderlich und oberflächlich die Leute sind, der könnte es von den Kaufleuten und Handwerkern, insbesondere von Schnittwaarenhändlern, Modeschneidern und Möbeltischlern lernen.

Es kann heut' kein erwachsener Mensch mit einem Stuhl ungenirt hin- und herrücken, ohne daß er mit ihm zusammenbricht. Wir Mannsleute können uns nicht bücken oder eine Kraftäußerung wagen, ohne daß uns ein Knopf ausreißt. Wir können keine Strippe am Stiefel herzhaft anziehen, ohne den Kraft-Versuch zu bereuen; aber der Himmel bewahre unsere Galle, wenn wir einen Bau ausführen und denselben persönlich kontroliren müssen. Wir haben Künstler, aber keine soliden Handwerker. Wir machen Chronometer, aber keine verlässigen Hausuhren; wir bauen Glaspalläste, aber keine soliden, bequemen Wohnhäuser. Wir können uns mechanische Hände und Füße in Wien und Paris bestellen, aber wir erlangen zu Hause keinen Stiefel oder Schuh, der zugleich bequem und doch geschickt sitzt.

Wer indeß auf solide Sachen, solide Stoffe und Arbeiten hält, darf sich über die Unsolidität der Fabrikanten, Handwerker und Kaufleute nicht entrüsten; sie Alle müssen sich nach dem Publikum richten, und dieses Ungeheuer war wohl zu keiner Zeit oberflächlicher, ostensibler, unsolider, launenhafter und wetterwendiger als jetzt. —

Der nivellirende Zeitgeist treibt die Masse an: in Kleidung,

im Ameublement, in allen Dingen der Mode: den reichen, gebildeten und distinguirten Personen ähnlich zu erscheinen. Der rasche Modenwechsel macht die Hetze und Verlegenheit vollständig; die Maskerade und Lebenskomödie kann also nur dann durchgeführt werden, wenn alle Fabrikate, alle Lebensbedürfnisse so wohlfeil, d. h. so schludrig und schlecht als möglich, beschafft werden.

Da sich aber zugleich die Forderungen des Publikums an Eleganz, Geschmack und Nettigkeit steigern, so muß der Stoff um so vielmehr verfälscht werden, als an demselben das herauszuschlagen ist, was durch die Kosten für Façon, Appretur, Desseins u. s. w. verloren geht.

Die Folgen dieser garstigen Verhältnisse zeigen sich denn heute nicht nur darin: daß die Baumwolle eine unzertrennliche Ehe mit Seide, Flachs und Wolle eingegangen ist, sondern daß selbst der dünnste Futterkattun mit jedem Jahr dünner und durchsichtiger wird. Wie solche unsoliden Dinge, solche Schein-Existenzen, solche grundfalschen Ambitionen von Modernität und fashionabler Lebensart: den Charakter ruiniren, und wie dieser unsolide Charakter wiederum auf Handel und Wandel, auf Fabrikation und alle gesellschaftlichen Verhältnisse zurückwirken muß, so daß bereits aus der nivellirenden Demokratie und dem Maskeradenluxus ein Perpetuum mobile von Verflachung und Vernichtung hervorgegangen ist: das kann nur ein stockblinder Moderner in Abrede stellen und übersehen; den soliden Leuten ist's ein Greuel.

Die Deklamation gegen Fürsten, Aristokraten und Pfaffen bleiben lächerlich, wenn uns die Moden-Narrheit, die Luxusteufelei und die blödsinnige Gleichmacherei bis in die Seele hinein verknechten und zum Narren machen darf.

Wer heute nicht zu den Dutzend-Personagen, zu den Blusen-Leuten, zu einer nationalen Genossenschaft, zu einem halben Dutzend Vereinen, zu den Volks-Beglückern oder zu ihren

Schützlingen, Colporteuren und Beglückten gehört, der kann froh sein, wenn er noch für einen Menschen passirt. —

Mit wie wenig Kritik ihrer Biographie und Persönlichkeit die Leute leben, wie eingebildet, sicher und naiv sie sind, ersieht man auf die erbaulichste Weise bei mancherlei Gelegenheit. Selbst die Gescheutern sind ihrer Liebenswürdigkeit und Würde so sicher, daß sie ganz ruhig das Schlimmste mit anhören, was auf sie gemünzt gelten kann.

Die gelehrten Schulmeister z. B. sind trotz aller demokratischen Masken und weltbürgerlichen Parolen, dem guten Famulus Wagner, bis zum heutigen Tage so ähnlich wie ein Ei dem andern; aber sie erkennen sich in diesem Typus und Spiegel so wenig, daß sie sich zum Göthe'schen Faust auch dann gewissenhaft einfinden, falls sie das ganze Jahr nicht in's Schauspiel gehen. —

Der Beste hat freilich seine faulen oder eingeplatzten Stellen, wenn er aber ein gescheuter und gewissenhafter Mensch ist, so fällt ihm bei tausend Gelegenheiten, z. B. bei einem angefaulten Apfel, oder einem wurmstichigen Holz, das eigne Malheur auf's Herz. Die Stock-Philister in „Flachsenfingen" sind aber mit ihren Dummheiten und Schuftereien ganz naiv und gemüthlich „Du auf Du."

Vollständige und detaillirte Selbstbekenntnisse verrathen nothwendig ein Gemisch von Ehrlichkeit und Schaamlosigkeit, von Frechheit und Freimüthigkeit, von Raffinement und Naivetät; vor allen Dingen aber einen eiteln Hochmuth, der sich von den herkömmlichen Schicklichkeits-Regeln entbinden zu können glaubt. — Wer das Nähere studiren will, muß Rousseau's Selbstbekenntnisse lesen. Sie konnten nur einem Manne möglich werden, der von Hause keine Erziehung erhielt und bei dem ein dämonisches Gelüst nach Auszeichnung, den Rest von Delikasse und Schämigkeit beseitigte. —

Es giebt Leute, die sich selbst persifliren und mit Humor über ihren Schwächen stehen; dergleichen ist in der Regel: Eitelkeit und Fratzerei. Niemand haßt, Niemand verachtet und verachtet sich aufrichtig; thut er's in Wirklichkeit, so ist er ein Ungeheuer von Unnatur und Schaamlosigkeit. Dergleichen Lebens- und Redensarten laufen auf eine abnorme Effektmacherei und Geschmacklosigkeit heraus.

Alles, was ohne Noth auffällig, kurios und exzessiv erscheint, macht mit Grund unser Mißtrauen rege. Der gebildete Mensch trägt seine wirkliche Originalität so wenig zur Schau, daß er sie, zumal vor Fremden, lieber verbirgt. —

Weiber und besonders alte Jungfern, die von ihren Originalhumoren garstige Spähne drechseln, statt sich mit ihrem traurigen Geschick hinter die Coulissen zu ziehen; können herzensgute und brave, aber nimmermehr geschmackvolle und delikat erzogene, echt weibliche Wesen sein. In die Kategorie der widernatürlichen Lebensarten, durch welche bei Frauen die weibliche Divination, Natur und Unbefangenheit gestört und zuletzt eine Korruption verschuldet wird, gehören auch die Tage-Bücher mit der Aufgabe, durch dieselben weiser und frömmer zu werden. — Solche Proceduren und Experimente führen zur schlimmsten Heuchelei, zu einem Versteckspiel mit dem eigenen Selbst. Welche Unnatur und Herzlosigkeit die andauernde und methodische Selbstbespiegelung zur Folge hat, sehen wir an vielen Philosophen sonnenklar.

Wer die Leute bei der eiteln Ambition zu fassen und den Punkt zu finden versteht, wo ihr konventionelles Gewissen kitzlich ist, der gewinnt sogar den Spitzbuben und Schwindlern eine gelegentliche Solidität und Ehrlichkeit ab. Das wahre Ehr- und Pflichtgefühl und das übernatürliche Gewissen sind freilich von der momentanen Ambition so verschieden, wie abgestandenes Wasser im Gefäße vom rinnenden Felsenquell. —

Im Grunde besehen ist die gewöhnliche Ambition der Leute

nicht Gottes- sondern Menschenfurcht; nicht Selbstachtung, sondern feige Unterwerfung unter die Meinung und das Vorurtheil der Welt. — Das Wörtchen „Reputation“ ist der Schreckteufel, welcher die Honoratioren zügelt und scheinbar in Ordnung hält. — Was werden die Leute sagen, wie wirst Du ihren Mienen und Bemerkungen, ihrem Hohn und Spott gegenüber stehen: das ist die Vorstellung, von der die Alltags-Menschen mit so dämonischer Gewalt beherrscht werden, daß sie oft leichter ihr Leben und Gewissen tödten, als der bloßen Welt-Mode und Meinung entgegen stehen. —

Irgendwo läßt Thakeray einen Aristokraten urtheilen: „Es ist eine Absurdität, wenn die Leute sagen: O, wenn der will, der kann so fein, so nobel sein, wie ein „Gentleman“. — Der echte Gentleman will und kann nie etwas anderes als ein solcher sein; er ist nobel und fein mit Nothwendigkeit.“ —

Daß der Emporkömmling den Kavalier wie eine schlechte oder gute Rolle abspielt, macht ihn eben zum Rotürier.

Was hier als Kriterion des Gentlemans angeführt wird, charakterisirt den edeln, wohlerzogenen, sittlichen Menschen überhaupt und im Unterschiede von den Leuten! —

Die Leute verstehen alles Mögliche, also auch das Verständige, Tugendhafte, Wohlanständige oder Anmuthige zu scheinen und zu sein; aber die Besten und Gescheutesten wechseln den nobeln Styl und Willen so oft mit einem ignobeln Genre und Naturell, daß ihr idealer Mensch sich immerwährend in die elementaren Lebensarten, in die ordinairsten Leidenschaften untergetaucht sieht. — Im edeln und durchgebildeten Menschen sind Geist und Natur, sind Wollen, Sollen und Können nicht mehr dauernd entzweit. —

Die Menschen, heißt es oft, sind nicht so schlecht, wie es Menschenfeinde ausgesprengt haben. Es giebt sogar Tugend-Exemplare, die ihrem Feinde Gerechtigkeit widerfahren lassen, sobald dies auf eine eklatante Weise geschehen kann. —

Personen zumal, die bereits ein sittliches Relief gewonnen haben, lassen sicherlich keine Gelegenheit vorüber, noch die Großmuth in das Gefolge ihrer belobten Tugenden aufzunehmen; und wie kann man vollends dem Feinde eine Hochachtung versagen, im Widerspruch mit aller Welt. — Die Klugheit gebietet hier schon den Respect, wenn auch nur aus dem Grunde, um von der sittlichen Bedeutung des Widerparts, für die eigene Wichtigkeit zu profitiren. —

Wo man einmal das Urtheil der Welt nicht umzustimmen vermag, sucht man ihm wenigstens recht prunkend zu sekundiren. Man beeilt sich also das brennende Haus seines bekannten Todtfeindes zu löschen, und zwar um so mehr, als der Mann gut assecurirt, oder die Löschanstalt wirksam ist. — So sammelt man feurige Kohlen auf des Feindes Haupt und einen wohlfeilen Großmuths-Lorbeer für sich selbst.

Ein ganz anderes Ding ist es um die Resignation, mit der man selbst dem unscheinbarsten Widersacher und einem Lump unpartheiische Gerechtigkeit wiederfahren läßt, mit der man, ohne daß der Gegner unsere Großmuth zu würdigen versteht, keine Gelegenheit vorübergehen läßt, ihm irgendwie förderlich und dienstlich zu sein. —

Es ist z. B. eine Selbstbezwingung, wenn man den schlagendsten Witz auf der Zunge unterdrückt, gegen einen malitiösen und süffisanten Dummkopf, bloß damit ihn dieser Witz nicht in Gegenwart seiner Kinder trifft und obgleich der Geschonte noch einen Augenblick zuvor, auf unsere Unkosten, (begünstigt von einem, für uns mißlichen Zusammentreffen der Umstände) rücksichtslos hat lachen und spotten dürfen.

Stille, ungekannte Verläugnungen, die ein Mensch bei schlagfertigem Witz, der Wahrheit, der Menschenliebe, der noblen Gesinnung und Schaam zum Opfer bringt, die machen einen wahrhaft liebenswürdigen und respectablen Menschencharakter aus!

Der sittliche Instinkt lehrt uns sehr richtig: die egoistischen Impulse von den tugendhaften unterscheiden, und nur für die Letztern, wo sie uns zu gute kommen, dankbar zu sein.

Von dem Undank der Welt muß man viele Deklamationen hören und lesen, es ist aber nicht so schlimm damit wie man meint.

Schauspiel-Direktoren, die einem genialen Künstler zum ersten Engagement verhelfen, beschweren sich über Undank, wenn der Protegée in seinem Gönner nicht Zeit Lebens den Wohlthäter venerirt. Zuletzt fehlt noch, daß die großen Dichter und Denker undankbar genannt werden, wenn sie nicht in den Buchhändlern, Buchdruckern und Buchbindern ihre geistigen Wehmütter erkennen. —

Wer mich liebt und für mich leidet, wer in wechselnden Schicksalen mir treu bleibt und den Glauben an mich bewahrt, dem schulde ich Dank.

Wer uns uneigennützig, anspruchslos und mit ehrlichem Gemüthe reelle Dienste leistet, wer sich in unserm Interesse einer wirklichen Mühwaltung unterzieht, einen fatalen Handel auf den Hals ladet; wer mit Gefahr seines Lebens und seiner Ehre: unser Leben, unsere Ehre oder unser leibliches Wohlversicht, dem bleiben wir zeitlebens verpflichtet und treu. Wer uns aber nur Scheindienste oder solche leistet, die in gar keinem Verhältniß zu dem ostensibeln Kraftaufwande stehen; wer uns auf unsre verrufene Hypothek, die für den Sachkenner eine sehr sichere ist, mit der Miene der Großmuth und Resignation, gegen die üblichen Zinsen Gelder leiht; wer aus Eitelkeit und Prahlerei, oder aus Furcht vor dem Urtheil der Welt und durch andere Rücksichten gezwungen, vielleicht aus vorübergehendem hochmüthigem Mitleid: Wohlthaten spendet, der soll wissen, daß er seinen Schützling in dem Maße empört, als derselbe sich sagen muß, daß er eine Hilfe zurückweisen müßte, die ihm so

schnöde oder lieblos, so gezwungen, unlauter und pretentiös dargebracht wurde.

Wohlthaten, die nicht mit Delikatesse, nicht mit Herzlichkeit und freudigem Sinn gespendet werden, schließen nicht nur keine Tugend, sondern eine Gemeinheit in sich, die um so unerträglicher wird, als sie in den Augen der Welt zur Dankbarkeit verpflichtet und für Großmuth ausposaunt wird. —

Die albernsten Begriffe von Sittlichkeit und Muth, haben die Dramen- und Romanschreiber in Umlauf gebracht. Der Held dieser Poeten legitimirt sich über seine Tugend und Menschenwürde, indem er durchgegangne Pferde, wo möglich „wilde Hengste" bändigt, die mit irgend welchen zarten um Hilfe rufenden Damen durchgehen; indem er Kinder oder Greise und Weiber aus einem brennenden Hause trägt; indem er einen dummen Teufel salvirt, der auf fremdem Terrain betrogen wird oder Prügel kriegt. Endlich entrirt der Tugendheld, für irgend eine ihm völlig fremde, unlegitimirte Jungfrauen-Unschuld drei Duelle hintereinander und so zu sagen auf einen Hieb; wobei er Leute todtschießt, die dem Leser freilich eben so todt und gleichgültig vorkommen, als die eklatante Tugend-Reparation einer Dame, an deren Persönlichkeit und Liebenswürdigkeit man dem Autor zu Liebe glauben muß.

Viel specieller, sicherer und seltener, wie durch solche romantische Kraft- und Bravour-Proben, für welche der Narrenmuth, der Leichtsinn, die Sucht nach Auszeichnung und die augenblickliche Aufregung, das Agens abgiebt, wird Jemand gerechtfertigt und charakterisirt, wenn er sich trotz seiner distinguirten Verhältnisse, zu seinem vagabondirenden Bruder, zu seiner lüderlichen Schwester, oder zu seiner verbrecherischen Mutter bekennt; wenn er sie zum Schaffot begleitet und ihr dort noch die Pietät eines Sohnes beweist. —

Aber seltener und mehr werth, wie all' dergleichen extraordinäre Handlungen, welche nothwendig mit Exaltationen und einem sittlichen Anlauf verbunden sind, also in einer Art von Verzweiflung und Berauschung vollbracht werden: sind die nie endenden kleinen und großen Selbstverleugnungen, die Mäßigungen, die herzensdelikaten, wortlosen Handlungen, um welche nur die Personen wissen, denen sie zu Gute kommen, und die sauern Pflichtübungen, die Sorgen und Mühewaltungen, welche jeder Tag und jede Stunde von uns im Geschäfte, im Familienleben und im bürgerlichen Wirkungskreise verlangt.

Selbst Lessing ist noch so naiv geschmacklos, daß er uns in „Minna von Barnhelm" den Edelmuth seiner Personen, durch ihre Sucht zum „Geldgeben" anschaulich macht. — Der Major und Minna, der Wachtmeister der Reitknecht: alle hantiren mit dem Gelde wie mit Rechenpfennigen. —

Es giebt aber Menschen genug, die lieber Geschenke machen, als Schulden bezahlen, sich lieber großmüthig und brillant zeigen, als unbemerkt und ohne Dank eine langweilige Schuldigkeit thun. — Um Geld mit Bewußtsein und einem Opfer fortzugeben, muß man es sauer erworben haben und schwer entbehren. Wer sich andauernd garstigen Mühwaltungen unterzieht, um seinem Nebenmenschen wieder aufzuhelfen, wer sich speciell um die Wirthschaft seiner Dienstleute kümmert, sie belehrt, kontrollirt und bessert, thut unendlich mehr, als wenn er gefühlvoll, aber gedankenlos Geld hergiebt, welches er übrig hat, oder andern Leuten schuldig bleibt. —

Daran erkennt sich selbst ein freier Mann: wenn ihn die Demuth und Unterthänigkeit eines Dienstboten, geschweige eines gebildeten Menschen beschämt, wenn sie ihn gewissensängstig und unglücklich macht!

Welcher Monarch ungenirt fußfällige Bitten annimmt, hat in dem Augenblick kein fürstlich Gemüth. Alle guten und edlen Fürsten sind und waren über so schmähliche Ehrfurchtsbezeu-

gungen empört, da sie nur dem Schöpfer Himmels und der Erden gebühren.

Was soll man also von den kleinen Tyrannen urtheilen, deren ganzes Leben darauf hinausläuft: ihre Umgebung, ihre Clienten, Pflegebefohlenen und Protegeés, mit zerknirschtem Gehorsam und mit symbolischen Kniebeugungen vor sich zu sehen, die sich in Blicken und Gebärdungen abspiegeln; man könnte sie für den Auswurf der Menschheit erklären, wenn ihren gebildeten, weißen Sklaven nicht die Prämie der Nichtswürdigkeit gebührte.

So schließen überall unsere unpartheiischen Urtheile ab; erst sind wir über die Leute empört, welche das Unrecht thun und dann möchten wir Diejenigen anspeien, die das Unrecht aus Niederträchtigkeit leiden. —

Es giebt vielerlei Rezeptformeln für Menschenkenntniß, aber ich kenne eine, die sichrer ist, als Alle. — Wer für seine Pflegbefohlenen, seine Untergebenen mit ganzer Seele besorgt ist; wer sich um ihren Kummer kümmert, wem ihr Vergnügen freut, wer ihnen gern Feiertage, Freiheiten und Vortheile zuwendet, wen es empört: Wehrlose, Verwaisete, Pflegebefohlene, Untergebene gemißhandelt, auch nur gemißachtet und lieblos traktirt zu sehn; wen das „Ordre pariren“ weniger als das Befehlen genirt: der ist ein r i c h t i g e r Mensch, so närrisch oder beschränkt und voller Schwächen er sonst auch sei.

Ein Fräulein, das nicht von ihrem Dienstmädchen gelobt oder geliebt wird, ist zum gelindesten beurtheilt, keine liebenswürdige Person aus dem Gemüthe heraus; wenn man aber in Folge dessen schließen wollte, sie möchte auch keine gemüthliche Ehefrau abgeben, so würde man zu den abstrakten Moralisten gehören; denn was die Frauen betrifft, so liegt auch den gebildetsten die Tyrannei gegen Untergebene ihres Geschlechts so im Blute, daß sie wegen der dahin bezüglichen Symptome,

naiven Sünden und garstigen Gewohnheiten nicht zurechnungsfähig sind.

Das ganze Menschengeschlecht unterliegt freilich der Anklage: daß nur solche Verbrechen das Gewissen der Leute beschweren, welche die Sitte und das Gesetz gebrandmarkt hat.

Weder die modernen Sozialisten noch die antiquirten Christen fühlen sich gedrungen, in ganz bestimmten Fällen: die Humanität und den Veredlungs-Proceß da weiter fortzuführen, wo das Gesetz die Controlle und Erziehung aufgeben muß. — Tausend empörende Verhältnisse, Vorurtheile, Mißbräuche und Tyranneien bestehen allen Humanitäts-Phrasen zum Hohne fort und fort; bloß weil sie eben zur Geschichte und Sitte gehören und vom Gesetz geduldet sind.

Die große Masse der verehrlichen Honoratioren in allen Schichten, entschuldigt sich trotz ihrer Indignation über Fürsten Pfaffen, Adel und Jesuiten, mit der Jesuiten-Moral.

Wenn die Nicht-Jesuiten intriguiren und unterminiren, wenn sie ohne Noth einen schwachen Geschäfts-Concurrenten einen Nebenbuhler des schriftstellerischen oder künstlerischen Ruhmes beseitigen; wenn sie ein Erbe erschleichen ꝛc. so geschieht dies nicht deshalb, um diesem Nebenmenschen ein Leid zuzufügen; sondern weil sie sich selbst einen Vortheil zuwenden wollen, und kein anderes Mittel zu ihrem Zwecke ausfindig zu machen verstehen.

Also keine tendentiöse Bosheit, kein schlechtes Herz ist im Spiele, sondern Selbsterhaltungstrieb in dem schrecklichen Gedränge, mit allen Mitteln und um jeden Preis. Haben die jungen Leute und Jesuiten-Jünger, was sie brauchen, so gönnen sie Jedem das Seine. Also: „Suum cuique“, aber „annectire“ Alles, was du mit deinem Witz und der Gunst der Verhältnisse, hinter dem Rücken des Gesetzes und ohne Skandal an dich bringen kannst: so heißt das Welt-Rezept.

C. Zur Naturbeschreibung der Charakter-Menschen.

Der bloß intelligente Mensch hat kein absolutes Princip, d. h. keinen Glauben an ein in sich selbst ruhendes und gegründetes Sein. Dem Profanverstande sind Dinge und Menschen nur die Summe von Beziehungen. An einen absoluten Kern in allem Erschaffenen, an die absolute Causalität, die Freiheit, an die Wesenheit der Dinge und Geschichten, an ihren Selbstzweck glaubt nur der Mensch, welcher diese absolute Wesenheit, das Bleibende in allem Wechsel, in sich selbst verspürt.

Der Sinnenmensch ersieht in allen Lebensprozessen nur ein Metamorphosenspiel ohne Sinn und letzten Zweck. Daß der Wechsel in uns an einem Bleibenden, an einem Gesetz verlaufen, daß das Endliche und Flüssige zu seiner Wurzel ein Unendliches und Festes haben müsse, begreift und fühlt der Sinnen-Mensch nicht.

Eine absolute Kraft und Wesenheit, eine Freiheit der Seele, eine Selbstbestimmung des Geistes glaubt nur der Mensch, welcher diese Freiheit besitzt; und nur der Charaktermensch besitzt sie, weil er sie glaubt. Der festgehaltene Glaube schafft Realität, denn er ist die Diagnose und Prädisposition dieser Realität. Charakter ist die Consequenz, die Einheit unseres Lebens- und Bildungsprozesses, welche sich nicht nur durch den Willen, sondern auch unbewußt in uns vollzieht; also das prononcirte Lebensprinzip in uns; das Bleibende im Wandel, das Selbstbestimmende, welches den Wechsel beherrscht. —

Im Charakter bewährt sich die Freiheit, in der Freiheit der Charakter. — Gleichwohl muß man den Unterschied einer Freiheit des Verstandes von einer Gemüths-Freiheit festhalten.

Dem Charakter-Menschen fehlt es an Freiheit des Verstandes, wie den Aesthetikern und kritischen Verstandesnaturen

an der Consolidirung des Charakters, also an der Freiheit des Gemüths.

Der kritische und ästhetische Verstand liebt die elastischen Urtheile; er faßt die Metamorphose, die Vielseitigkeit der Dinge, den Fluß der Geschichte in's Auge; er nimmt Menschen und Verhältnisse so **und** so; der sittliche Charakter faßt sie aber am liebsten einseitig und historisch auf, weil er in der Geschichte: mehr ein Seiendes, eine Continuität, einen freien Gottesgeist, ein festes Gesetz als ein prinziploses Metamorphosenspiel bekennt.

Der Charakter-Mensch bemakelt also auch die Geschichte nicht ohne Noth mit Kritik. — In dem Unterschiede der kritisch-ästhetischen, von der sittlichen, prinzipienmäßigen Weltauffassung: liegt der Unterschied der alten und neuen Zeit. Die Weltanschauung und der Verstand der Altvordern mag zu expektativ, zu stabil, zu unflüssig gewesen sein; aber unsere moderne Philosophie und Dialektik ist jedenfalls zu elastisch, zu flüssig, metamorphosenreich und für zu viel Experimente disponirt.

Mit diesen überwundenen Standpunkten, die sich für die Oeffentlichkeit mit jedem halben Jahre und für die geistreichen Individuen etwa alle sechs Wochen wiederholen, verträgt sich kein Charakter vom alten Styl, keine Treue, Gemüths-Tiefe und Solidität; kein inneres Lebens-Prinzip!

Die Alten konservirten neben ihrer freilich naiven Dialektik und hölzernen Maximen-Wirthschaft einen grünenden Maiensaft von Gefühl; eine Romantik, welche die Rechte der Phantasie vertrat, den Lebensbaum mit Blättern und Blüthen schmückte; während wir Modernen den Verstand und den Charakter mit Phantasie-Spielen in Confusion gebracht haben, die man auf Ideen getauft hat.

Die Alten waren Idealisten und Realisten zugleich. Sie hielten Phantasie und Verstand, Phantasie und Charakter aus-

einander, während wir sogar die Phantasie aus der Religion in die Politik übergeführt haben.

Menschen und Verhältnisse werden von Jahrhundert zu Jahrhundert empfindlicher und flüssiger. Die deutsche Empfindlichkeit, die deutsche Pathologie ist der Grund unserer ästhetischen Lebensarten, Gemüthlichkeiten und Liebenswürdigkeiten; aber eben darum verschuldet sie auch unsere Charakterlosigkeit!

Die Modernen quälen und zermürben sich bei allen Gelegenheiten mit Kritik und Vielseitigkeit; sie haben Recht im Kopfe, aber nicht im Gemüth.

Dinge und Menschen zeigen dem sinnlichen Verstande tausend Seiten, aber die sinnliche Vielseitigkeit besteht doch nur in einem und demselben göttlichen Sein und Geiste. Die Dinge, die Menschen und die Ansichten haben trotz aller Wandlungen einen absoluten Kern; im Reiche des sittlichen Geistes sind sie nicht: „dies **und** das," sondern nur: „dies **oder** das."

In dem Bestreben: den wechselnden Gestalten des Daseins die Grund-Gestalt abzufragen, in dem Metamorphosenspiel des Lebens das Bleibende und den Kern zu fassen: manifestirt sich die sittliche, die religiöse Charakterwürde und Charakter-Energie! Daß sich diese Charakterstrenge und Einseitigkeit wenig geschickt zeigt, den Schein der Dinge und ihre Chancen in Rechnung zu nehmen, daß die Charakter-Menschen, eben weil sie dem Wechsel und den Wandlungen nicht folgen mögen, weil sie nichts elastisch, sondern Alles fest nehmen, oft unpraktisch und nicht von den Grazien gewiegt sind, ist eine Sache für sich. —

Wenn aber Alles wankt und wechselt, stehen die Charakter-Menschen fest. Mit dem Compaß findet man sich nicht in einer großen Stadt, wohl aber im Urwalde, in der Wüste und auf der See zurecht!

Ein Gelehrter, der permanent mit Begriffen und Ideen zu thun hat, bringt selten die tiefe Begeisterung für eine Idee von Ehre, Recht und Pflicht auf, „wie ein Genie aus dem Volke“, dessen Charakter nicht durch Künste und Wissenschaften gelöst worden ist. In Kohlhaas dem Roßhändler, hat uns „Kleist“ auf die ergreifendste Weise, einen so unbeugsamen Volkscharakter vor die Seele gebracht.

Dem Gelehrten imponirt gar oft praktischer Verstand und Werktüchtigkeit, weil er selbst daran Mangel leidet. Wenn aber die geschonte Gedankenkraft in einem begabten Naturmenschen losbricht, wird sie Dämonie, raubt sie ihm zuletzt den Verstand, wie sie es dem „Masaniello“ gethan. Sein Gehirn wurde durch die neue Situation und Thätigkeit überreizt und ruinirt.

Die Masse der Alltagsmenschen besitzt nur die negativen Seiten des Charakters; — Phlegma, Gewohnheit, Geistlosigkeit sind das Gegengewicht für die sinnliche Zerfahrenheit und Charakterlosigkeit; diese Composition giebt die bäurischen, zähen Widerstands-Charaktere, gegen die gutsherrliche Tyrannei, wie gegen die Wetterwendigkeit der Verhältnisse, der Moden und des Geschicks.

Die gebildeten Flachlinge und Verstandes-Menschen helfen sich in dem Wirrwarr des Lebens mit Maximen und Formen-Pedanterie; wenn aber eine Rebellion das Oberste zu unterst kehrt, so pulverisirt sie auch die Verstandes-Grundsätze; sie werden nicht vor den Feind gebracht, sondern müssen froh sein, wenn sie auf der Retirade noch neben dem Commißbrod im Tornister bleiben dürfen.

Der echte Charakter ist die durch Erziehung, Lebensweise und Schicksal entwickelte und gefestigte Naturanlage, das natürliche Prinzip im Menschen, der feste Kern des Willens, des Glaubens, der Liebe, des Gewissens, der Heiligung.

Wer in dem Charakter nur die Inkarnation der Lebens-

geschichte ersieht, der muß sich erinnern: daß die Geschichte eines gebildeten, eines denkenden Menschen doch unendlich mehr das Produkt des Geistes und Herzens, als eine bloße Naturgeschichte ist, und daß auch das Herz mit dem Geiste korrespondirt. —

Wir müssen schon deshalb etwas Solides leisten, sein und heißen, wir müssen direkt und effektiv in die Gesellschaft einwirken, damit wir das bestimmteste Bewußtsein einer **Machtstellung und Ausübung** gewinnen; denn mit dem Bewußtsein einer förmlichen Einwirkung auf Andere, vollends einer centralen Macht, die von unserer Person ausgeht und irgend einen Lebenskreis beherrscht, wird im Menschen eine Haltung und Würde, in Folge dessen ein sittlicher Charakter groß gezogen, der in einer ganz isolirten, idealen und einflußlosen Stellung nicht füglich gedeihen kann.

Wir beziehen unsere leibliche Nahrung nicht aus den mancherlei Gasarten, mit welchen die Luft geschwängert ist, und welche doch die Elemente zu unserm Körper hergeben. Die bestimmten Organe des Leibes präpariren die Nahrung nur aus Stoffen, in welchen der Kohlen- und Stickstoff, der Wasser- und der Sauerstoff bereits ihre bestimmtesten Verhältnisse und Formen gewonnen haben, wie in den Pflanzen und in dem thierischen Fleisch.

Nach analogen Gesetzen geht die Ernährung und Erstarkung des Geistes vor sich, des Willens und des Gemüthes. Allerbestimmteste Verhältnisse, Arbeiten, Prozeduren, Sorgen, Kämpfe, Leistungen und Verbindungen mit der Menschenwelt, bilden erst die sittlichen Organe, die Bildkräfte heraus, durch welche wir **Charaktermenschen** und Personen werden.

Man kann zwanzig Jahre ein Schriftsteller im Stillen, ein ungedruckter Manuskriptenbesitzer sein, und man wird nicht das Relief des Charakters gewinnen, wie dann, wenn das Publikum und die Literatur Notiz von unserem Dichten und Den-

ken nimmt. Alle Dinge und Geschichten haben aber ein Maaß und somit ist bekannt, daß Oeffentlichkeit die Selbstständigkeit, Gediegenheit und Tiefe des Charakters nicht nur mehrt, sondern auch vermindern und zu Grunde richten kann.

Die großartigsten, gewaltigsten Charaktere bildeten sich, dem Zeugniß der Geschichte zufolge, mehr noch in der Einsamkeit als im Kampfe mit dem Leben, oder im öffentlichen Verkehr. Die großen Propheten, Helden und Gesetzgeber, bis auf Luther, Friedrich den Großen und Napoleon I., hatten in der Stille und Einsamkeit, der Melancholie ihren Zoll abgetragen, bevor sie den Stahl ihres Charakters in der Weltpraxis scharf schliffen.

Was aber gewöhnliche Naturen betrifft, so gilt als Regel' daß Machtstellung, Amt, Geld, Besitz, ihnen Haltung und Würde geben müssen; und daß Leute, welche nichts haben, nichts heißen, nichts leisten: auch in der Regel würdelos und charakterlos sind.

Wir verschulden zu viel wetterwendige Sinnlichkeit und Zerfahrenheit in allen Verhältnissen, und auch in solchen, welche ihre Kraft nur aus einer festgehaltenen Idee, aus Treu und Glauben beziehen; das hat in jüngster Zeit den übertriebenen Cultus der Charakterfestigkeit hervorgerufen, oder vielmehr nur das immerwährende Gerede davon.

Die Vorstellung vom Werthe des Charakters und seiner Natur, unterliegt aber einer vielfältigen Restriktion.

Der Mensch von beschränkter Bildung und Intelligenz, der alte, in gewisse Formen eingelebte, und wiederum der zu sinnlich lebhafte Mensch, thun wohl, wenn sie ihre Gewohnheiten und ihr altes Gewissen festhalten; aber der Genius, der Denker und Weltgebildete, können in Zeiten der Reformation, eines neu erwachten Rechtsbewußtseins, einer durchbrechen-

den Wahrheit: nicht Verräther und Henker ihrer Ueberzeugung und ihres intellektuellen Gewissens werden, indem sie etwas festhalten, das entschieden und thatsächlich, vom Lebens- und Culturprozeß als Exkrement ausgestoßen worden ist. Der Reformator und Prophet ist ja nur ein solcher, indem er ein Bestehendes bricht. —

Der Begriff des Charakters, kann doch nicht so verstanden werden, daß der Reformator, welcher die Welt von einem alten Irrthum erlöst, daß derjenige, welcher dem Schmetterlinge aus der Puppe, dem neuen Geiste aus der Eierschaale hilft, daß der Geburtshelfer und Erlöser seiner Zeit: zum charakterlosen, perfiden Schurken, und daß Der, welcher das Kind der gebährenden Zeit nach dem Mutterleibe zurückdrängt, zerstückelt oder erstickt: zum Genius und großen Charakter gestempelt wird. Es giebt einen absoluteren und heiligeren Begriff als den des Charakters, er heißt: Wahrheit, Gewissen, Vernunft-Entwickelung, oder wie man den Prozeß sonst benennen will.

Geht der Geist über die alte Form und Grenze hinaus, wirft er die alte Hülle ab, ist der Schmetterling da, so kann keine Charakterfestigkeit, keine Treue, die todte Puppe, die entgeistete Form beleben. Schändlich ist es ohne innern Drang und ohne Noth: eine geheiligte Norm und einen uralten Glauben zu verlassen, und dies um einer Ideologie, einer hohlen, perfiden Dialektik willen, die sich ohne Seele und Leib als neue Wahrheit konstituiren will. Wenn aber das neue Wissen, in der That gewaltiger als das alte Gewissen ist, so muß Zwiespalt, Lüge und Unnatur entstehen.

Was ich meiner ganzen Natur zu Folge, bei voller Ruhe, nach dem besten Wissen und Gewissen: von Herzen thun und lassen oder bekennen muß, das muß ich, das ist eben mein Charakter und Lebensprinzip, meine Ehre, meine Pflicht und mein Recht!

So weit ist die Societäts-Philosophie richtig; aber deshalb sind noch nicht alle ihre Exekutoren im Recht. — Wenn Zwei dasselbe sagen, und thun, so ist es nicht dasselbe. — Die Wahrheit ist nur wahr und recht, in dem gescheidten, heiligen und tugendhaften Menschen, in Demjenigen, der diese Wahrheit erzeugt, oder in seinem Gewissen und Herzen eingefleischt hat; nicht aber in der Masse, welche die Formeln und Stichworte einer neuen Lebensordnung gedankenlos nachbrüllt, oder mit rohen Handlungen und Wortwitzen in Scene setzt.

Die Volksmasse wendet sich auch heute nicht mit schwerem Herzen, aus innerer Ueberzeugung, aus einem neuen Gewissen und Glauben: zur neuen Lebensordnung in Kirche und Staat, sondern sie rennt mit profanem, diabolischem Verneinungs-Gelüst, sinnlicher Wetterwendigkeit und Perfidität, jeder Reformation zu, welche eine Säkularisation der alten Sitten und Heiligthümer, eine Entfernung der Autoritäten, eine Nivellirung der Standes- und Besitzunterschiede und einen Communismus verspricht, der Alle mitsammen in gleiche, brüderliche Lumpe zu verwandeln verheißt, und den „Urbrei“ rehabilitirt.

Die Fortschrittsleute, welche alle sechs Wochen „Andere geworden“ sein wollen, sind indeß nicht fataler als die verharzten Philister, welche im Chinesenthum, oder in einem altägyptischen Mumienleben: das Ideal der Charaktertreue, der Consequenz und Unwandelbarkeit ersehen. — Ein richtiger Mensch muß fest und flüssig, werdend und fertig, spröde und elastisch, expansiv und konzentrirt zugleich sein. Eines allein ist Unmacht und Unnatur.

Grundsätze und feste Gewohnheiten müssen dem elementaren Leben den nothwendigen Halt, müssen dem Fleisch das Knochen-Gerüste, den Knochen die Sehnen und Gelenkbänder geben, aber sie dürfen den Geist nicht streckbetten und dem Menschen nicht die Seele aus dem Leibe ziehen.

Was ist das für eine absurde, krepirte Charakterfestigkeit, die der blühenden und wachsenden Natur im Menschen und außer ihm: das Gorgonenschild der Schulvernünftigkeit und Maximen-Consequenz vorhält! —

Das reiche, schöne, in allen Momenten, in allen Gestalten so reizende Leben, bettelt den fertigen Charaktermenschen, den Pedanten an, umbuhlt alle seine Sinne, will im Namen der heiligen Natur und um Gotteswillen in sein Herz, in seine Einbildungskraft einziehen: aber alle natürlichen Organe sind vertrocknet, verschnitten oder verstöpselt und verpicht. —

Das Charakter-Phantom sagt zu den heiligsten Augenblicken der Liebe, der Begeisterung und der Glückseligkeit: weichet von mir, denn ich bin fertig, ich bin ein Charakter; und lasse nichts an mich heran, in mich hinein, was nicht zu meinem Prinzip, zu meinen Grundsätzen paßt; und siehe da, der Chablonen-Mann hat Recht. Er hat eine Art von Tunnelschild in seine Seele hineingeschoben; und wenn ihm Wasser oder Schlamm keinen Strich durch die Rechnung machen, so wird er sich ein untersinnliches Vernunft-Gewölbe fertig bauen.

Wo andere natürliche Leute schwimmen oder segeln, und die elementaren Eventualitäten riskiren, da muß der „Maximen-Charakter“ unter der Erde beim Lampenschein durchkriechen, aber trocken und salvirt. —

Und in dieser Maximen-Consequenz, in dieser gemachten Charakterfestigkeit, in diesem personifizirten Schematismus, besteht eben das Mysterium der Pedanterie.

D. Mein Vorurtheil gegen Helden vom gewöhnlichen Schlage; — desgleichen gegen Personen mit forçirten Tugenden und Virtuositäten.

„In allen Kriegen finden sich Beispiele gewöhnlicher Tapferkeit der außerordentlichsten Art, aber es erscheint nur dann und wann in Jahrhunderten ein Held, der mitten im Schlachtgetümmel ruhig denken kann."

„Es ist eine Thatsache, daß die Menschen leichter heroische Entschlüsse fassen, als irgend eine Schwäche fahren lassen, die mit ihren Gewohnheiten und Leidenschaften verwachsen ist." —

„Es kommt in der Praxis des Lebens viel weniger darauf an, daß einzelne Handlungen groß und übermenschlich sind: als daß sich das ganze Leben gleichförmig menschlich gut erweise."

[Schiller.]

Wenn wir in der Hitze verschmachten, so empfinden wir die Wohlthat des Regens und im andauernden Regen halten wir den Sonnenschein für die schönste Witterung; aber die Schönheit bleibt darum doch was sie ist, nämlich die Harmonie, die sinnlich empfundene Wahrheit der ganzen Weltökonomie, und nicht der vereinzelte Faktor, oder der einzelne Moment. — Wir können auch die Momente, also die Individuen, mit ihren einseitigen Tugenden und Liebenswürdigkeiten gelten lassen; aber das gestillte Tages- und Augenblicks-Bedürfniß, giebt keinen gültigen Maaßstab für den absoluten Menschenwerth. Die Helden, die Erlöser, die Virtuosen einer bestimmten Zeit, sind, an einem reinmenschlichen Maaßstabe bemessen, in der Regel nicht nur rigoros und profan, ohne harmonische Bildung und Mitleidenschaft, sondern tyrannische und gewissenlose Mechaniker, sobald es die Durchführung ihrer monströs ehrgeizigen und egoistischen Pläne gilt.

Der Mann stellt sich die Schönheit in der Gestalt eines Weibes vor; das Weib schafft sich ein Ideal im Manne. Die Natur strebt ihren Mangel zu ergänzen; der einseitig gebildete und so lebende Mensch, sucht ein Gegengewicht, wenigstens in der Phantasie. So geschieht es denn, daß Künstler, Dichter

und Geschichtsschreiber, weil sie selbst der ritterlichen Tugenden entbehren: den Kriegshelden der Geschichte, in der Regel eine persönliche Bedeutung verleihen, die sie trotz ihrer Einwirkung auf die Geschichte nicht verdienen.

Ein Feldherr und Fürst, der nichts als ein brutaler Mechaniker ist, kann, von den Umständen begünstigt, eine Welt aus den Angeln heben; ein Andrer von demselben Schlage, kann die Welt einrenken; während Genies im Winkel umkommen. Der Rückschluß von historischen Rollen, auf den Werth dessen, der sie spielt, ist der mißlichste Schluß.

Es ist schön und herzig, wenn ein Mensch, der großen, mächtigen Welt eine energische, genialische Persönlichkeit entgegenzustellen vermag; wenn er sein Herz gegen den Welt-Verstand in die Waage wirft; aber noch schöner ist es, wenn er seine Persönlichkeit zu verleugnen, wenn er seine Herzensgefühle von dem sinnlichen Beisatz abzuklären, wenn er die sinnlichen Ideale und Leidenschaften, bis zu den Ideen des Guten, des Heiligen und Wahren zu läutern vermag; wenn er mit seiner Persönlichkeit und Freiheit, nie andre Personen beschränkt, wenn ihm die Persönlichkeit des geringsten Nebenmenschen so heilig wie die eigne ist!

Leider aber lehrt die Erfahrung: daß geniale und originelle Menschen, zur Rücksichtslosigkeit, ja zur Tyrannei geneigt sind; und es ist auch sehr natürlich, daß dieselben Menschen, welche ihre Leidenschaften, ihre zufälligen Gelüste und Phantasien, gegen die Weltgeschichte in die Waagschale werfen: andere Persönlichkeiten nach ihrer eignen modeln, und die Norm abgeben möchten für die ganze Welt. Wer aber frei sein will, ist es nur so, daß er andere frei zu lassen weiß. Das ganze Geheimniß der Freiheitspraxis beruht auf der Conjugation: „ich bin, du bist, er ist frei.“ Keine Genialität, keine Originalität kann das gut machen, was Egoismus und Tyrannei verschulden. Ich glaube nicht viel an Ver-

nunft und Objectivität, wo weder Herz noch bedeutende Persönlichkeit im Spiele ist, aber ich glaube auch nicht an den Genius, wenn er nicht Verleugnung und Respekt vor Jedermanns Freiheit und Jedermanns Persönlichkeit beweist. —

Es giebt Verhältnisse, Zeiten und Menschen, die man nur mit Rücksichtslosigkeit und Tyrannei beherrscht; aber eben diese, müssen der Humanität entgegengebildet werden.

Die Helden im großen Styl, sind nicht Helden im kleinen Kreise. Derselbe Mann, welcher als Feldherr, als Staatsmann und Parlamentsredner, oder als Künstler und Gelehrter den Kampf mit der ganzen gebildeten Welt ausdauernd und gleichmüthig aufnimmt, ist außer sich: wenn ihm in seiner Stube oder an seinem Schreibtisch etwas in Unordnung gekommen ist; wenn ihm sein Bett nicht in der gewohnten Weise gemacht, wenn ihm sein Stiefelknecht oder ein Pantoffel, wenn ihm ein Papier, das Petschaft oder die Papierscheere abhanden gekommen, wenn ihm ein Knopf an den bequemsten Beinkleidern, oder eine Strippe an den Stiefeln abgerissen ist, die er am liebsten anzieht. —

Wir ertragen den Verlust unseres halben oder ganzen Vermögens mit Fassung, wenn das Unglück mit einem mal hereinbricht; aber wir verlieren die Geduld, wir werden wüthend über kleine Einbußen, über die täglich sich wiederholenden Schädigungen und Betrügereien durch Dienstboten, Handwerker oder Hausoffizianten, zumal wenn kein Beweis und keine Abhilfe möglich ist. —

Den Kampf mit den kleinen Leiden, mit den Mückenstichen des Schicksals nehmen die Frauen unendlich heldenmüthiger als die Männer auf. Sie verdienen aber dafür keine allzugroße Bewunderung, denn sie begreifen den Verlust von einigen Thalern besser, als den von Tausenden; sie sind für einen engen Horizont und für den Partikularismus geschaffen; ihnen fehlt der Sinn für großartige Verhältnisse, für Massenwirkung, für

rhythmisch-gleichförmige Kraft-Aeußerung, für Continuität und Ruhe. — Sie springen naiv vom Thema ab; sie bleiben nicht bei der Stange; sie lieben die Unterbrechungen, die Abwechslungen, die Abenteuer, die Improvisationen, die Nerven-Erschütterungen, die Oscillationen, die Winkelzüge und Courbetten, die Unregelmäßigkeiten, die Listen und Praktiken. Sie sind also in ihrem Elemente, sobald das Schicksal ihnen den kleinen Guerillen-Krieg anbietet, der dem Manne so unerträglich ist. —

Mit der Courage geht es den Leuten wie mit dem Verstande. Es hat kein Mensch allen möglichen Verstand. Der Geist bespiegelt sich auch beim eminentesten Genie nur in gewissen Sphären, Formen und Thätigkeiten. — Der scharfsinnigste Metaphysiker ist mit seinem Witz und Spürsinn am Ende, so wie er etwas Symbolisches, Plastisches oder Musikalisches beurtheilen und reproduziren soll. — Leute, die für Geometrie befähigt sind, haben oft keinen Kopf für Arithmetik, und die Stereometrie fordert eine Spezies von Einbildungskraft, welche mitunter Leute nicht aufbringen, welche sich bereits auf Plastik und Perspektive verstehn. Ganz so speciell wie die intellectuellen Kräfte, sind an vielen die sittlichen etablirt. In denselben Menschen spielt die Feigheit und Zaghaftigkeit, mit Tollkühnheit und Entschlossenheit unter einer Decke; und die Erklärung dieser Thatsache liegt wiederum in einer Specialität der Phantasie. — Derselbe Mensch, welcher auf Kanonen losgeht, kann sich nicht zu einer ärztlichen Operation entschließen, die der erste beste Philister, ein Kind oder ein Frauenzimmer aushalten, weil seine Phantasie für gewisse Bilder und Vorstellungen allzu kitzlich ist, für andre nicht. Derselbe Student oder Fähndrich, der jeden Monat ein Duell entrirt, läßt sich keinen Zahn ausziehn oder kein Geschwür schneiden. Derselbe Mensch, der sich erhängt hat, würde sich um keinen Preis vom Thurme auf's Pflaster herabgestürzt haben. Eben so ist es vorgekommen, daß sich ein Mensch nicht aus Schaam, son-

dern aus Angst vor der Hinrichtung durch das Schwert, im Gefängniß die Adern mit Glasscherben durchschnitten hat.

Vom Löwen geht die Fabel, daß ihn ein Hahn- oder Eselschrei in die Flucht jagt; daß die tapfersten Militairs, ihre keifenden und bösen Frauen mehr fürchten als den Sturm auf Batterieen, ist zwar Tradition, aber sie hat ihren Grund.

Selbstmord.

Der Selbstmord wird oft für einen Muth gehalten; ein Lebensmuth ist er sicherlich nicht; sondern ein Todesmuth, der aus Lebensüberdruß entspringt.

Von den Personen, die gerne leben möchten, wenn sie Schande und Schmerz ertragen könnten, von ganzen extraordinairen Verhältnissen und Motiven, die Selbstmord herbeiführen können, abstrahire ich hier.

Vom Selbstmorde hat ein alter Pariser Tollhaus-Direktor schlagend wahr behauptet, d. h. aus Thatsachen erhärtet: er käme nur bei Ideenarmen Leuten, z. B. bei gemeinen Soldaten vor. „Es gab eine Periode in Frankreich, wo Selbstmord unter den gemeinen Soldaten epidemisch auftrat.“ —

So viel scheint gewiß: Wer inneres Leben, wer Phantasie und viel Mutterwitz besitzt, wer die Wirklichkeit überdichtet und überdenkt; wer etwas produzirt oder sich seiner Haut zu wehren versteht, der bringt sich nicht um. Ein Lump ist, wer für nichts Großes sein Leben einsetzt, und wieder ein Lump: wer sich jedem Lump vor die Pistole oder Klinge stellt, wie ein Fähndrich oder Student. Wer sich todtschießt, hat sich ein unwiderlegliches Armuthszeugniß ausgestellt. Ein produktiver, den Dingen, den Geschichten, den Convenienzen, den Vorurtheilen, der eigenen Gewohnheit und Sinnlichkeit überlegner, freier, transcendenter und klarer Geist, ist weder dem Blödsinn noch

dem Aberwitz, noch der Verzweiflung dauernd zugänglich, auch nicht einer permanenten Melancholie. — Wer sich selbst umbringt zieht die Consequenz seines miserabeln Lebens wie seiner elenden Philosophie. — Ein tüchtiger, gesunder Mensch, empfindet den Werth und das Glück des Lebens zu nachdrücklich, um sich das Leben zu nehmen.

Auch ich habe nicht nur in meiner Jugend, sondern weiterhin an dem Vorurtheil laborirt, daß sehr tapfere Menschen durchaus biederherzige, gewissenhafte Ehrenmänner sein müßten; Helden zumal mochte ich mir weder in feinen Umgangsformen, noch mit feinen Figuren und Mienenspielen, sondern nur mit markigen Gesichtszügen, knochigen Gestalten und in grobgeschroteten Redens- wie Lebensarten vorstellen. Ich bin aber heute des Glaubens, daß die derben Manieren und selbst die tapfern Thaten, nicht nothwendig einen männlichen Sinn und geistigen Muth verbürgen. Allein schon die Praktiken, die Treulosigkeiten und Eifersuchten all' der Helden im ersten Kreuzzuge unter Gottfried von Bouillon, konnten die Welt lehren, daß der Geist tapferer, getreulicher und ehrlicher ist, als ein knochiger und muskulöser Körper, oder als Leidenschaft Phantasie und ein berauschtes Herz.

Es giebt Nationen, wie z. B. die Franzosen, die mit ihrer Tapferkeit eine gewisse Manierlichkeit verbinden; der Spanier, selbst der bürgerlichen Klasse, giebt sich nicht selten ritterlich, nobel und pedantisch ceremoniel mit einer sittlichen Grazie, einer natürlichen Delikatesse und Förmlichkeit, mit einer nobeln stolzen Zurückhaltung, zuweilen mit einer Zaghaftigkeit, die keinem weibischen, sondern einem feinen, harmonisch gebildeten Geiste entstammt, der sich nicht minder als ein tapferer, ein freimüthiger und rechtschaffener Geist erweist. Umgekehrt erfahren wir oft, daß es eine Derbheit und Natürlichkeit giebt, die sich als

den ungeschlachten Ausdruck eines plumpen Körpers, wie einer plumpen, frechen und brutalen Seele bekundet, und daß ein so gearteter Mensch, diese rohe Außenseite nicht selten mit natürlicher List zum Deckmantel von Praktiken benutzt, indem er den derben Biedermann spielt.

Die jüngsten Vorgänge im Orient haben zur Genüge an Engländern und Franzosen in ganzen Massen dargethan, wie heroische Tapferkeit und ritterliches Wesen, nicht minder den leichter und schmeidiger organisirten Körpern und Geistern, als den schwerfälligen und markigen Kernmenschen eigen sein kann, und daß jede Nation, unter guten Führern tapfere Soldaten abgiebt.

Alle Kriegsgeschichten verbürgen die Wahrheit: daß Tapferkeit, Ausdauer, Disciplin und alle Tugenden eines Heeres: zumeist als die sittliche Behauptung des Geistes der Offiziere und des Feldherrn gelten dürfen. Aus der rohen Sinnlichkeit und Natur der Massen allein, entbindet sich der sittliche Geist nimmermehr.

Der geistige, moralische Muth, der Heldensinn ist ein unendlich sublimeres Prinzip, als die rohe sinnliche Tapferkeit des gemeinen Soldaten, die mit dem Magen, mit Wind und Wetter korrespondirt und sich im nächsten Augenblick: in Flucht, in Feigheit und Verzagtheit verkehren kann.

Man kann aus Einbildungskraft, aus Lebenslust und Reflexion feige, dann wieder aus Blasirtheit und Indolenz, Stupidität oder aus Verzweiflung todesverachtend sein. Auch Todesangst treibt in den Tod.

An dem gemeinen Mann ist Feigheit ein schlimmes Zeichen; an dem Gebildeten ist Mangel an Muth nicht nothwendig Diagnose der Gemeinheit und Schlechtigkeit; großer Muth bei keinem Menschen: eine Beglaubigung für Edelsinn, Gewissen, Herz und Geist. Banditen und Mörder sind überall aufgelegt mit der Cigarre im Munde zu sterben, wenns so weit

kommt. Feigheit in solchen Augenblicken, wo alles durch Muth zu retten ist, verräth allerdings einen weibischen und miserabeln Sinn; Tapferkeit ist aber oft nur ein Nervenprodukt, und unnütze Tollkühnheit bezeugt einen Menschen, der weder durch Tugenden noch durch Genuß, weder durch Liebe noch Kunst und Wissenschaft an die Welt gefesselt ist; der also den Werth des Lebens nicht begreift. —

Die Tollkühnheit und Lebensverachtung der Barbaren, hat zwar immer die fein kultivirten Völker bezwungen; diese Thatsache bedeutet aber für die Vernunft nichts weniger und mehr, als die Macht der elementaren Natur. Ob mich ein Bär, ein Barbar, oder ein Erdbeben in die Flucht treibt, imponirt mir gleich viel. Es ist einmal das Gesetz dieses Lebens, daß der Verstand, welcher Formen verarbeitet: den Instinkt, die Lebenssicherung, die rohe Widerstandszähigkeit des wilden Menschen verliert; aber das ändert die Bestimmung des Menschen, seinen Culturtrieb und den Begriff von den absoluten Werthen nimmermehr.

In unseren Tagen sind die französischen Soldaten die sieghaften Römer der neuen Welt, weil sie nicht nur Intelligenz mit Tapferkeit, oder Frugalität mit körperlicher Gewandheit verbinden, sondern weil sie einen elastischen Geist und Körper besitzen, der sich von Strapazen wie von Gemüths-Alterationen leicht erholt; weil sie von Natur mit einem heitern Leichtsinn ausgerüstet sind, der in allen Situationen und unter jedem Himmelsstrich sich mit den gegebenen Requisiten einen französischen Comfort wirklich einrichtet oder einzubilden versteht. —

Umgekehrt geschieht es: daß die deutsche, die preußische, die englische Tapferkeit und physische Kraft mit dem Unbehagen der neuen Eindrücke und Lebensarten kämpft, über den Erinnerungen an die Heimath brütet und sich kritisch-melancholisch

zeigt, sobald sie den muskulösen Körper nicht solide tränken und abfüttern kann. —

Heute ist das Turnen, mit Rücksicht auf die politischen Verhältnisse zur „Nationalsache avancirt"; man kann das gut heißen, wenn's in seinen Grenzen und den sittlichen Forderungen untergeordnet bleibt; aber, mit der körperlichen Gewandheit und Stärke allein, ist noch nicht die Schwerfälligkeit des Geistes wie des Gemüths abgelegt und die französische Leichtfertigkeit oder Frugalität erworben.

Wir sind und bleiben Deutsche; wir müssen also mit unserm Ernst, mit unserer sittlichen Ueberlegenheit siegen; sie liegt in unsern Bürgertugenden und Vätersitten, in unserer Vaterlandsliebe — in der Liebe zum angestammten Fürstenhause, in unserer Religiösität, „Mit Gott, für König und Vaterland". —

In der Kunst ist man längst zu der Erkenntniß gekommen, daß die Meisterschaft eine unabläßige Selbstbeschränkung, also eine Beseitigung solcher Extreme und Ueberschwenglichkeiten verlangt, durch welche eine Formlosigkeit verschuldet wird. In der Beurtheilung des sittlichen Gehalts der Menschen, nimmt man aber nur zu oft solche Handlungen für Kraftäußerungen, die sich eben durch ihre Maaßlosigkeit, ihre Unruhe, ihren ruckweisen Anlauf und ihre Ekstase als Unmachten charakterisiren. —

Wahre Kraft ist nur in der Harmonie, im Ebenmaaß aller Kräfte verbürgt; darum manifestirt sich aber auch diese Harmonie durch accentuirte Lebensäußerungen, durch eine gelegentliche Zuspitzung aller Fakultäten zu einem effektivsten Witz, durch einen Herz- und Gravitationspunkt aller Seelen- und Geisteskräfte, — durch eine bleibende, auf einen Punkt gerichtete Willenskraft und durch eine Rhythmik des ganzen Wesens so entschieden, daß bei reifen Menschenkennern eben so wenig von einer Harmonie und Mäßigung ohne effektive Kraftäußerungen die Rede sein kann: als von einer Charakter-Ener-

gie, die sich nur in unruhigen Exzentrizitäten und Exzessen bewegt, aber keinmal Ruhe, Oekonomie und Harmonie zu werden vermag. —

Harmonische und natürlich geartete Menschen werden schwerlich den Antrieb empfinden, sich der Gelehrsamkeit zu weihen; wohl aber wird das der Fall sein bei dem prädisponirten Schulfuchs und Pedanten, der eine Kunst-Natur, eine Formen-Religion von der deutschen Raçe und von den Eltern geerbt hat, oder durch Schule und Literatur inficirt worden ist.

Nur Menschen von blutwenig Seele, Natur, Poesie und individuellem Leben können die Ausdauer in formalen Studien, die widernatürlichste Abschließung von aller Lebens-Praxis aufbringen, welche nöthig ist, um es in der Gelehrsamkeit zu einer Virtuosität oder gar zu einer reformatorischen Wirksamkeit zu bringen.

Ein Menschenkind, in welchem die Natur eine Commandite besitzt, dessen Herz von großen Leidenschaften oder sanften Empfindungen geschwellt ist, — ein Mann, welcher das „ewig weibliche Element“, welcher Maaß, Grazie, Liebenswürdigkeit, Naivetät und Bildkraft, Phantasie und Divination als eben so viele Naturgewalten in sich fühlt: der kann kein Formen-Enthusiast, kein Formen-Virtuose, kein Formen-Gläubiger, kein Styl-Priester, kein Pedant und Formen-Rigorist sein.

In dem gerühmten Enthusiasmus, in dem bewunderten Feuereifer großer Gelehrter und Reformatoren, in der ruhelosen Hast, mit der sie von Entdeckung zu Entdeckung, von Studien zu Studien gehn; — in der Unersättlichkeit, mit der sie vom Nordpol bis zum Südpol und vom Westen bis zum Osten den Erdball umkreisen, mit der sie die Natur-Mysterien in Lüften und Grüften, in Bergwerken und auf Bergeshöhen, in Wasser- und Sandwüsten, oder zwischen Eis und Schnee visitiren und analysiren; in der widernatürlichen Ausdauer, mit welcher sie als Historiker und Philologen: die Archive und Bibliotheken

durchwühlen, exzerpiren und in einem fabelhaften Gedächtniß behalten: kann ein Menschenkenner, ein Psychologe und Einer, welcher gesunde Urtheilskraft, wie Selbstkenntniß besitzt, nur den Heißhunger eines Geistes-Patienten erkennen, der eine inkurable Nüchternheit, aber keine innere Ruhe, keinen Schwerpunkt im Gemüthe, kein Gottes-Gewissen besitzt, den das Wunder und die Schönheit des Lebens nicht berauscht. — Wem dies geschieht, bei dem wechselt Ruhe und Drang, Activität und Passivität, Träumen und Denken; der läßt auch dem Glauben und Gewissen Zeit und Raum.

Wer neben dem Kopfrechnen auch ein Gemüthsleben konservirt, wer seine Gedanken in Seele löst, wer in der That etwas erworben hat und im eigenen Gewissen bewegt, — wer etwas von ganzer Seele heiligt, liebt und glaubt: der kann kein aller Welts-Mensch, kein gelehrter Tausendkünstler, kein Weltreisender, kein Reformator für hunderterlei gelehrte Bagatellen, kein Formen-Virtuose kein Styl-Heiliger sein. Bewundre und lobpreise man solche Männer wie man wolle; sie sind es, durch welche die Welt vorwärts gebracht wird: aber eben diese Wirksamkeit beweist ihre Monstrosität, ihren Mangel an eigner Harmonie. —

Die harmonisch organisirten und so gebildeten Menschen, die gemüthsweichen, grübelnden Hamlets-Naturen, die Götheschen „Meister-Menschen", verstehn die Welt freilich nicht wieder in das historische Geleise zurückzubringen, wenn sie durch Revolution herausgeglitten ist und wie eine Lokomotive ohne Schienen dahin jagt; für solche Verlegenheiten braucht die Geschichte Helden, Riesen-Geister, Virtuosen der That; aber deshalb bleiben diese Helden gleichwohl: Ungeheuer, wenn sie sich in Friedenszeiten, in harmonischen Lebenssphären nicht friedlich, harmonisch und mächtig erweisen. Umgekehrt, kann man die liebenswürdigen Hamlets-Gemüther und die weiblich gearteten, in Lehr-Jahren machenden Wilhelm-Meister-Menschen

nicht eher für rechte Männer und Meister erklären, als bis sie in disharmonischen und barbarischen Zeiten: eine Muskelkraft des Geistes wie des Willens, in Weltscene zu setzen verstehn. —

Nur der reife, gebildete Genius, zügelt und regulirt seine Leidenschaften, seine Exzentricitäten mit überlegenem Geiste zu rechter Zeit, weil er das Maaß in allen Dingen, und auch die Grenzen des eigenen Geistes erkennt.

Das junge Halb-Genie, der Phantast, der Brausekopf und Naturalist vom gewöhnlichem Schlage, geht in extraordinairen Experimenten, in genialischen Lebensarten körperlich wie geistig zu Grunde, und bringt die Leute und Lebenskreise in Verwirrung, mit denen er verkehrt. Wo immer ein junger Mensch, ein reicher Kaufmannssohn, Gutsbesitzer, Freiherr, Künstler und Literat: plötzlich als Volksliebling, Wunderthier, als Abgott der Gesellschaft und Damen, als Tonangeber, und Löwe auftritt, oder als so Einer: der alle Welt traktirt und amüsirt, der sich mit seinen Bravouren, Humoren und Virtuositäten: über alle Schicklichkeits- und Klugheitsregeln hinwegzusetzen versteht, da darf man Hundert gegen Eins wetten: der Spaß dauert nicht lange, und nimmt einen miserablen Schluß. — Das wirkliche Genie hat sich aufs Aeußerste zusammen zu raffen, wenn es die gewohnten Geleise und Landstraßen verlassen, wenn es nach Eingebungen oder Ideen sich neue Bahn brechen will. Hält die sittliche Kraft und Begeisterung bei solchen Neuerungs-Prozessen nicht mit der Leidenschaft und Phantasie gleichen Schritt, so ermattet der freigeistige Reformator selbst dann, wenn er ein solcher nur für sich sein, geschweige, wenn er den Helden in Künsten und Wissenschaften, oder im Geschäfts- und Weltverkehr spielen will. Was nun also die gewöhnlichen Conversations-Löwen, die genialen jungen Kaufleute, Gutsbesitzer, Militärs, Studenten und prächtigen Cameraden anbetrifft, so ist ihr Ende von vorne herein gewiß.

Sie sind so lange gastfrei, witzig, großartig, liebenswürdig,

und brav, als ihnen Glück und Gesundheit zur Seite stehn und die Gelder nicht ausgehn. Es glückt ihnen aber höchst selten so romantisch-ritterlich und am Schlusse so gut, wie einem „Peregrine Pickle." Sie erscheinen und verschwinden vielmehr wie Kometen. Sie bedeuten auch schlechte Zeiten für diejenigen, die zu dem Kometenschweif gehörten.

Nicht einmal ein solcher Wein pflegt solid und verlässig im Magen zu sein, der auf den ersten Schluck die Zunge kitzelt, oder sonst welche eklatante Wirkung effektuirt.

Menschen aber, die verlässig bleiben und solide gebildet sind, treten ohne Renomage, ohne grelle Farben und scharfe Accente, auch ohne extraordinaire Lebensarten auf. — Ausnahmen giebt es auch von dieser Regel, sie müssen aber überall am Leben selbst studirt werden und gehören in kein Gesundheits-Signalement. —

E. Zur Charakteristik oder Werthbestimmung der ruhigen und phlegmatischen Leute, der falschen und der wahren Lebens-Harmonie.

Im nördlichen Deutschland hat sich seit langen Zeiten ein Begriff von „Lebensphilosophie" festgesetzt, der wesentlich aus dem phlegmatischen Temperament und den klimatischen Lebens-Gewohnheiten hervorgegangen ist, also auch von einer Menge älterer und phlegmatischer Personen mit Leib und Seele vertreten wird.

Ein Lebensphilosoph im Style des Nordens muß ein Jünger der Horazischen Parole von der Mittelmäßigkeit und vom Maaße in allen Dingen also: die lebendige Illustration zu dem allbeliebten „ne quid nimis", „est modus in rebus", „sunt certi denique fines" etc. sein. — So Einer darf sich nicht grämen, auch nicht übertrieben schämen; Haß und Liebe

schicken sich für ihn nicht. Er soll Alles leiden, was Gott geschaffen hat, aber gleichwohl Alles meiden, was ihn in Streit und Leidenschaften, oder in schlimme Händel und Weitläufigkeiten verwickeln könnte, selbst wenn ein Freund aus diesen Labyrinthen zu retten wäre; denn das Sprichwort sagt weise: Jeder für sich, und Gott für uns Alle. —

Der nordische Philosoph ist zu ruhig und besonnen, um die Menschen und ihr Treiben gründlich zu verachten oder zu bekämpfen; aber auch viel zu leidenschaftslos und vernünftig, um sich mit Leib und Seele an irgend welchen Tages- und Sonder-Interessen zu betheiligen, die sich nicht de facto und baar rentiren. Was den stillrauchenden, ältlichen Herrn nicht brennt, das löscht er nicht, was ihn nicht juckt, das kratzt er nicht. Er hält lieber aus, als daß er Vorbereitungen gegen ein Uebel trifft, von dem er nicht weiß, ob dessen Beseitigung die aufgewendeten Kräfte rechtfertigen kann.

Die phlegmatische Philosophie wird nie geschäftig und noch weniger vorwitzig sein. — Wenn das Nachbarhaus brennt, ist's Zeit genug, daß man seine Sachen einpackt. So Einer muß sich vor allen Dingen zu schonen verstehen, namentlich bei Gelegenheiten, wo die Theilnahme keine reelle Hilfe gewährt. Weinen und Lachen, Begeisterung oder Ereiferung, Schmerz und Freude stehen so wenig auf dem nordischphilosophischen Lebensprogramm, als Aufopferung. All' dergleichen Affekte reiben auf. — Ebenso sind Expektorationen, Dispüte, Mittheilungen, eifrig conservirte Freundschaften, Bürgschaften, solidare Verpflichtungen, Genossenschaften, Unterschriften, Demonstrationen: als eben so viel mißliche Kraftverschwendungen anzusehen, weil man die Erfolge und Verwicklungen nicht voraus zusehen vermag.

In Consequenz dieser phlegmatischen Mäßigkeits und Conservations-Philosophie, wird der Vertreter derselben, sich eben so selten zu Lob als Tadel, oder gar zu einer Parthei-Leiden-

schaft hinreißen lassen; denn er vermag in seinem Gleichmuth, der ihn über alle Schicksalswechsel stellt: weder die Wahrheit, noch das Heil der Welt in irgend einer, mit Nachdruck und Begeisterung durchgeführten Maßregel, oder in irgend welchen Parolen, Formen, Operationen und Ideen zu ersehen. —

So Einer hofft und fürchtet nichts zu sehr; er hat keinen Impuls und keine Veranlassung, „verwegen oder furchtsam“ zu sein. Er geht den Leuten und Geschichten nicht geflissentlich aus dem Wege, er fordert sie auch keinmal mit Witz oder Freimuth heraus; reitet weder auf Prinzipien noch auf Consequenzen; er läßt sich aber auch nicht von der Lebenswelle tragen, weil ihn das zu leichtfertig und liederlich bedünkt. — Er ist kein Formenpedant con amore, aber auch keinen Augenblick liberal genug, um sich oder seine Umgebung von einer Form zu absolviren, welche dem Enthusiasmus, der Freude, der Trauer oder sonst einer Leidenschaft im Wege ist; denn er weist alle Extravaganzen und Extraordinaria zurück, ohne daß er es zum förmlichen Haß und Krieg gegen sie bringt. Er ist in allen Fällen mittelmäßig und indifferent.

Er führt das: ubi patria ibi bene, im Munde, aber er fühlt deshalb nie Neugierde genug, sich in der Fremde umzusehen. Er hat sich die Nichtigkeit aller Dinge, aller Lebensarten, Sitten, Philosopheme, Staats-Einrichtungen, Glaubensbekenntnisse und Charaktere deutlich gemacht; eben darum tritt er keiner Methode und keinem Prinzip bestimmt entgegen und adoptirt auch keines mit Herz und Mund. —

Er verkehrt mit allen Parteien und Lebensformen, hält es aber mit keiner so ganz und gar, daß sie ihm ein absolutes Lebens-, geschweige ein Herzens-Bedürfniß wäre. Unser Philosoph läßt Alles an sich heran, aber nichts ganz in sich hinein. — Er bequemt sich den Dingen an, aber nur, damit sie ihn nicht behelligen und beherrschen; denn in diesem Falle müßte er ihnen einen entschiedenen Kraftaufwand entgegen setzen,

und das wäre schnurstracks gegen alle Philosophie, insbesondere gegen die indifferente, bequeme, phlegmatische und egoistische Alters-Philosophie, welche Menschen und Dinge nimmt, wie sie sind, und keinmal zugiebt: daß man wissen könne, wie sie sein sollen.

Und weil man eben nichts gewiß wissen kann, soll man sich um nichts den Pelz zerreißen, sondern hübsch temporisiren, hübsch auf die Symptome kuriren, und nur die Löcher flicken, welche bereits in den Pelz eingerissen sind.

Es darf nicht zum Schluß gesagt werden, daß sich diese Lebensphilosophie eben so wenig in irgend einem Menschen ohne alle Deklination verwirklicht findet, als irgend ein Mensch ganz und gar Narr, Engel oder Teufel sein kann. Wer aber gewisse Exemplare von Holländern oder von bäurischen Mennoniten in der Danziger Niederung kennen gelernt hat, wird zugeben, daß sie der hier angedeuteten Conservationsphilosophie mit entschiedenem Erfolg beflissen sind. Diese Leute flicken die Gegenwart und lassen sich nie auf Zukunftslöcher ein.

Von allen seltenen Erscheinungen in der Menschenwelt ist wohl die seltenste ein Charakter, der sich ohne Extreme und doch mit immer gleicher Lebhaftigkeit, mit natürlichen Kraftaccenten und mit eben so viel Verstandespräzision als Herzenswärme bewegt. —

Die große Masse selbst derjenigen Menschen, welche den gebildeten Ständen angehören, sind durchaus einseitig organisirt, beschäftigt und erzogen. Diese Schwäche aber treibt dann die lebhafteren Naturen gelegentlich zu extremen Kraftäußerungen, denen der Rückschlag so unausbleiblich wie die Ebbe der Fluth, oder wie ein Pendelschlag dem andern nachfolgt.

Die Extreme erzeugen dann die Erschlaffung, bis irgend ein Anstoß von Außen, oder ein bloßer Kitzel, den trägen Le-

benspendel wieder zum Ticktack bringt. Periodenweise kann auch in kräftigeren Naturen: eine Leidenschaft das ganze Uhrwerk des nüchternen Verstandes aufziehen, und die mit demselben korrespondirenden Willens- wie Gemüthskräfte in Bewegung bringen. Von harmonischer, ausgeglichener Thätigkeit, von harmloser Stimmung, von Maaß und Selbstkontrole kann aber im leidenschaftlichen Paroxismus der Alltagsmenschen nicht die Rede sein. —

Wo wir nun Menschenkindern begegnen, die weder in ihrer gleichmäßigen Temperatur: das schleimigzähe, nüchterne Ungeheuer „Phlegma“ großziehen, noch im Brennpunkte der Leidenschaft: den Verstand zusammenschmelzen, da mögen wir wissen, wir haben es mit Engel-Menschen zu thun. Daß die Wenigen von ihnen den Frauen angehören, ist eben so gewiß, als daß dieselbe Frau, die sich ihrem Ungeheuer von einem Manne als harmonischer Engel zeigt, ein recht nettes Teufelchen für ihre Zofe sein kann. —

Vor einem Weibe also, welches die Engelrolle sogar vor einem zweiten Weibe, vor einer Nebenbuhlerin, eben so vor einer Haus-Jungfer festhält, [die das Leibchen eines kostbaren Ballkleides „versippsert“ hat;] vor einer solchen Himmelserscheinung werfe sich Mann und Weib auf die Knie!

In der Ruhe steckt die Kraft so wenig wie in der Unruhe; in der Zerstreuung so wenig, wie in der Sammlung; aber wenn der Mensch sich nach Willkühr peripherisch und konzentrirt, elastisch nnd spröde machen, wenn er sich in Carrier-Attaqne setzen nnd im Augenblick seinen Enthusiasmus auf der Croupe pariren, wenn er Geister beschwören und bannen, wenn er alle Gegensätze des Lebens erzeugen, und ineinsbilden kann, dann hat er Genius, Freiheit und Kraft! —

Der bloßen Ruhe darf man so wenig vertrauen, wie der Beweglichkeit und Lebhaftigkeit, die nicht jeden Augenblick Ruhe zu werden vermag.

Es giebt eine phlegmatische Ruhe, und eine solche der Vernunft, der gesättigten Kraft; — eben so eine sinnliche, närrische, zerfahrene Unruhe, und eine aus Hypersthenie des Geistes: die Unruhe einer Zeugungskraft, die ihre weibliche Hälfte, ihren angemessenen Wirkungskreis sucht — und in dem Augenblick schöpferisch wird, wo sich ihre Ueberkraft entladen darf. So kochen und knittern die Dämpfe in einer Dampfmaschine, und machen das Schiff zittern, bis die Stempel auf und niedergehen dürfen, und mit dem freien Spiel der Maschine sich die unheimliche Erschütterung verliert. Man kann Dämonen, Riesen, Helden, Propheten nicht im Salon oder am Webestuhl taxiren, und eben so wenig Diplomaten inmitten des Schlachtgetümmels oder in einem Zweikampf auf die Faust. —

Man muß jeden Menschen in seiner angestammten Sphäre, — an seinem Platz, im rechten Augenblick und in der vollen Anspannung seiner Kräfte sehn, — oder man beurtheilt ihn unter seinem Werth.

Der Grobschmied wird unruhig, und ihm zittern die groben Fäuste, wenn er mit ihnen ein Uhrwerk zusammensetzen oder ausfeilen will, und der Uhrmacher bekommt wohl bald dasselbe Zittern und dieselbe Unruhe, wenn er mit dem „Possekel" arbeiten soll. —

Die größern Helden ergreift die Unruhe vor der Schlacht; — mitten im Kampfe zeigen sie ruhiges Spiel der Kräfte und Harmonie.

Eine Hausfrau ordnet mit Ruhe tausend Kleinigkeiten und Fatalitäten des Hauswesens, — wird aber in solche Aufregung durch Feuerlärm gebracht, daß sie Unsinn anrichtet und sich nicht beruhigen kann, selbst wenn die Gefahr ganz vorüber ist. — Der Mann aber, der mit Ruhe gerettet, gelöscht und mitten in Flammen gestanden hat, verliert jede Geduld und Fassung, sobald er in einen Reisekoffer Sachen einpacken, oder seine Wäsche zusammensuchen soll; sobald ihm ein neues Kleidungs-

stück nicht passen will, ein Knopf abgerissen, oder ein Band verknüpft ist.

Es giebt eine gemeine Natürlichkeit, die mit ein wenig Mutterwitz und mit Phlegma unter günstigen Umständen: wie plastische Ruhe, wie klassische Simplizität aussehen kann, und wieder trifft man auf Genies, auf Helden-Charaktere, die von lauter kleinlichen Verhältnissen, von den Mückenstichen eines unwürdigen und werktäglichen Märtyrerthums, (welches die Familienmütter mit dem unermüdlichsten Gleichmuthe bestehen) sich zu einer Raserei gebracht sehen, die in dem Augenblick Besinnung und Geistesgegenwart wird, wo es einen Kampf auf Leben und Tod, ein würdiges Märtyrer- und Heldenthum gilt. —

Es ist überhaupt eine Cardinal-Dummheit, die ohne Aufhören von uns Allen verschuldet wird: daß wir die Tugenden und Untugenden der Menschen nur immer nach der und jener Situation, oder gesellschaftlichen Forderung taxiren. Wir denken z. B. nicht daran, daß die Liebenswürdigkeit, die Ruhe und Harmonie in all' den Fällen eine Unmacht, ein Elend und eine Todsünde ist, wo allein Energie Nachdruck, Begeisterung und rapides Handeln retten und effektuiren kann, wie z. B. in Feuers- und Wassersnoth, in der Schlacht, und wenn kein Augenblick zu verlieren, wenn eine Uebermacht abzuwehren ist.

Wenn wir aber mit diesen Helden und Kraftmenschen, oder mit Dichtern und Denkern alle Tage und Stunden zusammenleben, dann werden wir gewahr, wozu die sanften, ruhigen, harmonisch gebildeten und mediocren Naturen nütze sind. Wer aber von einem und demselben Menschen eine Virtuosität nach entgegengesetzten Seiten verlangt, ist wie Einer, der von einem Messer verlangt, es solle ein Bohrer, eine Säge oder eine Kneifzange und ein Hammer sein. —

Redner, Poeten, verliebte Leute und Conversations-Talente

sind ein Elend im Geschäft; aber die Geschäftsleute taugen noch weniger zur Conversation, zur Liebe oder zur Poesie.

Ein beseelter und reifer Verstand verträgt sich schwerlich mit ungeheurer Charakter-Energie, und eben so wenig mit Phantasterei und Exentrizität.

Die natürliche Vollkraft nimmt keinen Anlauf, sondern wirkt aus einer Mitte und Harmonie heraus; sie übertreibt nichts. Wo Kraftaufwand sichtbar wird, wo es ein großes Geruder giebt; wo Präparatorien, und Vorausverkündigungen eine Aktion und Person einleiten, da sind Mystifikationen, und französische Ostentationen im Spiel. Wahre Kraft wirkt stetig, still, bescheiden fort, und liebt den Menschen gegenüber Passivität. Es ist die Lichtseite des reifen Verstandes und harmonisch entwickelten Genies, daß er mit seinen harmonischen Bildprozessen Gleichgewicht, also Form gewinnt. Wenn aber extraordinaire Schicksale, diesen Frieden in Krieg verwandeln, wenn durch Revolutionen in der Geisterwelt, die alte Form zersprengt und aufgelöst, wenn die alte Welt aus den Angeln gehoben ist, dann wird sie durch pure Formenharmonie und Mäßigung, oder durch Mittelmäßigkeit nicht eingerenkt; dann sind die exzentrischen Naturen und die formlosen Kraft-Genies an ihrem Platz; denn die harmonischen Leute, die sich mit der Welt ins Gleichgewicht gesetzt, und sich in demselben eine Kunst und Wissenschaft, oder einen Comfort geschaffen haben, sind immer empört und desorientirt, wenn sie sich aus der Ruhe aufgestört sehn.

Eben einem Genie, welches sich durch Phantasie und Leidenschaft zu einem übertriebenen Eifer, zu geschmacklosen Exzentrizitäten in Worten und Werken fortreißen läßt, kann die gemessene Haltung, die Ruhe und der überlegne Gleichmuth, gewisser nüchterner Verstandes-Menschen imponiren. Daß aber

diese Haltung in einer Trivialität und Indolenz begründet ist, deren Reaktion sich in brutalem Jähzorn äußert, erfährt man in dem Augenblick, wo man die Eitelkeit, das Sonder-Interesse; oder die Vorurtheile jener ruhigen und geschmackvollen Weltweisen verletzt. —

Sie bemitleiden den Idealisten, der von Ideen entzündet, durch Weltereignisse oder durch empörende Nichtswürdigkeiten, Lügen und Dummheiten aus dem Gleichgewicht gebracht werden kann; aber sie selbst werden wüthend und pöbelhaft, sobald auch nur ihren eingebildeten Ansprüchen in gesetzlicher Form entgegengetreten wird. —

Der Dichter und Denker gilt diesen blasirten und säkularisirten Personagen, für einen geschmacklosen Phantasten, weil er einen Rhythmus, eine Accentuation im sittlichen Leben und Sprechen, wie im Herzensverkehr liebt, und die Nüchternheit perhorreszirt: aber diese Anstandsleute und Fanatiker des guten Geschmacks, deklamiren gegen das menschliche Geschlecht, sobald ihrer Lieblingskatze von einem Gassenjungen der Schwanz abgehackt worden ist.

Die Gemeinheit, die Nichtswürdigkeit verräth sich in mancherlei Symptomen; aber keines ist so charakteristisch und untrüglich, als die Art und Weise, mit welcher ein Bauerkerl einen Untergebenen, seinen Geschäftsfreund oder die oppositionellen Familien-Glieder mürbe zu machen versteht.

Wir finden diese nichtswürdige Diplomatie, wie sich von selbst versteht, nicht nur auf dem Dorfe, sondern auch unter den Gebildeten, in der Stadt und unter den Diplomaten in allen Landen. Wo wir aber auch immer diese indolent zuwartende, bäuerische Zähigkeit antreffen, die auf des Nebenmenschen Geduld oder Ungeduld und Ungebärdigkeit spekulirt, die Feind und Freund, Weib und Kind durch hinhaltende Manöver, durch Passivität und Winkelzüge zu ermüden, zu zermürben sucht, oder zu Exzessen hintreibt: da mögen wir wis-

sen, daß wir es mit dem essentiellsten Schuft zu thun haben. Der Mörder, der uns rasch den Dolch ins Herz stößt, ist ein gemüthlicher Gesell, verglichen mit so einem mürbmachenden Giftmischer in Worten und Werken, der für seine eigne Person keinmal die Balance verliert; und leider, leider müssen wir Deutsche bekennen: diese lauernde, grieslachende zähe, malitiös reflektirende Politik ist charakteristisch deutsch.

Eben diese, von Natur mittelmäßigen, Maaß und Form findenden Leute, die in gewöhnlichen und regulirten Verhältnissen: verständig, taktfest und Jedermann bequem sind, werden abgeschmackt, rathlos, charakterlos, sobald sie, durch Verhältnisse gezwungen, das gewohnte Gleis verlassen und eine ganz neue Welt: ihr Urtheil oder ihre Energie in Anspruch nimmt. —

Während eine plötzliche Umgestaltung aller Verhältnisse, die phlegmatischen Massen sehr oft toll, die pedantischen Staats-Praktikanten aber närrisch oder blödsinnig macht, so ist es der Genius, der in der Revolution, wenn der Boden unter den Füßen wankt: Rath und Orientirung findet, Maaß hält und neue Formen schafft.

Gleichmuth, Liebenswürdigkeit, Mittelmäßigkeit konserviren die alte Welt ganz wohl, aber sie produziren in Ewigkeit nichts. Nur das Genie entbindet einen solchen Ueberschuß von Kraft, mit dem es extraordinaire Anstrengungen bestreiten kann. —

Der sogenannte gesunde Menschenverstand, findet sich unter einem fremden Himmelsstrich und in Verhältnissen, die aus anderen, als den vaterländischen Weltanschauungen hervorgegangen sind, in die Lehrjahre zurückversetzt, schlaff und dumm; es sei denn, daß ihm Muth und schöpferischer Witz, daß ihm Charakter, Energie und sittliche Impulse zu Hilfe kommen. —

Die Liebenswürdigkeit allein, ersetzt weder die gute Manneszucht, wo man zu befehlen hat, noch die männliche kluge Entschlossenheit und Würde, wo man sein gutes Recht bewah-

ren soll. Liebenswürdigkeit ist der Duft und der Luxus unserer Seele; aber zuvor thut dem Körper Kraft und Nahrung noth! —

F. Die ästhetischen Leute und die Sittlichkeit.

Kunst besteht wesentlich in einer Versöhnung der Lebensgegensätze zu einem Sinnlich-Absoluten, zu einer Existenz, in welcher Natur und Geist, das Flüssige und das Feste, weibliche Anmuth und männlicher Charakter, Seele und Verstand, Idee und Wirklichkeit sich durchdringen und ein Drittes erzeugen.

Ist das Produkt ein Kunstwerk, so muß die Versöhnung in einem Stoff vollbracht, oder zunächst den Sinnen und durch dieselben: der Phantasie und dem Herzen vermittelt sein. Wenn aber der Mensch selbst der Gegenstand dieser Kunst sein soll, so liegt der Schwerpunkt nicht in der Sinnlichkeit und Phantasie, sondern im Gemüthe, als demjenigen Bereich des persönlichen Lebens, in welchem Natur und Geist ihr Gleichgewicht gewonnen haben. Im Kunstwerk aber wie im Gemüthe, kann die Versöhnung der Gegensätze keine fixirte und fertige sein. —

Reproduktion und Kampf ist das Grundgesetz alles Lebens, wie aller Bildung; wo der Prozeß aufhört, beginnt der Tod. Der lebendige Charakter soll fort und fort durch die Leidenschaft des Herzens gelöst, die Formen sollen flüssig gemacht, die Kraft durch Anmuth gemildert werden. Die natürlichen Metamorphosen verwildern den Geist, und der in Formen erstarrte Geist entmannt die Natur.

Die Mysterien der Humanität und Sittlichkeit liegen aber nicht nur in der Versöhnung von Natur und Geist, sondern in der Erhebung des sittlichen Geistes zur übersinn-

lichen Welt! Der Kampf zwischen Leidenschaft und Schulvernunft, zwischen Seele und Verstand wird unbedeutend, trivial und flach, er bleibt eine charakterlose Unruhe, wenn ihm nicht die Religion, die Ruhe in Gott zu Hilfe kommt. Unsere Künstler, Poeten, Aesthetiker und Lebenkünstler zeigen aber eben so selten Charakterfestigkeit als religiösen Ernst.

Wenn man, versenkt in das Studium der mittelalterlichen Kunstwerke, erfahren hat: aus welchem Abgrunde von Glaubenstiefe und Naturfühlung sie hervorgegangen sind; wenn der kindliche Geist, die Würde und Seelenruhe, die heilige Einfalt jener christlichen Skulpturen und Gemälde in dem Gemüthe des Beschauers ähnliche Zustände und Kräfte weckt: dann begreift er schwerlich, wie es profan-sinnliche, charakterlose, wohl gar lüderliche Künstler und sittlich verkommene Kunstkenner geben kann. — Nichts desto weniger ist dies häufiger der Fall, als die Kunstprüderie des Publikums zugeben will. —

Wenn die Kunstbildung und Aesthetik aus religiös-sittlichem Geiste hervorgeht, wie bei den alten Meistern, dann adelt sie den Naturalismus, welcher die Wurzel aller Künste ist; andernfalls treibt die Sinnlichkeit Geilschößlinge, weil sie durch Phantasie gereizt, weil sie durch eine ideale Freiheit von den strengen Gesetzen und Selbstverleugnungen suspendirt wird, in welchen sich das wirkliche und werktägliche Leben bewegt. —

Die Kunst ist eine Erhöhung unserer Sinnlichkeit zur übersinnlichen Welt; sie erlöst uns von der Einseitigkeit des Geistes wie des Stoffs; sie versöhnt das Handwerk mit der Wissenschaft, die reale Welt mit dem Ideal; sie giebt dem Endlichen den Schein des Unendlichen; sie ist das „Können“ des Unendlichen und Göttlichen: im Endlichen und Menschlichen! — Sie stellt also die Integrität und Harmonie des Menschen her, die durch einseitige Theorie und einseitige Praxis, durch abstrakten Idealismus, wie durch sinnlichen Materialismus verschuldet wird. —

Wenn aber all' dies Herrliche annäherungsweise vollbracht, wenn die durch Schulmeisterei, durch Chablonen und Convenienzen profanirte Natur mittelst der Kunst in ihre angestammten göttlichen Rechte wieder eingesetzt ist: wenn durch sie das unglückselige Schisma zwischen Sinnlichkeit und Vernunft, oder zwischen Gemüth und Weltverstand beseitigt oder verdeckt zu sein scheint: dann kommen schlimmere Geschichten als vor der künstlichen Lebensharmonie; dann kommt eine Abschwächung der sittlichen Kraft und Charakter-Energie, die sich eben in dem Kampfe mit der rohen Sinnlichkeit, in dem ausgesprochenen Gegensatz von Materie und Geist, von Ideal und Wirklichkeit, von Diesseits und Jenseits kräftig erhielt. —

Wenn durch die Kunst das Sinnliche zur Uebersinnlichkeit hinaufgeläutert wird, verliert die Religion ihre Bedeutung, Tiefe und Kraft. Daß Christus so streng und schroff zwischen Diesseits und Jenseits, zwischen Natur und Uebernatur unterschied; daß er den alten Adam ersäuft wissen und einen neuen geistigen Menschen wiedergeboren haben wollte; daß er Gott und Weltgericht auch außerhalb der Weltgeschichte stellte: das gab dem Christenthum die wahre Kraft und den Trieb in allen Herzen. —

Die Harmonie stirbt in der Harmonie; das Leben lebt vom Kampfe und von der Polarität, nicht minder wie von der Harmonie! Die Kunst ist es aber nicht, welche die Gegensätze des Lebens, welche den Dualismus von Geist und Sinnlichkeit, von Gewissen und Verstand bis in die Gottestiefen versöhnt! Das leistet nur die Religion! —

Die Kunst ist eine schöne Einfassung und Verzierung des Lebens, sie bildet für die Honoratioren das „dulce lenimen laborum;“ sie kann auch für die ausübenden Künstler und Genies ein Cultus, eine Naturreligion sein; aber für das Volk ist sie eine Lüge und Verlotterung, eine Einleitung zur

Säkularisation der Religion, mit der sich sofort die Sitten-Einfalt und Sittenstrenge verliert. —

Der Luxus des Geistes führt den sinnlichen Luxus und mit ihm alle Miseren des Geistes wie des Leibes herbei, und zu diesen Miseren gehört auch die Musikmacherei und der künstlerische Dilettantismus in unserer Zeit. —

All' diese in Einsamkeit und Harmonie, unter Kunst-Eindrücken und Kunst-Beflissenheiten erzognen Jünglinge, haben kein Körnchen Salz und Witz, keine Geistesgegenwart in verzweifelten Fällen. — Denn solche Eigenschaften erziehn sich nur im Kampfe mit Widerwärtigkeiten, und in täglichen Reibungen mit aller Welt. — Nur in wirklichen Verhältnissen, im Geschäft: erwirbt man den Humor, welcher Menschen und Dinge so nimmt wie sie sind, (vorausgesetzt, daß nicht Schuftereien ins Spiel kommen) erwirbt man eine Lebensstimmung, welche das Große klein, das Kleine groß ansieht und die Alltags-Leute mit ihren Trivialitäten, wie mit ihren Thorheiten verträgt. —

Die Kunst-Bildung thut dagegen der Menschenliebe und Achtung den schlimmsten Abbruch, indem sie unsre Sinne, Gedanken und Empfindungen zu einem Ideal erzieht, durch welches uns die unästhetischen Volks-Massen, zugleich mit den dilettantirenden Honoratioren verleidet werden. —

Künstler und Gelehrte haben selten, Dilettanten und Aesthetiker aber fast nie ein offenes Herz für das gemeine Volk. — Die Aesthetik führt zu einer geistigen und sinnlichen Feinschmeckerei, die sich nimmermehr mit christlicher Einfalt, Demuth und Menschenliebe zusammenreimt.

Kunst-Virtuosen und Aesthetiker sind Selbstschwelger, die sich selten zu einer Pflichterfüllung bequemen, welche ihren Phantasie-Bedürfnissen widerspricht. Stanislaus Poniatowsky, der letzte König von Polen, war z. B. so ein Aesthetiker, umgab sich mit Künstlern, Kunstwerken und Maitressen, konnte sich trotz des mahnenden Gewissens, nicht von seiner

ästhetischen Lebensart losreißen, die ihn zu der Demüthigung nöthigte: einen russischen Jahrgehalt zu beziehn, und ihn der Verachtung einer Nation aussetzte, deren Freiheiten und Zerwürfnisse er an den arglistigsten Feind verrieth.

Aber trotz der Thatsache, daß in der Regel den romantischen Charakteren, den Enthusiasten und Virtuosen der schönen Künste wenig sittliche Haltung und Selbstverläugnung zuzutrauen ist: darf man die Werthschätzung der entgegengesetzten Charaktere nicht übertreiben. —

Alle Menschen, welche der Pflicht und Arbeit leben: die großen Republikaner, die unbedingten Verfechter des Rechts und der Freiheiten ihres Volkes, die unerbittlichen Tugend-Rigoristen, die Reformatoren, Märtyrer, Helden und Propheten: können ihre Mission ohne Schwierigkeit erfüllen, weil sie in der Regel Verstandes- und Vernunft-Menschen sind; weil ihnen bei ihrem Mangel an Romantik: alle die Situationen und Beschäftigungen: als eine Widerwärtigkeit und Misere gelten, welche dem Künstler und Dichter eine Glückseligkeit sind. — Die von aller Welt bewunderten That- und Charakter-Menschen haben in der Regel kein weiches Herz, kein ästhetisches Organ, sind Tugend-Barbaren mit wenigen Ausnahmen, und nöthigen somit dem wahren Menschenkenner auch keine Begeisterung ab. —

Friedrich der Große von Preußen, war freilich ein Aesthetiker, ein Literaturkenner, Flötenbläser, Schriftsteller, Philosoph und ein Held, der im freundschaftlichen Verkehr, im geistvollen Briefwechsel seine liebste Erholung fand, und gleichwohl seine schweren Pflichten keinen Augenblick vergaß: aber dieser König wird auch mit Recht der Einzige genannt; und es ist allerdings Einer von den Genien, für die sich auch ein Verächter der Leute ehrlich begeistern kann. —

G. Zur Erklärung der polternden, derben und groben Lebensart.

Ein schwaches Baumwollenzeug, wird mit Gummi oder Stärkemehl gesteift, damit es besser hält, weniger fasert und schmutzt. — So giebt es auch Leute, die sich durch Grobheit, Derbheit oder Cynismus, die Kraft und Brauchbarkeit geben müssen, die ihrer natürlichen Ohnmacht gebricht; weiche Seelen, die äußerlich ein abstoßendes, schroffes Wesen annehmen, weil sie ihrer angebornen Weichheit nicht trauen.

Wir Alle, die Besten, haben das mit dem Papier gemein, daß wir geleimt werden müssen, andernfalls schlagen wir durch, nehmen jeden Schmutz an, und halten nichts aus. —

Eben die edeln Metalle werden für den Gebrauch mit Kupfer legirt. Vergoldungen sind für die Thurmknöpfe am passendsten, auf Münzen und Rockknöpfen scheuern sie sich gar zu bald ab. —

Was sich so im Welt- und Geschäfts-Verkehr als natürliche Derbheit und Biederkeit giebt, ist im ehrlichsten Falle Rohheit und Formlosigkeit; gewöhnlich aber eine plumpe Maske, hinter welcher die Verschmitztheit, die Gemeinheit und Unverschämtheit, in allen Fällen aber Trivialität, Undelikatesse und Cynismus ein bequemes Spiel treiben. —

Wer bieder und gebildet zugleich ist, wem der heilige Respect vor den Mysterien des Gewissens, der Wahrhaftigkeit und Gemüthsreinheit inne wohnt, der wird diese innersten Seiten nicht für den gemeinen Gebrauch heraus wenden. Selbst den Leuten aus dem Volke, fehlt der Sinn für feine Lebensart und für ideale Formen nicht ganz. Ein Pfarrer, der zu hausbacken und derb moralisirt, gefällt nicht so, wie einer, der so sublim predigt, daß man ihn nicht versteht. —

Die armseligste, rohste Bauer-Magd besitzt Idealsinn genug: um eine Delikatesse und Rücksicht, die ihr vom Bräutigam ge-

widmet wird, zu schätzen und zu verstehn. Der rohste Mensch hat eine Seite oder eine Stelle, durch die er mit der religiösen, der idealen und poetischen Welt korrespondirt, und je trivialer und gemeiner seine Alltags-Beschäftigung, Lebens-Stellung oder Ausbildung ist, desto sublimer und delikater sind nicht selten seine Neigungen und Erholungen, falls er nämlich ein ungemeiner Mensch ist. —

Es ist eine bekannte Erscheinung, daß eben geniale Gelehrte, Künstler, Dichter und Geistliche, die aus dem Studium der idealen Welt eine Profession machen, ihre Erholung in sehr natürlichen Lebens- und Redensarten suchen, also im Umgange nicht selten bis zum Cynismus derb und ungenirt sind; es geschieht dies nach dem Gesetz der natürlichen Reaction.

Wer gescheidt ist, wer die Leute billig und gerecht auffassen will, der wird nicht jedes Ceremoniell und jede feine Sitte für ein Symptom der Unnatur, des Stolzes, der Lüge und Unpopularität ansehen; aber er wird auch bei allem Respekt vor feinen Umgangsformen eine ganz sinn- und seelenlose Förmlichkeit, die bloße angelernte Höflichkeit und Tournüre eines Dutzend-Adligen, hinter der sich Hochmuth, Unwissenheit und Blasirtheit übel genug verbergen: nicht mit der herzlichen oder humoristischen Weise eines genialen Gelehrten, Künstlers und Staatsmannes vergleichen, bei dem die Derbheit oft nur die dicke Schale der Ananas ist, welche das Weiche und süße Fleisch schützen muß.

Der Campagnen-Soldat, der Schiffer, der Landwirth können nicht so delikat und fein geschliffen sein, als die Salondame und der Diplomat, und man findet bei ihnen eine treuherzige, ungesuchte Derbheit in der Ordnung; Brutalität aber wird selten nothwendig und nie zu entschuldigen sein, wenn sie als grundsätzliche Lebensart, und als männliche Bravour zum Besten gegeben wird.

Die alte gute Zeit gefiel sich nur zu oft in dieser ange-

nommenen und forcirten Rohheit, während man heute die herz- und witzlose, unpersönliche Förmlichkeit übertreibt. —

Es giebt in der That herzliche, ehrliche Grobiane und malitiöse, perfide Ceremonie-Menschen; mitten inne aber einen wahren Hades von physiognomieloser und nichts bedeutender Mittelmäßigkeit. Herzliche Höflichkeit und eine Charakter-Energie, welche mit Liebenswürdigkeit mit Anmuth gepaart ist, bleiben ein Ideal, das sich fast nie realisiren will.

In den Mysterien der Persönlichkeit allein, lösen sich die Gegensätze von Natur und Geist, von Kraft und Grazie; gleichwohl affektirt man heute Unpersönlichkeit. —

Das Genie und jeder Charaktermensch vertritt bei allen Gelegenheiten die ewigen Gerechtsame der Persönlichkeit, welche der Heiland selbst, zum Herzpunkt in dieser und in jener Welt gemacht hat; aber die modernen Dutzend-Menschen fühlen sich nicht mehr in ihrem Comfort, als wenn der schwächliche Kern ihres Wesens, von den Elementen der Gesellschaft aufgelöst wird. Sie rehabilitiren dann die im öffentlichen Leben abhanden gekommene Individualität bei Winkel-Gelegenheiten, als Hausväter, Geschäftsleute und Nachbarn in dem miserabelsten Egoismus und Eigensinn. —

Permanente Cyniker sind gemeiner, gefährlicher unerträglicher als Personen, die aus den Satzungen des Salons ihre Religion beziehn. —

Der wohlgezogene Mensch ist keinmal, auch nicht in der Wuth oder im Trunk, so natürlich wie ein Thier, und eben so wenig bringt er es über sein Herz, ein wohldressirter Salon-Narr oder rasirter Convenienz-Affe zu sein.

Nicht selten birgt sich aber doch hinter Salon-Feinheiten eine sittliche Ambition, ein Glaube an Bildung, an persönliche Würde und ein Gewissen von der Bedeutung der Form, von der Ueberlegenheit des Geistes über die Natur, ein Ekel von der natürlichen Gemeinheit und eine Furcht vor der Bestialität.

Viel seltener geschieht es, daß Cyniker mit ihren derben Späßen, oder Grobheiten: ein Gegengewicht für die Ueberfeinerung, die Prüderie und den falschen Idealismus erzielen. Diese Bedeutung können die cynischen Humore von alten Professoren, Künstlern, Hofleuten und Fürsten haben. Dagegen bekunden sich cynische Amtleute, Forstmänner, Handwerker, Techniker, Chirurgen und Naturforscher als Leute, denen die natürliche Reaction des idealen Geistes, also die geistige Potenz und der Idealsinn überhaupt gebricht. —

Wer es im Leben professionell mit der Materie zu thun hat, wer aus dem Scheeren und Schinden, aus dem Schacher, den Praktiken und Listen, aus dem Miste des Werktaglebens gar nicht herauskommt, und dann noch des Abends zum Zeitvertreibe: die Naturell-Lebensarten in cynischen Humoren kultivirt, der ist sicherlich ein gemeinerer Mensch als der arme Schneider oder Barbier und Friseur, der in den Versuchen verunglückt: durch komplaisante und mittheilsame Lebensarten, oder durch Kleidagen und Tournüren: den Honoratioren äußerlich ähnlich zu sein, denen er die Toilette machen darf. —

Es kommt vor, daß ein Cyniker und Grobian: zugleich ein gemüthlich ehrlicher Nachbar, ein zärtlicher Ehemann und Familienvater ist. Wer aber die üble Laune, die Momente der Gemeinheit und Wuth dieser sentimentalen Cyniker riskirt hat, der will lieber mit dem Convenienz-Narren zu thun haben, als mit dem sogenannten ehrlichen Grobian, der in der Regel ein listiger Schwindler und Praktikus ist.

„In ihrer ruhig thätigen, leidenschaftslosen Natur glaubte sie auch nicht an die Leidenschaftlichkeit Anderer; die Erfahrung hatte sie belehrt, daß all' das heftige Gethue nichts als verhetzte Sinnesweise, unnöthig und übertrieben sei; und weil sie nicht an die unbändige Heftigkeit der Menschen glaubte, hatte sie dieselbe oft bewältigt. Wenn ihr Mann in Wildheit gegen Kinder und Dienstboten zu rasen begann, konnte sie ihm sagen: „Christoph, das mußt Du nicht leiden, so darf Dich der Hassard nicht übermannen," und er wurde still.

Es ist eine viel zu wenig beachtete Erfahrung, daß mitten in der ungezähmtesten Leidenschaft dieselbe zu brechen ist, wenn es gelingt, den Punkt zu berühren, wo der im Sturme Befangene mit sich selbst ob seines Thuns zerfallen ist." —

(Auerbach.)

Tobsucht, Poltern und Grobheit haben ihren Grund im Naturalismus, in Nervenstimmung, Bequemlichkeit und schlechten Gewohnheiten, in innerer Leere und Unbefriedigung.

Weil der Geist des Landvolkes Brache liegt, so macht er sich gelegentlich in dämonischen Leidenschaften Luft. Landmädchen, welche ihr Seelenleben nicht in Roman-Lektüre und Musik verbrauchen, zeigen Dispositionen für ein waches Hellsehen, wenn auch im schwächeren Grade als die Jungfrau von Orleans. Oder sie haben eine Ausdauer und Wuth für Klatschereien, eine Geläufigkeit in Plaudereien, die dämonisch erscheint.

Wer harmonische Bildung besitzt, in Ideen lebt, sublime Genugthuungen kennt, Selbstkontrolle übt, von großen Lebenswerken hingenommen ist, wer als Künstler oder Philosoph, als großer Staatsmann und Reformator den Ausdruck für sein inneres Leben gefunden, wer natürlich geartet und beschäftigt ist, regelmäßige Ableitungen für seine überschüssige Nervenkraft hat, der wird nicht Polterer, Enthusiast, Tobsüchtiger oder Grobjahn sein. Diese Unarten und Exzesse sind Diagnosen: des unbändigen Temparaments, also der vorherrschenden Sinnlichkeit, der mangelnden Erziehung. Solchen Leuten fehlt eine nach Außen gewendete Thätigkeit. —

Offizianten, kleine Krämer und gelehrte Leute, die den Tag über ein ruhiges Geschäft und gleichwohl ein lebhaftes Na-

turell haben, sind in den Freistunden kuriose Humoristen, Polterer und Grobiane, weil ihr Temparament eine Entladung braucht. Die Nerven wollen ihre Erschütterung, machen sich also in einem kleinen Erdbeben Luft, ohne daß der Patient recht dafür kann, falls er nicht gelernt hat, wie die natürlichen Evolutionen mit dem Willen beherrscht werden. Müd' und matt gearbeitete, auf dem Marsch begriffene Leute, Landwirthe, Fuhrleute, Schiffer, Förster, Menschen, die sich den Tag über strapzirt, bewegt und herumgeschlagen, lieben Abends in der Familie Ruhe, sie werden selten Polterer sein. Leute aber, die zu wohlgezogen oder zu feige für Brutalitäten und Wuthausbrüche sind, verfallen von Zeit zu Zeit in die Art von Tobsucht, für welche die Kanzeln und in der neuern Zeit die Tribünen, eine Freistätte geworden sind. —

H. Steckbriefe auf die profanen Seelen und auf ihre Philosophie.

Es hat sicherlich seine großen Schwierigkeiten, einem Unerfahrenen in bloßen Worten deutlich zu machen, worin der Unterschied von Wolle und Baumwolle, von Leinen und Seide besteht; daß er aber kein Vorurtheil ist, beweist der Markt. — So ist es denn auch nicht gleich thunlich: präcis zu formuliren, worin die wesenhaften Merkmale der soliden, der edeln, herzensdelikaten Menschen-Charaktere bestehn, wenn man sie mit den ordinairen, unsoliden, profanen Personagen vergleicht; aber wir fühlen den Unterschied der Menschen trotz der nivellirenden Bildung mit ihren koulanten Mustern und Farben, nicht nur durch die Augen und Ohren heraus, sondern die Fühlhörner der Seele sagen uns, in welcher Geistes-Atmosphäre und Region wir uns befinden; ob wir uns mit gemeinen oder ungemeinen Naturen, mit Poeten aus dem Herzen heraus, oder

mit Versmachern zu thun haben. — Die Dressur der profanen, genielosen und innerlich rohen Gemüther, ändert nichts an dem Eindruck, den sie auf die edle Seele machen. — Der Glanz und Schimmer von Seide und Linnen, die edle Weichheit und Würde der Kaschemirwolle, läßt sich nicht an der Baumwolle und groben Thierwolle durch Farben und Appreturen herstellen; und die tausend Künste, die andressirten Talente des gebildeten Pöbels, verdecken nicht den groben garstigen Stoff, den schematisirten Geist; den plumpen Rhythmus, den seelenlosen Verstand, den gemeinen Sinn, die gefühllose Geschäftigkeit, die todte Maschinerie. —

Wenn der edle Mensch auch nichts klappern, nichts schnurren hört, wenn er kein Räderwerk sieht: er fühlt den Bildungsautomaten, den Culturbarbaren, mit dem innern Sinn so heraus: wie gewisse Personen, die Nähe von Katzen und Ratten wittern. —

Es giebt einen natürlichen Magnetismus, der dem edeln und wahrhaft gebildeten Menschen, dem Poeten und Philosophen, dem zärtlichen Menschen sagt: ob seines Gleichen ihm naht oder ein Prinzip, mit dem er nicht in Rapport treten kann. Die Guten, die Gebildeten, und die sublim organisirten Naturen, stehn ohne lehrbare Zeichen in einer Freimauerei wie die Liebenden. —

Es ist mit dem Unterschiede der Menschen, wie mit dem der musikalischen Compositionen; die seelenlosen tragen nicht selten die buntesten Effekte und technischen Kunstfertigkeiten zur Schau; doch gewinnen sie für den echten Musiker dadurch nichts, daß sie von Virtuosen gespielt werden. — Zwischen beseelten und seelenlosem Verstande, ist ein Unterschied, den eben nur das Herz herausfühlt.

Es giebt Menschen, deren Wesen und Weise auf andre Menschen, wie ein chemisches Reagens einwirkt; sie machen schwächern Charakteren die Gefahr einer Auflösung fühlbar;

— man fühlt sich ihren Worten und ihrem Wesen gegenüber nicht mehr sicher in seinem Glauben, Lieben und Sein. —

Es giebt Narren, die sich über ein Nichts ereifern, und junge Leute, denen die verlautbarte Indignation nicht zusteht. Abgesehn aber von unverständigem und unberechtigtem Affekt, fordert die sittliche Ereiferung eines Menschen denselben Respekt wie jede Ekstase, die nicht willentlich herbeigeführt ist. — Wer seinen Nebenmenschen ohne Noth in einem gerechten Zorn, oder in der Begeisterung unterbrechen, wer aus bloßem Uebermuth leidenschaftliche Aeußerungen und solche Augenblicke, in denen ein Mensch sein Herzblut vergießt: lächerlich finden und machen kann, der ist ein profaner schaamloser Wicht. Einem Menschen, der Gemüth besitzt, und dem die Gewalten nicht fremde sind, welche durch unsere Seele stürmen: dem werden selbst die Kränkungen eines Kindes und die Illusionen eines schwachsinnigen Menschen, ein Gegenstand der Schaam und Rücksicht sein. Wem aber ein Ehrenmann, der im gerechten Eifer spricht, nicht als eine für den Augenblick geheiligte Person erscheint, der wird überhaupt keiner tiefen Menschenschätzung und keines Tugendeifers fähig sein.

Die Art und Weise des Lachens wie des Weinens ist sehr charakteristisch bei den Leuten. Am Lachen erkennt man den gutherzigen, natürlichen, naiven, derben harmlosen, und dann wieder den blasirten, malitiösen, affektirten Hansnarren; erkennt man den feinen, wohlgezogenen, gebildeten Menschen; und eben so den ungeschlachten, formlosen Tölpel; den Herrn und den Knecht.

Distinguirte und reiche Leute lachen viel seltener aus vollem Halse, wie junge Leute aus gebildetem Stande. Zu einem herzlichen Gelächter gehört viel Herz und Verstand. Ganz unwissende und rohe Leute lachen wohl, aber unmöglich mit der innern Satisfaktion und Nothwendigkeit, als Menschen, welche Geist und Phantasie genug besitzen, um die unendliche Unge-

reimtheit gewisser Intentionen und Verhältnisse mit überlegenem Verstande anzuschauen.

Das Weinen charakterisirt ganz wie das Lachen: Bildung, Schicklichkeit und Schaam. Der Pöbel heult und brüllt unbändig, unschön und ohne Schaam; der gebildete, schönfühlende Mensch, vergießt schämig und mit Mäßigung seine Thränen; er läßt nur in der Einsamkeit seinem Schmerz freien Lauf; und auch hier verzerrt die Leidenschaft den Geist so wenig, als das Gesicht.

Es ist nicht zu sagen, wie unkleidsam, selbst vielen Gebildeten: Schmerz und Thränen stehen; aber es ist die empörendste Unverschämtheit, seinem Nebenmenschen den Ausdruck seines Schmerzes ins Gesicht zu kritisiren. Wer unser Lachen und Weinen abgeschmackt findet, der bringt uns moralisch um, den hassen wir auf den Tod. und gleichwohl giebt es Leute mit einer Art zu lachen, die unerträglich ist.

Als ich Student war, wohnte meiner Stube gegenüber, ein Mensch mit so thierisch möckernder Lache, daß er den Eindruck machte, wie wenn er in einen Schafbock verhext worden wäre; ich mochte es nicht aushalten und zog fort. Der gute Jüngling konnte nicht für sein ästhetisches Malheur; aber mein Christenthum war nicht stark genug, einen möckernden Lachparoxismus zu ertragen, der obenein aus der blödsinnigsten Moquerie hervortrieb.

Gewissen Leuten fühlt man an, daß sie sich über nichts Illusionen machen. So Einer spricht und handelt nie aus dem Herzen, aus der Natur heraus, denn er hat nichts dergleichen; ihn reißt nie der Augenblick fort. Er ahnet gar nicht, daß unser gesellig-sittliches Leben mit einer Thierquälerei versetzt ist, daß auch Natur und Seele zu ihren Rechten kommen müssen, daß alle Aeußerungen des Verstandes, alle Worte ungenießbar bleiben, wenn sie nicht, ähnlich einem Bissen alten trocknen Zwiebacks: in den Wein der Seele getaucht werden.

Dergleichen Personagen haben oft ein Gesicht wie von Leder, immer dieselbe krepirte Miene, die sich nicht rückt und rührt. Wieder ein Anderer befindet sich in Mysterien, die er selbst keinen Augenblick fühlt; er lebt vielleicht in zweiter Ehe, während die erste Frau geheilt aus dem Irrenhause gekommen ist und die Kinder mit der Mutter verkehren. Schadet ihm nichts; dergleichen Leute können auch Aesthetiker sein, und schreiben dann einen sehr schönen, modernen Styl, halten Vorlesungen, gehören dem Shakspeare-Verein, besuchen den Singverein den Turnplatz und sind fest überzeugt, daß Formen-Sprache und Formen-Harmonie der Schlüssel zu allen Lebens-Mysterien ist. —

In der Regel werden die Leute bewundert und als Tugend-Ausbunde, als Charakter-Menschen gepriesen, die, sofort nach einem erlittenen großen Unglück, nach dem Verlust von Weib und Kind weiter fortarbeiten, sich eben durch Arbeit zerstreuen. Es giebt handfeste Seelen, die, wenn sie in der Nacht abbrennen, schon den andern Morgen die Anstalten zum Neubau treffen, mögen auch Thiere und Menschen im Feuer umgekommen sein.

Es giebt That- und Kraft-Menschen, die schon vor ihrem Banquerutt mit 20 Prozent Revanche: die Vorkehrungen für das neue Geschäft und die neue Lebensordnung getroffen haben. Ich verlange aber nach solchen, ob verschuldeten oder unverschuldeten Mysterien eine tiefere Alteration und Schaam! Ich kann auch nach bloßem Brand-Unglück, nach einer Heimsuchung in so schneller Contenance und Arbeitströstung: nur Nüchternheit und Gemeinheit ersehen. Ausnahmsweise mag Seelenstärke und Tüchtigkeit bei solcher Elastizität im Spiele sein; aber das tiefste, das religiöse Gefühl verträgt sich mit Willens- und Charakter-Energie, mit Methode und ununterbrochener Werkthätigkeit nicht allzugut. Die Faullenzer und schlaffen Naturen wird kein verständiger, tüchtiger Mensch schlechtweg zu den gefühlvollen, sublim organisirten Seelen rechnen; aber

der Schmerz besteht in einem edeln und tiefen Menschen auf seinem heiligen Recht und erlaubt nicht, daß eine Wittwe unmittelbar hinter dem Begräbnisse große Wäsche und eine Mägde-Disziplin handhabt; oder wenn der Verblichene eine Fabrik und Wirthschaft hinterlassen hat: daß dann die edle Gattin im Trauer-Costüm durch alle Fabrikräume oder Ställe läuft. Die Umstände können auch das nöthig machen; aber es muß mit Menage und Selbstverleugnung nicht con amore geschehen. Diese männlich gefaßten Arbeitsweiber sind mir eben so verdächtig, als die ästhetischen und sentimentalen Damen. Die fühlenden Seelen haben allerdings selten Fleiß und schlagfertigen Verstand, oft nicht einmal ein frisches, treues Herz; aber die gebildeten Wasch-Weiber sind trotz des Mutterwitzes und des muntern Herzens ohne allen Ideal-Sinn, bissig, langweilig und trivial. —

Zu den Leuten, die meinen Argwohn wie meine Antipathien rege machen, gehören die ästhetischen Naturen, die nicht nur mit Leichtigkeit ihre inwendigen Prozesse in's Klare zu bringen, sondern sogar von den Mysterien ihrer Liebe, ihres Glaubens, ihrer Freuden und Schmerzen die schönsten Verse oder Studien zu machen verstehen.

Wer aber vor dem Abgrunde seiner Seele nicht so viel Respekt hat, daß er ihm gegenüber seine Geschäftigkeiten einstellt; wer die Prozesse seines Gewissens und Gemüths, wer einen tiefsten Schmerz sofort mit wissenschaftlichen oder künstlerischen Arbeiten abzutödten sucht, ist trotz all' seiner Bildung und Genialität doch eine profane Natur.

Es giebt Leute, die können bis zur Herzgrube in Mysterien umhergehen; aber in das Herz dringt ihnen nichts. Sie könnten in einem Sumpfe stecken, der aus dem Blute und Moder des ganzen Menschengeschlechts gemischt wäre, und es dürfte ihnen nicht viel anders darin, als in jedem anderen Sumpfe zu Muthe sein.

Wenn diese Leute zu unseren Verwandten und Bekannten gehören, so nehmen sie ein komplettes Recht in Anspruch, unsere delikatesten Verhältnisse, unsere verletzbarsten Seiten einer recht profanen Analyse und Besprechung zu unterziehen. Sind wir nun solchen unheiligen und frechen Personen eine Pietät schuldig, so wird der Verkehr mit ihnen ein Märtyrerthum. Solche Profan-Seelen können nie begreifen, womit sie den tiefer organisirten Menschen verletzen und zur Verzweiflung treiben. — Sie haben selbst vielleicht gräßliche Schicksale erlitten, sie standen in entsetzlichen Criminalprozessen vor Gericht, sie sind von heillosen Krankheiten heimgesucht, oder sie tragen ekelhafte, lächerliche Leibesgebrechen zur Schau: aber sie tanzen leidenschaftlich gern sie spielen in allen Gesellschaften den Heiterling und die belustigende Person.

Wer sich auf Physiognomien und Figuren, auf die Ausdeutung von Lebens- und Redensarten versteht, dem wird, wenn er selbst keine absolut profane Seele ist, von der Gegenwart und Complaisance gewisser Leute so trostlos zu Muthe, als wenn es nie ein Mysterium, ein Verhängniß gegeben hätte; als wenn die Welt nur pro forma gemacht wäre und Unsterblichkeit der Seele eine göttliche Absurdität sein müßte.

Zu diesen Phantomen, in Menschenhaut gebunden, vor denen die Seele einen Schauder empfindet, gehört heute manche naturforscherliche Notabilität.

Jungen Leuten hält man gleichwohl den Profanverstand zu gut; ein alter Schäker aber, der nichts religiös und symbolisch aufzufassen vermag, dem nichts verhängnißvoll erscheint, der ohne Gewissensmahnungen, ohne Ernst und Würde, durch die Mysterien der sittlichen Welt tänzelt, der zu den heillosesten Ereignissen und Wahrzeichen der Geschichte seine schlechten Witze macht, ist ein Schuft oder Affe durch und durch. —

Die Franzosen haben solche profanen und fratzigen Greise in Masse; — man zählt sie aber zu den Muster-Exemplaren

der Liebenswürdigkeit, der unverwüstlichen Heiterkeit und Lebens-Philosophie.

Nächst den Todesschauern ist nichts so heillos, als die herzlosen, krepirten Phrasen der aufgestelzten Philosophen gegen Schmerz und Tod. Auf all' die Klage und Trauer: über das verlorene Kindheitsparadies, über den kurzen Jugendtraum, über verblühte Schönheit, über erstorbene Liebe und Begeisterung, über das Hinsterben der Menschen-Geschlechter, über den Wechsel und Wandel alles Bestehenden; auf den Schrei des Herzens, wenn es in all' dem Sterben um sich her, seine eigne Vernichtung empfindet, haben jene eingeweidelosen Denk-Popanze nur die abstrakte Formel Plato's entgegen zu halten: „Hinter dem Wechsel der endlichen Erscheinungen liegt die Wirklichkeit.“ —

Diese Wirklichkeit und Wesenheit ist nämlich der Geist. Die Weltvernunft, die absolute Idee, in Kraft deren und für welche Alles geschieht, entsteht und vergeht. Die Variationen und Nutzanwendungen des Themas lauten wie folgt: Im Werden haben wir die Realität des Seienden, im Sterben das sich rastlos verjüngende Leben zu erkennen. Aus dem Staube der Seelen und Herzen formt und erweckt die Natur fort und fort andere Seelen und Herzen. —

In und über allem Wandel der Formen, bleiben die Bildkräfte der Natur. Tod ist ein leerer Schall, ein Phantom des schwachen Herzens, des sinnlichen Verstandes. — Es giebt nur die rastlose Zeugungskraft, die sich in der Metamorphose, also in dem, was wir Tod nennen am Leben erhält. — Im Todtentanz der Individuen, der Geschlechter, feiert das Leben sein endloses Hochzeitsfest, fruchtet und blüht die Gottesblume der Menschheit ewig jung und schön! ꝛc. Das Alles klingt im Kopfe ganz schön, aber die Seele, die natürliche Wahrheit ist nicht in dem Ton. Der natürliche Schein ist Wesenheit.

Tod und Schmerz sind so reell und wirklich wie Lust und

Leben; die endlichen Erscheinungen der Natur und ihre Metamorphosen: sind so wesenhaft und gottesvernünftig wie die Schulvernünftigkeit und Dialektik der Philosophen; denn die Gegensätze von Schein und Sein, von Sinnlichkeit und Geist, werden von der Gottesvernunft zu gleichen Rechten umfaßt, und das Endliche ist dem Unendlichen so in einsgebildet, wie die Materie dem Geiste und der negative Pol dem positiven Pol.

Nicht nur unser Herz, sondern unser Gewissen, unser Gemüth, unser ganzes Wesen sagt uns, und die Bibel, die christliche Lehre bezeugt uns: daß der Tod ein Erdenübel, daß er eine Wirklichkeit und Wesenheit, gleich dem Leben ist; denn diesen Tod sterben und erleben wir bei lebendigem Leibe und mit Bewußtsein in allen unsern Schmerzen. — Es giebt aber nur einen Schmerz: und es ist der Tod, der in unserm Leben wühlt. —

Die Empfindung des Sterbens, die Trauer über die Vernichtung des individuellen Lebens, über die Wandlung unserer Herzensträume und Leidenschaften, ist nicht minder Wesenheit und Realität: als die Wahrheit der Gedanken, welche unser Gehirn mit Worten weiter spinnt. —

Was sollte das für eine Wirklichkeit sein, die nur hinter den Erscheinungen, aber nicht in den Erscheinungen ist; und von den Metamorphosen unterschieden werden muß! —

Die individuellen Wesen sind die Wirklichkeit der Schöpfungskraft, die Personen sind der Witz der Gottheit wie der Natur. Wer also von dem Verblühen der Jugend und Schönheit, von dem Verwelken und Vererden des Herzens: als von endlichen Erscheinungen spricht, über deren Auflösung sich der Mensch mit der ewigen Bildkraft trösten kann, der würdigt die Schöpfung und die Lehre von der Unsterblichkeit zu einem Nichts herab. — Wenn die Vernichtung der Personen nichts zu be-

deuten hätte, so wäre auch ihre Existenz, ihre Sittlichkeit, und die Weltgeschichte ein Nichts.

Haben die Erscheinungen und Individualitäten, hat das Herz und seine Schmerzen, haben seine Höllen- und Himmelfahrten keinen reellen und absoluten Inhalt, so giebt es nichts Reelles und nichts Absolutes in der Welt! —

Christus aber vindizirte in Uebereinstimmung mit Natur und Gewissen dem Herzen eine absolute Realität; denn er setzte in die Herzens-Einfalt und Reinheit die irdische und himmlische Seeligkeit. — Er lehrte nicht die Unsterblichkeit des Geistes der Menschheit, sondern der Seele und Person!! — Unsere Professoren, unsere Vordenker aber dürfen uns den Herzensschrei, die Verzweiflung, wie die Seligkeit des Herzens bemakeln; sie dürfen uns sagen: was Schein und Wirklichkeit, was Wesenheit und Zufälligkeit, was Irrthum und Wahrheit ist, worüber man klagen und wo man heiter sein soll. Das dürfen sie freilich vor ihrem Gewissen, weil in demselben das Herz und die Leidenschaft keine Stimme besitzt.

Aber glücklicherweise giebt es noch andere Menschen, als abstrakte Denker und konkrete Naturforscher von Profession, Glücklicherweise giebt es eine heilige Schrift, in welcher die Geschichten des Menschenherzens einen andern Cours haben, als in dem welken Herzmuskel der dialektischen Herren, und der Herren von Stoff und Kraft. Besser ein Rebhuhn oder ein Eichkätzchen sein, mit klopfenden Herzpulsen, als ein aus dialektischen Prozessen zusammen gefahrenes Ding und Schulgespennst, oder so Einer, der seinen Geist nicht für das Ebenbild und die Kraft Gottes, sondern für das Produkt des Hirnphosphors hält, und in dem Urin ein Gleichniß der Seele erblickt, „die sich so aus den physischen Prozessen des Körpers ausscheidet, wie aus den Nieren der Urin.“

I. Zur Charakteristik der Leute, welche mit ihren Neigungen und Lebensverhältnissen nicht im Niveau der Masse stehen, als da sind: desgleichen Mischlinge, Gebrechliche, Sonderlinge, Autodidakten, die Weltweisen und Originale des deutschen Romans.

„Der Bastard."

„In Südamerika ist man darüber einig, daß die Mulatten die übeln Eigenschaften der Creolen und Neger haben."
(National-Zeitung.)

„Es ist merkwürdig, daß die Natur aus der Verbindung von Weißen und Mulatten so auffallend schöne Geschöpfe entstehen läßt; (die freilich geistig und sittlich auf niedriger Stufe stehen) während die Kinder von weißen und Indianern zugleich an Geist und Körper ungesegnet sind."
(Franz Löher „Land und Leute in Amerika.")

Von den „Bastarden" wissen wir, daß sie oft mehr Leibesschönheit, mehr Lebhaftigkeit und Gewecktheit des Geistes zeigen, als die Raçen, aus deren Kreuzung sie hervorgingen; aber diese Regel hat viele Ausnahmen; durch die Verbindung allzu hoterogener Naturen kommen auch Monstrositäten an den Tag. Wo man in Westpreußen, im polnischen Schlesien, im slavischen Oesterreich, an der ungarischen Grenze, in den Grenz-Cantonen der Schweiz, am Rhein, in Oberitalien, in den Pirenäen, in Schottland und Irrland: excentrische, komplicirte, disharmonische und eben deshalb kurios-humoristische, aberwitzige Naturen, oder wo man verlotterte, bösartige, physisch und sittlich degenerirte Individuen antrifft: da darf man dem Argwohn Raum geben, daß es Mischlinge sind, auch wenn man sie nicht so gescholten hört.

In Westpreußen wird auf entartete Mischlinge aus preußischen und polnischen Blut, noch besonders zutreffend das provinzielle Epitheton „aasig" in Anwendung gebracht. Entweder erscheinen die allzuextremen Eigenschaften der Eltern: im Kinde ersprießlich gemildert, und zu einem neuen Prinzip ver-

wandelt (wie „Burmeister" dies an den Mulatten und Mestizen nachgewiesen hat;) oder sie geben in der ersten Kreuzung, einen komplizirten Typus heraus, in welchem die heterogenen Kräfte der Eltern theils übertrieben, theils abgeschwächt erscheinen. —

Die Extreme berühren sich aber überall. — Die Entartung: durch Inzucht zeigt sich eben so schlimm als diejenige, welche durch schroffe Kreuzung herbeigeführt wird. —

Die Degeneration derjenigen Familien und Geschlechter, die sich Jahrhunderte lang, nur in ihrer Blutsverwandtschaft fortgepflanzt haben, beweist: daß durch die mittelmäßigen und homogenen Fakultäten der Erzeuger: im Kinde der Rest von geistiger Elastizität und Energie, die sittlichen Accente und selbst die Vorzüge der körperlichen Raçe verloren gehn.

Blutschande führt mit Recht ihren Namen, weil sie genielose, körperlich und geistig rückschlägige Kinder erzeugt. Bei den Mischvölkern von edeln Raçen, zeigt sich häufiger eine Regeneration der physischen Eigenschaften, auch eine Erhöhung der Intelligenz und Einbildungskraft, als eine Vertiefung des Charakters, eine Erneuerung der sittlichen und idealen Natur!

Querköpfigkeit, Spleen, Geschmacklosigkeit, Schroffheit, Pedanterie, Hochmuth, Exzentrizitäten, die mit Perioden einer barbarischen Apathie abwechseln: charakterisiren den englischen Charakter so entschieden, daß man diese Gebrechen, nicht minder, wie die notorischen Tugenden des englischen Volkes: aus der Misch-Raçe herleiten darf. Der englische Humor ist nur Diagnose des Mangels einer Ausgeglichenheit der Kräfte; harmonisch gebildete Menschen zeigen keinen oder einen milden und liebenswürdigen Humor.

Gemüths-Freiheit und Verkrüppelung reimen sich schwer.

Ein Zwerg, ein monströs gearteter, körperlich ganz verunstalteter Mensch, ist nicht frei, nicht unbefangen. — Freiheit besteht also nicht nur in dem „freien Willen," sondern auch in der bewußten Gleichheit mit den Geschöpfen der eigenen Raçe und Art; in dem Gefühl: zu gleichen Rechten und Pflichten, mit allen Andern in der Gesellschaft aufgenommen und von seines Gleichen wohlgelitten zu sein. —

Ein Geächteter, Exkommunizirter, Gebranntmarkter, Beschimpfter ist nicht frei, weil er sich nicht frei fühlt. — Leute, die einen schimpflichen Banquerutt gemacht haben, fühlen sich nicht frei, nicht gleich berechtigt mit allen Andern; — sie haben die sittliche Balance verloren und werden deshalb entweder blöde oder frech.

Etwas Analoges passirt den unverdient Geadelten oder Dekorirten, sie fühlen das Unrichtige, Neue, und Entfremdende ihrer Stellung zur Gesellschaft, die Unverschämtheit: mit einem prononcirten Verdienst, unter ihres Gleichen zu treten; sie wollen also die Inkonvenienz, das verlorene Gleichgewicht ausgleichen, und in dem Bestreben: sehr liebenswürdig, sehr herablassend, sehr vornehm oder ganz unbefangen zu sein, vergrößern sie ihr Malheur.

Eine Redensart unserer Väter sagt unbarmherzig aber zutreffend: „Hüte Dich vor Dem, den Gott gezeichnet hat." — Leute, die mit Leibesschäden und Gebrechen behaftet sind, können es in der Regel ihren Mitmenschen nicht verzeihen, daß sie selbst von der Natur stiefmütterlich behandelt worden sind. Man findet z. B. blinde Menschen sehr oft: mißtrauisch, launisch, listig, falsch und malitiös; nicht etwa, weil sie von Hause aus schlechter sind, sondern weil ihnen mit dem Augenlicht, auch die Harmonie der Bildung, die Integrität des Lebens verloren geht. Die Blinden sind in der Regel musika-

lisch, die musikalische Harmonie kann aber nimmermehr die sichtbare und reelle Lebensharmonie ersetzen, die dem des Augenlichtes Beraubten bei allen Gelegenheiten unmöglich gemacht wird. —

Die Blinden haben weder Grazie noch Geschmack, weil sie eben nicht gewahr werden, wie häßlich Grimassen sein können; aus demselben Grunde sind ihre Bewegungen eckig wie ihre Lebensart. Wir Sehenden haben durchs Auge den richtigen Commentar zu den Worten und Handlungen. Das Auge sieht Harmonie da, wo sie das Ohr und der Verstand nicht vernimmt. —

Daß ausgezeichnet schöne Menschen, und insbesondere schöne Mannsbilder höchstselten wahrhafte Männer, und daß sie in der Regel weibische, eitle, von den Weibern verwöhnte und ruinirte Mannsfrazzen sind, weiß jeder Beobachter, aber eben so müssen auffallend häßliche Frauenzimmer: wahre Engel von natürlicher Sanftmuth sein, wenn sie bei so viel Zurücksetzung nicht ungraziös, unliebenswürdig, neidisch, klätschig und vergrollt werden sollen.

Sonderlinge und Originale.

Kein Kapitel der Menschenkenntniß kann größere Schwierigkeiten anbieten, als das über „Sonderlinge" oder sogenannte „Original-Charaktere" von dem Styl, wie die deutsche Vorzeit sie uns aufbewahrt hat. Die Herren Schul-Psychologen sind zwar gleich bei der Hand, um zu erklären: daß alle sogenanten Charaktermenschen: Abnormitäten des reinen Menschcharakters, daß alle Abweichungen vom allgemeinen Menschentypus unedel und unsittlich sind; daß man alle Originale zu den Genre-Charakteren, also nicht zu den historischen Menschen und Personen vom großen Styl zählen soll:

aber so geschwind und abstrakt ist die Untersuchung nicht abgethan. —

In dem Urtheil über Sonderlinge und Originale berühren sich die Dörfler und die Gelehrten. Die Abnormitäten sind weder in der Praxis noch in der Theorie beliebt. Dort nicht, weil jeder Praktikus so Einer ist, der gern aparte Wege geht, also nicht gern in einem Sonderlinge sein Carrikaturbild erblickt; in der Theorie nicht, weil durch die Ausnahmen: die Regel und das System alterirt, in allen Fällen aber eine Unbequemlichkeit herbeigeführt wird.

Auf einem Dorfe sieht sich Niemand mehr degoutirt, verdächtigt und gehaßt, als ein Original, als ein Mensch, der Vieles anders auffaßt und beurtheilt, als andere Leute und anders macht, als Sitte oder Brauch mit sich bringen. Wenn der Sonderling ein Mensch aus dem Volke ist, so haben seine Genossen mit ihren Antipathieen in der Regel Recht. Ein Sonderling auf dem Dorfe ist gar zu selten ein Selbstdenker oder ein Poet, kurz ein Original-Charakter und edler Mensch; sondern in der Regel ein querköpfiger, unliebenswürdiger Egoist, dem der Sinn für das gemeinsame Leben, der Respekt vor Norm und Sitte gebricht; also ein Idiot, der auf dem Isolirstuhle sitzt, und in freiwilliger Verbannung lebt. —

Aber die Bauern urtheilen auch ungünstig und gehässig über den nobelsten Gutsherrn, sobald er in der Wirthschaft rationelle Verbesserungen einführt, durch welche ihr bequemer Schlendrian gefährdet wird. — Mit diesen angedeuteten Thatsachen stehen wir bereits in einem Wirrwarr, dem wir nicht entrinnen, wenn wir nicht Begriffe auseinanderhalten, welche der gemeine Sprachgebrauch zusammengeworfen hat. —

Ein Originalmensch kann ein Normalmensch, ein Genius, ein Held und Prophet, er kann, wie schon bemerkt, ein Dichter und Denker aus tiefstem Gemüthe und Gewissen heraus sein; — aber unter einem Sonderling begreift das gebildete

Publikum mit Recht einen närrischen Egoisten, einen versimpelten Partikularisten, welcher sanktionirte Sitten, Gewohnheiten und Umgangsformen ignorirt und sie gegen seine aparten Gewohnheiten wie Manöver ausgetauscht hat. So Einer sucht etwas darin, sich absonderlich zu kleiden oder im Hause einzurichten; es beliebt ihm, in anderen als den üblichen Stunden zu essen, zu schlafen, zu arbeiten, oder vergnügt zu sein.

Sonderlinge fühlen einen inneren Drang oder auch nur einen Eitelkeitskitzel: alle Dinge auffallend anders anzugreifen, als es die gute Sitte und der noble Styl befiehlt. Sie sind Querköpfe, die allen ausgemachten Wahrheiten widersprechen, alle Dinge auf den Kopf stellen und am liebsten deshalb auf den Händen gingen, weil alle Menschen auf den Füßen gehen; sie sind mit einem Worte Schwachköpfe und Widerspruchsgeister, die eben im Gefühle ihrer inneren Leere, Unmacht und Nichtigkeit: den Sonderling machen, sich also einen Effekt herausschneiden und für ein Original gelten wollen.

Umgekehrt sucht der gebildete und geniale Mensch solche Eigenheiten zu bekämpfen und zu verstecken, durch die er ein Aergerniß oder den Schein veranlassen könnte, als mißachte er die Normen und Weltanschauungen, in welchen die Gesellschaft als eine solche besteht.

Der wahre Mensch will aber vor den Leuten als ein Geschöpf erscheinen, welches mit ihnen aus demselben Teige und in dieselbe Form geknetet ist; also überwacht er solche Eigenthümlichkeiten, durch welche ihm das kräftigende Gefühl verkümmert werden könnte: ihr Genosse auch in den großen Leiden und Kämpfen, in dem Hoffen und Fürchten, in den weisen und närrischen Sitten, in den Gebrechen und Tugenden zu sein, durch welche sich das Menschengeschlecht in allen Geschichten: als Welt-Genossenschaft charakterisirt!

„Ich bin ein Mensch, und nichts Menschliches darf meinem Kopfe, meinem Herzen fern bleiben,“ ist der Wahlspruch auch

des „edeln Originals"; aber so wenig die Parole des Sonderlings als des Menschen vom Dutzend. Der Pfahlbürger und Philister respektirt zwar die Mode und Convenienz, er macht die Vereinsgeschäftigkeiten mit, aber er besitzt keine Mitleidenschaft für die Menschheit und keinen heiligen Respekt vor den Formen und Ideen, denen die Weltgeschichte das Siegel der lebendigen und ewigen Wahrheit aufgedrückt hat. —

Nicht der allein ist ein Sonderling, der sich exklusive der Moden und Gebräuche, der Verkehrs- und Geschäftsformen, oder des conventionellen Verstandes stellt, sondern noch weit mehr der Mensch, welcher in seinem Gemüthe: Wahrheiten ignorirt oder korrumpirt, welche aus der Natur, aus den Geschicken der Menschheit, aus dem tiefsten Gewissen zu uns Allen sprechen und aus der heiligen Schrift! —

Wer in Kraft dieser Stimmen und Autoritäten: die öffentliche Meinung, die modernen Ideen, die Eintagsparolen, die politischen und socialen Geschäftigkeiten, die Psychologie der Herren von Kraft und Stoff, die Säkularisationen des Gewissens, wer die jüngste Phase der Naturreligion ignorirt: der ist dem Geschmack dieser politischen Naturpropheten freilich ein Sonderling, d. h. ein Idiot und obstinates Original. Ein solches Original hat aber in Kraft des uralten Menschen-Gewissens und der Weltgeschichte das Recht: die Honoratioren, welche mit allen socialen Erfindungen auf dem Laufenden sind, und die Erfinder selbst für Sonderlinge, d. h. für solche Leute anzusehen, die exklusiv der alten Geschichte, wie des sittlichen Instinktes stehen, den die Natur in das Gemüth und Gewissen gelegt hat, und durch welchen der Mensch in allen Zeiten und bei allen Nationen der historischen Menschheit einverleibt bleibt.

Geistlose und halbverrückte Originale, gemachte oder forçirte Sonderlinge sind freilich viel unleidlicher und schädlicher als solche Leute, welche mechanisch und gedankenlos im vorge-

schriebenen Gleise: die Lasten fortschleppen, die ihnen das Geschick aufgeladen hat. Der Staat, die Kirche, die Gesellschaft brauchen Menschen, die das Gepräge behalten, welches ihnen von der Natur, der Schule, der Gewohnheit und Gesellschaft aufgedrückt worden ist, Menschen, die wenig raisonniren aber alle Stunden ihre Schuldigkeit thun. —

Aber eben so widerwärtig und unheilbringend als die querköpfigen Idioten und Partikularisten, sind die seelenlosen, die eingeweidelosen Vereins- und Societäts-Menschen, die Personagen vom Dutzend, ohne allen eignen Willen und Verstand, ohne Phantasie und Originalität; die Leute, welche sich ganz und gar in dem Wasser der öffentlichen Meinung auflösen, um als Welle und Schaum zum Vorschein zu kommen, letztlich aber einzusehen: daß jene socialen Wasser nicht immer ein Strom der Weltgeschichte waren, sondern oftmals eine Gosse oder ein Sumpf.

Wo das natürliche und individuelle Leben durch zu viel Schule, Förmlichkeit und Convenienz korrumpirt oder verflacht ist, — da zeigt sich in tiefen Menschen eine Reaktion gegen Chablonenwirthschaft und Uniformität. In solchen, von aller Natur und Wahrhaftigkeit abgekommenen Zeiten, kann also der eigenartig organisirte, gebildete und so lebende Mensch eine sittliche und poetische Bedeutung haben, während er im Alterthume, wo Natur und Einfachheit maaßgebend war, für einen Narren und Idioten, sogar für einen unsittlichen Charakter eben um deswillen galt, weil er sich von der allgemein herrschenden Form und Lebensart ausschloß, sich nicht so wie alle Andern finden ließ. —

Wirkliche Originalmenschen, Sonderlinge von Innen heraus, in Opposition mit einer verflachten, widernatürlich nivellirten, physiognomielosen Zeit, könnten Helden und Propheten sein, wenn man sie nicht eben für eitle Sonderlinge und Cyniker deklarirte, schon um das eigne miserable Gewissen zu

übertäuben. — Endlich gilt bei dem großen Haufen der Alltagsleute Jeder für einen Sonderling und närrischen Kauz, der nicht so trivial und ordinair ausgeprägt, so zahm abgegriffen und vom Dutzend ist wie alle Welt. —

Andererseits muß man beherzigen: Wer zu seiner Personalkenntniß, zur Kenntniß seiner Verhältnisse, Conflikfälle, Prozesse und Malheurs: ein ungewöhnliches Studium und Exemptionen in Anspruch nimmt, beweist eben dadurch, daß er sie nicht verdient; denn ein klarer und wahrhaftiger Mensch reißt sich um jeden Preis aus verwickelten, verhäkelten und unklaren Verhältnissen los, oder kommt gar nicht in sie hinein. Schmutz haftet nicht an polirten, reinen, glatten Gegenständen; die Intriguanten und miserabeln Subjekte, die Wucherer und Praktiken-Macher wagen sich nicht an reine, großartige Charaktere. — Nur die Lumpe finden sich in jede Eventualität mit verstrickt.

Das Gesetz und Prozeßverfahren zeigt also ein vortrefflich sittliches Urtheil, wenn es jedes Individuum und jeden Fall an einer Chablone, an einer allgemeinen Norm bemißt. Wer sie nicht aushalten kann, ist ein Sonderling oder Idiot. Das Gesetz hat nicht nur den Zweck, den Leuten zu ihrem augenblicklichen Recht zu verhelfen, Eigenthum und Person sicher zu stellen, sondern es soll den Ueberwucherungen, der Selbstsucht entgegen arbeiten, die sich auch im Partikularismus, im übertriebenen Individualisiren, wie in abnormen oder zu kitzlichen Lebensarten geltend macht. Ohne Selbstverleugnung und Schematismus, ohne Beschneidung unserer aparten Gelüste, Gewohnheiten und Antipathieen ist kein öffentliches und geselliges Leben denkbar. Wer großartig, großherzig stylisirt und erzogen ist, wer objektiven Verstand besitzt und Formen respektirt, kommt nicht füglich zu Prozeß und Krakehl. Am wenigsten aber darf ein Querulant und Stänker verlangen, daß ihm zu Liebe extraordinaire Prozeduren exekutirt und Zusätze zum allgemeinen Landrecht gemacht werden sollen. Auf ganz unerhörte Fälle

und Organisationen kann das Gesetz und die Prozeßordnung unmöglich eingerichtet sein; wo der Witz der Geschworenen ein Ende hat, mag unser Herr Gott Wunder verrichten und die Unschuld an den Tag bringen. Das Gesetz bestraft nicht sowohl die Seelen-Schuld, als den lüderlichen, dämlichen Sinn und Verstand, der gegen die Form verstößt, und unklug genug ist, Abenteuer zu entriren, denen weder der Schulwitz noch der Mutterwitz gewachsen ist. — Närrische Menschen und Dummköpfe müssen unschädlich gemacht werden der Sonderlinge auch.

„Der Autodidact."

Jeder Mischmasch ist unerträglich, zumal an einem Menschen. Ganz besonders charakterisiren sich aber die Emporkömmlinge der Bildung, die Autodidakten und Naturalisten durch eine Bildungs-Mosaik und Ungeheuerlichkeit. Sie haben ihre Naivetät, ihren Instinkt gestört, und sind in der Regel ein garstiges Rührei von Formlosigkeit und Förmlichkeit, von Frechheit und Blödigkeit, von Vorurtheilen und Freigeisterei. Sie zeigen sich schwierig und leichtfertig, spitzfindig und bornirt; aufdringlich und zugeknöpft, widerhaarig und komplaisant in einem Athem. Sie sind ein Rattenkönig von kritischer Haarspalterei und plumper Naivetät, von unedelm Mißtrauen und täppischer Zutraulichkeit, von Unverschämtheit und Devotion, von kläglichem Kleinmuth und hochmüthiger Vermessenheit. Sie kommen: aus Exzentrizitäten, Verwicklungen, aus Takt- und Geschmacklosigkeiten nicht heraus. —

Weder haben noch schätzen sie Gleichmaaß, Gleichmuth, Harmonie und Styl. Wer nicht einen ganz besonders glücklichen und energischen Witz besitzt: sich so komplizirte, zerklüftete, innerlich konfuse Subjekte vom Leibe und in Ordnung zu halten, der thut wohl, wenn er sich nicht ohne Noth mit ihnen

befaßt. Frauen haben sich vor diesen halbgebildeten Barbaren ganz besonders in Acht zu nehmen, denn ihre Leidenschaft fängt leicht Feuer, und kennt eben so wenig Manier als Takt und Geschmack.

Die Sonderlinge und Weltweisen im deutschen Roman.

Personen, die irgend eine Liebhaberei verfolgen, z. B. Sammler von Medaillen, seltenen Büchern, Antiquitäten, Gemälden oder Naturalien, Blumisten und was weiß ich für kuriose Christen, machen mir unheimlich zu Muthe. —

So eine zeitlebens festgehaltene Liebhaberei schädigt dem Menschen nicht nur die Lebensharmonie, die natürliche Unbefangenheit und Freiheit, sondern oft den sittlichen Verstand. —

Mit Sammlern und kuriosen Liebhabern ist's wie mit den Geisteskranken, die an einer Monomanie laboriren. Sie kommen doch zuletzt auf ihre Narrheit zurück; sie bleiben zerstreut und herzlos für die Dinge, die mit ihrer fixen Idee, mit der Sammlung nicht im Zusammenhange stehen. —

Eifrige Sammler verdummen, verarmen, entziehn der Familie die Pflege, machen Schulden, werden unverschämt und gewissenlos, wenn sich eine Gelegenheit darbietet, ihre Raritäten zu vermehren; daß auch gebildete Damen: Blumen-Ableger stehlen, ist bekannt.

Der Sammler eines Museums: „für Alles," (wie der Professor Beireis zu Helmstädt,) ist allemal ein beschränkter, zum mindesten ein geschmackloser Mensch. Wen der Dilettantismus und die Pfuscherei anekelt, wer den Ehrgeiz hat, das Tüchtigste zu leisten, wer Verstand genug besitzt, um einzusehen: daß der Mensch nur durch Meisterschaft sich Achtung und eine selbstständige Stellung erringt, der kann unmöglich auf zehn oder zwanzig Künste, Zeit und Kräfte zersplittern. Eben das Genie

erschrickt vor den Forderungen einer einzigen Kunst und Meisterschaft. —

Die kleinlichen Naturen, welche eine so oberflächlich universelle Bildung und Lebensart anstreben, vertuschen ihre Schwächlichkeit mit den beliebten Redensarten von Kunst und Harmonie; aber der entschiedene und tiefe Charakter, der Mensch, welcher sich mit Leidenschaft an eine Person hinzugeben, sich für eine große Idee zusammenzuraffen, sich in eine Sphäre und ein Lebensverhältniß zu versenken vermag: dem sind vielerlei Beschäftigungen Studien, Steckenpferde und dilettantische Spielereien, als eben so viele Zerstreuungen fatal.

Eine ganz eigne unerträgliche Sorte von Helden hat der deutsche Roman zu Anfang dieses Jahrhunderts in Scene gesetzt. Es sind die Sonderlinge, die praktischen Weltweisen, die philosophischen Gutsbesitzer, Gärtner und kunstsinnigen Techniker, die nach mancherlei Experimenten, und nachdem sie in keinem Verhältniß etwas reelles geleistet haben: sich ohne Examen, wie ohne Amen in irgend ein Dorf zurückziehen, um von dort aus, die Thorheiten der Welt zu bephilosophiren und die Mängel der Culturgeschichte zu rektifiziren.

So ein Winkelweiser debütirt dann in einem Athem und auf einen Hieb: als Gärtner, Förster, Ackerwirth, Kunst-Drechsler und Architekt. Das sind aber nur die exentrischen Seiten, seiner Allseitigkeit; wem es vergönnt ist, in die misteriösen Tiefen seines Wesens und Wirkens eingeweiht zu werden, der erblickt den hohen Meister als einen Naturforscher, von dem ein Humbold lernen könnte, als einen Volks-Pädagogen und Zukunfts-Socialisten: aber alles auf aparte und superkluge Art. Er korrigirt alle Künste und Wissenschaften mit seinen autodidaktischen Querköpfigkeiten, macht Proselyten im Dorfe und in der Umgegend, bis sich unter seinen Augen ein Geschlecht von kunstsinnigen und naturphilosophischen, naturreligiösen und natursittlichen Grasteufeln herangebildet hat, zu denen sich dann der

„zweite Held," der Erbnehmer aller Lebenswerke des Meisters vom Stuhl herangefunden, und bei so viel natürlichen Gelegenheiten auch die natürliche Tochter des naturalistischen Weltweisen geheirathet hat.

Dieser zweite Held des Romans: ist in der Regel ein geistiger Zwillingsbruder oder Affe des Götheschen Wilhelm Meister, dem nichts weiter als gesunder Menschenverstand oder Prügel und starke Abführungsmittel fehlen: um die Meisterjahre zu erklimmen. Schade, schade! daß es in dieser komplizirten Welt, weder die Natürlichkeiten noch die harmonischen Entwickelungen auf Weltwanderungen thun, sondern: das Sitzleder, die Schule, die Dressur, der ausdauernde Fleiß, die Charakter-Energie, die Schicksalsprügel und eine Conzentration der Kräfte auf einen Punkt, — durch welche man Virtuosität in einem soliden Fach — und in Folge dessen Geld und Einfluß gewinnt. Schon die Natur-Gesetze zeigen uns: daß die Bildung nicht von der Peripherie bis zum Centrum, sondern umgekehrt von einem Herzpunkt zur Weltvernunft vor sich geht; daß sich der Mensch also nicht durch Wanderungen, durch Künste, Philosopheme und schöne Wissenschaften: zu einer konkreten bürgerlichen Thätigkeit, sondern daß er sich von dieser: zur Welt orientiren und durcharbeiten müsse. Wer Luxus-Gedanken und Luxus-Empfindungen kennen gelernt hat, thut hinterdrein nichts Gutes und Reelles auf dem Punkte; denn die reelle Thätigkeit ist langweilig-trivial, fordert also Selbstverleugnung und Geduld.

K. Verschwender, Lumpe, Abenteurer, Vagabonden, Touristen, Verbrecher.

„Ich muß immer wieder auf das Bekenntniß oder vielmehr auf die Selbsterkenntniß zurückkommen: daß es nichts so Unerhörtes, so Närrisches und Teuflisches giebt, wozu nicht der Keim in der Seele auch des bessern Menschen schlummert."

Verschwenderische Familien.

Wo der Haushalt im Zuschnitt verdorben ist, da giebt's keine Hilfe. Ein kranker Organismus füttert mit der gesundesten Nahrung nur die Krankheit, und eine verkehrte Oekonomie verschlingt alles Geld.

Für lüderliche, fahrlässige, verschwenderische Leute und ihre luxuriöse, banquerutte Wirthschaft giebt es keine Logik und kein Rezept. Ihre falsche Ambition macht sie von vorn herein blind und taub gegen jede noch so schlimme Erfahrung, Gewissensmahnung und Argumentation.

Solche Leute können nun einmal nicht begreifen, daß sie etwas von dem entbehren müssen, was nach ihrer Meinung zum anständigen Leben gehört. Sie geben allenfalls die Nothwendigkeit einer Einschränkung im Allgemeinen zu; aber nicht im bestimmten Falle und auf dem Punkte.

Die noble Lebensart ist zur noblen Gewohnheit, also zur anderen Natur geworden; man fühlt also bei der geringsten Reform der Hausökonomie: daß man persönlich anders werden, daß man sich in tieferer und härterer Weise verläugnen müsse, als durch solche liebenswürdige Manieren, für die man die Bewunderung der Salongäste einkassirt. Es wird in solchen allzu nobel wirthschaftenden Familien periodenweise von Einschränkungen gesprochen, aber es wird nichts durchgreifend executirt; denn man will oder kann nicht begreifen: daß eines Tages ein reeller Anfang zu machen ist, und daß der Thaler nur aus 30 Silbergroschen besteht. —

Diese flott wirthschaftenden Leute haben in der Regel etwas Nobles und Großmüthiges in ihrer Lebensweise; man lobt ihre Gastfreundschaft und Liebenswürdigkeit; denn sie geniren Niemand durch strenge Grundsätze, durch Pedanterie und Oekonomie; aber dieser Leute Beifall, der sich beim Banquerutt sofort in den undankbarsten und perfidesten Tadel verwandelt, bestärkt die splendiden Gastgeber in ihrem unheilvollen Prinzip: Sie wollen nicht früher auf Liebenswürdigkeit und Noblesse verzichten, als bis der Executor erscheint! Eine historisch gewordene, von der Welt beschmeichelte Eitelkeit verliert den Verstand und weicht der Nothwendigkeit keinen Strich. —

Für Leute aus dem Volke, hat es die entschiedenste Bedeutung, wenn sie von ihrer ursprünglichen, einfachen Lebensgewohnheit und Arbeit ablassen, wenn sie sich die Art und den Luxus der Gebildeten zulegen; denn die Kinder ahmen das nach, der ganze Zuschnitt des häuslichen Lebens wird allmälig einzelnen Neuerungen anbequemt, und das langgesammelte Vermögen geht flöten.

Arbeit, Religion, Sitte, Frugalität, Beschränktheit und Bescheidenheit machen den guten Anfang; dann kommt mit dem Gelde: der Genuß, die Muße, die Eitelkeit, die verkehrte Ambition, die Nachahmung der verfeinerten Lebensarten, die Arbeitsscheu, der Hochmuth und der Fall. —

Verständige Leute haben daher den richtigen Instinkt, daß sie die Hausökonomie und Lebensordnung, bei der sie Vermögen erworben, für ihre Lebenszeit beibehalten. Sie fühlen, daß die kleinste Veränderung eine Einleitung zu tausend anderen Umwandlungen sein wird, mit denen die alte Gewohnheit, die alte Sitte und der alte Seegen Abschied nehmen muß. —

Der Lump.

An Personen gemeinen Standes ist eine intellectuelle Bildung doppelt verdrießlich, weil ihr weder sittliche Würde noch liebenswürdige Formen und Gewohnheiten entsprechen. —

Der Mensch muß etwas Solides sein und vorstellen; er muß in nobeln Verhältnissen und Gewohnheiten leben, um Haltung und Würde zu gewinnen. — Erst aus dieser Würde, aus dem Bewußtsein eines bestimmten Einflusses auf die Außenwelt, auf gewisse Lebenskreise, — auf Geschäfte und Geschichten, holt sich der Verstand die nobeln Intentionen, durch die er seine Urtheile korrigirt — und für seine Prozesse einen Gravitations-Punkt gewinnt. „Ein Lump," ein Mensch, der nichts heißt, nichts besitzt oder beeinflußt und nichts produzirt: behält trotz aller Talente und Kenntnisse: ignoble, lumpige Intentionen, Gewohnheiten und Leidenschaften. — Wehe den produktiven Künstlern und Schriftstellern, die einen solchen Lump zum Rezensenten erhalten: Er bleibt der natürliche Widersacher aller Menschen, die etwas Reelles leisten, gelten, verstehen und geworden sind. —

Nur Menschen, die ihre Schuld an die Gesellschaft abtragen, die mit Erfolg und Anerkennung thätig sind, die den, ihren Neigungen und Talenten entsprechenden Wirkungskreis fanden und ein gutes Gewissen haben: pflegen mit der Welt zufrieden und in Wahrheit Menschenfreunde zu sein. Das verlotterte Genie, der Taugenichts, der verdorbene Gelehrte und Künstler, der talentvolle Mensch, welcher gleichwohl nichts besitzt und verwaltet: werden es der Gesellschaft nie verzeihen, daß sie in derselben kein Geld und Ansehen erwarben. Es ist bei Vielen das schlechte Gewissen, die Schuld an die Gesellschaft, die sie fort und fort ungerechter, verhärteter und bissiger gegen dieselbe macht. Mit ehrlicher Arbeit und Tugend ist zwar nicht alles Zerwürfniß zur Harmonie gelöst, — aber doch

das bitterste Gefühl getilgt. Man muß den Mitmenschen etwas leisten und sein; sie müssen uns etwas zu danken haben, wenn wir sie lieben und leiden, und wenn wir uns an ihren Lieblings-Ideen und Kämpfen betheiligen sollen. Es mag auch edle Menschen-Feinde und lüderliche Philanthropen geben. In der Regel aber kann der ehrgeizige und gescheidte Mensch den Gedanken nicht ertragen, daß er in der Masse mitlaufen, keine Reaction auf sie ausüben und kein Relief gewinnen soll. Die edlen Menschenfeinde pflegen Poeten und Philosophen zu sein, deren Genie einst Weihrauch genug eingeathmet hat. Die Ausnahmen von dieser Regel kommen nur in urgewaltigen Naturen, an prädestinirten Helden und Propheten vor, welche durch die fade und profane Zeit wüthend und melancholisch gemacht sind. Ihre Menschenfeindlichkeit beruht dann auf Höhen und Tiefen des Geistes wie der Seele, von denen die regulirten Leute in ihren nivellirten Verhältnissen und Leidenschaften nichts erfahren. —

Es cirkulirt so eine Tradition, nicht nur in Holland, sondern überall, selbst unter gebildeten Leuten: daß ein junger Mensch ausgeraset haben müsse, um für die Solidität seiner Mannesjahre eine Garantie darzubieten; dies ist die mißlichste Philosophie, die es geben kann.

Das Ausrasen ist naturnothwendig mit Gemeinheiten und Prostitutionen, also nicht nur mit einer Einbuße des guten Rufes, sondern mit Corruptionen des Leibes wie der Seele verknüpft, welche die Blüthen des Geistes abstreifen, also die Früchte unmöglich machen.

Wüste Jünglinge und ihre sogenannten Geniestreiche sind die Symptome eines elementaren Naturalismus, einer ungezügelten Leidenschaft, die nie früher austobt, als bis sie Körper und Geist zu Grunde gerichtet hat.

In der Regel haben Studenten und Offiziere in keinem Sinne Fonds genug, um mit Anstand und Maaßen zu probiren,

ob der alte Adam ersäuft, oder nur pro forma durch Christenthum, Convenienz, Wissenschaften und Uniformen betäubt worden ist. Das Ende aber von Wüstlingslebensarten ohne Reichthum, ohne Genie sind immer Schulden, Ehrlosigkeiten und Demüthigungen aller Art. Zuletzt eine verdorbene Carriere, eine subalterne Brodstelle und Situation, in der sich der verunglückte Faust en miniatur mit starken Getränken und schwachen Kameraden tröstet, bis er so trivial gemein und miserabel wird, wie sie. —

Geniestreiche sind nur die Luftlöcher und Ventil-Pfiffe des Genies, die Alltags-Naturen verpuffen mit ihnen Kraft und Witz; was übrig bleibt, ist ordinaire Liederlichkeit, und ihr Produkt ist der Lump! —

Abenteuer untergraben den Charakter und die Sittlichkeit.

Ein Mensch, der den Naturalismus, den Abenteuern und Zufälligkeiten feindlich gesonnen ist, weil er Arbeit und Ordnung liebt, weil er an Willens-Freiheit glaubt, wird nimmermehr Glücks-Ritter und Spekulant, geht auch nicht ohne Noth aus dem Lande oder auf die See.

Goldmacher, Geisterseher und Wunder-Männer sind entweder Schwärmer und Dummköpfe, oder Betrüger; besten Falls aber unsittliche, unverlässige Menschen, denen die hohlen Abenteuer, die Träumereien und Ausschweifungen der Phantasie mehr gelten, als durchsichtige Wahrheit, Wissenschaft, Norm, aktiver Geist und produktive Thätigkeit. —

Geheimnißkrämer sind Schwachköpfe und Phantasten, welche das Lebens-Wunder am unrechten Orte suchen; sie wollen etwas vor der Masse voraushaben, greifen zu dem Ende zu Spielereien und Sinnentäuschungen, aus denen grobe Betrügereien werden. Solche Leute scheuen jede ehrliche, tüchtige Arbeit und Anstrengung auf ordinairem Wege, haben in

allen Fällen und bei den glücklichsten Erfolgen ein schlechtes Gewissen, ein unklares Wesen, erregen Verachtung, Mißtrauen oder Furcht, zerfallen mit der Menschheit, und entbehren derjenigen Freiheit des Gemüths, die eben nur aus einer ehrlichen Gemeinschaft mit den Menschen hervorgehen kann, — aus einer solchen Mitleidenschaft, die in der menschlichen Sorge und Arbeit ihre Wurzeln treibt. — Sich exclusive der Erden-Mühen zu stellen, ist der Anfang aller Unsittlichkeit und Nichtsnutzigkeit.

Der Vagabonde.

Um von vorne herein zu begreifen: wie es mit den Landstreichern steht, muß man im Herzen repetiren: was die Heimath werth ist und im Gemüthe wirkt. —

Wir Menschen finden erst in dem gewohnten Raum und Himmelsstrich, in den bekannten Sprachtönen und Stimmen, in den vertrauten Gestalten und Gesichtern, in allen heimathlichen Lebensarten und Erscheinungen, auf dem vaterländischen Grund und Boden, — im nordischen Winter, wenn wir dem Norden angehören, — im südlichen, dunkelblauen Himmel, wenn wir Spanier und Italiener sind, unsere eigne Seele wieder.

Die Heimath gehört zu unserem Körper, sie ist unser ätherische Leib.

Wir können eben sowohl unsere sinnlichen Organe missen, als die Jahres- und Tageszeiten, den Himmelsstrich, den Grund und Boden, die Berge und Thäler, das Meer oder die Wüste, wenn unsere Sinne mit diesen Naturscenen von Kindesbeinen an verkehrten und zusammengewachsen sind.

Mit den gewohnten Naturbildern und Verwandlungen, mit der eingeathmeten rauhen oder schmeichelnden Luft kehren ja die alten Stimmungen und Gedanken, die Sorgen und Freuden unseres ganzen Lebens zurück. Nur an den gewohnten Gegen-

ständen, Situationen und Beschäftigungen repetiren wir unsere Biographie, nur in den eingelebten Formen behalten wir unser Selbst, haben wir eine Geschichte und diejenige Stabilität, ohne welche es zu keiner festen Charakterbildung, zu keinem Grundton der Seele, zu keinen mit der Seele verwachsenen Gewohnheiten, zu keiner Sitte, zu keinem Gemüthe kommen kann. Nur die Heimath wird ein Familienleben erzeugen, wird Sitten bilden; nur sie weckt den Sinn für Geschichte und Religion. — Ohne Heimath sind wir einer Felsenpflanze gleich, die ihre Nahrung allein aus den Lüften saugen muß.

Der beklagenswertheste Grundirrthum unserer Zeittendenzen ist der, daß nur der vollständige Bruch mit den letzten mittelalterlichen Grundlagen und Erinnerungen das neue Leben von seinem letzten Hemmniß befreien könne; daß Ablösung von dem geschichtlichen Boden, von der heimathlichen Scholle, von Sitte und Religion für eine Erlösung gelten soll. —

Wer uns die Heimath nimmt, schneidet uns die Gegenwart von der Vergangenheit ab, nimmt unseren Sinnen die gewohnten Anknüpfungs- und Anhaltspunkte, der Seele ihr Vehikel, dem Körper den Boden unter den Füßen. — In der Fremde denken wir an unser heimathliches Leben als an ein begrabenes Ich; die Heimath ist Leben, Poesie, Freude, Witz und Zeugungskraft; die Fremde ist Mechanismus, Unmacht, Prosa und Tod. —

Landstreicher haben keine andere Gewohnheit, als eben die Veränderung der Situation, der Geschichten und Dinge um sie her, die ihnen eben nur eine bunte Coulissen-Welt sind, welche sich für ihre überreizten Sinne nicht oft genug verändern kann. Was fingen sie auch in der Ruhe und Besinnung mit ihrem leeren Innern, mit ihrem gesammelten Bewußtsein, mit ihrem wiedererwachenden Ehrgefühl an? Wie sollen sie das Mißtrauen der Welt bezwingen, — ihre gekränkten Ange-

hörigen versöhnen? Was sollen sie mit dem bunten Kram ihrer Wander-Eindrücke, mit der Masse der Menschen, die ihnen eben nur Figuren geblieben sind; da sie nirgend dauernde Verbindungen angeknüpft, da sie sich an keinem Orte eingewohnt haben, weil Niemand ein Zutrauen zu ihnen faßte, nie ein ehrenhafter Mensch ihnen nahe trat. — So ist denn also mit einem Landstreicher nimmermehr etwas Solides zu beginnen, man schlage mit ihm eine Erziehung und Methode ein, welche man wolle. Ein Solcher kann es gut haben, kann Vertrauen genießen, wahrhafte Theilnahme in Erfahrung bringen: es hilft auf die Dauer nichts. Er wird sich eine kurze Zeit zusammenraffen, sich vielleicht mit Eifer einer Arbeit unterziehen, sie aber mit Noth und Seelen-Angst beendigen, oder noch vor dem Ende fortwerfen, bei Nacht und Nebel seiner Wege weiter ziehen, oder in Krankheit, in Tobsucht und Narrheit verfallen, wenn man ihn hält. In's Weite, in's Freie, in's Ungewisse, mit den Zugvögeln in die Wette: das ist der Herzens-Zug des Landstreichers; einen anderen Zug kennt er nicht, und dazu passen ihm Lumpen besser wie feste Kleider.

Einer, den ich bannen wollte, holte sich vor dem Abgange noch die elende Kleidage, in der ich seine Bekanntschaft gemacht, und erklärte in ein Paar zurückgelassenen Zeilen: Er wolle lieber ein freier, nakter, frierender Bettler, als ein honneter, warm gehaltener, gut gekleideter Zögling, Observat und Gefangener sein. Er könne und wolle nicht wider seine Natur, oder ihm platze der Kopf, und er fände im Tollhause das Ende seiner mit ihm vorgenommenen Kur. Er zitirte Göthe's Lied: „ich hab' mein Sach' auf nichts gestellt, juchhe!" und er hatte nach seiner Art recht. — Den gebornen, prädestinirten Taugenichts, den civilisirten Naturalisten charakterisirt die Schwärmerei für das „Nichts", denn er bringt es eben nur zu dem Einblick in seine eigne Nichtigkeit, die er allen Menschen und der ganzen Welt-Geschichte unterlegt. —

Eine fatale Abart der veredelten, der polizeifreien Taugenichtse und Vagabonden machen die Touristen aus. — Die große Masse derselben wird nicht von ungefähr, nicht aus bloßem Neide, sondern mit richtigem Instinkt so angefeindet und degoutirt. — Die Leute, welche regelmäßig in der Form von Reisen vagabondiren, sind bestenfalls gebildete Taugenichtse, die ihre Blasirtheit für einen Idealstyl, und ihr schlechtes, arbeitsloses Bewußtsein für eine Melancholie halten, welche der Genius erzeugen und mittelst deren er sich für die Welt interessant machen darf. Reisen sind bildend und nützlich, wenn man daneben ein charakterfester und werktüchtiger Mensch ist, der sich von einem bestimmten Punkt und Studium, in dem bunten Bilder-Chaos der Welt zurechtzufinden versteht. — Aber ein Narr, ein Dummkopf und Taugenichts wird auf andauernden Reisen noch närrischer und nichtsnutziger, als er von Hause aus war. Arbeit und Werkheiligkeit allein machen nicht den Christen und den Menschen. Bequeme Reisen sind verführerisch und schön; aber ein schämiger und gewissenhafter Mensch bringt es nicht über sein Herz: delikat zu essen und zu trinken, sich auf Luxusreisen umherzutreiben, in Liebschaften zu machen und das menschliche Elend noch dadurch zu verhöhnen, daß er in Versen mit einem Weltschmerz kokettirt, der schon darum widerwärtig wird, weil er bereits die Primaner anzuwandeln pflegt. — In solchem Sinne meinte ein witziger, alter Herr bei Gelegenheit von Byron's Melancholie und Misanthropie: „Wie kommt denn dieser Lord dazu, daß er den „schlimmen Jungen" gegen die Welt spielen will. Dies Wort durchbohrt Byron nicht, streift ihn aber gewiß.

Ein Wort über Verbrecher und ihre Reue.

Kein Mensch will im Urtheile der Mitmenschen ein „Unmensch" heißen; kein natürlicher Mensch will etwas Wider-

natürliches, kein Mörder etwas verbrechen, was selbst von Mördern gemißbilligt und unerhört gefunden werden kann.

Der verworfenste Mensch rechnet noch auf Billigung und Beifall bei irgend einer Schichte der Wesen, zu denen er gehört. Auch der Unmensch bleibt noch ein Mensch darin, daß er sich von der Gemeinschaft mit seines Gleichen nicht ausgeschlossen wissen will.

Das einzige Mittel, auf heruntergekommene, entartete Menschen zu wirken, besteht also darin: daß man sie bei dem Rest von Ehrgefühl, von Schaam und Religion zu fassen, daß man das Thema und die Form zu ermitteln sucht, welche ihrem Ideal-Sinn, ihrer Liebe noch zugänglich geblieben sind, und darauf ein neues Leben zu gründen sucht. Selbst die Irrsinnigen bewahren sich ihre Liebe, ihre Ambition auf einer heilen Stelle und korrespondiren durch sie mit der Vernunft. Wer mit Wahnsinnigen und Verbrechern zu thun gehabt hat, wird wissen, daß man eben unter ihnen eine Disposition für Religion und Philosophie, ja sogar eine Begeisterung für sittliche Ideen findet, die man bei denen vergeblich sucht, die durch ihre wohlgeordneten Verhältnisse sicher, übermüthig und gleichgültig gemacht, nicht selten zu Experimenten in der Frivolität aufgelegt sind.

Förmliche Prozeduren und sittliche Gewohnheiten rufen bei kräftigen Personen die Reaction der Natur und Leidenschaft hervor; nach demselben Gesetze sucht der verwilderte Naturalist und Verbrecher als Rettungs-Anker eine Form, ein Dogma oder eine Idee, bewahrt irgend welche Ambition.

Analoge Erscheinungen zeigt die Geschichte der Künste und Wissenschaften, wie der ganzen Cultur. — Den Halbbarbaren ist das Ceremoniell und die Schule eine Religion, weil eine Erlösung vom Fluß des elementaren Lebens, welches ihre Seele zu verschlürfen droht; — und civilisirte Nationen finden sich so von Formen überwuchert, daß sie durch Romantik und Lyrik,

oder durch Radikalismus und Naturforschung die verkümmerte Natur rehabilitiren.

Wer einen Augenblick seines Lebens ein rechter Mensch war, verliert diesen Augenblick in seinem Gewissen nie so ganz, daß er aller Reue unzugänglich bliebe. — Wie aber diese Reue nichtsdestoweniger von Fanatismus, von Trotz und Rache, oder von dem Wahne eines erlittenen Unrechts, von der Eitelkeit eines eingebildeten Heldenthums erstickt bleiben kann, wissen Alle, die mit der Verwilderung oder Versteinerung eines Verbrecher-Gemüths bekannt geworden sind.

Garantien für eine dauernde Besserung des innern Menschen, gewährt die Reue ganz entarteter Menschen höchst selten. Sie hängt in rohen, gedankenlosen Verbrechern zu sehr mit Sinnlichkeit und Furcht, und zu wenig mit Selbsterkenntniß oder mit den Ideen des Rechts und der Güte zusammen, um mehr als ein Paroxismus zu sein. —

Reue und Gewissen stehen nicht immer mit der Bildung des Menschen, aber doch mit seiner Herzens-Güte oder Bosheit, mit seiner sittlichen Potenz in Proportion. — Derselbe Mensch kann doch unmöglich ein ganz flaches Gemüth und ein brunnentiefes Gewissen haben. —

Es giebt Bäume, die weiter wachsen, wenn man sie ausgräbt und mit den Aesten in's Erdreich setzt; aber Lebens-Geschichten lassen sich so wenig ungeschehen machen, und die Naturtriebe alter Sünder so wenig ausrotten, als man einen Fluß nach der Quelle zurücktreiben kann. Es geht indeß den sogenannten ehrlichen und gebildeten Leuten mit der Besserung nicht viel anders, als den Spitzbuben und wilden Genies. —

Die Bildung läuft in der Regel gewissen Leidenschaften parallel, während sie andere steigert und raffinirter macht. Ein Gewissen ruft die Bildung so wenig hervor, daß sie es vielmehr durch Dialektik fortraisonnirt. — Mit der, durch halbe Kopfbildung und Weltverkehr verlorenen Divination und Natur

wird auch die übernatürliche Kraft des Gewissens verschwächt. — Am allerseltensten stellt sich die Reue bei denjenigen Leuten ein, die von ihren Schuftigkeiten reichliche Zinsen beziehen, oder ihre Ausschweifungen durch einen festen Körper unterstützt sehen. Schande und Elend treibt zwar die Leute zur Einkehr in sich selbst und zu einem Anflug von Reue: aber bei der ersten Glückswendung oder Ehren-Reparation steht die Sünde wieder in Blüthe und Frucht. —



Druck von F. Hoffschläger in Berlin.

auf den Weg über den Brenner nach Verona. Dann machen wir mit ihm die Tour über das Wormser Joch, wobei wir erfahren, wie es Dem zu Muthe ist, der von einer der Lawinen dieser öden Höhe verschüttet wird. Dann befahren wir mit ihm die schönen Alpenseen der Lombardei, besuchen Venedig, Padua, Verona, Brescia und Bergamo, endlich Mailand. Eine gute und dankenswerthe Beigabe ist das Rothe und das Schwarze Buch der Gasthöfe, dieses die zu fliehenden, jenes die empfehlenswerthen Hotels enthaltend.

A. E. Brachvogel.

Lieder und lyrische Dichtungen.

Eleg. brosch. Preis 1 Thlr. 10 Sgr. — Eleg. geb. mit Goldschnitt Preis 1 Thlr. 25 Sgr.

Die „Neue Preußische Zeitung“ 1861 Nr. 175 sagt:

Von A. E. Brachvogel ist ein Band: „Lieder und lyrische Dichtungen“ erschienen. Der Dichter, der mit seinem „Narziß“ im frischen, kühnen Anlaufe einen so glänzenden Erfolg erreicht hat, bietet in dieser Liedergabe den Freunden seines naturwüchsigen Talentes eine Auswahl seiner alten Sänge. Hätten wir auch gewünscht, der Dichter wäre hier und da strenger in der Auswahl verfahren, hätte manche Auswüchse nicht mit in den Kranz seiner Dichtungen geflochten, so müssen wir doch anerkennen, daß Saft und Kraft, wie sie seinen Dramen ungeachtet ihrer Schwächen eigen sind, auch in seinen Liedern leben. Das liederreiche Schlesien wird den Dichter darin als eines seiner begabtesten poetischen Talente der Gegenwart anerkennen. Brachvogel gehört zu denen, die singen, weil ihnen Gesang gegeben, und in dem Maaße, als er ernstlich fortfährt, seinen Kunstgeschmack an den klassischen Vorbildern zu läutern, und die mitunter noch etwas wilde Ueberfülle seines poetischen Naturells zu zügeln und zu zähmen, wird er selbst an Tiefe gewinnen, was er vielleicht für den Augenblick an Breite rauschender Erfolge verliert. Ein ernstes Streben in dieser Richtung kennzeichnet im Ganzen diese „Lieder und lyrische Dichtungen“, und Vieles namentlich in den Liedern wird, weil an sich naturfrisch gedacht, empfunden und ausgedrückt, gewiß auch auf andere Gemüther eine erfrischende Wirkung äußern.
